L… und Leute
…onographien
zu… …kunde

31761 07978878 2

Thüringen

von

A. Scobel

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Land und Leute

Monographien zur Erdkunde

Land und Leute

Monographien zur Erdkunde

In Verbindung mit hervorragenden Fachgelehrten

herausgegeben von

A. Scobel ed.

Contents-

I.

Thüringen

Bielefeld und **Leipzig**
Verlag von Velhagen & Klasing
1902

S42128

Thüringen

Von

A. Trobel.

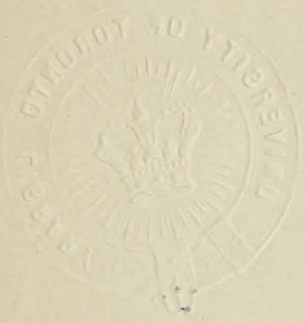
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Mit 147 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen
und einer farbigen Karte.

Zweite Auflage.

Bielefeld und Leipzig
Verlag von Velhagen & Klasing
1902

97329
30/7/09



Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Inhalt.

Seite

I. Einleitung 3
II. Geographische Übersicht 6
III. Geschichtliche Übersicht 9
IV. Klima, Pflanzen- und Tierwelt 12
V. Bevölkerung 18
VI. Saalthal und Saalplatte 28
VII. Osterländisches Stufenland 46
VIII. Frankenwald 56
IX. Südöstlicher Thüringerwald 62
X. Mittlerer und nordwestlicher Thüringerwald 76
XI. Rennsteig 100
XII. Nordvorland, Ilmplatte und Thüringisches Becken 104
XIII. Nördliche Grenzhöhen 121
XIV. Südvorland 133

Statistische Übersicht 152
Litteratur 152
Verzeichnis der Abbildungen 153
Register 155
Karte der Thüringischen Staaten.

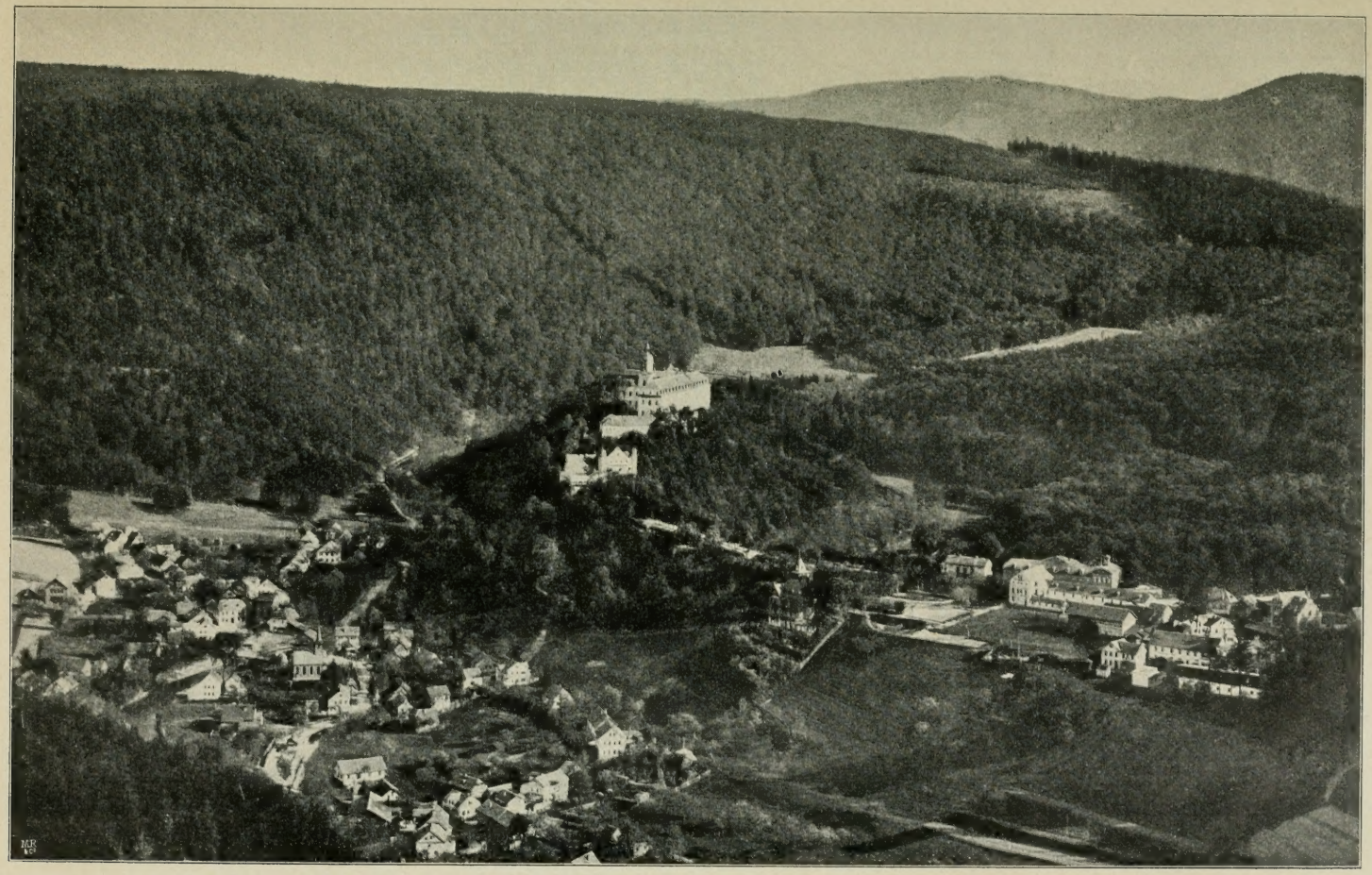


Abb. 1. Schwarzburg, vom Trippstein gesehen.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig-Meiningen. (Zu Seite 72.)

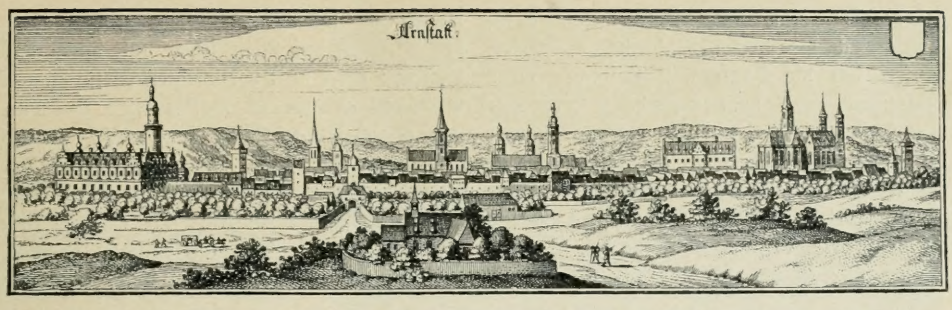


Abb. 2. Arnstadt um 1650. Nach Merian. (Zu Seite 108.)

Thüringen.

Wer einmal diesen Jungbrunn fand,
Der schöpft aus keinem andern;
Thüringer Wald, Thüringer Land,
Nur hier mag ich noch wandern!
Scheffel.

I.

Einleitung.

Wie heller Glockenton am stillen Sonntagsmorgen klingt es über die duftigen Gefilde. Goldener Sonnenschein lacht vom blauen Himmel, und aus den Höhen tönt jubelnder Lerchengesang herab. Da weitet sich das Herz, und Luft und Licht und Duft locken hinaus zur Wanderung durchs thüringische Land! Die leicht eingesenkten Mulden, in deren Grunde die klaren Bäche murmeln, sind von frischen Wiesen bedeckt, aus deren Grün die blaßroten Blüten des Schaumkrauts und das bescheidene Vergißmeinnicht, die gelben Dotterblumen, Hahnenfuß und der zart gefiederte Löwenzahn leuchten. Die lilafarbenen Blüten des Salbei, die blauen des Kreuzblümchens und des Ehrenpreis sind mit dem dreifarbigen wilden Stiefmütterchen vereint zum Schmucke des Frühlings. In den lichtblätterigen Hainen prangen heller Weißdorn, die bescheidene Blüte der Erdbeere und Brombeere, das blauschimmernde Sinngrün, und wie helle Teppiche weithin ausgebreitet auf dem dunklen Waldboden die weißrötlichen Sterne des Windröschens. Die Waldränder sind geschmückt mit den verrankten Hecken der wilden Rose, von deren dunkelgrünen Blättern sich hell die zierlichen Blüten abheben.

In üppigem Grün stehen die Felder, die sorgsam abgegrenzt von der Menschen Fleiß Zeugnis geben, in langen Streifen sich hinziehend, selten von Hecken, Buschwerk oder Baumgruppen unterbrochen, als ob die Wärme des Himmelslichts mit ganzer Fülle hereinströmen möge zur Förderung des Wachstums und des Blühens. In sanften Wellen wölbt sich die Landschaft; hier sind die Fluren eingeschlossen von rundlichen Hügeln oder langgestreckten, niedrigen Bodenkämmen, dort weitet sich der Raum, und das Auge schweift in unübersehbare Fernen. Wo der Boden seine größte Fruchtbarkeit zeigt, drängen sich die menschlichen Wohnstätten enger zusammen. Die Erde vermag hier viele ihrer Kinder zu ernähren. Aus dem hellen Grün der Obstbäume, im Mai fast verdeckt vom weißen Blütenschnee, schimmern die roten Ziegeldächer der Dorfhäuser, die sich gesellig um die turmgekrönte Kirche schmiegen. Da und dort grüßt ein stilles, träumendes Landstädtchen, das wie vergessen von der lärmenden Straße des Weltverkehrs fern abliegt, deshalb vielleicht um so trauter und getreu die Gewohnheiten und Überlieferungen einer längst entschwundenen Vergangenheit pflegend. Aber in der Nähe des eisernen Schienenweges, vielleicht in der Richtung eines alten Handels-

zuges oder einer Thalsenke, welche durch ihre Form die Verkehrsrichtung vorschrieb, häufen sich die Häusermassen immer mehr zusammen, und hoch ragende Schornsteine deuten auf die geräuschvollen Arbeitsstätten der Industrie. Weichen die Getreidefelder zurück vor Gemüsepflanzungen und weiten Blumengärten, die in gewaltigem Kreise die werdende Großstadt umgeben, so gelangen wir in den Mittelpunkt der großen

Abb. 3. Geologische Skizze von Thüringen. (Zu Seite 8.)

Landschaft, wo die Bevölkerung sich in größerer Zahl verdichtet und wo ein reges Leben flutet. Hier erheben sich die mächtigen Steinbogen und Mauern eines Domes, Zeugen der mittelalterlichen Baukunst, mit zahlreichen Türmen zur Höhe weisend und weit hinausgrüßend in die Lande.

Manch andere Stadt entstand unter dem Schutze trotziger Burgmauern, wo Landgrafen und Fürsten saßen und mit gepanzerter Faust Wacht hielten, stets bereit zum blutigen Streit. Blühten doch auch unter ihrem eisernen Schirm und Schutz die Künste und Wissenschaften, so daß durch die Vielheit der Residenzen und durch das Bestehen einer weit verzweigten Kleinstaaterei Bildung in weitere Volksmassen gelangte, wie es in solcher Weise sonst nicht möglich gewesen wäre. Wo aber der Wald am schönsten wuchs, reich belebt von Wild, und wo klare Wässer rannen, da erhoben sich die Klöster mit ihren weithalligen Kirchen. Die Klosterbrüder brachten nicht nur das Christentum, sondern vielfach überhaupt die Anfänge der Kultur, denn sie rodeten den Wald und legten Pflanzungen an, sie bauten Wein, errichteten an den wasserreichen Bächen Mühlen, in denen der Felder Frucht gemahlen wurde, sie legten Teiche an zur Förderung des Fischreichtums, sie entwässerten Sümpfe und machten unbrauchbares Land urbar. Seitdem freilich die Verheerungen kriegerischer Jahre über diese Stätten hinwegbrausten, sind schon seit Jahrhunderten die Klosterbewohner und die Pilger zerstreut in alle Weiten, die Baulich-

keiten sind meist verfallen, in ihren epheuumrankten Resten noch Zeugnis gebend von alter Zeit, als deren letzte Erinnerungen die bildreichen Grabsteine eine stumme Sprache reden.

Weit im Westen erhebt sich eine Bergmasse als ein kleines Tafelland, wegen seiner alten Eichen schon frühe das Eichsfeld geheißen. In riesigem Kranze erstrecken sich gen Mitternacht bis nach der Morgenseite hinüber eine Reihe von Bergwällen, einsam und still, bewachsen von herrlichen Buchen, aus deren grünen Wölbungen hier und da eine Burgruine emporlugt.

Abb. 4. Oberhof am 16. Februar 1895.
Liebhaber-Aufnahme von Gustav Schulze in Leipzig. (Zu Seite 14.)

Mitten in diesem Kranze erhebt sich der Kyffhäuser, um dessen geborstenes Gemäuer Sagen und Lieder klangen in Sehnsucht nach der deutschen Einheit. Aus dem Herzen des Landes rauschen die Wässer der Unstrut, die den Bergkranz durchbricht und dann durch ein Thal fließt, über dessen Fluren und Burgen die Geschichte mit ehernem Fuß hinwegschritt. Jetzt grüßen aber freundliche Städtchen und helle Schlösser herunter ins Thal, und an den sonnigen Hängen, wo sich die Unstrut mit der Saale eint, grünen Rebenhügel in üppiger Fülle.

In großen Schlangenwindungen zieht die Saale ihren Weg durch ein breites, schönheitgesegnetes Thal. Schiller widmete ihr die Verse:

„Kurz ist mein Lauf und begrüßt der Fürsten,
der Völker so viele;
Aber die Fürsten sind gut, aber die Völker
sind frei."

Ihre Wellen ziehen vorüber an manch alter Stadt, an Weinbergen und alten Trutzburgen, und tragen zu Flößen verbunden zahllose Stämme des Gebirgswaldes. In ihrem Oberlaufe rücken die Thalränder enger zusammen, bis zuletzt selbst für eine menschliche Ansiedelung kein Raum übrig bleibt und der Fels in glatten Wänden bis ins Wasser heruntersteigt. Zahlreiche Bäche rauschen von den Höhen herab aus dem Schatten dunkler Tannen und Fichten, die den mächtigen Gebirgsbuckel mit grünem Mantel umhüllen. In den Seitenthälern weiten sich da und dort kleine Wiesenmulden und tragen betriebsame Ortschaften, die mit dem Fels ihrer Nachbarschaft bekleidet sind: vom Dachfirst bis zur Sohle sind die Häuser mit Schieferplatten bedeckt und bringen in das Tannendunkel eine noch ernstere Färbung.

Droben aber auf dem Gebirge läuft ein geheimnisvoller verschwiegener Bergpfad durch die Waldeinsamkeit, der alte Rennsteig auf der Scheidelinie, von der die Gewässer nach beiden Seiten abrinnen. Durch vieler Herren Länder, von denen uns alte Wappensteine Kunde geben, zieht der Pfad, teils im dichten, rauschenden Hochwald, zwischen dessen silbergrauen Stämmen zierliche hellgrüne Farne emporwachsen, teils Ausblicke gewährend nach fernen, duftumflossenen Höhenzügen und in grüne Thäler, in denen friedliche Ortschaften eingebettet sind. Nicht ein Laut dringt herauf von den belebten Arbeitsstätten, wo die Säge kreischt und die Drehbank klappert oder wo Schmiedefeuer glühen und die Hämmer den Takt schlagen. Außer dem Schrei des Wildvogels oder dem Gesang der Waldvögel schallt nur der Axtschlag durch den Wald, der manchen jahrhundertealten Baum trifft, um ihn dem heimatlichen Boden zu entreißen; oder es tönt ein metallischer Klang herauf, der von Männern herrührt, die das

Abb. 5. Wald bei Oberhof (Februar 1895).
Liebhaber-Aufnahme von Gustav Schulze in Leipzig. (Zu Seite 14.)

Schiefergestein absprengen und es zu Tafeln oder Griffeln verarbeiten.

Wo aber der Bergpfad dem Kamme folgt, der immer schmaler wird und von dessen Flanken sich tiefe Thäler einschluchten, deren obere Mulden fast bis zum Rennsteig selbst reichen, da nimmt der Wald eine freundlichere Färbung an, Tannen und Fichten bleiben zurück, und über dem Dickicht der Beerensträucher streben leuchtende Buchen empor. Ihre Baumkronen wölben sich wie gotische Dome, durch deren Maßwerk die Sonne goldene Lichter sendet, und aus dem grünen Laube singt und jubelt es in vielstimmigem Gesange. Malerischer und bewegter sind hier die Formen des Gebirges, und es erschließt sich hier der anmutigste und gepriesenste Teil des Thüringerwaldes: in den Waldthälern trauliche Ortschaften, auf den Höhen so manche zerborstene Burg. Am herrlichsten von allen aber grüßt die Wartburg herab, von deren wunderbarer Vergangenheit Sagen und Lieder erzählen. In dichterischem Glanze erscheinen Ritter und Edelfrauen, die Säle hallen von Waffenklang und Sängerstreit wieder, es erklingen Eisenspeere und Minnelieder, und wenn der Abendsonne Gold hinter den Höhen des Ringgaus verglüht, des Mondes Silberstrahlen über die rauschenden Buchenwipfel fluten, dann singt und klingt es dem kundigen Wanderer wie Erinnerung aus blühendem Mittelalter.

Wo die Gewässer des Gebirges südwärts fließen, breitet sich in hellem Duft das Werrathal aus, geziert von mancher lebensfrohen Stadt. Auch hier grüßen von den Vorbergen altersgraue Rittersitze, und am glänzenden Flusse ragen verlassene Klosterhallen empor, bekränzt vom dunklen Epheu oder vom wilden Wein, aber vom verfallenen Turme läutet frommen Wallfahrern keine Glocke mehr. Dort dehnen sich die geschichtsreichen und doch heute so stillen Gelände des alten Grabfeldgaues. Im Südosten aber ragt die schöne kleine Hauptstadt aus üppigen Gärten mit ihrem Kranze von Bergen und Burgen, die hinüberschauen in die blühenden Gefilde des Mainthals.

II.

Geographische Übersicht.

Im Herzen Deutschlands erhebt sich das Gebirge des Thüringerwaldes, ausgezeichnet durch die Schönheit seiner Umrißlinien, bedeckt von üppigen Wäldern, gegliedert durch anmutige Thäler, in denen eine arbeitsame und sangesfrohe Bevölkerung wohnt. Schon in alter Zeit war unter dem Namen Thüringerwald das ganze Gebirge zwischen Werra und Fichtelgebirge verstanden worden und der Frankenwald miteingeschlossen, eine Auffassung, die heute noch gilt und die einzig volkstümliche ist. Weit aber über den Thüringerwald hinaus dehnen sich die Grenzen der „Landschaft“ Thüringen,

vom Werradurchbruch im Nordwesten bis über die Saale hinaus im Südosten — wo Altenburg politisch noch zu Thüringen zählt — von dem Ufergelände der Werra im Süden bis an den Erhebungskranz im Norden, wo von den Höhen des Kyffhäusers das mächtige Kaiserdenkmal hinunterschaut in die fruchtbaren Gefilde der Goldenen Aue.

Im ältesten Mittelalter wurde das Gebirge wohl als Loiba oder Leube bezeichnet, d. h. waldige Höhe; noch heute nennt man

Abb. 6. Kohlenmeiler. (Zu Seite 16.

in Thüringen das Obergestock im Hause oder den Galeriegang in der Kirche Leibe oder Leim. Nur in einigen Teilen des Gebirges hat sich dieser älteste Name noch bis heute erhalten, so in der Struther Leube, in der Zellaer und Suhler Leube, letztere das Waldgebiet zwischen Suhl und dem Gebirgskamm umfassend. Jetzt redet das Volk schlechthin vom „Wald", im Gegensatz zum flachen Lande. Ein Geograph des XVII. Jahrhunderts schildert Thüringen in folgenden Worten: „Ist ein vberauß Fruchtbar Land vnd sonderlich an der Mänge vnd fürtrefflichkeit deß Getreyds allen andern in gantz Teutschland vberlegen, derowegen es denn Georgius Agricola nicht vnbillich deß Teutschlands Sumen oder Schmaltz zu nennen pflegt ... Also hat es auch an Obs vnd andern dergleichen Früchten fast durchauß keinen Mangel, jedoch gar nichts von Wein, als was man auß dem Land zu Francken, von dem Rheinstrom vnd von andern Orten dahin bringt: macht aber an statt desselbigen ein sehr gut vnd wolgeschmackt Bier, mit welchem der Durst nach lust vnd notturfft auch gelöschet werden kan. Der reichen Bergwercke von Gold vnd Silber vnd grossen vorraths von Saltz zu geschweigen ... mit Wäldern ist es an vielen Orten fast gantz vberdeckt, welche allesampt allerley Wildbret in grosser menge von sich geben. Endlich hat es in diesem Land auch viel Kirchen vnd Clöster ... Die Inwohner aber deß Thüringerlands sind grimmige vnd harte Leute, so den Feind auch mit ihrem blossen Ansehen erschrecken, einer grossen länge, vnd stärke, schwartzbraunen Farb vnd guten gestalt."

Wollen wir die Formen Thüringens ganz verstehen, so müssen wir sein erdgeschichtliches Werden verfolgen und die ganze Landschaft nur als ein Glied in der Gruppe

der mitteldeutschen Gebirge betrachten. Der Untergrund besteht zunächst aus den Resten uralter Gebirge, deren Bildung zur Steinkohlenperiode vollendet war. Durch einen gewaltigen Druck aus Südost war ein großes von Südwest nach Nordost streichendes Faltengebirge entstanden, dessen Achsen noch im Frankenwalde und Erzgebirge sichtbar sind; man nennt dieses nordöstliche Streichen auch erzgebirgisches Streichen. Die Sättel dieses alten Gebirges wurden in der Zeit des Rotnach dem Böhmer Wald hercynisches Streichen genannt, veranlaßten. Hierdurch entstanden große Brüche und das Gebiet wurde in eine Anzahl einzelner Schollen zerteilt, die sich unabhängig voneinander bewegten, so daß sich entweder das Gebirge hob oder das Vorland senkte. Auf der fränkischen Seite trennen die Brüche das paläozoische Gebirge von der Trias, auf der Nordostseite verlaufen die Brüche in der Triaszone. In bedeutenden Schichtenbiegungen fallen

Abb. 7. Hochwild bei Oberhof. (Zu Seite 18.)

liegenden besonders im Nordwesten teils abgetragen und eingeebnet, die Thäler des untergetauchten Gebirges mit den Geröllen des Rotliegenden zugeschüttet. Zu gleicher Zeit erfolgten zahlreiche Eruptionen, die namentlich Porphyre und Melaphyre empordringen ließen. Das Gebirge sank unter den Meeresspiegel und wurde durch Brandung stark zerstört (abradiert). Diese Umwälzungen dauerten von der Triasperiode bis zur Jura- und Kreidezeit, bis endlich in der Tertiärzeit das Gebirge in erneuter Form wieder erstand. Vielfach kamen jetzt auch von Südwest wirkende Druckkräfte in Thätigkeit, die ein von Südost nach Nordost gerichtetes Streichen, Zechstein, Buntsandstein und Muschelkalk vom Gebirge ab und gehen in die flache Lagerung des thüringischen Vorlandes über. In der neueren Zeit sind dann Zechstein und Trias von den Höhen des Gebirges abgeschwemmt und dieses um etwa 1200 m erniedrigt worden. Trotzdem überragen dort noch zwei große Landschollen horstartig das gesunkene Land, die beiden Horste des Thüringerwaldes und des Harzes, die im Südwesten und Nordosten das Thüringische Becken begrenzen (Abb. 3). Im Südosten des Thüringerwaldes und des Frankenwaldes wurde die Brandungsfläche entblößt, so daß hier die alten Schiefer sichtbar sind. Im

nordwestlichen Thüringerwald sind vielfach die weicheren Gesteine der Verwitterung anheimgefallen, der die Porphyre und Granite aber erfolgreich widerstanden. Der Wechsel von härteren und weicheren Gesteinen, aufgeschlossen durch die einschneidenden Thäler, bedingt hier die Mannigfaltigkeit der Landschaftsformen.

III.

Geschichtliche Übersicht.

Noch wechselreicher als seine Oberfläche ist die Geschichte Thüringens. Die Thüringer gelten als Nachkommen der alten Hermunduren und treten zuerst im V. Jahrhundert in die Geschichte. An der Unstrut brach das Königreich Thüringen zusammen, die Thüringer erlagen den fränkischen Eroberern, und die alte Königsburg Scidingi (Burgscheidungen) fiel 531 in die Hände der Franken. Die nordwärts der unteren Unstrut und Helme gelegenen Gebiete wurden gegen Zahlung eines Jahreszinses den Sachsen überlassen, das übrige Thüringen

Abb. 8. Thüringische Tracht.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin.
(Zu Seite 24.)

Abb. 9. Thüringische Tracht.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin.
(Zu Seite 24.)

wurde den Franken botmäßig. Im VII. Jahrhundert erstarkte Thüringen durch die Kämpfe seiner Bewohner gegen die westwärts vorrückenden Slaven. Irische Mönche bereiteten das Volk zur Annahme des Christentums vor, und 719 kam Winfried (Bonifatius) nach Thüringen, um für die Ausbreitung der christlichen Lehre zu arbeiten. Unter Karl dem Großen wurde Thüringen immer enger mit dem Frankenreiche verknüpft, um mit ihm gemeinsam das Vordringen der Slaven zu bekämpfen. Im VIII. Jahrhundert galt die Saale als ethnographische und politische Grenze, und das Grenzgebiet an Saale, Unstrut und Gera wurde zur Thüringischen Mark; bis hierher durften die deutschen Kaufleute mit den Slaven Handel treiben. Von hier aus suchten im IX. Jahrhundert die Markgrafen eine Vorherrschaft für ganz Thüringen zu begründen. Durch den lang ausgedehnten Befestigungskranz der Burgen an den Uferhöhen der Saale wurden aber die Slaven in Schach gehalten.

Im X. Jahrhundert übernahm das sächsische Geschlecht die Führung in den östlichen Grenzmarken. Die 965 erfolgte Drei-

Abb. 10. Thüringische Tracht.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin.
(Zu Seite 24.)

teilung der Thüringischen Mark in eine Merseburger, Zeitzer und Meißnische Mark wurde zur Grundlage der Bistumsgründung für die drei genannten Gebiete. Bis zum Anfange des X. Jahrhunderts wohnte das Volk in offenen Dörfern, und erst dann begann man, die Wohnplätze gegen feindliche Einfälle mit Mauern, Gräben und Bollwerken zu schützen. Aus diesen Plätzen erblühten dann die Städte, die zu Haupthaltestellen für die Richtungen des damaligen Handelsverkehrs wurden. Neben der Gemeindeverfassung kam für die Ausbildung des Städtewesens erst in zweiter Linie das Gedrängtsein der Wohnungen hinter schirmenden Mauern und der dadurch gewährleisteten Blüte von Handel und Gewerbe. Um die Ausdehnung des Binnenverkehrs war auch die Geistlichkeit in den größeren Bischofsitzen, Klöstern und Stiftern bemüht, und sie richtete bei Gelegenheit großer Feste ihrer Schutzheiligen einen Markt ein, zu dem Zoll- und Münzrechte leicht zu erlangen waren. So ward Hochmesse und Markt gleichbedeutend als „Messe", eine Vereinigung von geistlichen und weltlichen Geschäften, die in katholischen Gegenden heute noch häufig besteht.

Im XI. Jahrhundert kam in Thüringen das Geschlecht des Grafen Ludwig des Bärtigen zu Macht und Ansehen, besonders unter seinem Sohne Ludwig dem Springer, dem Erbauer der Wartburg und der Neuenburg bei Freyburg an der Unstrut. Im Jahre 1130 wurde Thüringen zur Landgrafschaft und gelangte dadurch zur Einheit und gedeihlichen Entwickelung. Unter Hermann I. soll 1207 der durch Dichtung und Sage verherrlichte Sängerkrieg auf der Wartburg stattgefunden haben. Nach dem Thüringischen Erbfolgekrieg (1247—1263) kam Thüringen an Heinrich den Erlauchten, den Wettiner, dessen Sohn Albrecht der Entartete mit seinem Vater und Brüdern, später mit seinen eigenen Söhnen in unaufhörlicher Fehde lag. Friedrich der Streitbare erwarb 1423 das Herzogtum Sachsen und die Kurwürde, wodurch der Name Sachsen auch auf die thüringischen Besitzungen der Wettiner übertragen wurde. Von den vielen Hunderten von Grafen und Herren, die in den übrigen Teilen Thü-

Abb. 11. Thüringische Trachten.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig-Meiningen. (Zu Seite 24.

ringens die Territorialgewalt ausübten, waren die wichtigsten die Grafen von Henneberg, die Grafen von Schwarzburg, die Vögte von Weida, Gera und Plauen, die Ahnherren der Fürsten von Reuß.

Nach der Erbteilung von 1445 erhielt Wilhelm, Herzog von Sachsen, die Landgrafschaft Thüringen, die fränkischen Besitzungen sowie einige Ämter des Osterlandes. Nach Beendigung eines Bruderkrieges zwischen Wilhelm und Friedrich II., dem Sanftmütigen, raubte 1455 Kunz von Kaufungen aus dem Altenburger Schlosse die beiden Söhne Friedrichs II., Ernst und Albrecht, die späteren Stifter der beiden sächsischen Hauptlinien. 1485 erfolgte die Leipziger Teilung, wodurch Ernst Thüringen und die Kurwürde erhielt, Albrecht erhielt Meißen; in das Oster- und Pleißenland teilten sich beide. Seitdem blieb das sächsische Haus in die zwei Linien, die Ernestinische und Albertinische, getrennt. In die Regierungszeit Friedrichs des Weisen (1486—1525) fällt das Wirken Luthers. Auf Friedrich folgte sein Bruder Johann der Beständige, als in die Gefilde Thüringens der Bauernkrieg Blut und Verderben brachte. Johann starb schon 1532, und nach seinem Tode führte Johann Friedrich mit seinem minderjährigen Bruder Johann Ernst anfangs gemeinsam die Regierung, entschädigte ihn aber im Torgauer Vertrage 1541 mit Geld und der Pflege Coburg. Nach dem für die Evangelischen unheilvollen Schmalkaldischen Kriege kam 1547 die Wittenberger Kapitulation zustande, worin Johann Friedrich seiner Herrscherwürde entsagte, 1552 aber wieder eingesetzt wurde und 1554 in der Naumburger Kapitulation einen großen Teil der früher an die Albertiner verlorenen Gebiete wieder zurückerhielt. Unter seinen drei Söhnen gingen die Wogen wieder hoch; Johann Friedrich der Mittlere kam mit dem wegen seiner Händel berüchtigten fränkischen Ritter Grumbach in unliebsame Freundschaft, weswegen er in die Reichsacht gethan wurde. Nach 28jähriger Gefangenschaft starb er. Immer wieder gab es Verzichtleistungen, Verpfändungen und Teilungen. Eine der wichtigsten Teilungen war die von 1572, in der die Grundgebiete der heutigen Herzogtümer Gotha und Weimar festgelegt wurden; auch bei den reußischen und schwarzburgischen Gebieten wurde damals der Grund zu den heutigen Besitzverhältnissen gelegt. Im Jahre 1638 wurde eine weimarische, eine eisenachische (die aber 1645 an Weimar

Abb. 13. Thüringische Tracht.
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach.
(Zu Seite 24.)

Abb. 12. Thüringische Tracht.
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach.
(Zu Seite 24.)

kam) und eine gothaische Linie gegründet. Die Greuel des dreißigjährigen Kriegs sind über Thüringen schwer dahingebraust und haben in vielen Orten neun Zehntel der Bevölkerung dahingerafft

Als Glieder des 1806 gestifteten Rheinbundes nahmen die Herzogtümer die in ihren Landen gelegenen reichsritterschaftlichen Gebiete in Besitz. Als 1825 mit dem Tode Friedrichs III. die Linie Gotha-Altenburg ausstarb, gab es wieder Erbstreitigkeiten, die aber durch den Erbteilungs-Vertrag von 1826 geschlichtet wurden. Der Herzog von Hildburghausen überließ sein ganzes Land seinen Mitbewerbern, empfing aber dafür das Herzogtum Altenburg. Gotha wurde mit Coburg, Hildburghausen und Saalfeld mit Meiningen vereinigt, von kleineren Gebietstauschen abgesehen. Damit entstanden die drei noch heute blühenden Linien des sächsisch-Ernestinischen Hauses: Meiningen-Hildburghausen, Coburg-Gotha und Altenburg. Auch die schwarzburgischen Linien Rudolstadt und Sondershausen erlangten 1825 völlige Selbständigkeit.

Abb. 14. Altenburgische Tracht. (Zu Seite 24.)

Schon während der Landgrafenzeit hatte die Kirche in den thüringischen Landen ihre Besitzungen weiter ausgedehnt und befestigt. Im südlichen Teile griffen die Besitzungen der Abtei Hersfeld bis gegen Salzungen auf thüringisches Gebiet über. Das Erzbistum Mainz hatte Erfurt und das Eichsfeld im Besitz, an der Saale blühten die Bistümer Merseburg und Naumburg-Zeitz. Vom XII. bis XV. Jahrhundert waren eine große Zahl Stifter, Klöster und Ordenshäuser entstanden. Im Jahre 1802 kam Erfurt sowie das Eichsfeld an Preußen, ebenso die nördlichen thüringischen Besitzungen des Kurhauses Sachsen.

IV.

Klima, Pflanzen- und Tierwelt.

Der reiche Wechsel der Oberflächenformen in der Gesamtlandschaft Thüringen gibt Ver-

Abb. 15. Altenburgische Tracht. (Zu Seite 24.)

Abb. 16. Altenburgische Brauttracht. (Zu Seite 26.)

anlassung zu einem sehr verschiedenen Klima in den einzelnen Gebieten. Am günstigsten erscheint die Osthälfte des Thüringischen Beckens nebst Ilm- und Saalplatte, im Westen etwa von einer Linie Saalfeld—Erfurt—Nordhausen begrenzt. Hier herrscht eine wahre Mitteltemperatur des Jahres von 8—9° C., die dann im Vorlande und Frankenwald erheblich zurückgeht und endlich auf dem Gebirgskamm nicht ganz 4° beträgt. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Weimar 8,1, Coburg 7,7, Ziegenrück 7, Großbreitenbach 5,8, am Inselsberg aber nur 3,6° C. Die Julitemperaturen herrschen, als in tief gelegenen Thälern. Die eigentliche Frostzeit dauert in niederen Landesteilen etwa zwei Monate, steigt aber in den höheren Gebieten bis über das Doppelte. Auf den höchsten Punkten (Inselsberg, Schmücke, Oberhof) hat der Frost eine mittlere Dauer von 140 Tagen. Die täglichen Temperaturschwankungen sind in den engen und tief eingeschnittenen Thälern am bedeutendsten. Die Luft ist aber rein und besonders im Gebirge anregend, wozu Höhe und Bewaldung gleichmäßig beitragen und alljährlich vielen Tausenden von Menschen Kräftigung und Erholung ermöglicht.

Abb. 17. Fränkische Hausanlage.
Nach A. Meitzen gezeichnet von E. Umbreit. (Zu Seite 26.)

stellen sich wie folgt: Weimar 17,6, Coburg 17,4, Ziegenrück 15,9, Großbreitenbach 15,1, Inselsberg 12,2; die Januartemperaturen: Weimar —1,2, Coburg —2, Ziegenrück —2, Großbreitenbach —2,6, Inselsberg —4,3. Merkwürdige Übereinstimmung zeigen die annähernd in gleicher Höhenlage befindlichen Städte Erfurt und Heiligenstadt, deren Jahrestemperatur 8,3 und 8°, Januartemperatur —1,1 und —0,7°, Julitemperatur 17,7 und 17,2° C. beträgt. Zuweilen tritt im Thüringischen Becken während des Winters eine Luftstauung ein, die sich in der Entwickelung hoher Kältegrade äußert, die oft auf den benachbarten Höhen nicht bemerkt werden, so daß ähnlich wie in den Alpen auf Bergen oder hoch gelegenen Orten im Winter manchmal höhere Temperaturen

Die Durchschnittszahl der Tage mit Niederschlägen beträgt in Thüringen jährlich 180! In Weimar fallen an 197 Tagen im Jahre 55 cm Niederschläge, in Coburg an 160 Tagen 64 cm, in Großbreitenbach an 211 Tagen 112 cm, auf dem Inselsberg an 183 Tagen 120 cm. Nicht große Unterschiede haben Erfurt mit 52 cm (wovon 14 vom Hundert im Juni fallen, während in Großbreitenbach der höchste Prozentsatz 12 im Dezember fällt), Heiligenstadt 62 cm, Jena 54 cm, Langensalza 50 cm und Sondershausen 54 cm. Die geringsten Niederschläge mit weniger als 50 cm haben die Mitte des Thüringischen Beckens und die untere Goldene Aue. Gewitter treten nur an 13—20 Tagen im Jahre auf. In den Niederschlagstagen sind die

Abb. 18. Merseburger Schloß, von der Saale gesehen.
Nach einer Photographie von F. Herrfurth in Merseburg. (Zu Seite 30.)

Schneetage miteingerechnet, die für Weimar 49, Coburg 48, Großbreitenbach 67, Neuhaus am Rennsteig 70, Inselsberg 67 betragen. Diese für das Gebirge verhältnismäßig geringe Zahl der Schneetage bringt aber oft große Schneemassen, so daß auf dem Kamm manchmal der Schnee bis zu den Dächern der Häuser reicht (Abb. 4). Die gewaltigen Schneemassen hüllen dann den schweigenden Gebirgswald in ein weißes Zaubergewand, das besonders auf den Nadelbäumen schwer lastet (Abb. 5) und großen Schaden durch Schneebruch anrichtet. Am verheerendsten treten die Schneebrüche in einer Höhenlage von etwa 700—800 m auf, wo der Schnee großflockiger fällt als in den höchsten Gebirgsteilen.

Das Klima Thüringens beeinflußt in bester Weise die mächtige Bewaldung des Gebirges und regelt den Lauf der Flüsse, während es im Thüringischen Becken den Ackerbau begünstigt. Die besonders im Sommer reichen Niederschläge nähren zahlreiche kräftige Wasseradern, die aber trotzdem dann nur niedriges Wasser führen, weil den Niederschlägen durch die Verdunstung entgegengearbeitet wird. So leidet die Schiffbarkeit der Saale durch diese geringste Wasserführung gerade zu der für den Verkehr günstigsten Jahreszeit. Im Winter und Frühling besitzen die Flüsse aber meist Hochwasser, das oft große Verheerungen anrichtet.

Nach Klima und Höhenlage ist die Pflanzenwelt Thüringens eine wechselnde, aber überall wohlgepflegte. In den geschützten Thälern der Saale und Unstrut gedeiht der Wein, dessen Anbau schon seit dem XIV. Jahrhundert bekannt ist. Früher wurde er im Grabfeldgau gebaut, Rebenhügel grünten bei Kronach und Coburg, bei Erfurt, Arnstadt, Gotha und Eisenach, selbst in der Hainleite, am Kyffhäuser und am Frauenberge bei Sondershausen. Der Weinbau reicht nur bis zu einer Höhe von 350 m. In den unteren Gefilden Thüringens wiegt der Acker- und Gartenbau vor, dessen Bodenfläche im Kreise Erfurt, wo die weltberühmten Blumen- und Gemüseanlagen liegen, 81 vom Hundert der Gesamtanbaufläche beträgt, in Sachsen-Weimar 55 vom Hundert, im Gebirge aber noch weiter zurückgeht, so daß in Ziegenrück nur noch 46, in Schleusingen 24 vom Hundert der Gesamtfläche dem Acker- und Gartenbau dient. Die Thalgründe sind meist mit ausgedehnten Wiesen bedeckt, im Gebirge sind sie nur als Waldwiesen oder Hochwiesen vorhanden. Von der Gesamtfläche sind im reußischen Lande 17, in Ziegenrück 12 vom Hundert der Gesamtfläche Wiesen. Hiermit hängt eine kräftige

Viehzucht zusammen, besonders im östlichen Thüringen, wo im Altenburger Ostkreise, im weimarischen Kreise Neustadt und in Reuß jüngerer Linie auf 1000 Bewohner 500—600 Stück Rindvieh kommen, während auf dem höchsten Teil des Gebirges dieses Verhältnis nur 100—300 Stück Rinder aufweist. Die in alten Zeiten blühende Pferdezucht ist erheblich zurückgegangen, da fast nur für landwirtschaftliche Zwecke gezüchtet wird. Am erheblichsten ist sie im oberen Unstrutthal, im Westen des weimarischen Kreises und in der Oberherrschaft von Schwarzburg-Sondershausen, wo auf 1000 Bewohner 75—100 Pferde kommen; am geringsten ist das Verhältnis in der Sondershäuser Unterherrschaft und auf der Höhe des Frankenwalds und des Thüringerwalds einschließlich der preußischen Kreise Suhl und Schmalkalden, wo auf 1000 Bewohnern nur 6—25 Pferde kommen. Bedeutend ist die Zucht der Schweine, von denen auf je 1000 Bewohner 400—600 berechnet sind, aber wiederum mit Ausnahme des höchsten Gebirges, wo die Zahl auf 200—100 heruntergeht.

Von Kulturpflanzen der Stufe unter 350 m sei noch der Tabak erwähnt, der im Werrathal gebaut wird, dessen Jahresproduktion sich aber nur wenig über 100 000 Mark erhebt. Außer Getreide gedeihen noch Hülsenfrüchte, Oelpflanzen, Flachs, Hopfen, Anis, Koriander, Klee und Kartoffeln. Obstreich sind die Thäler der Saale und Unstrut, Gemüse gedeiht in vorzüglichster Art bei Erfurt und Naumburg. Durch große Fruchtbarkeit sind ausgezeichnet sind die Keuperlandschaften in Coburg, Meiningen und im Thüringischen Becken, und die Landschaften des aus der Eiszeit stammenden Geschiebelehms im Altenburger Ostkreise. Der Muschelkalk zeigt meist trockenen steinigen Boden; wo er thonige Bestandteile hat, ist er für den Feldbau günstig. Das vorwiegend aus Muschelkalk bestehende Eichsfeld gehört zu den ärmlichsten Bezirken. Der Buntsandstein bildet, wie schon oben erwähnt worden, besonders auf der südlichen Saalplatte das Holzland, und ist für Ackerbau weniger geeignet, am besten noch für Kartoffeln. Fruchtbar sind aber die auf Buntsandstein lagernden Anschwemmungen in den Thälern der Wipper, Helme und Unstrut, der vielgepriesenen „Goldenen Aue“. Auch die auf Muschelkalkuntergrund vorhandene Lößbedeckung der Querfurter Platte gehört zu den fruchtbaren Landschaften.

Der lohnende Anbau von Getreide hört in einer Höhe von etwa 600 m auf. Zuerst schwindet nach der Höhe zu der Weizen, nach ihm die Gerste, während Roggen und Hafer noch über diese Höhe hinaus sich verbreiten. In kühlen, regenreichen Sommern erreicht das Getreide in der Höhe des Rennsteigs oft die Reife nicht und wird

Abb. 19. Dom zu Merseburg.
Nach einer Photographie von F. Herfurth in Merseburg. (Zu Seite 30.)

Abb. 20. Kreuzgang im Merseburger Dom.
Nach einer Photographie von F. Herrfurth in Merseburg. (Zu Seite 30.)

dann als Grünfutter verbraucht. Die Roggenernte ist durchschnittlich in der Merseburger Gegend Mitte und Ende Juli, in Ilmenau Anfang August, in Gehlberg Anfang bis Mitte September. In den höchsten Gegenden steht oft noch Mitte Oktober der Hafer auf dem Felde. Ölpflanzen und Hülsenfrüchte reichen nur bis 500 m Höhe, nur der Flachs und die Kartoffeln steigen weiter empor, so daß die Kartoffel manchmal noch zwischen 700 und 800 m gut gedeiht. Das Wachstum der Feldpflanzen ist im allgemeinen nach der größeren Erhebung des Geländes arm und dürftig. Sehr anschaulich wirkt nach dieser Hinsicht der Vergleich einiger Blütezeiten. Die Traubenkirsche blüht in Leutenberg durchschnittlich am 8. Mai, in Coburg am 12. Mai, in Ohrdruf am 17. Mai, in Oberhof am 30. Mai; die Apfelblüte tritt in Leutenberg am 9. Mai ein, in Coburg am 14. Mai, in Ohrdruf am 21. Mai, in Oberhof am 5. Juni; Syringen blühen zuerst in Leutenberg am 15. Mai, in Coburg am 19. Mai, in Ohrdruf am 24. Mai und in Oberhof am 8. Juni. Auf der Höhe des Frankenwaldes werden in warmen Jahren die Kirschen noch reif bis zur Höhe von 700 m, doch ist das Fleisch der Frucht geringer entwickelt als der Stein. Andere Obstsorten gedeihen nur gut bis zur Höhe von 500 m, ebenso die Gurken und die feineren Gemüse. In den geschützten Lagen des Saalthales kommen auch zartere Obstsorten und prächtige Walnußbäume fort, ebenso im unteren Werrathal und im Gebiete zwischen Langensalza und Naumburg.

Das Gebirge ist in seiner ganzen Ausdehnung reich bewaldet und verdient deshalb den Namen „Wald“ vollauf. Früher wurde der Bestand einzelner Gegenden stark gelichtet, da das Holz als Brennmaterial für Verhüttung der Erze diente. Vom XVI. Jahrhundert an begannen schon die Klagen über Waldverwüstung, die teils durch „Harzer“ gefördert wurde, die umfangreiche Fichtenbestände rissen, teils durch unbeschränkte Viehtrift im Walde. Erheblich wirkte auch die Köhlerei mit, die jetzt bis auf wenige Reste in Thüringen fast verschwunden ist, da heute überall die Steinkohle herrscht und in vielen Thälern Eisenhütten wie Hammerwerke überhaupt aufgehört haben, die früher viel Holzkohle für ihre Betriebe brauchten. Hie und da verraten noch kreisrunde geschwärzte Plätze die alten Meilerstätten, auf deren Plan jetzt Pirola und Ehrenpreis angesiedelt sind. Die dampfenden Meiler (Abb. 6) sind auf der Windseite mit Schirmen aus Fichtenbüschen umstellt. Dabei sind Holzstöße aufgestapelt und da erhebt sich auch die Köhlerhütte, die aus Fichtenstämmen und Moos erbaut ist.

Trotzdem sind von der Gesamtfläche des Gebirges noch 74 vom Hundert mit Wald bestanden, wovon fast $^3/_4$ Staatswaldungen sind, was für die Erhaltung und Pflege der oft herrlichen Bestände von großer Wichtigkeit ist. Dabei durchkreuzen zahlreiche gute Wege die großen Wälder, daß man nicht mit Unrecht von Thüringen als dem „Garten Deutschlands“ spricht. Der Charakterbaum des Waldes ist die Fichte, Tannen und Kiefern kommen seltener vor, letztere zumeist auf Sandsteinboden. Schon im

XVI. und XVII. Jahrhundert scheint in vielen Beständen an Stelle von Laubholz Nadelwald gepflanzt worden zu sein. Auch die höchsten Erhebungen des Gebirges reichen nicht über die Baumgrenze hinaus, Schneekopf und Beerberg sind bis zum Gipfel mit Nadelwald geschmückt, und auch auf dem freier gelegenen Inselsberg wachsen Buchen und Zwergkiefern. Im ganzen südöstlichen Thüringerwald und im Frankenwald überwiegen Nadelwälder, die für das Schiefergebirge charakteristisch sind. Die in niederen Gebieten vorkommenden Ahorne, Birken, Eschen und Linden reichen nicht weit in die Höhe, am weitesten noch die Eiche, die aber auch schon bei 550 m verschwindet. Von den geschlossene Bestände bildenden Laubbäumen geht die Buche am höchsten, erreicht jedoch in Höhen über 800 m keine volle Entwickelung. Im Holzbetrieb werden neuerdings fast gar keine Laubbäume nachgepflanzt, sondern Fichten, deren Holz sich schnell auswächst und um so schneller marktfähig wird. Buchenbestände kommen inselartig häufig vor, wo sie dann hellfarbig aus der dunklen Nadelwaldumgebung hervorleuchten, im Schwarzathal, im Schleusegrund, im Gerathal und anderwärts. Der nordwestliche Thüringerwald trägt auf Rotliegendem und Porphyr meist prächtige Buchenwälder, am Gebirgsfuße umsäumt vom Nadelwald, der auf dem Buntsandstein aus Kiefern besteht. An mehreren Standorten findet sich noch die Eibe, besonders am Veronikaberg (die Anwohner sagen „Frohnberg") bei Heyda; auf den Hügeln zwischen Rödichen, Schnepfenthal und dem Schilfwassergrund bei Ernstroda; im Gebiete von der Wilden Gera bei Dörrberg bis zum Singer Berg bei Stadtilm; ferner im Klosterholz bei Kreuzburg, im Hainich bei Reckenbühl und Hallungen, am Heldrastein und Iberg bei Treffurt. Im Walde wachsen in großer Menge Heidelbeeren und Preißelbeeren, die eine wichtige Einnahmequelle für die ärmere Bevölkerung bilden, ebenso Pilze, und im Unterholz Weißdorn und Haselsträucher, auch schön gefiederte Farne. Belebt ist der Wald von zahlreichen Singvögeln; von wildem Geflügel sind Auer- und Birkhühner zu nennen. Bären gab es in Thüringen bis ins XVI. und XVII. Jahrhundert, ebenso viele Wölfe, von denen im Gothaischen der letzte 1798, im Eisenachischen der letzte 1804 bei Farnroda erlegt wurde. Weniger häufig kam der Luchs

Abb. 21. Schloßhof zu Merseburg.
Nach einer Photographie von F. Herfurth in Merseburg. (Zu Seite 30.)

vor, zuletzt 1819 erlegt. Viel Schaden wurde früher von den Wildschweinen angerichtet, die später in umzäumten Waldgebieten untergebracht wurden. Prächtiges Rotwild wird in den Staatswäldern gehegt und gewährt namentlich im Winter dem Tierfreund anmutige Bilder (Abb. 7).

V.

Bevölkerung.

Die Bewohner Thüringens bilden eine Art Stammeseinheit, verbunden durch eine fast tausendjährige Geschichte, durch Sitten und Gebräuche, Sagen und Lieder. Vorherrschend sind die Bewohner körperlich am besten entwickelt in den Gebieten der Landwirtschaft, während hoch im Waldgebirge zwar die natürlichen Bedingungen die gleichen sind, aber durch das Vorwiegen der industriellen Thätigkeit stark beeinträchtigt werden, vor allem durch die Hausindustrie. Abgesehen von örtlichen Sprachverschiedenheiten (z. B. Ruhla, Brotterode und Steinbach), wird nördlich des Gebirges meist die thüringische Mundart gesprochen, im größten Teil des Südens die fränkische, im Osten des Osterländischen Stufenlandes fließt der Dialekt in das Meißnische hinüber, das im Königreich Sachsen vorherrschend ist. Aus dem thüringischen „Blümchen“ wird in Franken ein „Blümle“, aus „Nalgen“ (Nelken) ein „Nagele“, dabei haben viele Ortschaften noch ihre ganz besonderen Spracheigenheiten. Im Altenburgischen hat sich eine besondere Mundart ausgebildet. Im Norden greift das Thüringische am weitesten aus, dort zieht die Sprachgrenze ungefähr vom Eichsfeld bis zum Südharz und zur Saale. Nordwärts davon herrscht bereits das Niederdeutsche.

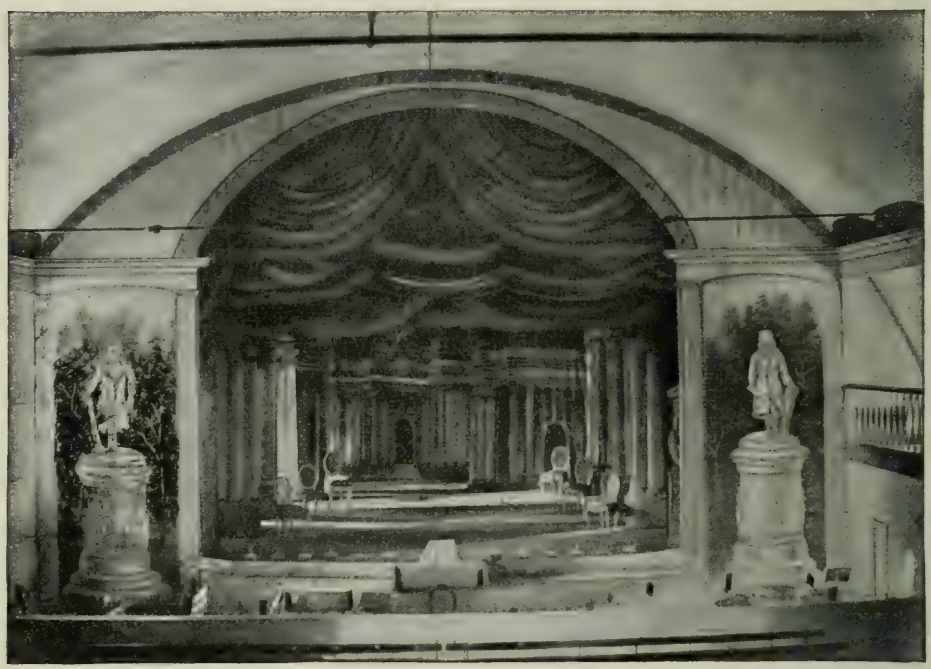


Abb. 22. Die Lauchstädter Bühne mit den aus dem Jahre 1803 erhaltenen Dekorationen. Nach einer Photographie im Besitz des Herrn Franz Peschel in Straßburg. (Zu Seite 32.)

Im allgemeinen ist der Thüringer fröhlichen Gemüts und geistig geweckt, in letzter Hinsicht überragt meist den Flachländer der Wäldler, soweit ihn der Schnapsgenuß nicht etwa heruntergebracht hat. Im Durchschnitt ist die Bevölkerung von mittlerer Größe und schmächtigen Formen. Das flache Land ist dabei begünstigt, während durch die ärmliche Lebensführung im Gebirge, besonders in Gebieten der Hausindustrie die körperliche Entwickelung sehr leidet. Dasselbe gilt in den meisten Fällen auch

für das weibliche Geschlecht, das in der Kinderzeit noch frisch blüht, dann aber durch Arbeit, mangelhafte Ernährung und zu frühes Mutterwerden schnell altert. Begünstigt wird die geistige Regsamkeit durch die vielfältige Industrie, die ab und zu neue Dinge bringen muß, und der Verkehr mit Fremden, der im Gebirge naturgemäß bedeutender ist als in der Niederung. Auf dem Gebirge artet manchmal der Frohsinn in Leichtsinn und Genußsucht aus, der Grundzug bleibt aber auch hier fröhliche Genügsamkeit und Ehrlichkeit, so daß der Wanderer selbst in den ärmlichsten Waldgebieten nie von Bettlern belästigt wird.

Beim „Wäldler“ wie beim „Länder“ — bei dem Gebirgsbewohner wie bei dem Bauer der Ebene — ist in kirchlichen Dingen trotz mancher Gleichgültigkeit bei der Mehrheit doch noch eine religiöse Gesinnung vorhanden, wenn sie auch in neuerer Zeit etwas verblaßt. Aber der Bauer ist durch seinen Beruf fast immer an seine Abhängigkeit von einer unsichtbaren höheren Macht erinnert, die sich ihm fühlbarer macht als etwa dem Fabrikarbeiter der Stadt. Allen Freuden und Leiden gegenüber bleibt der Bauer gelassen, gemäß dem alten thüringischen Sprichwort: „Duck' dich und laß vorübergahn, das Wetter will sein'n Fortgang ha'n“, und dadurch entgeht er oft allem Spott und aller Schadenfreude. Ein Rest von Aberglauben ist da und dort noch vorhanden; für das abergläubische Thun braucht der Bauer den Gesamtnamen „Sympathie“, und das „Büßen“ und „Versprechen“ wird noch viel geübt.

Der Schulunterricht wird überall schon deswegen geschätzt, weil der Gebildete im Leben besser sein Fortkommen findet. Beim Landvolk ist der eheliche Friede meist bewahrt, wenn auch häufig die Neigung nicht als Ehestifterin

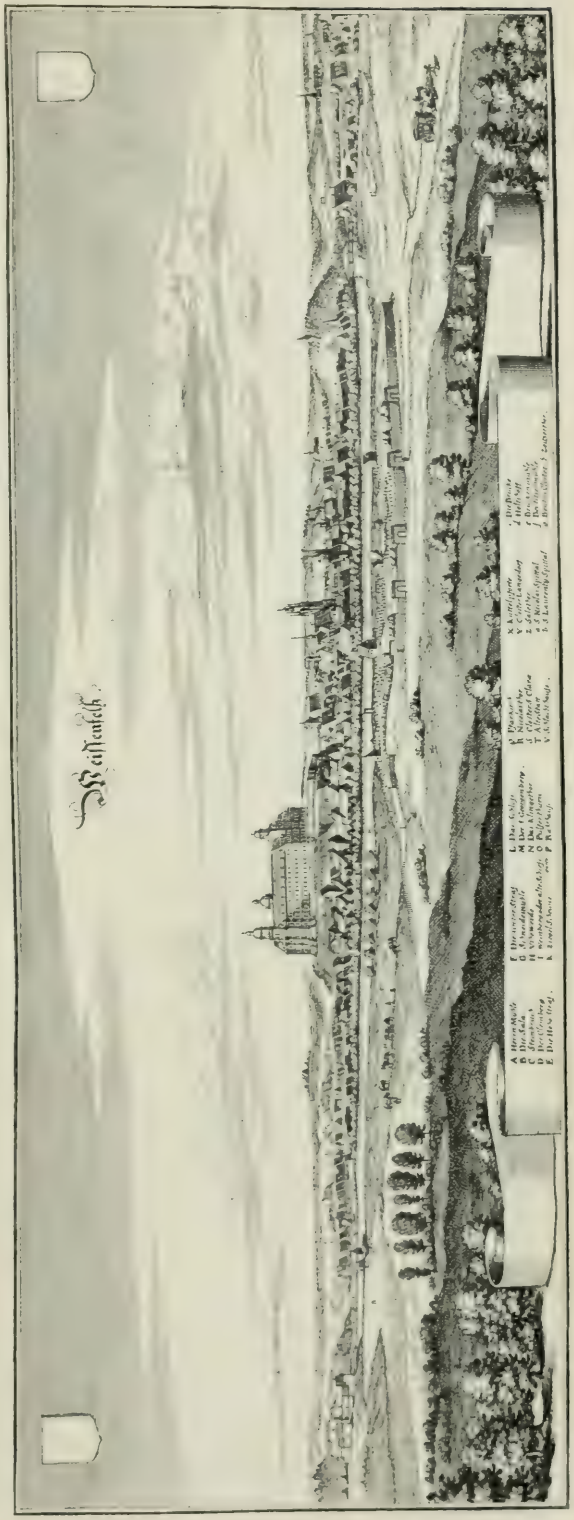


Abb. 23. Weißenfels um 1650. Nach Merian. (Zu Seite 32.

gilt, und trotzdem „raucht es in allen Küchen“. Die Frau ist auf dem flachen Lande vielfach durch Lebhaftigkeit und Entschiedenheit dem gleichgültigeren Manne geistig überlegen. In der Mehrzahl der Landdörfer herrscht jetzt ein fortschreitender Geschäftsbetrieb in Bezug auf Ackerbau und Viehzucht. Mit dem Wachsen der Wohlhabenheit wird auch hier der Sinn für das Schöne geweckt, leider nicht durch Wiederaufnahme des Alten, sondern mit Nachahmung von städtischer Kunst, oft mit einem Anflug von Lächerlichkeit. Für Witz und Spott ist der Bauer im hohen Grade empfänglich, auch zeigt er im Verkehr mit anderen Leuten gefällige und liebenswürdige Seiten. Viele der im Gebrauch befindlichen Sprichwörter und Redensarten beschränken sich nicht auf Thüringen, sondern sind in ganz Mitteldeutschland und östlich bis weit nach Schlesien hinein nachweisbar. Es fehlen aber auch die Schattenseiten nicht: Geiz und Habsucht einen sich oft mit der Lust am Horchen und Klatschen und mit der in Handelsangelegenheiten häufig angewandten Übervorteilung, deren Wurzel in der sog. Bauernpfiffigkeit beruht. Bei Unglück und Not kommt aber der gute Kern wieder zum Vorschein, da heißt es Hilfe schaffen und sich gegenseitig unterstützen, was gern und ausgiebig gethan wird.

Bezeichnend für die thüringische Auffassung ist die Zusammenstellung von Kirche und Schenke, Gottesdienst und Wirtshausbesuch, Andacht und Tanzbelustigung, die hier keine Gegensätze bilden, sondern ein Feiern im Sinne des Ruhens von der Arbeit. Infolgedessen ist es selbstverständlich, daß Konzert, Bratwurstessen und Tanzvergnügen zu jedem kirchlichen Gelegenheitsfest die Ergänzung bilden. Die vier Dinge Bier, Wurst, Musik und Tanz dürfen bei keinem Feste fehlen. Für die Städte sind die Schützenfeste, hier Vogelschießen benannt, stets eine Reihe von lustigen Tagen. An manchen Plätzen haben sich Ortsfeste herausgebildet, so die Brunnenfeste in verschiedenen Badeorten, das Kirschenfest in Naumburg, dessen Beziehung zu den Hussiten nur Sage ist, da es erst seit 1450 als Sommerfest gefeiert wird. Für die Dörfer sind die Ortsjahrmärkte, vor allem aber die Kirchweih oder die Kirmeß (Kirmse) der Inbegriff alles Vergnügens, im Altenburgischen mit dem lieblichen Namen „Landfressen“ bezeichnet. Kirchweih und Fastnacht werden oft drei Tage hintereinander gefeiert. Ähnlich ist es bei den Hochzeitsfeiern, bei denen städtische Äußerlichkeiten viel gelten. Vor dem Hochzeitshause ist dann eine Ehrenpforte errichtet. Zieht die Braut aus ihrem Dorfe hinweg, so thront sie mit Spinnrad und Rocken hoch oben auf den mit Hausrat, besonders Betten, gefüllten und von geschmückten Pferden gezogenen Wagen. Bei der Ausfahrt aus dem Dorfe sowie bei der Einfahrt in die fremden Dörfer oder Fluren wird sie durch ein vorgehaltenes Seil gehemmt und muß sich mit klingender Münze auslösen. Bei Todesfällen und noch mehr bei Leichenbegängnissen hört man lautes Wehklagen, das gewissen Gewohnheiten folgt. Aber auch bei wirklichem Schmerz um einen Toten vergißt sich der Bauer des Flachlandes niemals selbst, um bei Erbschaften seinen Vorteil wahrzunehmen.

Die Liebe zur Natur offenbart sich in vielen Gebräuchen, und an Sonn- und Festtagen wandert der Thalbewohner hinauf zur Höhe. Am Pfingstfeste werden häufig Maien (grüne Waldbäume) errichtet, im mittleren und nordwestlichen Thüringerwald werden dann die Brunnen bekränzt und mit buntem Papierflitter ausgeputzt; später im Jahre werden Johannis- und Oktoberfeuer entzündet. Bis hoch ins Gebirge hinauf sind die Fenstersimse der Häuser mit Blumen geschmückt, die in Töpfen gezogen werden, besonders beliebt sind Aurikeln, Nelken und Rosmarin. Auch der ärmste Mann hat gefangene Vögel in kleinen Holzbauern neben seinen Fenstern aufgehängt: Stieglitze, Zeisige, Hänflinge, Finken und Kreuzschnäbel.

So manche Festbräuche klingen an längst vergangene Zeiten an. Es ist wohl etwas weit gegangen, die Schlachtschüsselmahlzeiten („Schlachtfeste“) des Winters mit dem Julfest in Verbindung zu bringen, als der Hertha das wilde Schwein als Opfertier gewidmet wurde. Beim beginnenden Frühling, also zum Osterfest, das an das alte Feste der Ostara, der Göttin des neu strahlenden Lichtes, anknüpft, werden deshalb hie und da Osterfeuer entzündet. An den Ostarakult erinnern die Namen mancher Höhen als Osterstein und der Gebrauch des Osterwassers. An das altgermanische Frühlingstotenfest erinnert das Lied:

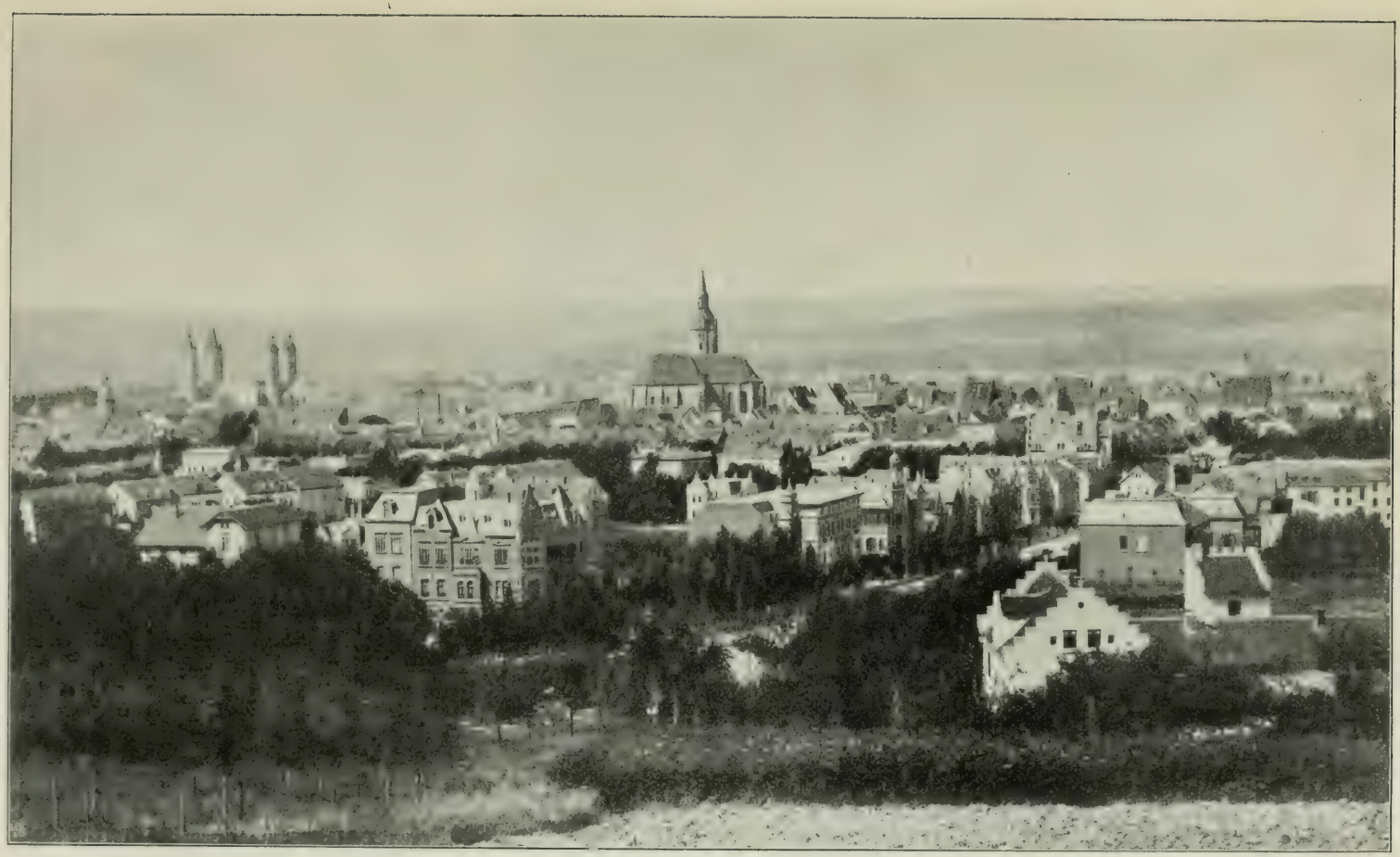


Abb. 24. Naumburg.
Nach einer Originalaufnahme von Carl Becker in Naumburg. (Zu Seite 34.)

Wir alle, wir alle kommen 'raus
Und tragen heute den Tod hinaus,
Komm' Frühling, wieder mit ins Dorf,
Willkommen, lieber Frühling.

Der Inhalt dieser Reime ist weit bis nach Schlesien hinüber bekannt gewesen, wo noch vor vier Jahrzehnten, unter dem Gesange eines ähnlichen Liedes eine Strohpuppe im Umzuge geprügelt und dann in den Fluß geworfen wurde (das sog. Todaustreiben). In der Georgenvorstadt Eisenachs wird das Todaustragen „Sommergewinn" genannt.

der Geistliche im Vormittagsgottesdienst zu lange, so daß die Frauen zur Bereitung der Speisen zu spät nach Hause kommen, dann nennt man ihn wohl auch „Kloßverderber". Die bei Festlichkeiten unentbehrliche Wurst wird auf dem Rost gebraten. Am Martinstage steht der Gänsebraten in hohen Ehren, und zu Weihnachten werden überall Schlachtfeste gefeiert. So bringt die Kost besonderer Tage Abwechselung in das Einerlei der Wochentagsgerichte und mit der Verbesserung der Tafelfreude auch eine Verbesserung der Stimmung.

Abb. 25. Schulpforta.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 35.)

Die Nahrung ist nach den verschiedenen Abstufungen von der Wohlhabenheit bis zur dürftigsten Armut eine sehr verschiedene. Der Flachländer ist vor dem Gebirgsbewohner auch hier wieder sehr bevorzugt, da im Gebirge auf dem Küchenzettel die Kartoffel den ersten Rang einnimmt. Für viele Industrieplätze gilt der Satz:

Kartoffeln in der Früh,
Zum Mittag in der Brüh,
Des Abends mitsamt dem Kleid,
Kartoffeln in Ewigkeit.

Da gibt es höchstens des Sonntags einmal Fleisch, niemals dürfen auf dem Sonntagstische aber die Klöße (Hütes) fehlen, aus rohen Kartoffeln bereitet. Predigt nun

Viele Sagen sind im Volksmunde noch vorhanden, denen vielfach ein tief sittlicher Sinn zu Grunde liegt. Alle unheimliche Macht des Bösen, die dem Menschen feindlich entgegentritt, wird durch das Kreuz und den Namen Gottes gebrochen. Manche Sagen lassen noch einen heidnischen Kern erkennen oder knüpfen an das Entstehen oder Vergehen der Burgen und Schlösser an. Da gibt es Verzauberungen und Verwünschungen, und manch Berg und Wald, Kloster und Burg, Quelle und Fluß sind umrankt von Märchen und Sagen. Vielfach klingt Erwartung und Freude an Reichtum, Ehre und Gold hinein, und wo der Mensch am ärmlichsten sein Dasein fristet, kommt

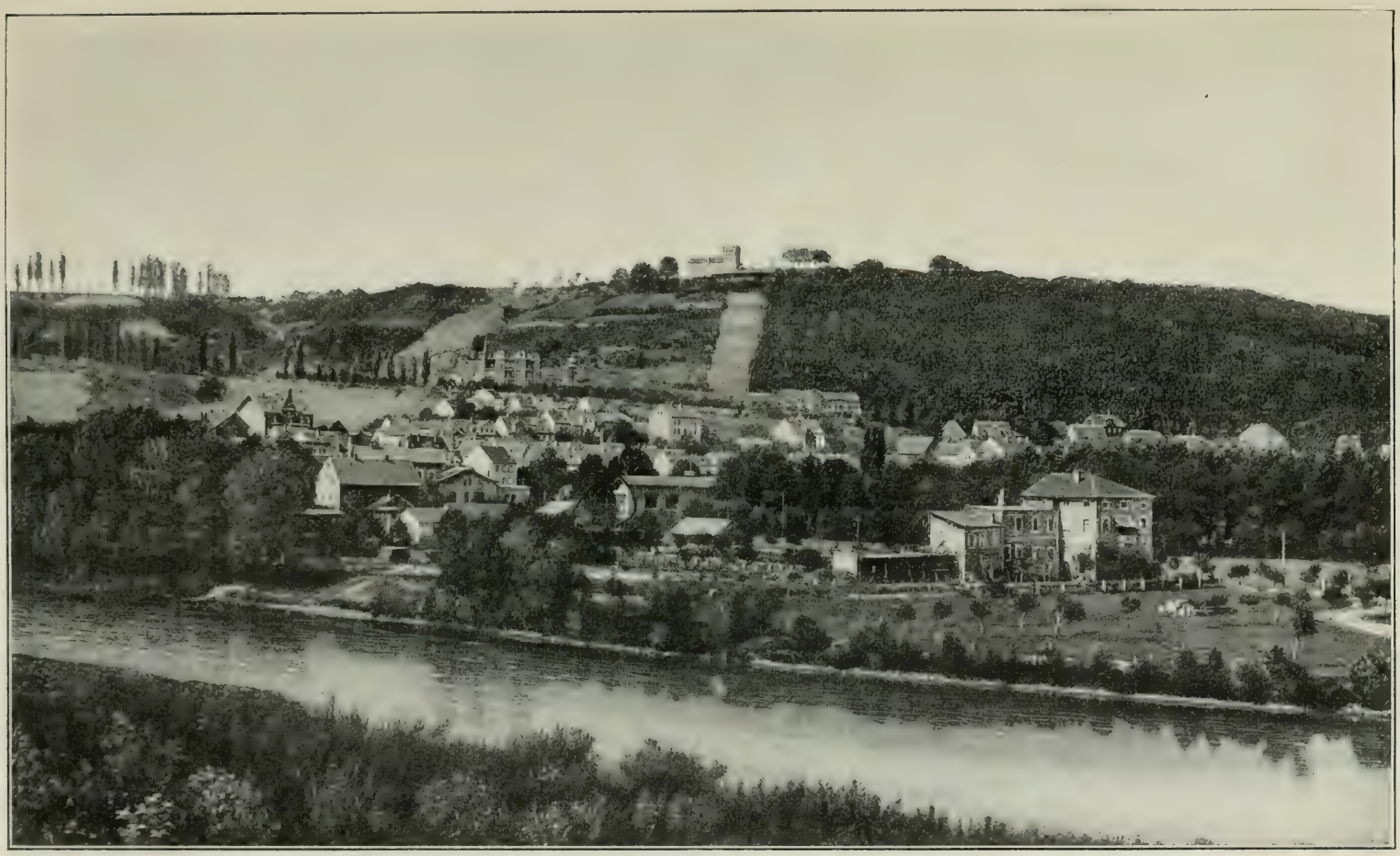


Abb. 26. Bad Kösen.
Nach einer Photographie von Junghanns und Koritzer, Leipzig-Meiningen. (Zu Seite 35.)

die verklärende Sage, um ihn über die rauhe Wirklichkeit hinwegzutäuschen.

Die Trachten, die früher im deutschen Volksleben so reizvoll wirkten, sind auch in Thüringen fast verschwunden und im großen Kulturbrei aufgelöst. Nur hie und da sind noch schwache Reste vorhanden, zumeist beim weiblichen Geschlecht. Die großknöpfigen Röcke, die dreieckigen Hüte, die Kniehosen und Schnallenschuhe der Männer sind fast nirgends mehr zu finden, ebensowenig die großen Tuchmäntel und die runden Haarkämme der Frauen. Die mit weißer Leinwand unterlegten, auch im Sommer getragenen Pelzhauben der Frauen Brotterodes sind ebenso verschwunden, wie die gesichtsverhüllenden weißen Schleier, die nur Augen, Nase und Mund frei ließen. In der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts trugen wohlhabende Bürgerfrauen im Rudolstädtischen feine blaue Tuchmäntel mit Goldbortenkragen, sowie auf dem Kopfe ellenhohe von Gold strotzende Grenadiermützen, die hinten mächtige Büsche kostbarer Bänder wehen ließen.

Ganz müssen hier die Kleiderarten des Mittelalters unberücksichtigt bleiben, die im allgemeinen wenig mit Volkstrachten, die für einzelne Landesteile bezeichnend sind, zu thun hatten; so z. B. im XVI. Jahrhundert die silbernen Gürtel der Kreuzburger mit daranhängenden, klingenden Glöcklein, und die dicken baumwollenen Wämser mit hölzernen Schilden oder Brusteisen, um die Pfeilschüsse abzuwehren. Der überall in Deutschland verbotene Kleideraufwand scheint auch in den thüringischen Landen verbreitet gewesen zu sein, denn 1420 verbot der Rat der Stadt Erfurt den übermäßigen Gebrauch von Gold, Silber und seidenen Kleidern, und zur Hochzeit durfte keine Krämerin oder Dienstmagd Perlen zum Kranze oder Haarband tragen.

Der blauleinene Kittel der Männer ist nicht als Tracht aufzufassen, da er bei Landbauern und Fuhrleuten bis nach Frankreich verbreitet ist. Die Frauen halten insofern an alter Überlieferung fest, als sie bei festlichen Gelegenheiten eine große Zahl von Röcken übereinander tragen, meist von dunkler Farbe und vorn mit einer großen Schürze verhängt. Der Kopf ist turbanartig mit einem schwarzen Kopftuche umwunden, wie in Friedrichroda, oder trägt eine hohe Mütze mit lang herabfallenden Bändern, wie in Brotterode; dazu kommt noch der durch ganz Thüringen verbreitete aus Kattun gefertigte Kindermantel (Abb. 8 bis 11). In Ruhla war früher üblich, um das nach hinten gekämmte mit rund gewundenen Zöpfen festgehaltene Haar bunte Tücher zu schlingen; die Ärmel sind vielfach im oberen Teile in Stufen geteilt und in enge Fältchen gelegt. Oft hat die Kegelhaube oder Bandmütze Einlagen von bunter Perlenstickerei oder ist mit großen Schleifen oder Federbüschen geziert, bei den Bräuten oben mit einer Flitterkrone geschmückt.

In Hötzelsroda bei Eisenach trägt man ebenfalls das turbanartige Kopftuch oder auch große dunkle Hauben, in der Form den niederländischen nicht unähnlich. Auch hier ist der Ärmel im oberen Teile stark gefältelt, und über die Schulter fällt ein mit Band besetzter Kragen. Die Kleider sind dunkel und nur die Schürzen bringen eine etwas lebhaftere Färbung hinein. Abb. 12 zeigt einen Kirchgang, wozu die blumengeschmückten Bänderhauben mit den großen Seidenschleifen, die Spitzkappe und der dunkle Radmantel zur Geltung kommen. In Öchsen bei Vacha gibt sich die Mädchentracht in einigen Resten ans Alte anklingend: die Halsketten, das buntfarbige Brusttuch, das dunkle Mieder und die kurzen Hemdärmel (Abb. 13) sind bezeichnend, während Röcke und Schürzen ziemlich neue Formen zeigen. Belangreicher ist die Tracht der Burschen mit den langen Westen, die mit ihren langen Knopfreihen bis ans bunte Halstuch reichen, den knopfbesetzten Jacken oder langen Röcken und den weißen Hosen, die entweder lang oder als Kniehose getragen werden. Im letzten Falle ist der Unterschenkel von einem wollenen Wadenstrumpf bedeckt, und an den Füßen prangen die niederen Schuhe mit den großen Schnallen.

Auch im Altenburgischen sind von der Tracht nur noch einige Reste vorhanden, und in entlegenen Dörfern sieht man zuweilen das ältere Geschlecht in der alten Gewandung (Abb. 14 u. 15). Bei der Männertracht sind die kleinen Hüte, das schwarzseidene Halstuch, die dunklen Tuchjacken oder langen Tuchröcke, die ledernen unter dem Knie zusammengebundenen Hosen und lange Stiefel noch gebräuchlich. Auffallender als beim Meicher ist die Tracht

Abb. 24. Die Rudelsburg und Saaleck.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 35.)

bei der Marje (Melchior und Marie, wie die Träger altenburgischer Tracht allgemein genannt werden). Der Kopf wird eng umschlossen von der Haube, die hinten ein Pappgestell trägt, um das Kantentuch in voller Breite zu entfalten. Der Brustlatz ist eine stoffüberzogene Pappe und steht in ärgster Feindschaft mit dem Teil des Körpers, den er bedeckt. Der eng gefältelte Rock umschließt panzerartig den Leib und läßt die Waden frei, darüber wird dann noch eine große Schürze mit langen Bändern getragen. Der Kopf einer Braut wurde mit dem Hormt geschmückt (Abb. 16), einem hohen Aufbau aus Pappe, mit rotem Damast überzogen und mit Goldplättchen behängt, die bei jedem Schritt aneinander klingen.

Unser Gebiet zeigt in seinem größten Teile, wo altgermanische Siedelungen bestehen, in seinen Ortschaften die fränkische Hausanlage. Das Wohnhaus steht mit dem Giebel der Straße zugewandt und ist meist von der Breitseite aus zugänglich. In der Mitte und im Nordwesten des Gebirges sind die Häuser meist mit Ziegeln oder Schindeln gedeckt und damit auch an den Wetterseiten verkleidet. Im Südosten, im Gebiete des Schiefergebirges, sind sie nicht nur mit Schiefer gedeckt, sondern oft auf allen Seiten bis zum Erdboden herab mit Schiefertafeln bekleidet, deren düstere Fläche hie und da durch hellfarbige Tafeln in Form irgend einer Zeichnung unterbrochen ist. Vielfach findet man im Erdgeschoß eine Laube oder offene Galerie an der Hälfte der Hauslangseite, oben verdacht, so daß bei schlechtem Wetter der Zugang zu den Thüren trocken bleibt. Hier werden Pferdegeschirre u. dergl. aufgehängt, manchmal auch das Brennholz aufgestapelt.

Einfach und eng sind die Wohnungen in den Industriegegenden, bei den Kleinfeuerarbeitern von Suhl und Schmalkalden, bei den Holzarbeitern bei Sonneberg, bei den Griffelarbeitern. Aus dem ursprünglichen einstöckigen Holzbau entwickelte sich später beim Bauernhause ein oberes Stockwerk aus Fachwerk mit Lehmfüllung. In neuerer Zeit wird das untere Stockwerk vielfach als Steinbau, das obere als Fachwerkbau ausgeführt. Die Hausthür führt in einen bis zur Rückwand durchgehenden Raum, an den auf der einen Seite der Wohnraum, auf der andern Seite die Kammern stoßen. Die übrigen Wirtschaftsräume, Ställe, Scheune, Schuppen, sind nur bei kleinem Besitz sämtlich hinter die Kammern unter demselben Dache angebaut. Bei den Hufenbauern stehen hier in der Regel nur die Pferde und Kühe. In den größeren Besitzungen sind für alle diese Wirtschaftsbedürfnisse besondere, wenn auch aneinander stehende Gebäude errichtet, die je nach dem verfügbaren Platze einen regelmäßigen oder unregelmäßigen Hofraum einschließen. Dieser Hof ist gegen die Straße durch Zaun oder Mauer und einem Thorweg mit Nebenthor abgeschlossen und hat einen etwa morgengroßen Hausgarten hinter sich, den die Verzäunung des Gehöftes mit einschließt (Abb. 17). Die gesamte Einrichtung ist nur auf das nächste Bedürfnis einer Familie beschränkt, weshalb auch nur eine Stube heizbar ist. In dieser Stube ist in unmittelbarer Verbindung mit dem Hauptherde im Flur der Stubenherd oder der Ofen errichtet, worin im Winter gekocht wird. Im Sommer wird auf dem Herd im Flur gekocht, und während des ganzen Jahres hier solche Arbeiten verrichtet, die Kessel und größere Gefäße erfordern oder Dampf und Geruch verbreiten, wie Waschen, Backen und dergleichen.

Viele Bauten weichen aber von der Grundform des fränkischen Hauses ab, die Industrie brachte ein dichteres Zusammenwohnen und eine je nach den Bedürfnissen enge Bauweise, oft mit geschlossenen Gassenfronten.

Im VII. und VIII. Jahrhundert schoben sich slavische Siedelungen am weitesten nach Westen. Erst unter Karl dem Großen wurde diesem Vordringen Einhalt gethan, und im wesentlichen bildete die Saale in Thüringen die Grenze zwischen deutscher und slavischer Bevölkerung. In diese Grenzmarken brachte Heinrich I. Ansiedelungen freier und unfreier Krieger und Rittergeschlechter, und die Burgwartschaften gaben dann die Grundlage für den territorialen und staatlichen Aufbau des Landes.

Die Ansetzung der Kolonisten geschah (nach E. O. Schulze) etwa nach folgenden Grundzügen: Das vermessene Land wurde in soviel gleichartige „Hufen“ geteilt, als Bauernstellen errichtet werden sollten, zugleich auch der Platz für das Dorf gewählt, und die einzelnen Hofstätten nebst Gartenland ausgemessen und verteilt. Die Hufen durch-

Abb. 28. Dornburg um 1650. Nach Merian. (Zu Seite 36.)

zogen die Flur entweder einheitlich geschlossen in langen Streifen, oder sie „lagen im Gemenge", d. h. sie setzten sich aus zahlreichen Streifen der einzelnen großen Feldabschnitte, der „Gewanne", zusammen. Ein Teil der Flur blieb als Gemeinland, Wald und Weide gemeinsamer Nutzung vorbehalten. Den alten Gewannen wurde Größe und Umriß gegeben durch die von allen Gespannen an einem Vormittag (oder Tag) umgepflügte Fläche; aus der Anteilleistung eines jeden Gespannes ergab sich der Flächenanteil eines jeden Besitzers = 1 „Morgen". Dieses Haufendorf mit Gewannen und Gemenglage der Hufen bildete die älteste Siedelung.

Die im Waldgebiet des Gebirges vom IX. bis XI. Jahrhundert gegründeten Dorfanlagen hatten die Formen der Waldhufen und des Reihendorfes, während die sogenannten Rundlinge und die Straßendörfer als slavische Dorfanlagen gelten. Die Gehöfte der Rundlinge lagen dicht nebeneinander um einen runden oder hufeisenförmigen Platz, der nur einen schmalen Zugang hatte, und in dessen Mitte oft ein Teich, oft auch Kirche, Schule und Schmiede sich befindet. Die sorbische Grenzbevölkerung entbehrte wahrscheinlich eines staatlichen Zusammenschlusses und war deshalb von den Deutschen leicht in Schach zu halten. Deutsche drangen in immer stärkerer Zahl in die altsorbischen Siedelungen, deren manche schon im XII. Jahrhundert gänzlich in den Besitz der Deutschen überging, so daß allmählich die deutsche Art der Besiedelung siegte und auf die Dauer den Charakter der Landschaft bestimmte. Im XIII. und XIV. Jahrhundert war der Anbau des Landes frisch weiter geführt worden und im allgemeinen der heute noch bestehende Stand erreicht.

Die vielen Ortsnamen mit der Endung „rode" weisen in ihren ersten Bestandteilen meist Personennamen auf (Friedrichroda u. s. w.) und deuten auf das Urbarmachen von Waldstellen, Roden. Die Ortsnamenendung „leben" (von leba oder leiba = das Übriggelassene, der Nachlaß) fällt mit der uralten Verbreitung der Thüringer zusammen.

Die Volksdichte ist in Thüringen zwar in Abhängigkeit von der Bodenform und Höhenlage, aber doch vielfach beeinflußt durch die Industrie, die selbst in sonst dünner bevölkerten Landschaften oder Thälern eine Häufung der Bevölkerung veranlaßte. Im ganzen thüringischen Gebiete wohnen fast $2^1/_2$ Mill. Menschen, in den Thüringischen Staaten allein $1^1/_2$ Mill. Die dünnste Bevölkerung hat Schwarzburg-Sondershausen mit 94 Menschen auf dem qkm, es folgen dann Schwarzburg-Rudolstadt mit 99, Sachsen-Weimar mit 100, Sachsen-Meiningen mit 102, Sachsen-Coburg-Gotha mit 116, Sachsen-Altenburg mit 147, Reuß jüngere Linie mit 168, Reuß ältere Linie mit 216 Bewohnern auf 1 qkm (die Durchschnittszahl für das Deutsche Reich ist 104). Läßt man die Städte mit über 20 000 Einw. aus der Berechnung, so ergibt sich für den größten Teil Thüringens nur eine Volksdichte von 75—100 auf den qkm, höher stellt sich die Umgegend von Erfurt und der Industriestreifen südlich des Gebirges, wo 100—150, in der Umgegend von Sonneberg sogar 150 bis 200 Menschen auf den qkm kommen. In den am dichtesten bewohnten Gebieten bei Naumburg und Weißenfels leben mehr als 200 Menschen auf dem qkm. Dicht bevölkert ist der Fuß des Gebirges, der durch den später zu erwähnenden Städtekranz an der Gesteinsgrenze gekennzeichnet wird. Im mittleren und nordwestlichen Thüringerwald wohnen deshalb fast $^3/_4$ seiner Bevölkerung in der Höhenlage von 400—700 m, im Schwarzagebiete in 400—600 m. Die Mehrzahl der Gesamtbevölkerung gehört der evangelischen Konfession an, nur in Erfurt sind $^3/_{10}$ der Bevölkerung katholisch, ebenso im nordwestlichen Meiningen, dieses ehemals zur Abtei Fulda, Erfurt zum Bistum Mainz gehörig. Im bayerischen Anteil des Frankenwalds steigt die Zahl der Katholiken auf $^5/_{10}$—$^7/_{10}$ der Gesamtbevölkerung; es sind dies früher zum Bistum Bamberg gehörige Gebiete. Das nördliche Eichsfeld, das Gebiet des alten Bistums Heiligenstadt, ist fast ganz katholisch, nur im Kreise Mühlhausen überwiegen die Evangelischen.

VI.

Saalthal und Saalplatte.

Wir beginnen unsere Wanderung am Nordostpfeiler Thüringens, bei der alten auf hohem Uferrande gelegenen preußischen Kreisstadt Merseburg (19 000 Einw.). Die Stadt lag dicht am slavischen Wohngebiete, erhob sich im X. Jahrhundert unter König Heinrichs I. Regierung hinter neuen Mauern

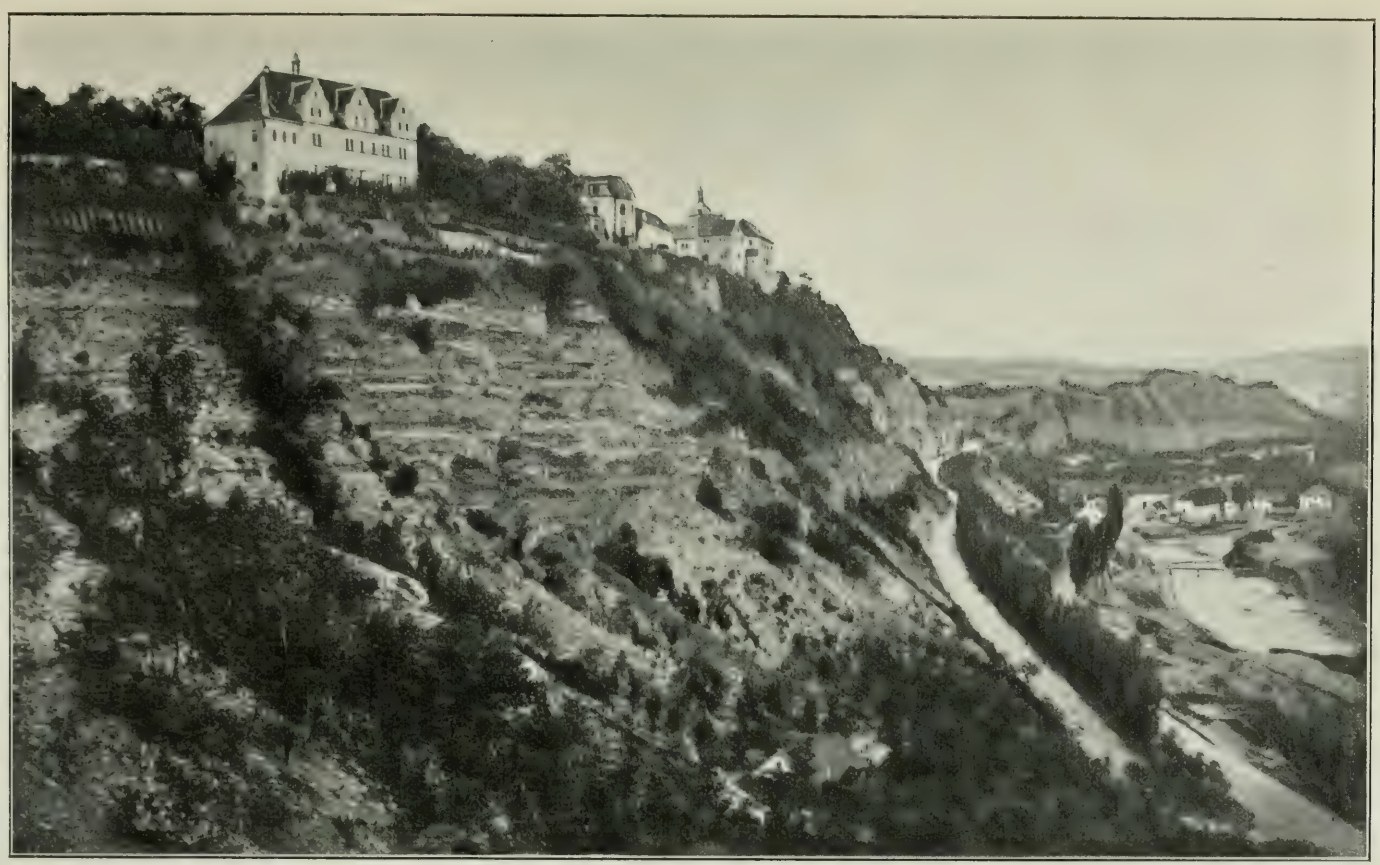


Abb. 29. Dornburg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 36.)

Abb. 30. Johannisthor in Jena. (Zu Seite 37.)

und umschloß den Dom, der später Sitz des Bistums wurde, sowie die Pfalz den Hof zu vereinigen pflegte. Otto I. gründete infolge eines Gelübdes das Domstift, das für Kultur und Verbreitung des Christentums im deutschen Osten von hoher Bedeutung war. Der alte Dom und das Schloß sind die Charaktergebäude Merseburgs, die flußwärts das Landschaftsbild beherrschen (Abb. 18). Die Turmbauten des Domes stammen noch aus dem XI. Jahrhundert, die anderen Bauteile meist aus dem XIII. Jahrhundert, das spätgotische Schiff aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Der Dom (Abb. 19) strebt nicht sehr in die Höhe, macht aber trotz seiner 1886 vollendeten Erneuerung einen altertümlichen Eindruck und besitzt einen außerordentlich stimmungsvollen Kreuzgang (Abb. 20). Im Chor befindet sich eine Metallplatte als Denkmal für den 1080 im Kampfe gegen Heinrich IV. gefallenen Gegenkönig Rudolf von Schwaben. Das Schloß umfaßt mit seinen drei Flügeln einen weiten viereckigen Hof von sehr malerischer Wirkung (Abb. 21). Der turmreiche Bau wurde 1483 bis 1561 errichtet, Ende des XVII. Jahrhunderts zum Teil erneuert und ist jetzt Regierungsgebäude. Im Schloßhofe stehen ein figurengeschmückter dreiseitiger Ziehbrunen und der Käfig, worin der historische Merseburger Rabe gefüttert wird. Die Sage erzählt von einem dem Bischof Thilo von Trotha gestohlenen Ringe, den ein Rabe bei geöffnetem Fenster aus des Bischofs Gemach getragen; von dem Verdacht, der auf einen der bischöflichen Diener gelenkt wurde, der unter der Folter ein Geständnis machte und darauf hingerichtet wurde; und wie dessen Unschuld an den Tag kam, als ein Schieferdecker bei Ausbesserung des Turmes den Ring im Rabenneste auffand. Die Stadt entwickelt sich neuerdings zu einem lebhaften Industrieplatze.

In dem Dreieck Halle—Weißenfels—Leipzig reicht die Sächsisch-Thüringische oder Leipziger Bucht des Norddeutschen Tieflandes bis nach Thüringen hinein, im äußersten Dreieckwinkel das Ausgangsthal der Saale einschließend und deshalb die beste Eingangspforte nach Thüringen bildend. Mit Ausnahme des Südwestens und Westens entwässert ganz Thüringen zur Saale, deren Nebenflüsse zur Linken ins Land hineingreifen wie ein aufgespannter Fächer. Die Saale ist also der bedeutendste Fluß Thüringens und bildet in der Thalstrecke Merseburg—Naumburg einen natürlichen Verbindungsweg zwischen Ost und West. Von der Quelle bis zur Mündung in die Elbe hat sie eine Flußlänge von 450 km und ein Stromgebiet von 23 776 qkm.

In sanfter Abdachung gegen die Saale endet hier die Querfurter Platte (Thüringische Grenzplatte), deren Muschelkalk meist von Tertiärschichten oder Diluvialgebilden bedeckt ist und außer dem westlichen der Unstrut zugewandten Steilrande nur bei

Abb. 31. Jena.
Nach einer Photographie von Junghanns und Koritzer, Leipzig-Meiningen. (Zu Seite 37.)

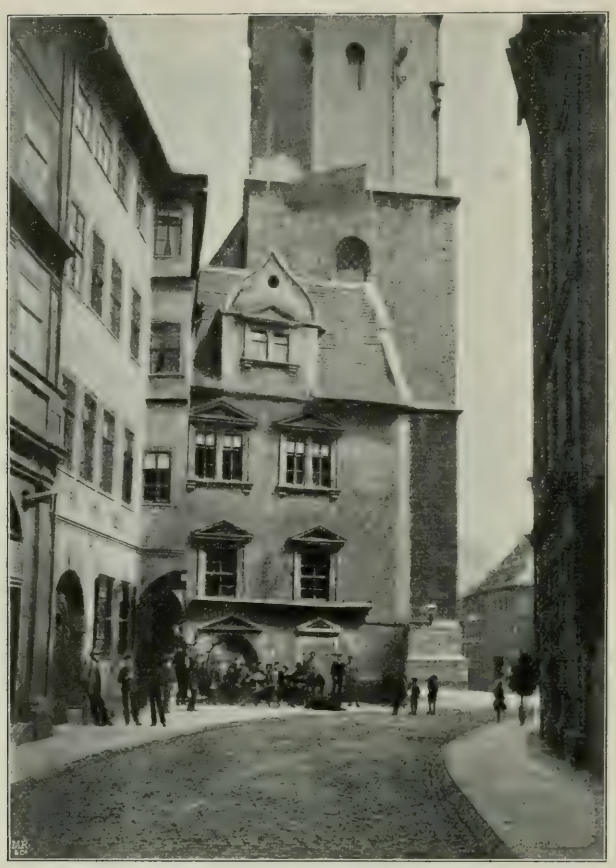


Abb. 32. Burgkeller in Jena. (Zu Seite 38.)

Mücheln und Branderoda zu Tage tritt. Die flach gebuchteten Thäler der Laucha und Geisel sind hier am dichtesten mit Siedelungen besetzt, und in beide Thäler führen jetzt Eisenbahnen. Dort sind Lauchstädt (2100 Einw.) und Schafstädt (2800 Einw.), hier Mücheln (1600 Einw.) die einzigen Städte. Lauchstädt hat eine seit 1710 gefaßte erdig-salinische Eisenquelle (11°C.) und war früher Sommerresidenz der Herzöge von Sachsen-Merseburg. Während seiner höchsten Blütezeit war es oft Sommeraufenthalt von Karl August von Weimar und Goethe, die auch den Vorstellungen der weimarischen Schauspielergesellschaft auf der kleinen Bühne (Abb. 22) beiwohnten. Hier ging zuerst in Anwesenheit Schillers am 19. März 1803 die „Braut von Messina" über die Bretter, deren Proben Goethe geleitet hatte. Südlich des Geiselthales erhebt sich der 159 m hohe Janushügel bei dem Dorfe Roßbach, wo 1757 Friedrich der Große die Franzosen schlug.

Östlich von Merseburg winden sich in grünen weit ausgedehnten Auen die Arme der Luppe und Elster, die unterhalb Merseburgs ihre Wasser der Saale zuführen. Das rechte Saalufer bleibt nun flach bis zum kleinen aufstrebenden Solbade Dürrenberg (250 Einw.). Auf der östlich sich ausbreitenden Ebene liegen das Dorf Schladebach, bekannt wegen seines 1748 m tiefen Bohrloches, und die Stadt Lützen (3800 Einw.), wo 1632 Gustav Adolf von Schweden fiel und wo 1813 bis zum Dorfe Großgörschen zwischen den Verbündeten und den Franzosen gekämpft wurde. Oberhalb Dürrenberg treten leichte Böschungen zu engerer Umrandung der Saale zusammen. Auf dem Hochrande des linken Ufers liegt der Eisenbahnknotenpunkt Korbetha. Malerisch am rechten Saalufer erbaut ist Weißenfels (28 000 Einw.), das seinen Namen vom „weißen Fels" hat, dem hellschimmernden Sandstein, der hier die Uferränder bildet. Die preußische Stadt wird vom Schlosse Neu-Augustusburg (Abb. 23) überragt, das von 1680—1746 die Residenz der Herzöge von Sachsen-Weißenfels war. In der lebhaften Industrie nimmt die Herstellung von Schuhwaren einen bedeutenden Rang ein. Den ersten Anstoß zum Aufschwung der Stadt gaben aber die reichen Braunkohlenlager der weiteren Umgebung. Von hier aus dehnt sich ein weites Gebiet über Teuchern (5600 Einw.) bis Stößen (1300 Einw.), Osterfeld (1700 Einw.), Hohenmölsen (3100 Einw.) und Zeitz aus, das außerordentlich reich an Braunkohlengruben ist und wo sich infolgedessen eine Großindustrie in der Herstellung von Solaröl, Teer und Paraffin entwickelt hat, deren Bedeutung sich an der Anlage mehrerer Eisenbahnlinien erkennen läßt. Die jähr-

liche Kohlenförderung im Regierungsbezirk Merseburg beschäftigt etwa 13 000 Arbeiter und bringt acht Mill. Tonnen im Werte von 18 Mill. Mark. Die seit 1815 preußische Stadt Zeitz (28 000 Einw.) erhebt sich auf den Buntsandsteinhöhen am Südufer der Weißen Elster und ist eine außerordentlich betriebsame Fabrikstadt, in deren Umgebung viele Braunkohlenwerke im Betrieb sind. Das ehemalige Bistum bestand nur von 968—1028, in welchem Jahre es nach Naumburg verlegt und dann Naumburg-Zeitz genannt wurde. Das Schloß Moritzburg (an Stelle des bischöflichen im XVII. Jahrhundert erbaut) ist jetzt Armen- und Besserungsanstalt.

Der schönste Teil des Saalthales ist sein mittlerer Teil von Naumburg bis Saalfeld, wo der Fluß im Muschelkalk und Buntsandstein sich ein geräumiges Bett gegraben hat. Schon oberhalb von Weißenfels mehren sich die alten Burgen, die von den Uferhöhen ins Thal hinunterleuchten und uns die Wichtigkeit dieses Flußstückes für den Verkehr erkennen lassen. Im allgemeinen sind die Orte am linken Ufer als Verteidigungsposten gegen die vordrängenden Slaven zu betrachten, während die Hauptpunkte am rechten Ufer zum Schutze der Straße dienten und zur Förderung der Slavenunterwerfung angelegt wurden. Am linken Ufer ist hoch oben Schloß Goseck erbaut, schon 899 eine Schutzburg gegen die Sorben, dann Sitz der sächsischen Pfalzgrafen. Im Jahre 1041 wurde Goseck in eine Benediktinerabtei umgewandelt und dort in Basilikenform eine kleine Kirche erbaut. Heute ist Goseck ein epheuumrankter Gutssitz, von dessen üppigen Gartenanlagen aus man herrliche Blicke ins Saalthal hat. Gegenüber am rechten Ufer erhebt sich der alte Turm der Schönburg (Sconinburg = schöne Burg), 1062 vom Landgrafen Ludwig dem Springer erbaut und später zum Hochstifte Naumburg gehörig. Als die Burgvögte sich aber dem Räuberhandwerk ergaben, wurde die Burg 1446 zerstört. Unweit mündet das Thal der Wethau, das bis zum Buntsandstein einschneidet und im unteren Teile kräftige Formen zeigt. Der Thalgrund ist mit Wiesen erfüllt, die Hänge mit einzelnen Baumgruppen geschmückt; im oberen Teile verflacht es sich und führt langsam zur Höhe von Eisenberg, einer welligen Fläche mit vorwiegendem Landbau; bewaldete Thalränder oder flache bewaldete Kuppen verleihen der Landschaft abwechslungsvollen Reiz.

An der Unstrutmündung erreicht die grüne Saalaue eine Breite von 1—2 km. Hier liegt auf der Höhe der Muschelkalkplatte am rechten Saalufer Naumburg (23 000 Einw.), einst der Sitz des von Zeitz hierher verlegten Bistums und ein Mittelpunkt für

Abb. 33. Burschenschaftsdenkmal in Jena. (Zu Seite 38.)

Abb. 31. Lichtenhain. (Zu Seite 38.)

die Ausbreitung des Christentums nach dem Osten. 1534 kam es an Sachsen und 1815 nach den Beschlüssen des Wiener Kongresses an Preußen. An die alte Zeit erinnert der schöne im XIII. Jahrhundert im romanisch-gotischen Übergangsstil erbaute Dom. An der Stelle des heutigen Oberlandsgerichts stand die vom Markgraf Eckard von Meißen zu Ausgang des X. Jahrhunderts gegründete Neue Burg (= Naumburg). Die Stadt (Abb. 24) hatte früher bedeutende Messen, erfreut sich jetzt lebhafter Industrie und treibt mit großem Erfolg Obst-, Gemüse- und Weinbau.

Von hier saalaufwärts bis in die Gegend von Jena und an der unteren Unstrut hat die Anlage von Weinbergen, die mit ihren kleinen Wachthäuschen hoch an den Muschelkalkwänden hinaufreichen, der Gegend ein besonderes Gepräge gegeben; der Ertrag wird meist zu Schaumweinen verarbeitet. Der Weinbau ist an eine wirkliche mittlere Jahrestemperatur von 8—9° C. gebunden, deren Sommerwärme aber noch beträchtlich erhöht wird durch die offene Lage nach Süden, wodurch eine außerordentlich wirksame Sonnenbestrahlung ermöglicht ist. Trotzdem haben die Weingelände der thüringischen Staaten und der Provinz Sachsen zusammen nur eine Ausdehnung von wenig mehr als zehn Quadratkilometern. Matthias Claudius, der „Wandsbecker Bote“ und gemütvolle Volksschriftsteller, hatte freilich keine große Meinung vom Thüringer Rebensaft:

Thüringens Berge zum Exempel bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ist's aber nicht; man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich sein.

Die Chroniken des Mittelalters berichten vom Reifen der Trauben, viel häufiger aber vom Mißraten des Weins. Und doch war der Weinbau auf sonnenwarmen Geländen viel verbreiteter als heute, nicht allein im Camburgischen, sondern es grünten auch Rebengärten im Werrathale. Im XI. und XII. Jahrhundert wurde urkundlich vom Weinbau im Bistum Merseburg, im Naumburger Sprengel und im Orlagau gesprochen. Im XVI. Jahrhundert wurde in den Fluren von Saalfeld, Römhild und Meiningen Eigenbau gekeltert. Der Stadtrat von Pößneck verkaufte im Jahre 1464 etwa 2000 Eimer Landwein, und obwohl er die Kanne zu vier Pfennigen abgab, hatte er doch noch einen Gewinn von 472 Schock Groschen! Klöster, Städte und Fürsten pflegten den Weinbau in der Absicht auf Gewinn; Bürger und Bauern aber deshalb, weil sie kein besseres Getränk hatten und dabei mehr auf die Menge als auf den Geschmack achteten. Hier knüpft vielleicht das Sprichwort „Sauer macht lustig“ an, sowie im XVII. Jahr-

hundert ein Kenner von den Meininger Weinbergen als von einer Gegend sprach, „wo weinend die Berge Naturweinessig erzeugen".

Am Fuße des buchenbestandenen Knabenberges liegt wie ein schmuckes kleines Städtchen Schulpforta (Abb. 25), im Jahre 1137 als Cistercienserkloster St. Marien zur Pforte gegründet. Das Kloster hatte reiche Zuwendungen an Wald und Feld, Wiesen, Mühlen, Weinbergen und Geld, die Mönche mußten aber nach vier Jahrhunderten von dannen ziehen. 1543 wurde Pforta vom Herzog Moritz von Sachsen in eine Lehranstalt umgewandelt, die heute noch blüht und aus der viele bedeutende Männer hervorgingen.

Der Name Pforte wird auf die Furt (vorte) von Almerich (Altenburg) bezogen, nach der von Naumburg her eine durch zwei burgähnliche Anlagen geschützte Heerstraße führte, um auf der linken Seite der Saale in den Königsweg (strata regia) einzumünden. Dieser Königsweg ist die alte Leipzig-Frankfurter Straße, die über Merseburg, Freyburg an der Unstrut, Erfurt und Eisenach führte. Erst im XV. Jahrhundert wurde die Straße über Kösen geführt, da die steinerne Brücke erst 1404 erbaut wurde und zur Gründungszeit des Klosters Pforta noch nicht bestand. Im XII. und XIII. Jahrhundert bewegte sich der Hauptverkehr von Naumburg auf der Buchstraße, die auf der Höhe bei Heiligenkreuz sich gabelte, um als oberländische oder Regensburger Straße über Eisenberg, Gera, Hof nach Regensburg zu führen, anderseits über Camburg im Saalthale aufwärts nach Saalfeld und über den Thüringerwald nach Nürnberg zu ziehen. Die Namen der Dörfer Flemmingen erinnern an die holländischen (vlaemischen) Ansiedler, die von den Cisterciensern bei ihrer Niederlassung in Pforta schon vorgefunden wurden.

An der Stelle einer alten Slavenniederlassung liegt in engem Thalkessel das preußische Städtchen Kösen (2900 Einw.), dessen 1686 entdeckte Salzquellen seit 1731 im Betrieb sind. Sie werden jetzt für Kurzwecke benützt, wodurch der Ort, der erst seit 1868 Stadt wurde, sich zum viel besuchten Solbade (Abb. 26) entwickelt hat. Wegen seiner Lage am engen Saaldurchbruche, dem Passe von Kösen oder der Kösener Pforte, war der Platz auch kriegsgeschichtlich von Bedeutung. Nächst der Fährstelle zur Katze (vom slav. kaza = wild, reißend) windet sich der Pfad hinauf zu der auf steilem Muschelkalkfels 85 m hoch über den Schlangenwindungen der Saale thronenden Rudelsburg (Abb. 27), einer aus dem XII. Jahrhundert stammenden Feste, die mit ihrer Vorburg Saaleck, wovon nur noch zwei Türme sichtbar sind, eine bedeutende Wacht- und Verteidigungsstätte am wendischen Grenzgebiete war. Im dreißigjährigen Kriege zerstört, wurde sie später zum Teil erneuert, so daß sie jetzt zu einer der schönsten und viel besuchtesten Ruinen Deutschlands gehört. Auf dem Platze innerhalb der äußersten Burgmauer erheben sich die Denkmäler für Kaiser Wilhem I., für die im Kriege 1870/71 gefallenen Verbindungsstudenten und für Bismarck als Student. Geschichte und Sage haben um die alte Burg ihre Kränze geschlungen und durch die geborstenen Hallen wird noch lange das Lied tönen, das Franz Kugler hier oben dichtete:

Abb. 35. Fuchsturm bei Jena. (Zu Seite 38.)

Abb. 36. Schloß Hummelshain. (Zu Seite 40.)

„An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn."

Bei Großheringen biegt das Saalthal in scharfem Winkel nach Süden um, und nun entwickeln sich ganz eigenartige Landschaftsbilder, ausgezeichnet durch die steil abfallenden Muschelkalkberge, die das Thal bis südlich von Jena umschließen. Das meiningische Städtchen Camburg (2800 Einw.) liegt in einer freundlichen Thalung, umkränzt von Wein- und Obstgeländen und überragt vom altersgrauen Matzturm. Hoch über dem Dorf Naschhausen schimmern von der Felskante drei weimarische Fürstenschlösser ins Thal, die Schlösser von Dornburg, während das Landstädtchen Dornburg (700 Einw.) hinter Gartenbäumen auf der Hochfläche versteckt liegt, 125 m über der Saale. Das nördliche Schloß ist die eigentliche Burg, an die sich die Geschichte Dornburgs anknüpft, und stammt in der Hauptsache aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts. Abb. 28 gibt eine Darstellung des Schlosses im Jahre 1631: Kroaten, die das Schloß geplündert und die Herzogin verwundet hatten, werden von herbeigeeilten Landleuten und Soldaten die Felsen hinabgejagt. Das mittlere oder neue Schloß wurde erst im XVIII. Jahrhundert an Stelle von 22 Privathäusern im Rokokostil errichtet. Das südliche Schloß ist das Stohmannsche oder kleine Schlößchen, im XVI. Jahrhundert in der Blütezeit der deutschen Renaissance entstanden. Über der Eingangsthür ist ein wohl erst anfangs des XVII. Jahrhunderts eingefügter lateinischer Spruch vorhanden, den Goethe mit den Worten übersetzte:

„Freudig trete herein, und froh entferne dich wieder!
Ziehst du als Wandrer vorbei, segne die Pfade dir Gott!"

Die drei Schlösser (Abb. 29), umgeben von üppigen Gärten, gewähren reizvolle Blicke ins Saalthal und in die Landschaft. Goethe hat hier oft geweilt, um Ruhe und Frieden zu suchen, und schilderte mit warmer Empfindung den Ausblick ins Thal:

„Weithin gestreckte, der belebenden Sonne zugewendete, hinabwärts gepflanzte, tief grünende Weinhügel; aufwärts an Mauergeländern üppige Reben .... Von diesen würdigen landesherrlichen Höhen sah ich ferner in einem anmutigen Thale so vieles, was, dem Bedürfnis des Menschen entsprechend, in allen Landen weit und breit sich wiederholt. Ich sehe zu Dörfern versammelte ländliche Wohnsitze, durch Gartenbeete und Baumgruppen gesondert; einen Fluß, der sich vielfach durch Wiesen zieht; Wehr, Mühlen, Brücken folgen aufeinander; die Wege verbinden sich auf- und absteigend. Gegenüber erstrecken sich Felder an wohlbebauten Hügeln bis an die steilen Waldungen hinan, bunt anzuschauen nach Verschiedenheit der Aussaat und des Reifegrades. Büsche hie und da zerstreut, dort zu schattigen Bäumen zusammengezogen."

Jenseits der blendenden Muschelkalkhöhen des Ostufers liegt ins Grün gebettet das rings von herrlichem Buchenwald umgebene Dorf Tautenburg, mit den Resten eines Bergschlosses, das einst der Sitz des Geschlechts der Schenken von Tautenburg war. Es steht nur noch der alte dachlose Bergfried, rings von Schutt umgeben, während das im XIV. Jahrhundert erbaute Schloß abgebrochen und aus seinen Steinen das Schloß Frauenprießnitz errichtet wurde. Vom Saalufer führt das Thal des Gleisbachs hinauf zum weimarischen Städtchen Bürgel (1600 Einw.), in dessen Nähe reiche Thonlager vorhanden sind, die das Material für die bekannten Bürgeler Töpferwaren liefern, und das durch die Eisenbahn mit Jena und Eisenberg verbunden wird. Das benachbarte Thalbürgel, auch Kloster Bürgel genannt, ist berühmt wegen des 1133 gegründeten Benediktinermönchklosters, das aber 1525 aufgehoben wurde. Die Kirche, zum Teil Ruine des Klosters, wurde 1142 als romanische dreischiffige Pfeilerbasilika gebaut und erlitt später mehrere gotische Veränderungen.

Weiter aufwärts im lieblichen Saalthale bauten seit 1170 die Mönche von St. Marien von der Pforte in Porstendorf (Bosindorf) die hochgeschätzten „Borsdorfer" Äpfel. Gegenüber von Kunitz, über dem die Mauerreste der Kunitzburg ins Thal blicken, bestand in Zwätzen eine Kommende des deutschen Ordens; jetzt ist die Komturei in eine landwirtschaftliche Musterwirtschaft umgewandelt. Weit liegt am linken Saalufer die Stadt Jena (21000 Einw.) ausgebreitet, auf beiden Uferseiten bewacht von hellfarbigen Kalkbergen. Jena ist einer der hervorragendsten geistigen Mittelpunkte Thüringens, wo sich Nachklänge einer großen Vergangenheit einen mit den jugendfrohen Lebensäußerungen der Gegenwart, und ein eigentümlicher Liebreiz ist der Stadt geblieben trotz winkliger Gassen und hochgiebliger Häuser (Abb. 30 u. 31). Schon Goethe lobte den Ort in seinen „Lustigen von Weimar".

Die Universität, von Johann Friedrich dem Großmütigen gestiftet, wurde 1558 eingeweiht und erfreut sich noch heute einer dauernden Blüte, obwohl sie am Ende des XVIII. Jahrhunderts einen dreimal größeren Studentenbesuch hatte; die Bibliothek umfaßt 220000 Bände. An vielen Häusern erzählen uns kleine Gedenktafeln von den Geistesgrößen, die da gewohnt und gelehrt haben: Arndt, Schelling, Fichte, Goethe, der oft hier weilte, und vor allem Schiller, der 1789 als Professor der Philosophie und

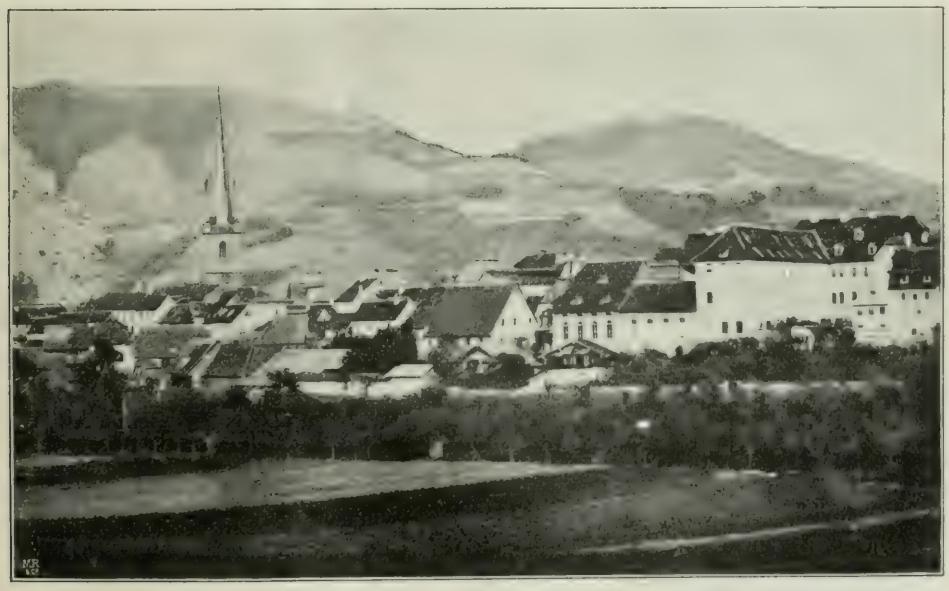


Abb. 37. Kahla mit der Leuchtenburg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 40.)

Geschichte nach Jena berufen wurde und hier zehn Jahre blieb. Im ehemaligen Schillerschen Garten erhebt sich jetzt die neue Sternwarte und eine Büste des Dichters, daneben steht auf einem Granitblock die Inschrift: Hier schrieb Schiller den Wallenstein 1798. Die Stadt- oder Michaeliskirche, 1301 eine Niederlassung des Cistercienser-Nonnenklosters in Roda, ist eine der größten Kirchen Thüringens. Ein mit der Studentenschaft in enger Verbindung stehendes Haus ist der Burgkeller (Abb. 32), um 1546 in derber Hochrenaissance erbaut. In die fröhliche Studentenzeit zurück führt die Bezeichnung der sieben Wunder Jenas: ara (Durchgang unter dem Altar der Stadtkirche), caput (der Schnapphans an der Rathausuhr), draco (von Studenten im XVII. Jahrhundert zum Scherz zusammengestelltes skelettartiges Gebilde), mons (der Hausberg), pons (die Camsdorfer Brücke), vulpecula turris (der Fuchsturm), Weigeliana domus (das Weigelsche Haus in der Johannisgasse, jetzt abgebrochen). Als die jugendlichen Kämpfer der Musenstadt aus den Freiheitskriegen zu ihren Studien zurückkehrten, gründeten sie zu warmer Pflege der Vaterlandsliebe die Burschenschaft, die ihnen in den nächsten Jahren so viele Verfolgungen bringen sollte. Zur Erinnerung daran wurde 1883 das Burschenschaftsdenkmal (Abb. 33) errichtet, ein Student in der Tracht von 1817, Fahne und Schwert haltend, ein schönes Marmorwerk von Donndorf. Industriell bedeutend ist die optische Werkstatt von Zeiß, die einschließlich der Glashütte über 1000 Arbeiter beschäftigt und eine der ersten Anstalten dieser Art in Deutschland ist.

Abb. 38. Schillerhöhe bei Rudolstadt. (Zu Seite 42.

Von der Höhe des Forstes genießt man den besten Überblick über die Landschaft: die Kalkhöhen des Jenzig, Hausbergs, der Kernberge, durch scharfe Thäler voneinander getrennt; die weißbiergesegneten Dörfer Ziegenhain, Lichtenhain (Abb. 34) und Wöllnitz: nach dem kleinen Dorfkirchlein von Wenigenjena, wo sich Schiller mit seiner Lotte trauen ließ. Im Walde, wo sternförmig eine Anzahl Schneisen zusammengehen, hat man ein anmutiges Bild der alten Saalefesten, durch je eine Waldstraße erblickt man die Kunitzburg, den Fuchsturm (der letzte Rest der drei Hausbergburgen, Abb. 35), die Lobedaburg, die Leuchtenburg bei Kahla. Steil ragen die Muschelkalkberge stufenweise über die Waldfläche des Sandsteins. Trotz ihrer Pflanzenarmut sind sie von malerischem Reiz, wenn sie sonnenbestrahlt in leuchtenden Farben prangen.

Oberhalb des weimarischen Städtchens

Abb. 39. Rudolstadt.

Nach einer Photographie von Zedler & Vogel in Darmstadt. (Zu Seite 10.)

Lobeda (900 Einw.) zieht rechtwinklig zum Saalthale das Thal der Roda aufwärts, an deren Ufer die altenburgische Stadt Roda (3800 Einw.) liegt, eine stille Sommerfrische; weiter östlich setzt sich das untere Rodathal im lieblichen Zeitzgrund fort. Beide in die Sandsteinplatte eingewaschene Thäler werden von der Eisenbahn benutzt, die dann über die 340 m hohe Wasserscheide und vorüber an dem an Sandsteinbrüchen reichen Kraftsdorf nach dem Elsterthale führt. Von hier aus südlich herrscht, abgesehen von den Muschelkalkschollen bei Kahla und Saalfeld, Sandstein vor bis an den Saalfeld-Pößnecker Zechsteingürtel. Im Gegensatze zu den steilen Formen des Muschelkalkes zeigt der Sandstein sanfte abgerundete Formen und ist ausgezeichnet durch große Fichten- und Kiefernbestände, die nördlich fast bis zur altenburgischen Stadt Eisenberg (9000 Einw.) reichen. Eisenberg liegt auf einem Sandsteinkegel, hat ein altes Schloß (Christiansburg) und lebhafte Industrie. Eine Zweigbahn führt ins Thal der Rauda bis Krossen; aufwärts ist das Raudathal ein hübsches Waldthal, wegen zahlreicher Wassermühlen auch Mühlthal genannt, und führt bis zu den Sommerfrischen Klosterlausnitz (1600 Einw., mit schön hergestellter romanischer Kirche) und Hermsdorf (2200 Einw.). Südlich von Roda führt das Thal des roten Hofbaches nach dem kleinen Lustschlosse „Fröhliche Wiederkunft"; westlich davon bei Hummelshain steht in prachtvoller Waldumrahmung ein neues Schloß (Abb. 36) des Herzogs von Altenburg.

Die altenburgische Stadt Kahla (5300 Einw.) war früher stark befestigt und hat heute bedeutende Porzellanfabrikation, die 800 Arbeiter beschäftigt. Der Dohlenstein mit den Schutthalden zweier Bergrutsche (Abb. 37) und der 400 m hohe Kegel der Leuchtenburg sind getrennte Muschelkalkinseln an der rechten Thalflanke. Die Leuchtenburg ist wohl ursprünglich im IX. Jahrhundert als Schutzburg gebaut, später oft zerstört und wieder aufgebaut worden und bildet heute ein stolzes Wahrzeichen der mittleren Saalgegend. Hoch auf dem Sandsteinrande gegenüber der Orlamündung liegt das altenburgische Städtchen Orlamünde (1500 Einw.). Innerhalb der Ruinen der alten Stadtbefestigung steht die Kemenate, der letzte Rest der alten Grafenburg, wo einst das Geschlecht der im XVI. Jahrhundert erloschenen Grafen von Orlamünde hauste. An dieses Geschlecht knüpft sich die Sage von der weißen Frau an, der Gräfin Kunigunde, die in verblendeter Liebe zum schönen Burggrafen Albrecht von Nürnberg ihre beiden Kinder tötete und wegen ihrer Schuld selbst nach dem Tode keine Ruhe finden konnte, sondern da und dort als „weiße Frau" erschien. Die Orla mündete in alter Zeit bei Saalfeld in die Saale, ehe jener Nebenfluß, der jetzt den Unterlauf der Orla bildet, rückwärts einschneidend die Veranlassung gab, daß die Orla nun von Pößneck nach Orlamünde durchbrach und in der Richtung nach Saalfeld die Thalwasserscheide von Könitz gebildet wurde.

Das soeben beschriebene Gebiet des aus Buntsandstein bestehenden Südteiles der Saaleplatte bildet ungefähr den Westkreis des Herzogtums Altenburg, das „Altenburger Holzland", das 44 vom Hundert seiner Fläche mit Wald, meistens Nadelwald, bewachsen hat. Das Klima ist hier rauher als im altenburgischen Ostkreise, dem Holzwuchse aber nicht ungünstig. Ein großer Teil der Bevölkerung lebt hier vom Walde, das heißt von der Zubereitung von Hölzern für gewerbliche Zwecke und von der Herstellung allerlei Holzgerätschaften, besonders in Klosterlausnitz. Dieses „Holzland" hat nur 46 vom Hundert seiner Fläche Äcker und Gärten, und nur sieben vom Hundert Wiesen, die sich meist auf die flachen Thalungen beschränken.

Aus grüner Saalaue erhebt sich Rudolstadt (12 400 Einw.), die freundliche Hauptstadt des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt (Abb. 39). Die Stadt wird urkundlich zuerst im Jahre 800 als Eigentum des Klosters Hersfeld erwähnt, 1227 als Besitz des Grafen von Orlamünde; 1335 kam sie an die Grafen von Schwarzburg. Sie wird überragt vom Residenzschloß Heidecksburg, das sich weithin sichtbar auf dem 50 m hohen Vorberge des hinter dem Schloß noch weiter ansteigenden Hainberges erhebt, der die Saale vom Wüstenbach trennt. Schon im XVIII. Jahrhundert blühten hier verschiedene Industriezweige, besonders Porzellanherstellung und Glockengießerei. Schiller kam zuerst 1787 nach Rudolstadt und nahm 1788 seinen Sommeraufenthalt im benachbarten Dorfe Volkstedt (1600 Einw.).

Abb. 40. Saalfeld.
Nach einer Photographie von P. Kratzert in Saalfeld. (Zu Seite 42.)

Abb. 41. Saalfeld um 1650. Nach Merian. (Zu Seite 42.)

Gegenüber am rechten Saaleufer erhebt sich ein Fels, an dessen Wand zu Ehren des Dichters seine Büste angebracht wurde, seitdem ist diese „Schillerhöhe" (Abb. 38) ein viel besuchter Platz geworden.

In geringer, nur einige Kilometer betragender Entfernung von Rudolstadt mündet bei Schwarza (1600 Einw.) die klare, ehemals goldführende Schwarza in die Saale. In freundlicher Thalweite liegt an den Ufern der Saale die meiningische Stadt Saalfeld (12 000 Einw.), eine der ältesten Städte Thüringens (Abb. 40 u. 41), die urkundlich zuerst 899 erscheint. Sie war der befestigte Mittelpunkt des alten Orlagaus und lange Zeit von gemischter thüringischer und sorbischer Bevölkerung bewohnt. Ein lebhafter Marktverkehr blühte, begünstigt vom Flußverkehr und dem benachbarten Bergwerksbetrieb, obwohl spätere Jahrhunderte wiederholte Zerstörungen brachten. Der Erzbischof Anno von Köln gründete hier 1071 eine Benediktinerabtei, an deren Stelle in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts das herzogliche Schloß gebaut wurde. Das Franziskanerkloster nahm 1578 bis 1579 die Universität auf, als Professoren und Studenten wegen einer schweren Seuche aus Jena flüchteten. Malerisch schaut mit seinen Ziergiebeln das aus dem XIV. Jahrhundert stammende Schlößchen Kitzerstein ins Flußthal herab. Die benachbarte Sorbenburg oder Hohenschwarm ist wohl im X. oder XI. Jahrhundert erbaut worden, wurde aber seit dem XVI. Jahrhundert zur Ruine, die mit ihren beiden Türmen ein sehr wirkungsvolles Bild gibt. Aus dem XVI. Jahrhundert stammt auch das schöne mit Treppenturm, Giebeln und Dachtürmen geschmückte Rathaus, eine Verschmelzung von Spätgotik mit Frührenaissance. Wie überall trat auch hier infolge des dreißigjährigen Krieges ein betrübender Niedergang ein, und erst im XIX. Jahrhundert kam die Zeit eines erneuten Aufschwunges und reger Industriethätigkeit. Nördlich von Saalfeld erhebt sich der 482 m hohe Muschelkalkkegel des Kulm, von dessen 19 m hohem Aussichtsturm sich eine weite Rundsicht erschließt. Der sich von hier aus nach Osten ausdehnende Höhenzug heißt die Heide, eine Sandsteinplatte von durchschnittlich 400 m Höhe und durch Flußläufe in ein Hügelland aufgelöst.

Einen außerordentlich lehrreichen Aufschluß des Geländes sieht man oberhalb Saalfelds bei Obernitz: stark verbogene devonische Schichten, deren von der alten Meeresbrandung zerstörte Oberfläche beinahe wagerecht von Zechstein überlagert ist. Die Schichtenbiegungen der devonischen Kalke und Schiefer stammen aus der Zeit der oberen Steinkohle. Damals bildeten diese Falten die hohen und langen Gebirgsketten der mitteldeutschen Alpen, von denen jetzt nur noch das Fundament vorhanden ist. Über die eingeebnete Faltenruine sind die Zechsteinkalke hingebreitet. Der ausgedehnte Zechsteingürtel, der fast den ganzen Rand des

Thüringerwaldes begleitet, erscheint hier in erheblicher Breite und streicht über Pößneck bis gegen Gera, die nördliche Sandsteinplatte trennend von der südlich auftretenden unteren Karbonformation, die sich meist aus Schiefern und Grauwacken zusammensetzt. Der Zechstein, eine vorherrschende Kalkablagerung, hat seinen Namen von den Zechen, den Häuschen der Bergleute, was schon darauf hinweist, daß in seinem Gebiete ein lebhafter Bergbau betrieben wird, in der Gegend von Saalfeld bis Ranis schon von alters her. Am wichtigsten sind die Eisenwerke von Ramsdorf, Unter-Wellenborn und Röblitz. Der Zechsteingürtel bildet hier eine Senke, die schon früh verkehrswichtig war und die auch den Weg vorschrieb für die Eisenbahn Saalfeld — Weida.

Der rudolstädtische Marktflecken Könitz (900 Einw.) wird von einem im XVI. Jahrhundert erbauten Schlosse überragt, ehemals eine Besitzung der deutschen Könige. Das Städtchen Ranis (2100 Einw.) gehört zum preußischen Kreise Ziegenrück und liegt zu Füßen der alten malerischen Burg Ranis. Ein wichtiger Industrieplatz ist die meiningische Stadt Pößneck (12000 Einw.) geworden, nach dieser Richtung hin „die Krone der meiningischen Städte“ genannt (Abb. 42). Schon seit dem Mittelalter blüht hier die Tuch- und Lederfabrikation, denen in neuerer Zeit noch Flanellherstellung (jährlicher Umsatz zwölf Millionen Mark), besonders aber Porzellanfabriken (darunter eine mit 800 Arbeitern) und Schokoladefabrikation (die etwa 1000 Arbeiter beschäftigt) zugesellt wurden. Die alte Stadtkirche stammt aus dem XIV., das mit zierlicher Freitreppe versehene gotische Rathaus (Abb. 43) aus dem XV. Jahrhundert. Beachtenswert sind in nächster Nähe der Stadt die mit Fichten bestandenen wallartigen Höhen der Altenburg und der Haselberge, Dolomitriffe, die nun aus der gesunkenen Zechsteinumgebung aufragen (s. Abb. 42).

Von Wichtigkeit ist auch die weimarische Kreisstadt Neustadt an der Orla (6500 Einw.), mit hübschem, später durch Anbauten entstelltem Rathaus aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts. Südlich der Stadt liegt das Dörfchen Arnshaugk mit einem Schlosse, das an der Stelle des alten Stammsitzes der Ende des XIII. Jahrhunderts ausgestorbenen Grafen Arnshaugk erbaut ist. An der oberen Orla liegt das weimarische Städtchen Triptis (2500 Einw.), wo eine Bahn nach der auch als Sommerfrische besuchten weimarischen Stadt Auma (2500 Einw.) und dann über Ziegenrück nach Blankenstein läuft. Triptis liegt 368 m hoch über dem Meere; in ähnlicher Höhe überschreitet die nach Nordosten führende Bahn die Wasserscheide zwischen Saale und Elster.

Abb. 42. Pößneck. (Zu Seite 43.

Von waldigen Bergen umrahmt, mündet bei Eichicht die Loquitz in die Saale, die hier ihren Oberlauf beginnt. Die Landschaft zeigt hier völlig veränderte Formen, da der Fluß in außerordentlich zahlreichen Krümmungen sich nun in das Schiefergebirge sein Bett gegraben hat. Steile Wände

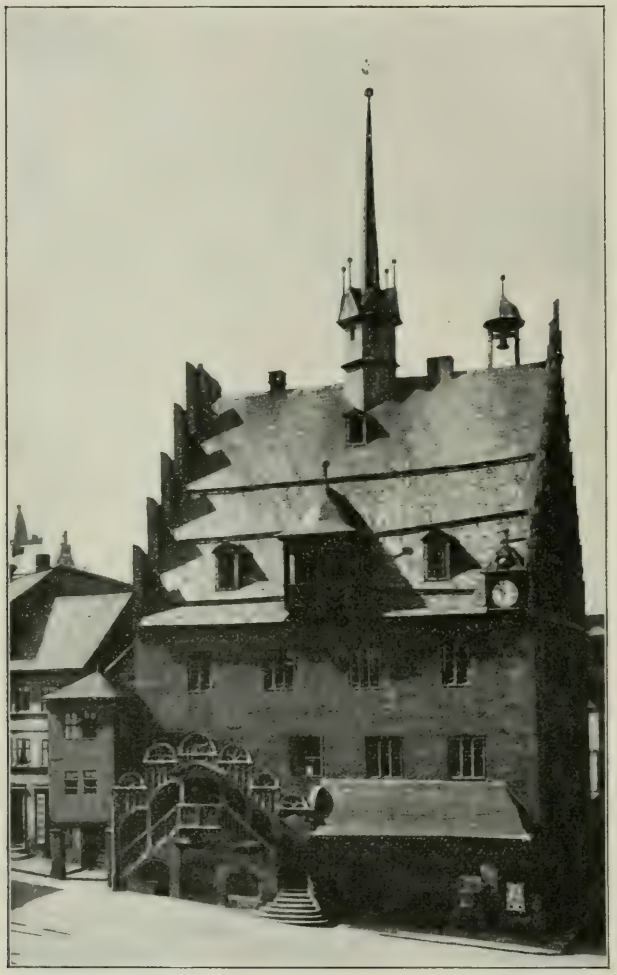


Abb. 43. Rathaus zu Pößneck. (Zu Seite 43.)

bilden die Thalränder, oft ragen die dunklen Felsen aus dem Nadelwald hervor und engen den Fluß ein, so daß fast nirgends Raum für eine Straße bleibt. Nur an wenigen Stellen wird der Fluß von Brücken überschritten, da im engen Thale auch keine Orte erbaut werden konnten. Nur an der Mündung des Drebabaches winden sich die schmalen Häuserzeilen der preußischen Kreisstadt Ziegenrück (1200 Einw.) empor, überragt vom alten Schlosse. Die Holzausbeute der weit ausgedehnten Wälder wird hier gesammelt und dann nach Camburg oder Kösen verflößt. Eine neue dem rechten Ufer folgende Straße führt nach dem Luftkurort Walsburg, gegenüber der Mündung des Wiesenthales.

Ein Seitenstück zu Schwarzburg in Bezug auf landschaftliche Schönheit bietet Schloß Burgk, das hoch auf einer bewaldeten von der Saale umspülten Felshöhe thront. Das Schloß erhielt seine jetzige Gestalt erst im XV. Jahrhundert, während die frühere Burg weiter südlich und näher dem Flusse lag. Am Flusse liegt der Burgkhammer, früher ein bedeutendes Eisenwerk, heute eine Sägemühle, zu der durch den Schloßberg von einer der oberen Saalwindungen ein Kanal geleitet ist. Viele Ortsnamen mit der Endung „hammer" deuten auf alten Bergbau hin. Am frühesten, etwa bis zum XIII. oder XIV. Jahrhundert, dürfte eine Bergbauthätigkeit in den Seifenarbeiten auf Gold und Zinn gewesen sein. Dann gab es überall in Thüringen eine Blütezeit des Bergbaues, der aber zu Beginn des dreißigjährigen Krieges zu Grunde ging. An der oberen Saale wurden Stahlhütten betrieben und allein im Bergwerksgebiete des reußischen Landes waren über vierhundert Gruben im Abbau, dabei 319 auf Eisen, die übrigen auf Gold, Silber, Antimon, Kupfer, Blei und Alaun. Die Saale hat hier überall den Charakter eines in das Schiefergebirge eingeschnittenen Plateauflusses, der den größeren Rheinzuflüssen ähnelt und auch hohe landschaftliche Schönheiten aufweist, außer der Umgebung von Burgk ganz besonders erwähnenswert die Abstürze des Heinrichsteins bei Gottliebsthal. Auch wo die Zuflüsse in engen

Abb. 44. Greiz. (Zu Seite 50.)

Thälern rauschen, geben sie für größere Siedelungen keinen Raum, aber sie zerschneiden die Stufenplatten des Geländes, das dadurch einen reich gegliederten reizvollen Anblick bietet. Wir finden deshalb im ganzen Südosten Thüringens die meisten Orte auf der Höhe gelegen, im Gegensatze zum westlichen Thüringerwald, wo das Gebirge als Kamm ausgebildet ist und die Ortschaften meist in den anmutigen Thälern gebaut sind.

Das zu Reuß jüngere Linie gehörige Saalburg (800 Einw.) ist ein von Obstgärten umgebenes ärmliches Städtchen, in dessen Nähe Marmor gebrochen wird. Saalburg war eine Hauptstation an der alten Frankenstraße Nürnberg—Leipzig, deshalb auch militärisch wichtig und von vielen Kriegszügen berührt. In der Nähe findet sich das Saalburger Eisloch, eine echte Eishöhle, im kleinen Bleiloch an den Bleibergen. Bei Saaldorf liegt in wildreichem Nadelwald das Jagdschloß Weidmannsheil; unweit davon überschreitet eine feste Brücke die Saale bei Gottliebsthal, gleich wie Hauseisen aus einer Zeche entstanden. Auch der weiter oberhalb am Flusse liegende Lemnitzhammer ist heute kein Eisenwerk mehr, sondern liefert nur hölzerne Gebrauchsgegenstände. Bei dem kleinen Dorfe Blankenstein erreicht der Rennsteig, der auf der Höhe des Thüringerwaldes und Frankenwaldes entlang zieht, sein östliches Ende. Unterhalb des Dorfes mündet bei 411 m Höhe über dem Meere die Selbitz in die Saale. An den größten Flußkrümmungen bestehen jetzt immer öfter Thalweiten größerer Ausdehnung, die mit Wiesen bedeckt sind. Während das preußische Dorf Blankenberg mit seinem Schlosse noch auf der Höhe thront, reichen die Häuser des preußischen Dorfes Sparnberg schon bis an die Ufer herunter. Auch das reußische nach Gerbereien riechende Städtchen Hirschberg (2000 Einw.) reicht bis ins Thal der Saale hinab. Auf steilem Felsufer erhebt sich das Schloß, ehemals eine gegen die Sorben errichtete Befestigung. Von Blankenstein aus bildet die Saale die Grenze gegen Bayern, von der Mündung des Tann- oder Töpenerbaches verläuft das obere Saalthal nur in bayerischem Gebiete, an den Fichtenabhängen des Leuchtholzes noch einmal tief eingebettet, dann aber in flacherer Thalmulde, die von den Kuppen des umgebenden Tafellandes um nur 120 m überragt wird.

Auf dieser Hochfläche liegt in 473 m Höhe (der Bahnhof liegt 505 m hoch) die bayerische Stadt Hof (33 000 Einw.), die ein Mittelpunkt für Industrie und Verkehr geworden ist. Schon früh war sie der Hauptort des Regnitzlandes, erwachsen aus einem zum Schutze gegen die Slaven angelegten Hofe (Regnizi, Regnitzhof). In den Hussitenkriegen, im dreißigjährigen Kriege und in den Kämpfen am Anfange des XIX. Jahrhunderts wurde viel Wohlstand vernichtet, die Stadt blieb aber lebensfähig und erholte sich immer wieder. Schon im XVI. Jahrhundert entwickelte sich die Gewebeindustrie, die Hof zum Hauptplatz der oberfränkischen Woll- und Baumwollindustrie gemacht hat. Die Spinnereien haben etwa 200 000 Spindeln, die Webereien 1900 Stühle im Betrieb. Wichtige Straßenzüge laufen hier zusammen, Verbindungen von Nord nach Süd mit Abzweigungen nach Westen (Franken) und Osten (Böhmen), die ihren Ausdruck auch in der Anlage von Eisenbahnen gefunden haben. Am obersten Saallaufe sind noch erwähnenswert der Flecken Oberkotzau (2100 Einw.) am Einflusse der Schwesnitz, das Städtchen Schwarzenbach (4200 Einw.), schon in offenem Hügellande liegend, und der Flecken Zell (650 Einw.). Nur wenige Kilometer oberhalb Zell entspringt die Saale in einer Meereshöhe von 728 m an der Südwestflanke des Waldsteins (878 m hoch), der mit seinem Granitwall die nördlichste Umrahmung des Fichtelgebirgmassivs bildet und auf seinen Höhen prächtigen Fichtenwald trägt.

VII.

Osterländisches Stufenland.

Von der Saale nach Osten zeigt die Landschaft eine mannigfaltigere Gliederung. Grüne Flußthäler haben volkreiche Orte entstehen lassen, die um so mehr Industrie treiben, je bequemer sie an den Hauptadern des großen Verkehrs liegen. Die Wälder bedecken nicht mehr unabsehbare weite Flächen, sondern sind in dem abgestuften Gelände eingeschränkt und machen großen Feldern Raum, die ihre fruchtbarsten Gebiete in den größten Thälern haben.

Ungefähr ein Dreieck mit den Spitzen Saalfeld, Hof und Altenburg schließt das Osterländische oder Vogtländische Stufen-

Abb. 45. Gera. (Zu Seite 52.)

Abb. 46. Schloß zu Altenburg. (Zu Seite 54.)

land ein, das sich nach Norden zum oben beschriebenen Saalfeld-Neustädter Zechsteingürtel, sowie nach Osten zum Elsterthale hin langsam abdacht. Das ganze Gebiet ist eine plateauartige Hügellandschaft, zerschnitten von einer großen Zahl weit verzweigter Thäler, die nur in den tiefen Einschnitten der Elster, Göltzsch und Weida einen gebirgigen Eindruck hervorrufen. Nordöstlich von Ziegenrück bestehen zahlreiche flache Mulden, in denen sich Wasser ansammelt, da der Boden durch Thonschichten undurchlässig ist. Daher erfreut sich das Auge hier an Hunderten von hell schimmernden Teichen, die mit ihrer teilweisen Waldumrandung der Landschaft einen um so größeren Reiz verleihen, als Thüringen und besonders sein Gebirgsland sonst arm an stehenden Gewässern ist. Merkwürdig sind auf der Strecke Burgk—Schleiz—Zeulenroda—Weida—Ronneburg—Altenburg Diabasdurchbrüche, die der Landwirtschaft nicht nutzbar sind, wenn sie mitten im urbar gemachten Boden vorkommen, und meist mit Eichen, Buchen und anderem Laubholz bewachsen sind. Im Nordosten von Gera nach den Flußthälern der Sprotte und Schnauder hin verliert sich allmählich das alte Gebirge, und es beginnt der fruchtbare Ackerboden des altenburgischen Ostkreises, der dann hinüberleitet in die Tieflandschaften der Sächsisch-Thüringischen Bucht.

Die meist waldgekrönten Kuppen des Berglandes erheben sich im Durchschnitt nur bis zu einer Höhe von 500—600 m. Der Rosenpiehl (wohl von gleicher Namensbedeutung mit dem westlich der Saale gelegenen Roßbühl, denn Rossezucht war hier wahrscheinlicher als Rosenzucht) nördlich von Gefell erreicht noch 653 m. Die größeren Zuflüsse der Saale und Elster bieten bequemere Zugänge zum oberen Lande. Das Thal des bei Ziegenrück mündenden Plothenbaches entwässert den großen Plothenteich; das vielfach gewundene Wiesenthal führt hinauf zur 443 m hoch gelegenen Stadt Schleiz (5300 Einw.). Die Stadt ist die zweite des Fürstentums Reuß jüngerer Linie, aus einer gartenreichen Umgebung ansteigend zum Schloßberg und mit reger Fabrikthätigkeit. Die auf einer Anhöhe malerisch gelegene Bergkirche stammt in ihren ältesten Teilen aus dem XII. Jahrhundert und deutet auf die Anlage eines ehemaligen Kalvarienberges. Die spätgotische Kirche ist eine der belangreichsten Bauten der ganzen

Umgebung. Nach Schleiz führte früher die von Leipzig und Gera kommende Hauptstraße und teilte sich dann, um einerseits nach Saalburg—Coburg, andererseits nach Hof zu führen. Heute ist die Stadt durch eine Eisenbahn mit der Hauptlinie Leipzig—Hof verbunden. Das an seinen Hängen meist mit Wald bekränzte Thal der Wetterau oder Wettera führt zum kleinen ebenfalls zu Reuß jüngerer Linie gehörigen Städtchen Tanna (1700 Einw.), in einer flachen Mulde 533 m hoch gelegen. Südlicher, im oberen Thal des Ehrlichbaches liegt die preußische Stadt Gefell (1400 Einw., zum Kreis Ziegenrück gehörig), wo früher auf Eisenstein gebaut wurde. Jetzt werden die benachbarten Ockergruben ausgebeutet.

Nach der Elster ergießt sich als bedeutendster Nebenfluß die etwa 4 km oberhalb des sächsischen Städtchens Pausa entspringende Weida, deren Quelle 467 m hoch liegt; ihr Abfluß rinnt zuerst durch einen teichbestreuten Wiesengrund, eingerahmt von wenig gewölbten nur 40—50 m höheren Hügeln. Von der thüringischen Grenze an durchströmt die Weida jedoch in vielen Windungen ein immer tiefer und enger werdendes Thal. Auf der Höhe zwischen der Weida und dem in anmutiger Thalung fließenden Triebesbach liegt die zu Reuß älterer Linie gehörige betriebsame Stadt Zeulenroda (9400 Einw.), von deren Bewohnern allein 500 im Alaunwerke wohnen. Der Ort erhielt erst in der Mitte des XV. Jahrhunderts Stadt- und Marktgerechtigkeit und zeigt neben Greiz und Gera mit vielen kleineren Plätzen Ostthüringens, daß die Industriethätigkeit sehr oft nicht mehr an die natürlichen Bodenreichtümer gebunden ist, sondern sich selbständig entwickelt hat und besonders an billige Arbeitskräfte anknüpft.

Im Triebesthale ist der Hauptort das zu Reuß jüngere Linie gehörige Dorf Triebes (4500 Einw.). Nördlich davon liegt auf bewaldeter Thalflanke das fürstliche Schloß Reichenfels, in der Nähe der ebenfalls zu Reuß jüngere Linie gehörige Flecken Hohenleuben (1840 Einw.). Im Leubathale liegt das mehr als 3 km lange Langenwetzendorf (2400 Einw.). Die industrielle Thätigkeit nebst dem Landbau veranlassen hier und weiter in den Gebieten Sachsens und elsterabwärts eine dichtere Volkszahl, die sich auch in der dichteren Verteilung der Ortschaften bemerkbar macht und nur durch große zusammenhängende Wälder (Pröllwitzer Wald,

Abb. 47. Altenburg um 1650. Nach Merian. (Zu Seite 51.)

Greizer Forst u. s. f.) unterbrochen wird. An der Mündung der Auma in die Weida erhebt sich die weimarische Stadt Weida (7400 Einw.), mit lebhafter Textilindustrie. Die Stadt war im Mittelalter bedeutend, wurde aber im dreißigjährigen Kriege zerstört, wovon heute noch Ruinen zeugen, besonders die aus dem XII. Jahrhundert stammende gotisch-romanische Liebfrauenkirche. Der als Sommerfrische besuchte Ort wird überragt vom Schlosse Osterburg, im XII. Jahrhundert erbaut, einst Sitz der Vögte von Weida, später Residenz des Herzogs Moritz Wilhelm von Zeitz. Als Eisenbahnknotenpunkt ist die Stadt auch verkehrswichtig.

Abb. 48. Altenburg. (Zu Seite 54.)

Die Elster (Weiße Elster) durchfließt nur in ihrem mittleren Teile thüringisches Gebiet. Ihre Quelle tritt im Elstergebirge südöstlich der böhmischen Stadt Asch zu Tage, fließt beim Badeort Elster über die sächsische Grenze und durchströmt nun über Adorf, Ölsnitz, Plauen und Elsterberg die obere Platte des Osterländischen Stufenlandes. Von hier ab strömt sie in thüringischem Land über Greiz nordwärts in engem, windungsreichem Thale, das mit seinen waldreichen Steilwänden manche landschaftliche Schönheit bietet. Diesen Charakter behält das Thal, bis es an der Mündung der Weida das Gebiet der kambrischen Schiefer verläßt. Die tiefen Einschnitte der Elster und seines rechten Nebenflusses Göltzsch haben solche Verkehrsschwierigkeiten geboten, daß beide durch Eisenbahnbrücken überspannt wurden, die in Mitteldeutschland die großartigsten Bauten ihrer Art sind. Bei Jocketa führt die Bahn über den 69 m hohen und 281 m langen Elsterthalviadukt, in der Nähe der Einmündung des Triebthales. Hier, wie im „Steinicht" genannten benachbarten Thale der Weißen Elster, rauschen die Wasser über Felsblöcke, begrenzt von grünen teilweis bewaldeten Uferwänden; dieses hübsche Stück Landschaft wird mit dem volltönenden Namen „Vogtländische Schweiz" bezeichnet. In der Nähe der sächsischen Stadt Mylau (7700 Einw.) schwingt sich der 74 m hohe, 512 m lange Göltzschthalviadukt über die Thalenge, in den Jahren 1845 bis 1850 für 7 Mill. Mark erbaut.

Unweit der Einmündung der Göltzsch in die Elster liegt in grünem Thale, das durch einen anmutigen Park verschönt wird, die Hauptstadt des Fürstentums Reuß ältere Linie, Greiz (22 000 Einw.), zu Füßen des baumumkränzten Schloßberges (Abb. 44). Hier erhebt sich die alte obergreizische Residenz, einst der Sitz der Vögte des „Vogtlandes", jetzt das Heim der Behörden; im XIII. Jahrhundert zuerst erwähnt, brannte sie im XVI. Jahrhundert ab und wurde erneuert. Greiz war mit Gera schon im XVIII. Jahrhundert Mittelpunkt der Wollindustrie und ist heute Hauptplatz für die

Abb. 49. Leutenberg und Friedensburg. (Zu Seite 60.)

Abb. 50. Sonneberg, oberer Teil.
Nach einer Photographie von Horn & Sohn in Sonneberg. (Zu Seite 64.)

deutsche Kammgarnweberei. Die Textilindustrie beschäftigt hier 10 850 Arbeiter und 12 000 mechanische Webstühle. Der Nullpunkt des Elsterpegels liegt bei Greiz 254 m über dem Meere. Am Krebsbache liegt die östlichste weimarische Enklave mit dem Orte Teichwolframsdorf (1900 Einw.). Östlich von Greiz breitet sich das gewerbthätige Dorf Pohlitz (3200 Einw.) aus.

Elsterabwärts liegt das kleine weimarische Städtchen Berga (1400 Einw.) mit dem an Stelle der alten gegen die Sorben errichteten Burg Trifels erbauten Gut Schloßberga. Etwa bei der Mündung der Weida verläßt die Elster das Gebiet des Schiefers und zieht nunmehr in breitem, freundlichem Grunde weiter nordwärts über Gera, Köstritz und Krossen. Zwischen Krossen und Zeitz zweigt links der Floßgraben ab, ein für Zwecke des Holzflößens angelegter 68 km langer Kanal, der sich nordwestlich wendet und an Lützen vorüber Saale und Luppe erreicht. Seinem ehemaligen Zwecke ist er längst entfremdet und heute nur noch ein elender Graben, der durch die Schlachten von Lützen und Großgörschen wieder genannt wurde. Bei Zeitz tritt die Elster in die Sächsisch-Thüringische Tieflandsbucht ein, durchfließt eine breite Wiesenaue, die oft von Wald abwechslungsreich unterbrochen wird, in viele Arme geteilt bis Leipzig, wo sie rechtwinklig nach Westen umbiegt und dann unterhalb Merseburg in die Saale mündet, nur noch 83 m über dem Meere.

Die weichen Thalränder sind meist von Buntsandstein gebildet, östlich von Gera treten aber auch noch devonische Schichten und aufgelagerter Zechstein in die Erscheinung. Gera (46 000 Einw.) ist die Hauptstadt des Fürstentums Reuß jüngere Linie und war ehemals (wie auch Leipzig) eine wendische Ortsgründung, zuerst im Jahre 995 genannt. Im dreißigjährigen Kriege fast zur Hälfte in Asche gelegt, auch Ende des XVIII. Jahrhunderts durch Brand fast völlig zerstört, hat sich die Stadt kraftvoll entwickelt und ist mit ihren vielen Fabriken, deren Schornsteine der Stadt einen nicht gerade malerischen Charakter geben, zu einem „Klein-Leipzig" herangewachsen (Abb. 45). Seine gewerbliche Thätigkeit verdankt es den im XVI. Jahrhundert eingewanderten Niederländern, aber erst seit der Mitte des XIX. Jahrhunderts trat mit der Einführung des mechanischen Fabrikbetriebs und in besserer Verbindung mit dem Zwickauer Kohlenbecken ein fabelhafter Aufschwung ein, so daß jetzt etwa 12 000 Arbeiter und 10 000 mechanische Webstühle in Thätigkeit sind; der Jahresumsatz beläuft sich auf 60 Mill. Mark.

Aus dem Buchengrün des Hainberges schimmert das Schloß Osterstein herüber (auf unserer Abbildung im Hintergrunde links), das im XVI. Jahrhundert von den Vögten in Gera umgebaut, 1666 erweitert und in der Neuzeit teilweis nach englischem Vorbilde erneuert wurde. Die für Reuß jüngere Linie so bedeutende Industriethätigkeit, der über 60 vom Hundert der Gesamtbevölkerung zugehört, ist auch Veranlassung zu dem schnellen Wachstum der benachbarten Dörfer geworden, so daß dicht vor den Thoren Geras volksreiche Gemeinwesen entstanden, die Vororte Untermhaus (6300 Einw.) und Debschwitz (6000 Einw.), weiter südlich die Dörfer Pforten (2200 Einw.) und Zwötzen (3500 Einw.). Flußabwärts liegt das Brauereidorf Tinz (850 Einw.), der Flecken Langenberg (2900 Einw.) mit Weberei und der benachbarten Saline Heinrichshall. Gegenüber am linken Elsterufer liegt halb in Gärten versteckt der Badeort Köstritz (2200 Einw.) mit Sol- und Sandbädern. Die hoch entwickelte Gärtnerei ist besonders wichtig für Rosen- und Georginenzucht, sowie Obstanlagen, weshalb auch eine Lehranstalt für Landwirte und Gärtner besteht. Als Pfarrer lebte hier in seinem Geburtsort der Dichter Julius Sturm; das parkumgebene Schloß ist Residenz der nicht souveränen Nebenlinie Reuß-Schleiz-Köstritz. Vom preußischen Flecken Krossen (1000 Einw.), auf dessen Buntsandsteinhöhen das gräflich Flemmingsche Schloß thront, führt eine Zweigbahn hinauf nach Eisenberg.

Östlich vom Geraer Gebiet des reußischen Landes und vom preußischen Kreise Zeitz dehnt sich der altenburgische Ostkreis aus, der östlichste Vorposten Thüringens. Der ganze Ostkreis ist ein von sanften Hügelwellen durchzogenes Gelände, das nach Norden und Osten sich in eine Ebene verflacht. Im Süden gibt es noch Grauwackenschiefer mit dünner Humusdecke, die Ursache der geringen Fruchtbarkeit des Ronneburger Bezirks. Dort kommen auch noch silurische und devonische Schichten vor, weiterhin auch etwas Buntsandstein, doch spielen die wichtigste Rolle die in der Eiszeit zugeführten Materialien, besonders der geschiebefreie Löß und Lehm des Diluviums, da auf seinem Vorhandensein die Fruchtbarkeit weiter Landstriche beruht. Der Boden ist hier tiefgrundig, und der Landbau ist auch vom Klima begünstigt, da es mild und ebenfalls dem Holzwuchse zuträglich ist. Die Thone finden Verwendung in der Ziegelfabrikation und Töpferei. Der Bezirk Schmölln hat noch minderwertigen Boden, aber der Diluviallehm zu beiden Seiten des Pleißenthales gibt den prachtvollsten Weizenboden.

Abb. 51. Mündung des Schwarzathals.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 72.)

Die altenburgische Stadt Ronneburg (6200 Einw.) treibt Industrie. Auf einem Diabasfelsen steht ein altes Schloß, und eine eisenhaltige Quelle dient zu Kurzwecken. Obgleich hier im Ronneburger Bezirke die ländlichen Ortschaften außerordentlich dicht liegen (im oberen Sprottethal kommt auf jedes Kilometer Entfernung fast ein Dorf), sind in diesem ehemaligen Siedelungsgebiete fränkischer, niederländischer, bayerischer und schwäbischer Kolonisten die Volkszahlen vieler Dörfer doch zurückgegangen, da auch hier wie in vielen anderen Umgebungen von Fabrikstädten ein Teil der ländlichen Bevölkerung in diese Städte auswandert. Im oberen Sprottegrund liegt das Dörfchen Löbichau mit schönem Garten, Schloß und Erinnerungen an Körner, Tiedge und Jean Paul. Die Stadt Schmölln (11 000 Einw.) ist durch lebhafte Textilindustrie ausgezeichnet, am wichtigsten ist für den Ort aber die Herstellung von Steinnußknöpfen, wobei etwa 2500 Personen beschäftigt sind, die wöchentlich über 7 Mill. Stück Knöpfe anfertigen. An der Haupteisenbahnlinie Leipzig—Hof liegt im Thale der Pleiße die altenburgische Industriestadt Gößnitz (5800 Einw.) mit vielen Fabriken.

Die Sprotte entspringt in den Teichen der reußischen Wüstung Werteln und mündet bei Saara in die Pleiße. Die Pleiße selbst berührt nur auf einer kurzen Strecke ihres Laufes altenburgisches Gebiet, da sie erst oberhalb Gößnitz eintritt, bei Regis, der kleinsten Stadt (1100 Einw.) des Königreichs Sachsen, dies Gebiet wieder verläßt. Einige Kilometer westlich der Pleiße, inmitten eines fruchtbaren Ackergebiets, erhebt sich die Hauptstadt Altenburg (37 000 Einw.), beherrscht von dem auf hohem Porphyrfelsen ragenden Residenzschlosse, dessen älteste Teile aus dem XI. Jahrhundert stammten, das aber nach zahlreichen Bränden teils 1706 bis 1744, teils von 1865 bis 1868 neu erbaut wurde. Das Schloß (Abb. 46) war der Schauplatz des in der Einleitung erwähnten Prinzenraubes. In der Nacht vom 7. zum 8. Juni 1455 raubte Kunz von Kaufungen die sächsischen Prinzen Ernst und Albrecht, die Söhne des Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen, um beim Kurfürsten seine Forderungen durchzusetzen. Kunz hatte zwei Mitschuldige, und der Verabredung gemäß sollten sich die Verschworenen trennen, um auf verschiedenen Wegen nach dem Kunzschen Schlosse Eisenberg zu gelangen. Nur eine Stunde von der Landesgrenze entfernt, wurde dem jüngeren Prinzen Albrecht während einer Rast im Walde Hilfe von einem Köhler, dessen Genossen durch den Klang der Hillebille herbeigerufen wurden. Der Prinz wurde befreit, Kunz gefangen genommen, und auf die Kunde hiervon gaben auch die anderen den gefangenen Prinzen Ernst frei. Die Abb. 47 und 48 zeigen deutlich die Veränderung und Vergrößerung der Stadt in 250 Jahren, die nicht nur Sitz der Landesbehörde ist, sondern sich auch einer bedeutenden Industrie erfreut. In der Nähe gibt es zahlreiche Steinbrüche und Braunkohlengruben. Der Handel ist bedeutend in Getreide, da der altenburgische Ostkreis die Kornkammer Ostthüringens bildet und drei Viertel seines Flächenraumes angebaut ist, davon entfallen 66 vom Hundert auf Äcker und Gärten, 9 v. H. auf Wiesen. Die Stadt wurde urkundlich zuerst 980 erwähnt, wurde wahrscheinlich Mitte des XII. Jahrhunderts Reichsstadt, 1430 durch die Hussiten niedergebrannt, kam 1445 bei der Erbteilung an die Kurfürsten von Sachsen und wurde 1603 Residenz der älteren altenburgischen Linie des Ernestinischen Hauses, von 1826 an Sitz der neuen altenburgischen Linie.

Im östlichen Gebietsteile dehnt sich der Leina-Wald aus mit schönen Beständen von Fichten, Eichen und Buchen; westlich zwischen Gerstenbach und Schnauder die Fichten- und Buchenbestände des Kammer- und Luckaischen Forstes. Hier senkt sich das Gelände zu den parkähnlichen Wiesengründen der Schnauder, wo sich wieder einige bedeutende Siedelungen finden: die Stadt Meuselwitz (6800 Einw.), bekannt durch die reichen Braunkohlenlager ihrer Umgebung, und Wintersdorf (1000 Einw.). Die Braunkohlenförderung von 1500 Arbeitern in Sachsen-Altenburg beläuft sich jährlich auf $1^1/_4$ Mill. Tonnen im Werte von $2^1/_2$ Mill. Mark. Bei dem nördlichsten altenburgischen Städtchen Lucka (1800 Einw.), das sehr gewerbefleißig ist, siegten 1307 die thüringischen Landgrafen über die Kaiserlichen unter Philipp von Nassau. Die Thone des Pleißenthales werden in Plottendorf bei Treben zu Röhren verarbeitet. Nördlich davon schimmern die fischreichen Haselbacher Teiche.

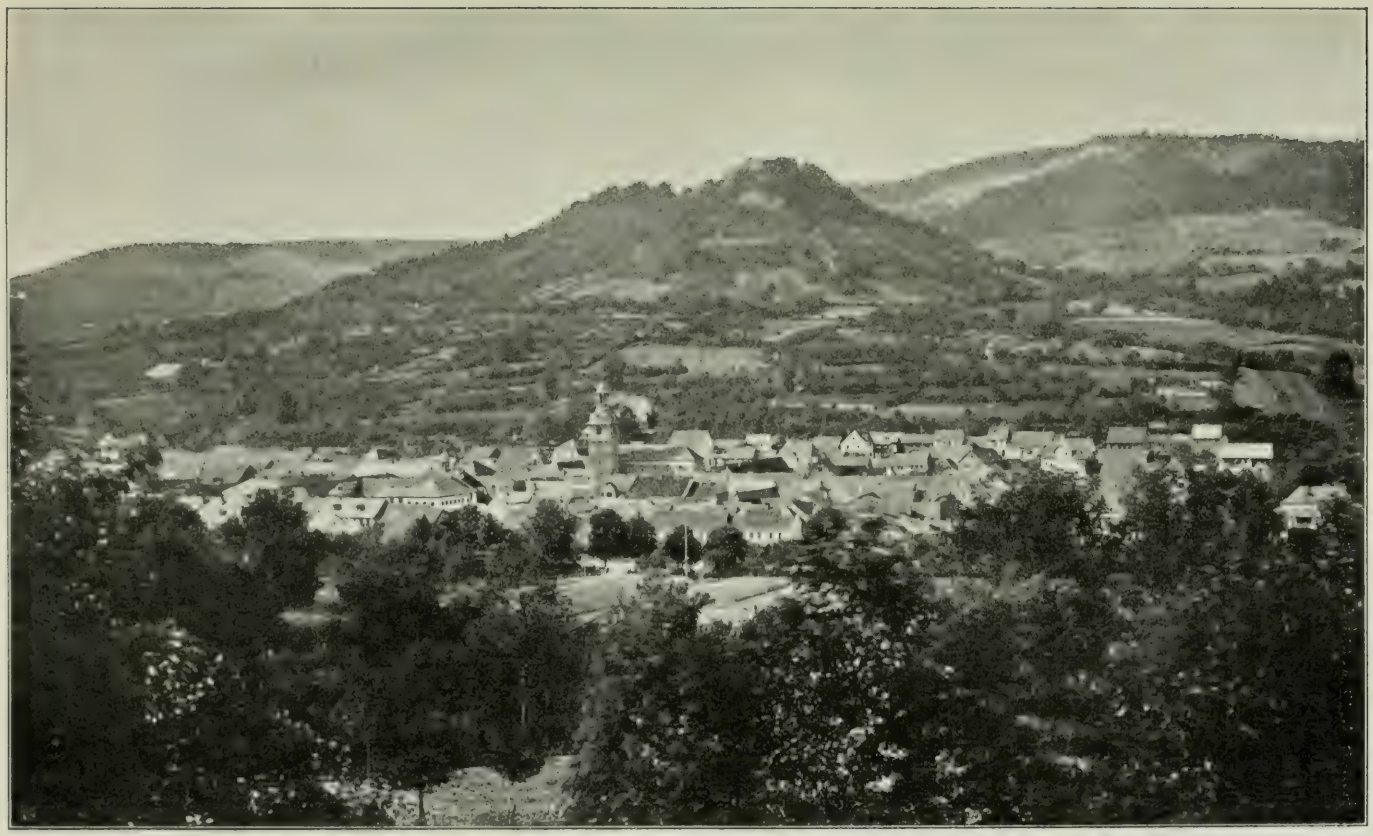


Abb. 52. Blankenburg und Burg Greifenstein.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 75.)

VIII.

Der Frankenwald.

Wir kehren vom Rande der Niederung zurück zu den duftigen dunklen Nadelwäldern, an die felsigen Ufer der oberen Saale und wandern dann zur Höhe empor, wo sich das Gebirge zu massigen, breiten Buckeln aufbaut. Schiefer ist der Boden, der den Wald trägt, und mit seinen Platten sind die Häuser der Ortschaften bekleidet, ihnen damit ein besonders ernstes Gepräge verleihend. Ernst ist auch die Thätigkeit der Bewohner dieser Waldorte, mögen sie nun den Schiefer in nutzbringender Form verarbeiten, oder mögen sie Glas blasen oder Spielsachen fertigen, aber ein gütiges Geschick begabte sie mit Fröhlichkeit und leichtem Mut, auch wenn es ihnen sonst manches vorenthielt.

Zwischen der oberen Saale, dem Münchberger Gneisgebiet, dem Triasstreifen Neuenmarkt — Stadt Steinach — Kronach und den Thälern der Haßlach und Loquitz erhebt sich der südöstlichste Teil Thüringens, das meist karbonische Schieferplateau des Frankenwalds. Durch zahlreiche enge und tiefe Thalfurchen ist es in eine Menge rückenförmig gestalteter Berge zerteilt. Von oben erscheint daher die Landschaft eben oder hügelig, besonders in der Richtung von Südwest nach Nordost, während nach anderen Richtungen die steilen Gehänge der Thäler die Zerrissenheit des Geländes erkennen lassen. Die Höhe des Kammes bleibt fast immer die gleiche und erreicht durchschnittlich 690 m, die Länge des ganzen Frankenwalds ist zu 45 km anzunehmen; der Rennsteig, soweit er den Frankenwald entlang läuft, mißt von Blankenstein an der Saale bis zur Eisenbahn Probstzella — Hochstadt nur 29 km. So einförmig aber auf den ersten Blick das Gebirge erscheint, so mutet es doch an wegen seiner ausgedehnten Nadelwälder, in denen die ganz mit Schiefer bekleideten Häuser und die zahlreichen hohen Schieferhalden sich etwas düster ausnehmen. Herrlich ist der Blick in die Thäler, hinter denen sich die Bergmassen kulissenartig zusammenzuschieben scheinen, und auch von den flachwelligen Stufen des nördlichen Frankenwaldes, wenn man plötzlich die Thaleinschnitte der Saale oder Sormitz farbenprächtig zu seinen Füßen schimmern sieht.

Von der oberen Saale im kurzen Thale des Pulschnitzbaches aufwärts wandernd, erreicht man die bayerische Stadt Münchberg (5600 Einw.), am Nordfuß des 583 m hohen Eisenbühl, von wo eine Zweigbahn hinüber führt nach Helmbrechts (4900 Einw.). Unweit des 707 m messenden Hohberges entspringt die Selbitz und scheidet die Ostabdachung des Frankenwaldes in eine westliche und östliche Hälfte. Unweit Schauenstein (1150 Einw.), das etwa 80 m über dem Flußthale liegt, mündet der Döbrabach, der in der Nähe des nadelwaldbestandenen sargähnlichen 794 m hohen Döbraberges entspringt. Vom Aussichtsturm des Berges übersieht man das ganze Gebiet des Frankenwaldes und das Fichtelgebirge. Im Gneisgebiete zeigt das Selbitzthal noch keine schroffen Formen, die erst eintreten, wenn das Schiefer- und devonische Gebiet durchströmt werden. In Selbitz (1800 Einw.), erreicht die Zweigeisenbahn von Hof das Selbitzthal, um dann über Naila (2600 Einw.) nach Marxgrün und Bad Steben zu führen. Naila ist ein lebhaftes bayerisches Städtchen, in dessen Nähe sich Marmorbrüche finden, sowie das Eisenhüttenwerk Oberklingensporn und das Hammerwerk Unterklingensporn. Auf grüner Hochfläche liegt das kleine Stahlbad Steben. Der untere Teil des Selbitzthales hat den übertriebenen Namen Höllenthal, ist aber mit seinem rauschenden Wasser und den fichtenbewachsenen Steilwänden anmutig, obwohl er durch Eisenbahn- und Industriebauten sehr eingebüßt hat. Auf kahler Höhe liegt das bayerische Städtchen Lichtenberg (1000 Einw.).

Wie wenig Bedeutung die auf der Hochfläche aufgesetzten Berge haben, die nur selten eine ausgiebige Formentwickelung zeigen, sieht man am westlich von Naila gelegenen Spitzberg, der auf einem Seitenaste des Hauptkammes sich zu 728 m erhebt, während nur etwa 4 km westlicher im Thiemitzwalde eine unbenannte Höhe zu 759 m vermessen ist. Der ganze südwestliche Teil des Gebiets entwässert zur Rodach, deren weit in das Schiefergebirge hinaufreichende Zuflüsse sich bei Kronach vereinigen. Hier werden vom Oktober bis April die Holzreichtümer des Waldes flußabwärts geflößt und die dafür hergerichteten Wasserstraßen, die Floßbäche, haben deshalb an beiden Ufern häufig eine Holzeinfassung. Im oberen Teile der

Abb. 53. Paulinzella.
Nach einer Photographie von Jungbanns & Koritzer, Leipzig Meiningen. (Zu Seite 75.)

Thäler werden nun die Wasser zu großen Floßteichen aufgestaut, in denen sich die Stämme sammeln, um dann nach Öffnen der Wehre die stammtragenden Wogen zu Thale rauschen zu lassen. Dann eilen die Flößer den Bach entlang, mit ihren Floßhaken die Hölzer leitend und ihr Ansammeln zu vermeiden. An großen Stauwehren werden die abwärts geführten Stämme aufgefischt und an wasserreicheren Stellen

zu Floßböden zusammengefügt, um bis in den Main geführt zu werden.

Die Rodach entspringt bei Rodacherbrunn auf der Höhe des Frankenwaldes, während sich ihre Zuflüsse auf ein Gebiet von mindestens 25 km ausdehnen, die wichtigsten die wilde Rodach und der Tschirner Bach. Der obere Teil des wilden Rodachthals und seiner mit prachtvollen Edeltannen bewachsenen Nebenthäler ist merkwürdig durch die vielen Einzelhöfe seiner meist auf Hochflächen oder oberen Thalmulden erbauten Ansiedelungen. Nur Schwarzenbach am Walde (1500 Einw.), am 794 m hohen Döbraberg, ist ein geschlossener Marktflecken, wo Schiefer, Serpentin und Marmor gebrochen wird. Wallenfels (1650 Einw.) im unteren Rodachthal ist ein katholischer Marktflecken, dessen Bewohner entweder in den Wetz- und Schleifsteinbrüchen oder als Flößer arbeiten. Den Höhen nördlich liegen benachbart der bayerische Marktflecken Nordhalben (1700 Einw.), dessen katholische Bevölkerung in Schieferbrüchen oder Sägemühlen thätig ist, und das südlichste reußische Dorf Titschendorf. Hierher wanderte der evangelisch gewordene Volksteil Nordhalbens aus, als er hart bedrängt wurde, so daß Titschendorf zur Glaubenskolonie geworden war. Die Poststraße führt von Lobenstein nach Nordhalben, von wo jetzt eine Eisenbahn das Rodachthal abwärts führt, zunächst über Steinwiesen (1400 Einw.), einem bayerischen Flößerdorf, dann nach Zeyern und Rodach hinab. Die Haßlach (richtiger Haslach = Haselwasser) entspringt etwa 2 km oberhalb des gleichnamigen Dorfes und in ihrem Thale läuft dann die Eisenbahn Probstzella—Stockheim. Sie vereinigt sich mit der Rodach bei Kronach, nachdem sie ihre bedeutendsten Zuflüsse aufgenommen hat, die Kremnitz aus dem Frankenwalde, die Tettau aus dem Schiefergebiete des südöstlichen Thüringerwaldes. Die bayerische Stadt Kronach (4800 Einw.) gehört dem Frankenwalde nicht mehr an, sondern der südwestdeutschen Triasmulde. Hier, wie im benachbarten Bezirk Lichtenfels wird überall die Korbflechterei als Hausindustrie betrieben. Kronach ist Geburtsort des Malers Lukas Cranach. Über der Stadt erhebt sich auf einem Sandsteinfels 378 m hoch die alte Bergfeste Rosenberg, die niemals bezwungen wurde, auch im dreißigjährigen Kriege leistete sie tapferen Widerstand. Die Meereshöhe des Flusses beträgt bei Kronach noch 303 m, östlich erhebt sich der Kreuzberg bis 458 m, die wichtigste Aussichtskuppe ist jedoch die Radspitze, 679 m hoch, von wo aus die Blicke über Coburg bis zum Staffelberge schweifen.

So schön der Waldbestand im südlichen Frankenwald ist, so sehr zeigt die nördliche Abdachung eine etwas eintönige Landschaft auf breiten Rücken. Der Wald ist hier nicht überall gut gepflegt, die Felder oft mit langen Steinhalden an den Rändern versehen, die Thalränder aber meist gut bewaldet. Von den Hohlebrunnwiesen, 601 m hoch, unter dem aussichtsreichen Lobensteiner Kulm (728 m hoch) kommt die Thüringische Moschwitz herab, die Grenze zwischen Bayern und Reuß jüngere Linie bildend. An der aus den Lemnitzer Wiesenmulden herabkommenden Lemnitz liegt die ehemalige Residenz des Fürsten von Reuß-Lobenstein, die Stadt Lobenstein (2900 Einw.), überragt vom 30 m hohen Wartturm, die Reste einer alten Burg. Die Stadt hat als Badeort Wichtigkeit, da sie Stahlquellen besitzt und durch die Eisenbahnverbindung nach Blankenstein und über Remptendorf nach Ziegenrück dem Verkehr näher gerückt ist. Auf dem nördlichen durchschnittlich 500 m hohen Gelände liegt an der Friesa der Flecken Ebersdorf (800 Einw.), eine besuchte Sommerfrische mit evangelischer „Brüdergemeine“. Das Schloß war früher Residenz der Fürsten von Reuß-Ebersdorf-Lobenstein, jetzt Amtsgebäude.

Wie die ausgespreizten Finger einer Hand vereinen sich die Quellbäche der Sormitz, die herniederrauschen durch frischen Fichtenwald, bei dem freundlich gelegenen reußischen Flecken Wurzbach (1900 Einw.). Hier werden die aus den benachbarten Schieferbrüchen geholten Platten zu Schiefertafeln verarbeitet. Eine schöne Poststraße führt abwärts, vorüber an vielen Hämmern, die jetzt aber nur noch Sägewerke sind, nur die Heinrichshütte ist das einzige noch im Frankenwald bestehende Eisenwerk. Früher bestanden hier Silbergruben nebst Schmelzen. Schädlich für die Fischzucht sind die roten, schwefelsaure Thonerde enthaltenden Niederschläge, die aus den Schieferhalden von Schmiedebach herrühren. Im unteren Sormitzthal leuchtet aus der grünen Umgebung weiß schimmernd das rudolstädtische Städt-

Abb. 54. Ilmenau.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 81.)

Abb. 55. Ilmenau, neuer Teil.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig-Meiningen. (Zu Seite 81.)

chen Leutenberg (1300 Einw.), das aber nur noch 302 m hoch liegt und als Sommerfrische besucht wird (Abb. 49). Über der Stadt erhebt sich auf dem 100 m hohen Schloßberge die Friedensburg, eine unregelmäßige Anlage aus dem XV. und XVII. Jahrhundert.

Nördlich des Rennsteigs, unweit des Dörfchens Brennersgrün, erhebt sich der fichtenbewachsene Wetzstein (785 m), der höchste Berg des thüringischen Frankenwaldes. Westlich davon rinnen die Quelladern der Loquitz, die sich nach einem außerordentlich gewundenen Laufe bei Eichicht in die Saale ergießt. Am oberen Flußlauf ist das bayerische Ludwigstadt (1700 Einw.) die bedeutendste Siedelung. Auf dem nördlichen Hange gelegen, hat der Marktflecken zu Bayern erst engere Verkehrsbeziehungen erhalten durch die Eisenbahn, die hier Süd und Nord miteinander verbindet. In der Nähe gibt es viele Schieferbrüche, deren Ausbeute zu Tafeln, Dachschiefern und Wetzsteinen verarbeitet wird. An der Einmündung der Zopte liegt der meiningische Flecken Probstzella (1200 Einw.), mit Porzellan- und Holzwarenindustrie. Probstzella (des Propstes Zelle) verdankt seine Entstehung einer Kapelle, die das Saalfelder Peterskloster hier für die zerstreut wohnenden Wäldler erbauen ließ. In der Nähe bestehen große Schieferbrüche, während ehemalige Eisenhämmer jetzt zu Steinschleifereien und Holzstofffabriken umgewandelt wurden. Auf bayerischem Gebiete über den Uferhöhen der Loquitz thront Schloß Lauenstein, die frühere Mantelburg, etwa 915 vom Kaiser Konrad I. erbaut, Ende des XIII. Jahrhunderts zerstört, aber von Otto VI. 1390 neu erbaut. Der Besitz der Burg wechselte zwischen Thüringen, Preußen und Bayern, sie ist aber seit 1896 in privaten Händen, die sie liebevoll erneuerten und zu einem der schönsten Burgsitze machten.

Von Ludwigstadt führt eine Zweigbahn zum meiningischen Städtchen Lehesten (2200 Einw.), dem Hauptsitz der thüringischen Schieferindustrie und der größten Schieferbrüche des europäischen Festlands überhaupt, die einen Jahresumsatz von über $2^1/_2$ Mill. Mark erzielen bei einer Produktion von 42 000 Tonnen (je zu 1000 kg). Der thüringische Schiefer ist in Bezug auf Güte und Schönheit unerreicht und deckt mit seinen Tafeln die Dächer vieler Gebäude in allen Weltteilen. Eine Masse von Arbeit ist nötig, ehe der Schiefer zum fertigen Gebrauche vorliegt. Am gesuchtesten ist der Dach- und Tafelschiefer von glänzend blauschwarzer Farbe, der sich noch durch Leichtig-

keit, Feinheit, Reinheit und Dauerhaftigkeit auszeichnet. Von den Tafeln kommen die größten unter Hobelmaschinen und ersetzen dann die Marmorplatten bei Billards u. s. f. In ungeheuerer Anzahl wurden früher die kleinen Schiefertafeln für Schulzwecke hergestellt, doch ist die Herstellung wegen der geringeren Nachfrage zurückgegangen. Das Bearbeiten der Tafeln erfolgt vielfach als Hausindustrie, und in manchem ärmlichen Dörfchen des Gebirges sind viele fleißige Hände thätig bis hinab zu den Kinderhänden, die hier nur durch dauernde Arbeit das Wort: „Viel Kinder viel Segen“ wahr machen können. Die Tafelindustrie ist in Lehesten und Gräfenthal am stärksten, neuerdings auch in den bayerischen Bezirken Kronach und Stockheim. Die Konkurrenz der Aufkäufer und Großhändler hat die Wirkung gehabt, daß hier wie fast in allen hausindustriellen Gebieten die Preise bis zum äußersten herabgedrückt sind. In neuester Zeit wird auch viel Schweizer Schiefer verarbeitet, der einschließlich der Fracht noch billiger ist als der an Ort und Stelle gebrochene. Die billige Hausindustrie ist hier immer noch erfolgreich in Wettbewerb mit den gut eingerichteten Tafelfabriken Rheinlands und Westfalens, sie hat aber den amerikanischen Markt verloren, da dort aus eigenem Schiefer jetzt Tafeln hergestellt werden.

In besonderen Brüchen wird der Griffelschiefer gebrochen, der die zahllosen Schieferstifte liefert. Die Griffelindustrie war früher in Sonneberg stark vertreten, ist jetzt aber mehr in den schieferreichen Gebieten bei Steinach, Lehesten und Gräfenthal vorhanden. Der in den Brüchen gewonnene Stein muß leicht spaltbar und weich sein, weshalb er möglichst feucht gehalten und vor Wind und Sonnenstrahlen behütet wird. Auch beim Griffelmachen müssen alle Familienmitglieder mithelfen: der Vater bricht den Stein, sägt und zerspaltet ihn; das Runden, Aussuchen, Bemalen oder Bekleben und Spitzen besorgen Frau und Kinder. Eine Griffelmacherfamilie fertigt wöchentlich 12000 bis 15000 Griffel, von deren Verkaufspreis die Lebensführung abhängig ist. Aber auch hier kam rücksichtsloseste Konkurrenz zwischen den privaten Griffelmachern und den Genossenschaften, so daß trotz aller Mühe der Preis für das Tausend bis eine Mark und darunter sank. Eine andere Schieferart liefert den harten hellfarbigen Wetzschiefer, woraus die Wetzsteine hergestellt werden. Die größten Schieferbrüche sind der herzogliche Schieferbruch mit 600 Arbeitern, und der Oertelsche Schieferbruch mit etwa 1000 Arbeitern, durch eine 3 km lange Zahnradbahn mit dem Bahnhof Lehesten verbunden.

Abb. 56. Das Haus zum kleinen Gabelbach. (Zu Seite 82.)

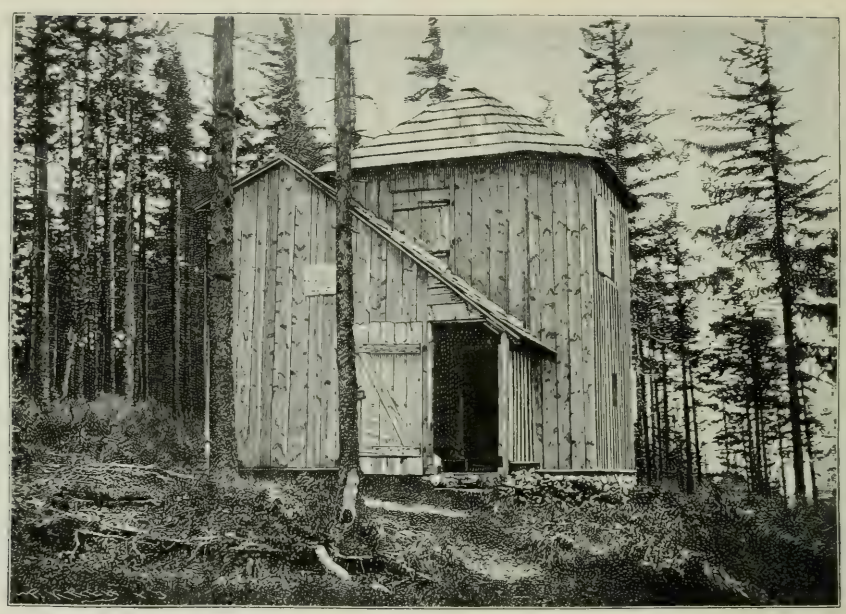


Abb. 57. Goethehaus auf dem Kickelhahn. (Zu Seite 82.)

IX.

Südöstlicher Thüringerwald.

Wir wandern aus dem Frankenwald hinüber in den benachbarten Thüringerwald, aber dem Auge bleibt die Scheidegrenze verborgen, da sie nicht von der Natur sehr sichtbar vorgezeichnet wurde. Über uns rauschen immer noch die dunklen Fichten und Tannen, und wo wir hinausblicken aus dem Wald, da vermeinen wir die gleichen fernen Höhen und nahen Thäler schon irgendwo gesehen zu haben, die uns jetzt in die Erscheinung treten.

Dieser südöstliche Teil des Thüringerwaldes ist meist von kambrischem Schiefergebirge gebildet und gleicht daher auch in seinen Oberflächenformen sehr dem benachbarten Frankenwalde. Auch hier ragen die Gipfelhöhen aus der Hauptmasse des Gebirges nicht allzu kräftig empor, wenngleich sich das Gebirge schon etwas verschmälert und dadurch den Anfang zur Ausbildung eines Gebirgskammes macht, der aber erst im Nordwesten völlig ausgebildet erscheint.

Der südöstliche Teil des Thüringerwaldes reicht von der Wasserscheide zwischen Loquitz und Haßlach in einer Kammlänge von 38 km und einer mittleren Breite von 20 km bis zur Schwalbenhauptwiese, also etwa bis zu einer Linie, die man von Amt Gehren nach Gießhübel und Unterneubrunn zieht. Der Rennsteig, der auf der Höhe des Gebirges entlang führt, mißt von der Bahn Probstzella—Hochstadt bis zur Schwalbenhauptwiese 44 km. Die Hauptmasse besteht aus kambrischen Schiefern, denen auf der Linie Mengersreuth—Steinach im Südwesten bis Saalfeld im Nordosten ein Silurband von wechselnder Breite und ein schmaler Devonzug aufliegen. Im Süden des Rennsteigs reicht dieses Devonband über Ludwigstadt bei Lehesten und ist wichtig wegen ockerhaltigen Schichten und Knotenkalk. Daran schließt sich ein Silurstreifen, der eine kambrische Scholle umschließt. Weiter nach Südosten folgen die mächtigen Schichtenmassen der Kulmschiefer, in der Umgegend von Stockheim zu beiden Seiten des Haßlachthales von Rotliegendem überlagert. Der Silur ist wegen seines Gehaltes an Eisen und Griffelschiefern wichtig, im Kulm befinden sich die großen Dachschieferbrüche. Die jüngere (produktive) Steinkohle kam im Thüringerwalde nicht zur Entwickelung, dagegen gibt es zahlreiche, wenn auch minder ergiebige Kohlenflöze im Rotliegenden, bei Stockheim, Eisfeld, Manebach und Kammerberg, Schmalkalden, Tambach, Thal u. s. f. Im Westen unseres Gebiets stößt Kambrium

an das Rotliegende und die Porphyrite der Bogenlinie Amtgehren—Schleusegrund, noch im Westen der Schleuse zungenartig hinübergreifend über Frauenwald bis zum Adlerberg und Schmiedefeld ins Gebiet der Porphyrite und Quarzporphyre.

Die durch die Thäler der Loquitz und Haßlach und über den Kamm des Gebirges führende Eisenbahn von Saalfeld über Probstzella und Stockheim nach Lichtenfels ist nicht nur eine bedeutende Verbindungslinie zwischen Nord und Süd geworden, eine Konkurrenzbahn für die früher allein wichtige Hauptbahn Leipzig—Hof, sondern hat auch in manche Thäler regeres Leben gebracht, besonders durch die Zweigbahnen Schwarza—Paulinzella—Arnstadt, Probstzella—Wallendorf und Ludwigstadt—Lehesten. In Ludwigstadt übersetzt die Bahn den im Trogenbachthal liegenden Ortsteil auf einem 200 m langen, auf fünf mächtigen, 26 m hohen Steinpfeilern ruhenden eisernen Viadukt, steigt dann 1 : 40 an und überschreitet die Kammlinie des Gebirges, also die Wasserscheide zwischen Elbe und Rhein, mittels eines 7—13 m tiefen und 1400 m langen Einschnittes in einer Höhe von 594 m über dem Meere. Der bayerische Flecken Rothenkirchen (750 Einw.) liegt nur noch 410 m hoch und treibt Flachshandel. Beim bayerischen Dorfe Stockheim (800 Einw.) und dem benachbarten meiningischen Flecken Neuhaus (1200 Einw.), beide im Gebiete des Rotliegenden, gibt es die ergiebigsten Steinkohlengruben Thüringens.

Im Tettauthale, das hoch vom Kamm herabkommt und bei Preissig ins Haßlachthal mündet, herrscht reges, gewerbliches Leben. Der meiningische Flecken Heinersdorf (1400 Einw.) und das bayerische Dorf Tettau mit Porzellanfabrik und der Glasfabrik Alexandershütte sind die wichtigsten Plätze in dem grünen Thale. Landschaftlich wichtiger ist das westliche, benachbarte Gebiet, das seine Zuflüsse in der Steinach (steinige Ache = steiniges Wasser) sammelt, die aus den Quellen des Bernhardsthaler Teiches am Rennsteige entsteht und die über Unter-Lauscha bis Köppelsdorf ein Waldthal durchströmt, das mit seinen Nebengründen (Höritzgrund u. a.) herrliche Naturbilder bietet und durch Mühlen- und Hammerwerke belebt ist. Die Steinach ist durch Anlage von Sammelteichen dem Flößereibetriebe dienstbar gemacht, auch führt jetzt das Thal aufwärts eine Bahn bis Lauscha. Ein schon 1578 angelegter Floßgraben führt von Oberlind nach Neustadt an der Heide, und verbindet dadurch die Steinach mit der Röden und Itz.

Wir betreten hier eine Gebirgslandschaft, die bis zu den Kammhöhen hinauf vom Segen der Arbeit befruchtet wird und deshalb

Abb. 58. Blick von der Schmücke. (Zu Seite 83.)

auf verhältnismäßig magerem Boden und trotz ausgedehntester Waldungen volkreiche Ortschaften aufweist. Im Osterländischen Stufenlande hat sich die Textilindustrie zur Großindustrie umgewandelt, daran schließt sich im Frankenwalde eine großartige Schieferindustrie, die vielfach noch hinübergreift in den Thüringerwald, wo sich hier dann Porzellan- und Glasindustrie anschließen, um im Südwesten in der Eisenindustrie ihren Abschluß zu finden. Am Rennsteig oben liegt das mit Neuhaus fast zusammenstoßende Dorf Igelshieb (800 Einw.), mit 838 m Meereshöhe das höchst gelegene Dorf Thüringens, auf waldumrahmter Hochfläche in lang gestreckter Häuserreihe. Die Häuser sind mit Schiefer oder wetterdunklen Brettern beschlagen, die Bewohner arbeiten in der Glasfabrikation. In der oberen Thalmulde liegt das meiningische Dorf Lauscha (5000 Einw.) mit durch eigentümliche Mundart, Tracht und Sitte charakterisierter Bevölkerung, die sich durch Fleiß und Erfindungsgabe ebenso auszeichnet wie durch Lebensfreudigkeit und Spottlustigkeit. Hier „in der Lausche" war der Ursprung der thüringischen Glasindustrie, hier gründeten 1595 Greiner aus Schwaben und Müller aus Böhmen (deren Namen noch heute zahlreiche Familien tragen), die erste Glashütte, die zum Vorbilde für alle anderen derartigen Anstalten wurde. In den in Lauscha bestehenden drei Glashütten werden die verschiedenartigsten Gegenstände gefertigt: künstliche Menschenaugen, Glasaugen für ausgestopfte Tiere und Puppen, Glasblumen und -früchte, Perlen, Spielwaren. Auch werden Glasspinnerei und Porzellanmalerei getrieben. Schon 1867 wurde hier eine Gasfabrik errichtet zur Speisung der Lampengebläse für die Glasbläser in Lauscha sowie der höher gelegenen Dörfer Ernstthal, Igelshieb und Neuhaus. Weiter abwärts im engen Thal liegt der meiningische Markt Steinach (6200 Einw.), der Mittelpunkt der Griffelfabrikation. Auf der Höhe zwischen dem Steinacher Hüttengrund und dem Tettauthal bauen sich in langer Reihe die Häuser des Fleckens Judenbach (2000 Einw.) auf, dessen Bewohner Spielwaren herstellen oder in den Porzellanfabriken Hütten-Steinach (1000 Einw.) arbeiten. Judenbach war früher eine wichtige Haltestelle an der großen Handelsstraße von Nürnberg nach dem Norden, und es blühten hier Fuhrbetrieb und Geleitswesen.

Von Judenbach aus führt die Straße nach dem ärmlichen am Kamm liegenden Griffelbrecherdorfe Spechtsbrunn fast immer in gleicher Höhe von 700 m fort. Die Gipfel erheben sich hier nicht bedeutend aus ihrer Umgebung heraus, der höchste bis 868 m Höhe ist das Kieferle bei Steinheid, der aber keinen umfassenden Rundblick bietet. Von seinen Flanken rauscht der Effelder Bach zu Thale, an dem Mengersgereuth und Effelder (950 Einw.) liegen, beide mit zahlreichen Mahl- und Märbelmühlen (Märbeln = Murmeln, die kleinen für Kinderspiele hergestellten Kugeln). Am Austritt des Rödenbaches aus dem Schiefergebirge erhebt sich die 1317 zuerst urkundlich genannte meiningische Stadt Sonneberg (13 000 Einw., Abb. 50), der Mittelpunkt der thüringischen Spielwarenindustrie, deren Erzeugnisse sich in allen Weltteilen Absatzgebiete erobert haben. Eine Industrieschule sorgt für fachliche und künstlerische Ausbildung; kleinere Fachschulen bestehen in Lauscha und Schalkau (für Zeichnen, Holzschnitzen und Modellieren), sowie in Limbach (für die Porzellan- und Glasindustrie). Die Spielwarenindustrie gelangte von Nürnberg her auf der alten über Sonneberg führenden Handelsstraße ins meiningische Oberland, ist in ihren Anfängen bis ins XIV. Jahrhundert zurückzuverfolgen, aber erst seit dem XVIII. Jahrhundert konnte sich ein Aufschwung vorbereiten. Für die mannigfaltigsten Unternehmungen war schon von der Natur ein günstiger Boden gegeben, der Holz, Kohle, Schiefer, Marmor, Sandstein, Thon u. a. spendete, deren Verarbeitung wiederum durch Wasserkräfte erleichtert wurde. Schon immer trieben die Waldbewohner im Gebirge allerlei Hausgewerbe, besonders Herstellung hölzerner Gebrauchsgegenstände. Zu den gewöhnlichen Holzwaren kamen dann allerlei Spielwaren, seitdem sich Sonneberg vom Nürnberger Handel unabhängig gemacht hatte, und diese Waren gingen schon damals nach England und Amerika. Den Spielwaren gesellte sich die Porzellanherstellung und Porzellanmalerei, ferner die durch eingewanderte Salzburger bekannt gewordene Fabrikation von Märbeln. Seit 1820 begann die Fertigung von Papiermasse und daraus be-

Abb. 59. Suhl.
Nach einer Photographie von Zedler & Vogel in Darmstadt. (Zu Seite 84.)

stehender Waren. Hierdurch wurde es erst möglich, Massenartikel zu billigem Preise herzustellen, und es trat seit dieser Zeit in den Gewerbsverhältnissen eine völlige Umwälzung ein. Viele Dörfer sind zu Industriedörfern geworden; Hausindustrie und Fabrik ergänzen sich und haben zumeist genau abgegrenzte Gebiete. Die Erwerbsverhältnisse des Meininger Oberlandes zeigen sich nicht allein in der Bodenbenutzung (Kreis Sonneberg 26 % Äcker und Gärten, 17 % Wiesen und Weiden, aber 54 % Wald), sondern auch in der Berufsgliederung der Bevölkerung, wovon 75 % der Industrie und dem Handel angehören.

Früher waren die Kaufleute einfach die Vermittler zwischen der erzeugenden Hausindustrie und dem Käufer, heute sind sie vielfach Besitzer von Fabriken, wo die Spielwaren geschaffen oder aus den in Hausindustrie gefertigten Teilen zusammengesetzt werden. Ein jeder pflegt meistens ein ganz besonderes Gebiet der Spielwarenindustrie. Hier gibt es alles Erdenkliche, was das Kindergemüt erfreut: Flinten und Kanonen, Büchsen Armbrüste, Blasrohre, Schießscheiben, Instrumente, die entweder Musik oder wenigstens Lärm verursachen, Puppenstuben, Kaufmannsläden, Puppen, Puppenküchen und Puppenmöbel sowie Holzpferde. Dazu kommen noch alle möglichen Tiere mit und ohne Stimme, etwa 100 Millionen Märbeln aus dem marmorähnlichen Muschelkalk und viele Millionen in Lauscha hergestellter Glasmärbeln.

Trotz der guten vom Gebirge herabwehenden Waldluft ist die Arbeiterbevölkerung, die in ungünstigen Wohnungsverhältnissen lebt, gesundheitlich übel daran. 16 % der Todesfälle kommen in Sonneberg auf Tuberkulose; am trostlosesten ist es jedoch in Schalkau, wo 21 %, und in Effelder, wo 35 % der Todesfälle tuberkulöser Natur sind. Schlimmer als Porzellan- und Griffelindustrie wirkt hier die Hausindustrie in Papiermaschearbeiten. Sonneberg und Nachbarschaft liefert etwa die Hälfte des gesamten Spielwarenexports, der allein 1901 aus dem Bezirke des Generalkonsulats der Vereinigten Staaten zu Coburg eine Summe von 15,15 Mill. Mk. betrug (davon $^1/_2$ für Puppen und Spielwaren, über $^2/_5$ für Porzellan

Abb. 60. Zella St. Blasii. (Zu Seite 85.)

Abb. 61. Oberhof vor 20 Jahren.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig Meiningen. (Zu Seite 87)

Abb. 62. Oberhof. Das heutige Oberland. (Zu Seite 87.)

und Steingut). Im Schnitzgewerbe zehrt der Rohstoff, das Holz, $^1/_2$ bis $^2/_3$ des Erlöses auf. Die Griffelfabrikation brachte häufig schwankende Erträge, doch hat in Meiningen seit 1891 der Staat die Griffelbrüche in Betrieb genommen, wodurch eine langsame Besserung der Verdienstverhältnisse eintrat. Freundlichere Seiten zeigt die Glasbläserei, die zumeist an der Grenze des Kunstgewerbes steht. In vielen Orten ist eigentlicher Fabrikbetrieb nicht vorhanden, sondern durch Hausarbeit ersetzt; selbst in der genossenschaftlichen Glashütte zu Lauscha arbeitet jeder Platzberechtigte auf eigene Rechnung. Die Spielwarenindustrie wird meist als weit verzweigtes Hausgewerbe betrieben, in der Sonneberger Umgegend in mehr als dreißig Ortschaften. In und um Sonneberg sind allein etwa 2500 Frauen und Mädchen mit dem Nähen von Puppenkleidern beschäftigt, wobei in Stoff und Farbe sogar den neuesten Moden Rechnung zu tragen ist. Die Leute arbeiten mit Frau und Kindern in ganz gewisser, sich immer gleich bleibender Arbeitsteilung, wodurch allein eine große Schnelligkeit und die Möglichkeit erzielt wird, gut und zu außerordentlich billigen Preisen zu liefern. Zur Vervollkommnung wird Bildhauerei, Malerei und etwas Musik für die Spielwaren angewandt.

Am Westfuße des Kieferle liegt der Marktflecken Steinheid (1700 Einw.), eine der belangreichsten Siedelungen des meiningischen Oberlandes in kahler, unwirtlicher Höhe. Wo jetzt graue Schindelhäuser stehen, war einst eine reiche Bergstadt, wo im XIII. Jahrhundert von mehr als 1000 Bergleuten auf Gold und Silber gebaut wurde. Jetzt werden hier Spielwaren und Holzschachteln hergestellt, und es gedeihen Porzellanbereitung und Glasbläserei, darunter der bekannte Christbaumschmuck. Westlich im Nadelholzbestand des Sigmundsburger Forstes erhebt sich der 864 m hohe Bleßberg, ein Schieferkegel, der eine prachtvolle Rundsicht gewährt. In der Nähe der „Saar", der Höhe westlich von Sigmundsburg, verläuft über den Schmieden (832 m) und den Bleßberg eine Wasserscheide, von der die Flußläufe zur Saale, zum Main und zur Werra abrinnen, so daß diese Höhe die drei Flußgebiete der Elbe, des Rheins und der Weser voneinander scheidet. Am Westabhange des Bleßberges, oberhalb des Dorfes Stelzen, entspringt die Itz aus dem Itzbrunnen, dessen Fassung eine Erinnerung an das Mittelalter ist, als er unter dem Namen Mariahilf für wunderthätig galt und ein viel besuchter Wallfahrtsort war. Der Abfluß des Brunnens verschwindet bald in den Klüften des Muschelkalks und kommt

erst an der Stelzener Dorfkirche wieder zum Vorschein. Die Itz fließt dann über Bachfeld nach Schalkau (2000 Einw.), das eine Kunstschule und eine Fischzuchtanstalt besitzt, und dann südlich, wo sie die Effelder und bei Öslau die Röden aufnimmt, um dann nach Coburg umzubiegen.

Fast von der Höhe des Rennsteigs fließt die Saar, die sich bei Schwarzenbrunn mit der jungen Werra vereint; in regenarmen Sommern ist sie so wasserarm, daß die dort liegenden Schneidemühlen monatelang feiern müssen. Die Werra entspringt in stiller Waldwildnis, 797 m über dem Meer, in der Köpfelsgrube am Zeupelsberge, von einer grottenähnlichen Steineinfassung umrahmt. Sie tritt nach ihrer Vereinigung mit der Saar aus dem Schiefergebirge in das Gebiet des Buntsandsteins hinüber. In ihrem obersten Thalabschnitt liegt das Thonwaren- und Blaufarbenwerk Sophienaue. Vom 834 m hohen aus Rotliegendem (mit Sandsteinen und Schieferthonen) bestehenden Fehrenberg rinnen die Quellbäche der Biber ab, eine wilde Schlucht bildend, um dann zahlreiche Mühlen zu treiben; die Biber mündet bei Lichtenau in die Schleuse.

Nördlich der Steinachquellen und zusammenhängend mit dem schon erwähnten Dorfe Igelshieb streckt sich von der Höhe des Rennsteigs nach Norden der schwarzburg-rudolstädtische Flecken Neuhaus am Rennsteig (1900 Einw.), der wegen seiner Höhenlage von 812 m auch von Sommerfrischlern besucht wird. Den Anfang zur Ortschaftsanlage bildete ein gräflich schwarzburgisches Jagdhaus, das 1673 an der Stelle eines Vogelherdes entstand (wo jetzt das Forsthaus steht). Die ersten Bewohner arbeiteten im Walde und machten im Winter Schachteln. Später entwickelte sich die Glasbläserei und Porzellanfabrikation, die heute hier 500 Menschen beschäftigt, sowie Porzellanmalerei und Thermometerherstellung. Östlich senkt sich die hellgrüne Thalmulde des Lichtebaches in den dunklen Fichtenwald, deren Wasser der Schwarza zufließt. Hier im oberen Lichtethal sind in langen Häusergruppen das Dorf Lichte (1300 Einw.) und der meiningische Flecken Wallendorf (1300 Einw.) hingestreckt. Lichte war früher Holzmacherdorf, für das ebenso wie für Wallendorf die Porzellanindustrie maßgebend geworden ist. Für die künstlerische Ausbildung sorgt eine Zeichen- und Modellierschule in Lichte. Von Wallendorf führt jetzt eine Zweigbahn nach Probstzella im Thale des Zoptebaches entlang, die auch wichtig ist für die Verfrachtung des bei Gebersdorf gewonnenen Eisensteins, der in Unterwellenborn bei Saalfeld verhüttet wird.

Abb. 63. Inselsberg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 89.)

Die meiningische Stadt Gräfenthal (2400 Einw.) liegt in grünem schmalen Wiesenthal und lehnt sich mit der hochragenden Kirche malerisch an den Abhang eines steilen silurischen Thonschieferberges, der das schon im XIV. Jahrhundert erwähnte Schloß Wespenstein (459 m hoch gelegen) trägt. Hauptthätigkeit ist auch hier die Porzellanfabrikation, ebenso ist Gräfenthal, wenn auch nicht in dem Maße wie Lehesten, ein Mittelpunkt der Schieferindustrie.

Die Bergwerksförderung im ganzen Herzogtum Meiningen beläuft sich jährlich auf fast 2 Mill. Centner im Werte von $3^1/_4$ Mill. Mk. Vom geförderten Eisenstein sind 79 v. H. Spateisenstein und 21 v. H. Brauneisenstein. Der Betrieb in den 26 Dach- und Tafelschieferbrüchen ist sehr lebhaft und es werden etwa 1 Mill. Centner im Werte von mehr als $2^1/_2$ Mill. Mk. abgesetzt. Von den Porzellansandbrüchen bei Schiernitz und Steinheid werden etwa 120 000 Centner Sand geholt, während die vier staatlichen Kaolinsandbrüche bei Steinheid in Pacht gegeben sind.

Abb. 64. Schloß Reinhardsbrunn.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 91.)

Auf dem nördlich des Zoptethals aufsteigenden Hochlande reicht der höchste Punkt im Rauhhügel nur bis 803 m. Namen wie Schmiedeberg, Goldberg, Schwefelloch deuten darauf hin, daß schon vor langem hier der Bergbau blühte, der aber heute nur noch auf Eisenstein betrieben wird. Schmiedefeld (1000 Einw.) und Reichmannsdorf (1100 Einw.) sind ehemalige Bergwerksdörfer, die in alter Zeit Bergbau auf Gold gepflegt haben, jetzt neben Landwirtschaft einige Gewerbe treiben, besonders Schachteln und Schiefertafeln herstellen. Die allmähliche Abdachung des Geländes nach Nordosten ist Veranlassung, daß die Kursdorfer Kuppe mit 789 m Höhe einen weiten Umblick gestattet, besonders auf das obere Schwarzathal und seine Verästelungen; einen ähnlichen Blick hat man auch vom Turme des Kirchberges (786 m) bei Oberweißbach. Außer der Loquitz bildet hier die Schwarza das Hauptsammelbecken der Gewässer, deren von Quaderwerk umsäumte Quelle 717 m hoch oberhalb der Dorfes Scheibe liegt. Eingeschnitten in kambrische Thonschiefer, windet sie sich in zahlreichen Biegungen durch tiefe Schluchten, über Felsblöcke dahinrauschend und läßt an manchen Stellen kaum Raum für die Straße oder schmale Wiesenstreifen. Die schönsten Teile des Thales sind der obere Abschnitt bis Blumenau und der untere von Schwarzburg abwärts, wo die Wände bis 45° Böschung haben oder senkrecht abstürzen. Ähnlichen Charakter zeigen auch die Nebenthäler, soweit sie gleiche geologische Beschaffenheit haben. Das Thal beherbergt indes viele Siedelungen und ist reich an gewerblichem Leben.

Das Massiv des am höchsten Punkte 866 m messenden Wurzelberges, auf dessen Scheitel noch die Reste alter mächtiger Tannen vorhanden sind, wird von der jungen Schwarza in einem Halbkreise westlich umflossen. In der oberen wiesenreichen Thalweitung liegt in einer Höhe von 617 m, rings von Nadelwaldhöhen eingeschlossen, das rudolstädtische Dorf Scheibe (1000 Einw.), entstanden aus einem früheren Eisenhammer, mit bedeutender Porzellanfabrik. Der Bergbau auf Gold in Goldisthal, der noch im XVIII. Jahrhundert betrieben wurde, war zu wenig erträglich und mußte eingestellt werden. Die Ortsteile des schwarzburgisch-sondershäusischen Dorfes Ölze (1100 Einw.) ziehen sich am linken Schwarzaufer eine Stunde lang hin. An Stelle der eingegangenen Eisenhämmer sind Glashütten, Bleiweiß- und Farbenfabriken und viele Mühlen getreten,

Abb. 65. Friedrichroda.
Nach einer Photographie im Verlag von W. Zinke in Friedrichroda. (Zu Seite 90.)

daneben beschäftigen sich die Einwohner noch als Holzarbeiter. In Altenfeld, wo Glashütten bestehen, zeugt ein alter Stollen noch von einem ehemaligen Silberbergwerk. Der Fabrikort Katzhütte (1600 Einw.), 437 m hoch, von hohen tannenbestandenen Bergen umschlossen, hat Eisengießerei und Porzellanfabrik, in der 300 Personen arbeiten und gegen 600 Familien noch außerhalb dafür beschäftigt werden. Hier wurde 1759 von den Gebrüdern Greiner die erste Porzellanfabrik in Thüringen angelegt, die in einigen Jahren nach Wallendorf verlegt wurde. Für die Verfrachtung von Porzellan und Holz ist die von Katzhütte das Schwarzathal abwärts führende Eisenbahn, die Schwarzburg westlich umgeht und bei Oberrottenbach in die alte Linie einmündet, von Wichtigkeit. Fast die Hälfte aller in Deutschland in den Porzellanfabriken thätigen Arbeiter leben in Thüringen, wo trotz der Schwierigkeit der Beschaffung von Rohstoffen die Porzellanindustrie außerordentliche Bedeutung gewonnen hat. Nicht die Fabrikorte allein ziehen Vorteil davon, auch für deren weitere Umgebung ist die Industrie gewinnbringend, denn zahlreiche Waldbewohner arbeiten in Hausindustrie für die Fabrik oder sind in Sandsteinbrüchen und Massemühlen, ferner als Kapseldreher, Kisten- oder Pappkästenmacher thätig.

Der wichtigste Platz im oberen Schwarzagebiet ist die zu Schwarzburg-Sondershausen gehörige, 634 m hoch gelegene Stadt Großbreitenbach (3000 Einw.), im XVII. Jahrhundert der Mittelpunkt der Balsamträger (Medizinhändler), jetzt thätig in Porzellanindustrie, Spielwaren- und Geigenfabrikation. Zur Hebung der Stadt trägt eine Kunstschule bei, aber auch die Eisenbahnverbindung über Gehren nach Ilmenau. Die nordwestlich davon auf waldlosen Höhen gelegenen Dörfer treiben Weberei, deren Mittelpunkt jedoch das in einem tiefen Thalkessel gelegene Friedersdorf ist. Das größte Dorf des Weberbezirkes ist Böhlen (1100 Einw.), wo früher Kupferbergbau bestand. In ein schmales Seitenthal zieht sich der $1^1/_2$ km lange Ort Mellenbach (1000 Einw.) hinauf, der Glasbläserei, Thermometer- und Kistenfabrikation treibt. Auf der Höhe zwischen Schwarza und Lichte liegen Cursdorf (900 Einw.), am Fuße der aussichtsreichen und turmgekrönten Cursdorfer Kuppe, und Oberweißbach (2100 Einw.), das sich erst nach dem dreißigjährigen Kriege durch den Arzneihandel schneller entwickelte, jetzt Porzellan und Thermometer herstellt.

Eine Menge von Eisenhämmern sind zu Sägemühlen umgewandelt worden, so auch der unterhalb der Lichtemündung liegende Blechhammer. In Sitzendorf wird Porzellan und Bleiweiß fabriziert. Nur 2 km flußabwärts von hier erreicht man den schönsten Punkt des Schwarzathales, Schwarzburg mit seinem hell ins grüne Thal schimmernden Schlosse, das 370 m hoch auf dem Ausläufer des Tännig erbaut ist, 80 m über der Thalsohle. Wie eine Insel ragt der Thonschieferberg empor, von der Schwarza in großer Schlinge umflossen, eine farbenprächtige Vereinigung von Thal und Berg, von Wiesen-, Fichten- und Buchengrün, ein so stimmungsvolles Landschaftsbild, daß Schwarzburg auch die „Perle Ostthüringens“ benannt wird. Das Schloß ist urkundlich zuerst 1123 erwähnt und war wohl als eine gegen die Sorben errichtete Burg anzusehen; das heutige Schloß stammt aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Schwarzburg ist eine vielbesuchte Sommerfrische geworden, ausgezeichnet durch prachtvolle Waldumgebung, deren Glanzpunkt der 195 m über der Schwarza sich erhebende Trippstein ist, von dessen Borkenhütte sich eins der herrlichsten Landschaftsbilder erschließt (Abb. 1). Zwischen Schwarzburg und Blankenburg, wo der Fluß aus dem Schiefergebirge tritt, sind die Thalränder am kühnsten und steilsten und die Schieferfelsen nur dann ersteigbar, wenn ihm Zerklüftungen schmale Treppen gebildet haben. Nach diesem Schlußstück des Schwarzathales (Abb. 51) tritt der Fluß durch ein schmales Sandsteinband, und seine Ufer verlieren an charakteristischem Gepräge. Der Ort Schwarza (1600 Einw.), wo die Schwarza in die Saale mündet, war ein alter Stapelplatz für Floßhölzer, ist jetzt aber nur auf Ackerbau und Gemüsezucht beschränkt. Im kleinen Werrethal und dem benachbarten rechten Uferrand der Schwarza wachsen herrliche alte Tannen, auf der Höhe im Wildgarten steht der Eberstein (387 m), ein burgartiger zu Jagdzwecken erbauter Turm.

Von Schwarza führt eine Eisenbahn über Blankenburg zunächst das Rinnethal aufwärts und über Paulinzella nach Stadtilm. Blankenburg (2800 Einw.), in grüner an-

Abb. 66. Ruhla.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 92.)

mutiger Thalung wenig oberhalb der Rinne- aneinander stoßen und dadurch der Land-
mündung gelegen, wurde schon 1071 als schaft ein mannigfaltiges Gepräge geben.

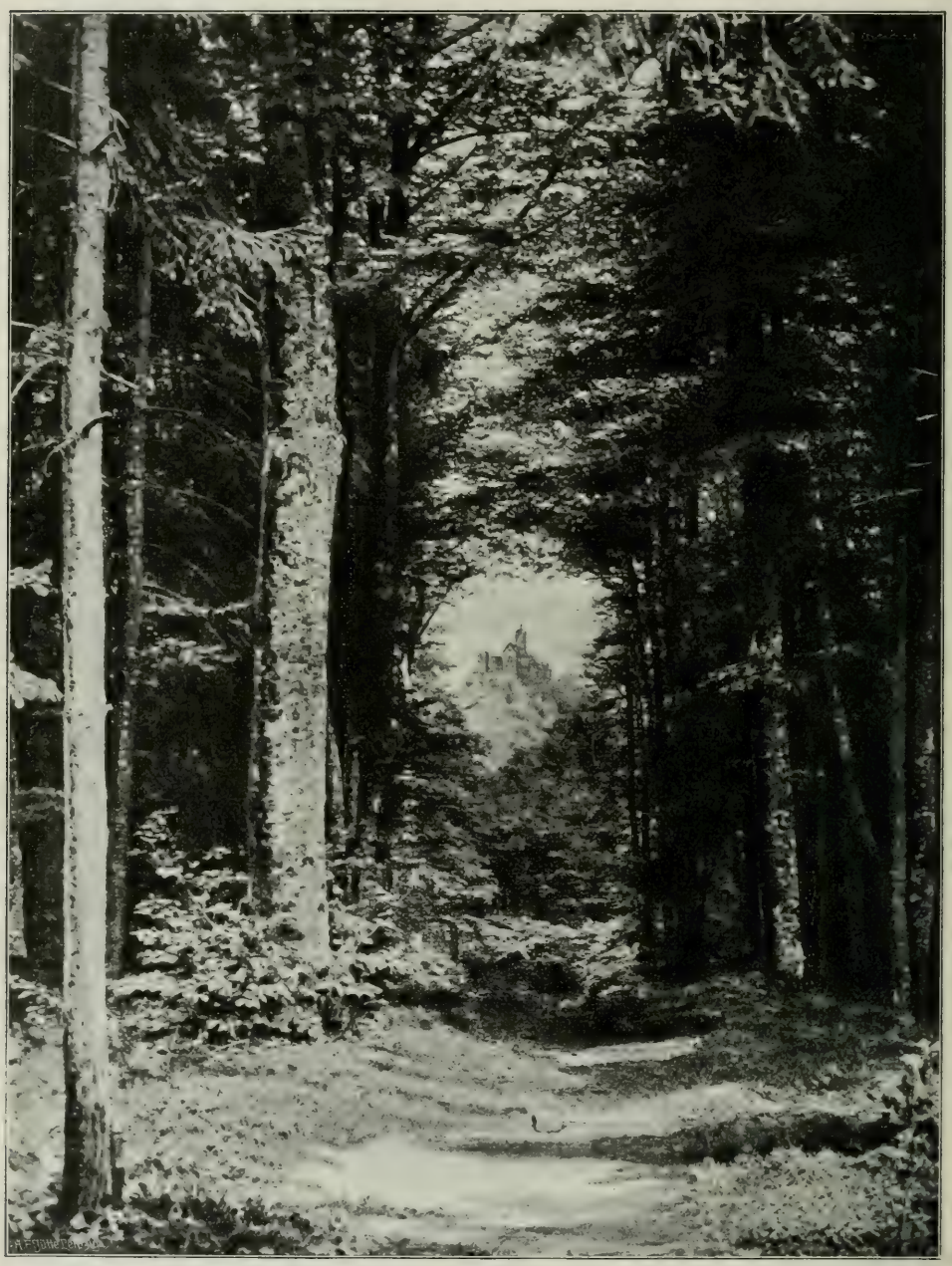


Abb. 67. Wartburgblick von der Hohen Sonne.
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach. (Zu Seite 92.)

zum Orlagau gehörig erwähnt. Die Stadt Solche Lagebegünstigung durch Gesteins-
liegt an der Gesteinsgrenze, wo Schiefer, grenzen und Thalverbindung finden wir
Zechstein, Buntsandstein und Muschelkalk außerordentlich häufig und bemerken dies

sowohl an dem Kranze von Städten, die den Gebirgssaum des Thüringerwaldes umrahmen, als auch bei den großen Siedelungen im Thüringischen Triasbecken. Wegen seiner günstigen Lage ist Blankenburg (Abb. 52) zur Sommerfrische geworden. Hier errichtete Fröbel 1840 den ersten deutschen Kindergarten. Nördlich der Stadt, die 226 m hoch liegt, erhebt sich ein 405 m hoher Muschelkalkkegel mit den ausgedehnten Ruinen der Burg Greifenstein, eine der größten Burganlagen Deutschlands. Urkundlich erst im XII. Jahrhundert erwähnt, war sie in drei Abteilungen geschieden und mit doppelten Mauern und Gräben umgeben. Bis 1407 war die Burg von verschiedenen Gliedern der gräflich schwarzburgischen Familie bewohnt, von 1560 an verfiel aber der stolze Bau allmählich.

Die rudolstädtische Stadt Königsee (3100 Einw.), 385 m hoch gelegen, wird schon 1287 als Stadt erwähnt und hat ihren Namen wohl davon, daß es im Mittelalter Sitz eines Königsgerichtes war. Es wird neben Ackerbau viel Industrie getrieben, die Umgegend liefert Porzellansand und Gips. Früher war die Stadt weit bekannt durch ihre Balsamträger und Arzneihändler. Bald nach dem dreißigjährigen Kriege wurden in großem Maßstabe aus Kräutern und Wurzeln Arzneien, Pflaster, Magentropfen, Lebensbalsam, „Stockdumm“ (Staugton-Elixir), Schneeberger Schnupftabak, Krammetsvogel-Spiritus und andere schöne Dinge zusammengebraut, die dann in ganz Mitteleuropa zum Verkauf herumgetragen wurden. Diese Balsamhändler hießen einfach „Königseer“, weil ihnen meist vom Amt Königsee die Pässe ausgestellt wurden. Das Geschäft ging gut und brachte große Einnahmen, wurde aber später durch das Eingreifen der Gesundheitspolizei erheblich eingeschränkt und ist jetzt fast erloschen.

Ein Seitenbach der Rinne, der Rottenbach, durchfließt das schöne Waldthal von Paulinzella, dessen ehemalige Stille aber durch Einbeziehung in den Eisenbahnverkehr geschwunden ist. Das grüne Thal bietet einen erfreulichen Gegensatz zu dem sandigen Kiefernwald, der sich nach Gehren zu erstreckt. Die Ruine der in romanischem Stile erbauten ehemaligen Klosterkirche ist eine der

Abb. 68. Annathal bei Eisenach.
Nach einer Photographie von K. Schwier in Weimar. (Zu Seite 92.)

schönsten im deutschen Vaterlande. Schlank streben ihre Pfeiler empor und wölben sich zu herrlichen Bogen, während an Stelle des Daches der blaue Himmel hineinschaut (Abb. 53). Der Bau der Kirche wurde 1105 begonnen, während das Jungfrauenkloster schon Ende des XI. Jahrhunderts von Pauline, einer Tochter Morikos, Truchseß Heinrichs IV., gegründet wurde. Bald entstand in nächster Nachbarschaft ein Mönchskloster mit Benediktinern. Welcher Reichtum diesem

Doppelkloster zufloß, ist daraus zu erkennen, daß über hundert Ortschaften dem Kloster zinspflichtig waren. 400 Jahre dauerte das wohl, dann brach über dem schweres Ärgernis gebenden Treiben der Klosterinsassen der Sturm des Bauernkrieges herein, und 1528 wurde das Kloster aufgehoben, vielleicht schon unter dem Einfluß der Reformation. Erst seit dem XVII. Jahrhundert verfiel der köstliche Bau, und mancher seiner Steine wurde zu den gewöhnlichsten Dorfhäusern verbaut.

Abb. 69. Fritz Reuters Landhaus bei Eisenach.
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach. (Zu Seite 94.)

X.

Mittlerer und nordwestlicher Thüringerwald.

Wandert man auf dem Rennsteig von dem in schönster Höhenlage befindlichen Masserberg gegen Neustadt am Rennsteig, also in den mittleren und nordwestlichen Teil des Thüringerwaldes, so sieht auch das ungeübte Auge, daß durch die nun vorherrschende Buchenbewaldung auf eine andere Bodenbeschaffenheit zu schließen ist. Wir verlassen das Gebiet der kambrischen Phyllite und Thonschiefer und gelangen in das Bereich des Rotliegenden und der Porphyre. Das Gebirge schließt sich allmählich zusammen zu schmalerer Entwickelung, aber mit ausgesprochener Kammbildung. Immer klarer wächst eine Gebirgskette empor mit deutlicher Ausbildung von Kammlinie, Gipfeln und Pässen, und mit angegliederten Seitenästen. Der Hauptkamm überragt das Vorland um etwa 400 — 500 m, den Fuß des Gebirges umsäumen auch hier wieder zahlreiche Siedelungen wie eine Perlenschnur, durch die Hauptpunkte Schleusingen, Suhl, Schmalkalden, Liebenstein, Eisenach, Waltershausen, Ohrdruf, Ilmenau und Gehren gekennzeichnet. Die Kammlänge des mittleren und nordwestlichen Thüringerwaldes beträgt 101 km, das ganze Gebirge einschließlich des südöstlichen Teiles bis zur Wasserscheide zwischen Loquitz und Haßlach bedeckt einen Raum von 1985 qkm (der Harz umfaßt 2468 qkm) mit einer Bevölkerung von rund 200 000 Seelen. Die Länge des Rennsteigs von der Schwalbenhauptwiese bis zur Werra bei Hörschel beläuft sich auf 95 km. Im nordwestlichen Teile des Gebirges, fast in der Mitte der gesamten Längserstreckung zwischen Loquitz- und Haßlachquellen und der Werra erheben sich die höchsten Gipfel

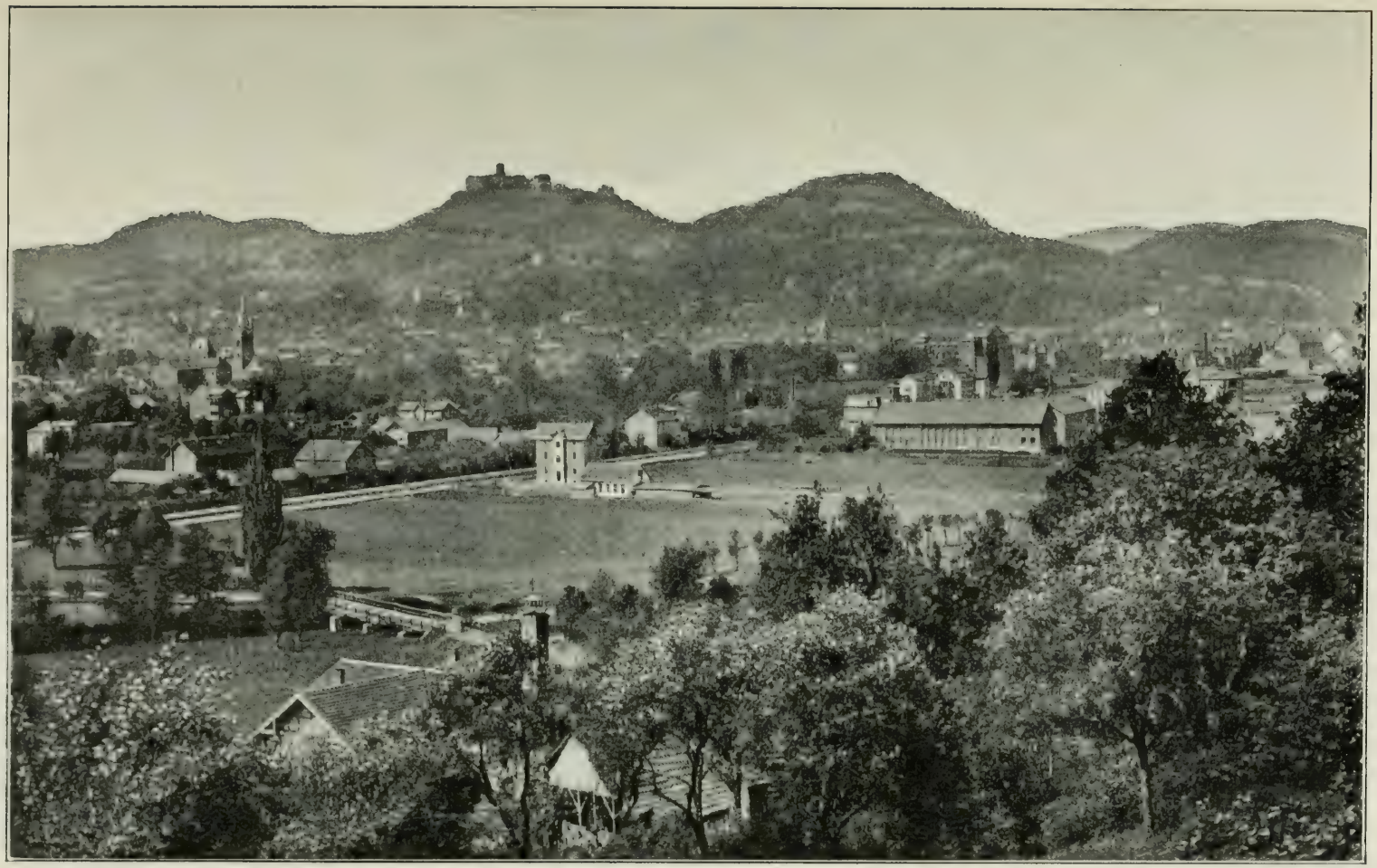


Abb. 70. Eisenach und Wartburg.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig-Meiningen. (Zu Seite 91.)

des Gebirges, als erster der Große Beerberg mit 983 m Höhe. Von hier aus senkt sich der Gebirgsrücken gleichmäßig nach Nordwesten hin, im Inselsberg noch einmal mächtig emporsteigend, um dann sich rasch abzustufen bis zum Eichelberg, 341 m, dem nordwestlichen Eckpfeiler über dem Werradurchbruch.

Im mittleren und nordwestlichen Thüringerwald treten nur in untergeordneter Weise Teile des älteren Grundgebirges empor; einmal im Granit in der Gegend von Mehlis und Zella bis Suhl, wo es hinübergreift ins Besser- und Nahethal sowie ins obere Ilmthal; dann im Nordwesten archäische Gneise und Glimmerschiefer neben Graniten im Gebiet von Kleinschmalkalden und Brotterode bis über Ruhla hinaus. Das Hauptgebiet besteht hauptsächlich aus den Schichten des Rotliegenden mit wenigen Kohleneinlagerungen und mächtigen Konglomeratbildungen, sowie den in der jüngeren paläozoischen Zeit emporgedrungenen zahlreichen Eruptivgesteinen, namentlich Porphyren und Melaphyren. Hierzu kommen noch in einer vom Nesselbachthal nordwärts gerichteten Zone Diabase in den Schieferthonen des Rotliegenden, und vulkanische Aschen, die unter Einwirkung des Wassers zu Tuffen umgelagert wurden. Die Abgrenzung des Gebirges vom nördlichen und südlichen Vorland wird an vielen Stellen durch einen Zechsteingürtel vermittelt, am Südwestfuß vom Werrathale bis über Schweina hinaus oft in einer Breite von 2—3 km, dann treten nur noch einzelne Gebiete hervor, bei Seligenthal, Asbach und Benshausen. Von Suhl an tritt der mittlere Buntsandstein unmittelbar an das alte Gebirge heran, weiter südöstlich sogar der Muschelkalk, erst von Sonneberg an erscheint der Zechstein wieder. Auf der Nordostseite begrenzt ein schmaler Zechsteingürtel das Gebirge in mehrfachen Unterbrechungen, zu größerer Breite sich erst zwischen Gehren und Blankenburg entwickelnd. Erst östlich von Saalfeld erreicht er in der großen Senke bis nach Gera hin seine größte Breite und begleitet den Fuß des Osterländischen Stufenlandes, das mit der Platte des Frankenwaldes ein unmittelbar zusammenhängendes Ganzes bildet. An den Unterbrechungsstellen tritt im Nordosten der untere Buntsandstein an das Gebirge, dem sich nach außen der obere Buntsandstein und der Muschelkalk anschließen.

Das Vorland beider Seiten besteht also, abgesehen von kleineren Gebieten älterer Gesteine an solchen Stellen, die gestörte Lagerungsverhältnisse aufweisen, im allgemeinen aus Schichten der mesozoischen Formation, besonders Triasschichten. Meist umsäumt dann der Buntsandstein als unterstes Glied der Trias den Gebirgsfuß, in geringerer oder größerer Entfernung folgt der Muschelkalk und weiterhin der Keuper, doch stoßen sowohl Muschelkalk als auch Keuper mehrmals an das ältere Gebirge an. Von besonderem Belang für die geologische Geschichte des Thüringerwaldes ist das Auftreten vereinzelter Reste der alten Zechsteinbedeckung auf den Höhen des Gebirges, so auf den Höhen zwischen der oberen Ohra und oberen Lütsche (nördlich von Oberhof), zwischen dem Kehlthal und Brandleitetunnel, bei Arlesberg und Gehlberg, überall im Rotliegenden; und die Reste des Buntsandsteins hoch oben am Rennsteig bei Scheibe, Limbach und Steinheid, also mitten im Schiefergebirge.

Am Rennsteige, in der Nähe des großen Dreiherrensteines, wo preußisches, meiningisches und Sondershäuser Gebiet zusammenstoßen, entspringt in 790 m Höhe die Schleuse. In ihrem südlich und südwestlich gerichteten Laufe bildet sie bis zum Dorfe Oberrod die Grenze zwischen preußischen und meiningischen Landesteilen. In der Nähe des Forsthauses Franzenshütte oder „Allzunah", einer ehemaligen Glashütte, rinnt ein westlicher Zufluß herab. „Allzunah" ist in gewisser Hinsicht eine Landschaftsscheide: im Nordwesten herrscht der Buchenwald vor, und das Land mit seinen Burgen und Schlössern ist umwoben von Geschichte und Sage aus den Zeiten des Rittertums und Hofglanzes; im Südosten herrscht auf den kambrischen Schiefern der Nadelwald vor, und die Ortschaften sind verhältnismäßig neue Siedelungen, oft nicht viel älter als einige Jahrhunderte.

Über bewaldeten Thalwänden liegt oben im Porphyritgebiete das preußische Dorf Frauenwald (800 Einw.), mit Glashütte, in einer Höhe von 767 m. Östlich fließt der Schleuse der Tannbach zu, der seine Quelle am Rennsteig hat, beim meiningischen Dorfe Neustadt am Rennsteig (1300 Einw., wovon 500 zum Sondershäuser Anteil gehören), erst 1700 gegründet. Der

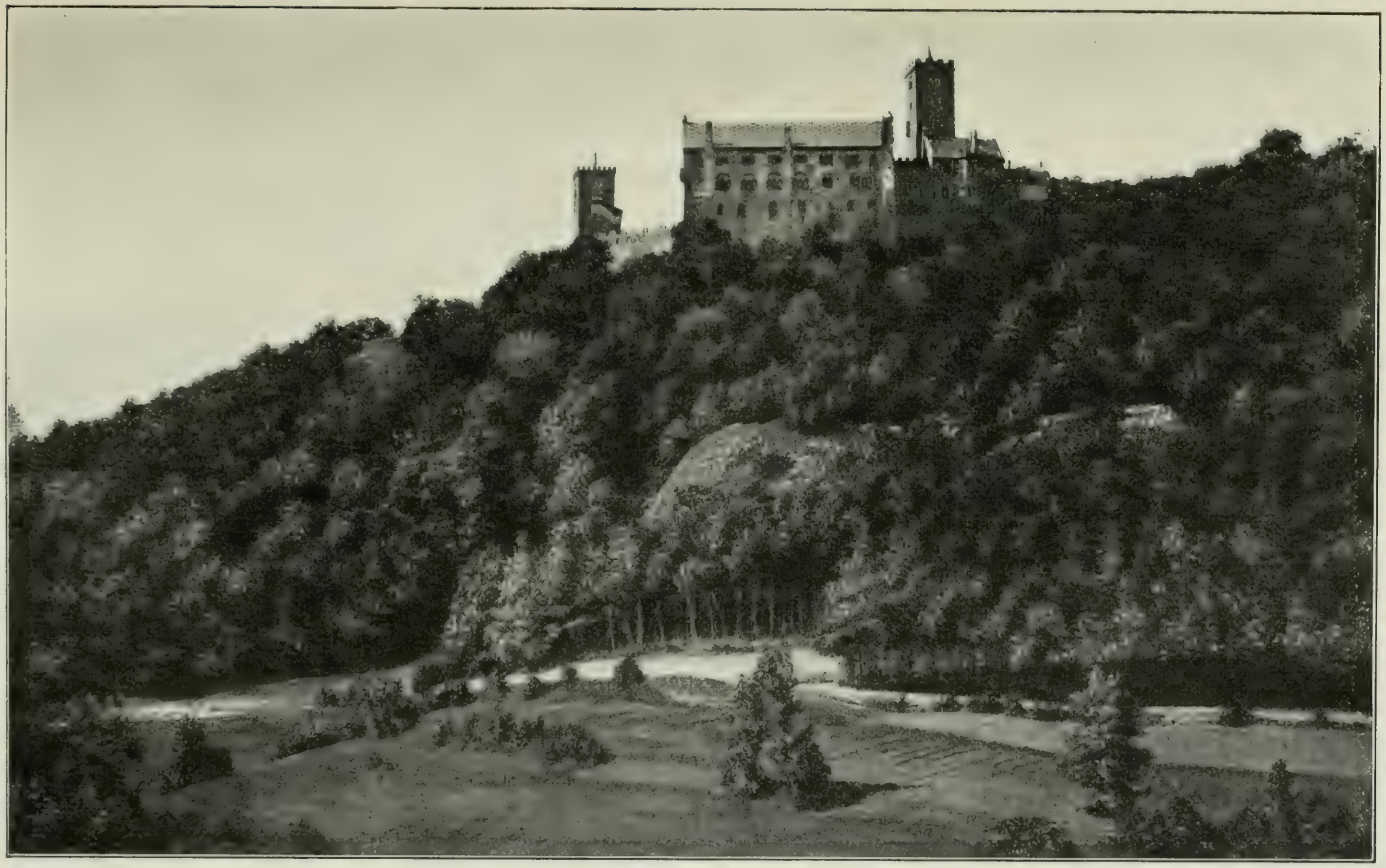


Abb. 71. Die Wartburg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 94.)

Abb. 72. Hof der Wartburg.
Liebhaber-Aufnahme von Gustav Schulze in Leipzig. (Zu Seite 94.)

Ort trieb früher Feuerschwammbereitung, da die Buchenwaldungen der Umgegend reich an Schwamm waren. Bei der Höhenlage und der ärmlichen Bodenbeschaffenheit ist die Landwirtschaft hier ohne Bedeutung, und der größte Teil der Bevölkerung ist deshalb in Hausindustrie (Zigarren) thätig. Von den Hängen des Querenberges fließt der Neubrunn über Gießhübel (amtlich Gießübel geschrieben, mit 1000 Einw.), das zwischen kambrischen Schiefern und Porphyrit in ein schönes Thal gebettet ist, nach dem kleinen meiningischen Flecken Unter-Neubrunn, wo er in die junge Schleuse mündet. Den Hauptplatz bildet hier die in grüner Wiesenmulde gelegene preußische Kreisstadt Schleusingen (4000 Einw.), im XI. Jahrhundert urkundlich zuerst erwähnt, die alte Hauptstadt der gefürsteten Grafschaft Henneberg, am Zusammenflusse von Erlau, Vesser und Nahe mit der Schleuse. Diese Floßwässer begünstigen einen lebhaften Holzhandel und zahlreichen Mühlenbetrieb. Ein Teil der Stadt liegt jetzt höher als die schöne Bertholdsburg, die im XIII. Jahrhundert entstand und im XVI. Jahrhundert in deutscher Renaissance erneuert wurde. Glashütten, sowie Fabriken für Porzellan, Holzwaren und Papier zeugen von industrieller Thätigkeit, die durch die neue über Schmiedefeld und Stützerbach nach Ilmenau führende Eisenbahn noch gesteigert werden dürfte.

Das schöne Waldthal der Nahe führt hinauf nach dem 716 m hoch liegenden preußischen Dorfe Schmiedefeld (2100 Einw.), wo noch Flachsbau lohnend ist. Der betriebsame Ort liefert besonders Porzellan und physikalische Instrumente aus Glas. Am 919 m hohen Eisenberg findet sich Eisenstein mit einem Eisengehalt von 30 bis 40 vom Hundert, der ehemals zahlreiche Hammerwerke versorgte. Der 947 m hohe Finsterberg ist der dritthöchste Berg des Thüringerwaldes. Parallel mit dem Nahethal läuft das Vesserthal, in dessen oberem Abschnitt auf engem Raum zwischen Bach, Wiese und den felsigen Thalwänden die Häuschen des Dorfes Vesser zerstreut sind. Abwärts rücken die Thalwände eng zusammen und bilden den etwa zwei Stunden langen schönsten Teil des Thales. Unterhalb des schon 1144 gegründeten Dorfes Breitenbach wird das Thal flacher und trägt wieder Wiesen und schmale Äcker. Oberhalb Vesser liegt 749 m hoch am oberen Rande einer weiten grünen Matte, die rings von ausgedehnten Buchen- und Fichtenwaldungen umkränzt ist, das Stutenhaus. Das jetzige Bergwirtshaus war früher ein Gestüt des Klosters Veßra. Im Westen erhebt sich die Porphyritkuppe des 849 m hohen Adlersberges (Ahornberges), von dessen Aussichtsturm man eine prachtvolle Rundsicht

genießt. An seinem nordwestlichen Abhang schluchtet sich in Granit und Porphyr das Thal der finsteren Erle, mit mächtigem Buchenwald bedeckt.

Vom Porphyrkegel des 815 m hohen Fürstenberges rinnen die Wässer der Wohlrose und Schobse ab, die sich bei Gehren vereinen. Das Sondershäuser Städtchen Gehren (2700 Einw.), am Fuße des 809 m hohen Burzelberges gelegen, hat ein fürstliches Sommerschloß und viel Industrie. Die Flußufer der Wohlrose sind gebildet von ausgedehnten Diluvialschottern, die aber zum großen Teile bewaldet sind. In breiterem Wiesengrunde mündet der Fluß dann in die Ilm; das Gebiet ist ausgezeichnet durch zahlreiche Teiche, wodurch die flacher werdende Landschaft außerordentlich belebt wird. Da, wo die Eisenbahn von Großbreitenbach über Gehren die Ilm erreicht, liegt das Städtchen Langewiesen (3200 Einw.), dessen Eisenindustrie aber völlig eingegangen ist. Durch den anmutigen durch Mühlen und Hammerwerk belebten Hüttengrund gelangt man nach der weimarischen Bergstadt Ilmenau (11000 Einw.). Unsere Abbildungen (54 und 55) zeigen den Ort gegen das offene Land und gegen das fichtenbewaldete Gebirge hin, nach welcher Richtung sich auch die Neubauten ausdehnen, die der Bedeutung Ilmenaus als Sommerfrische ihre Gründung verdanken. Die freundliche, 473 m hoch gelegene Stadt wurde schon im X. Jahrhundert erwähnt und wechselte oft ihre staatliche Zugehörigkeit, denn sie war käfernburgisch, hennebergisch, sächsisch; seit 1660 gehört sie zu Weimar. Ihre Vergangenheit ist verklärt durch die Erinnerung an Karl August von Weimar und seinen Freund Goethe, die oft hier weilten und in überschäumender Jugendlust ihre Tage genossen. Goethe feierte Ilmenau in den 1783 geschriebenen Versen:

Anmutig Thal! Du immergrüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;
Entfaltet mir die schwer behangnen Äste,
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein ...

Vom XVII. bis ins XVIII. Jahrhundert blühte hier der Bergbau auf Kupfer und Silber; infolge eines Durchbruchs des Manebacher Teiches wurden aber die Gruben ersäuft, und auch Goethes Bemühungen konnten diesen Erwerbszweig nicht retten. Heute werden nur noch Steinkohlen und Braunstein gewonnen, und die fleißige Bevölkerung ist industriell thätig; für Fortbildung sorgt eine Fachschule für Glasarbeiter, eine Gewerbeschule und ein Technikum.

Im schönen Manebacher Grunde liegt am rechten Ilmufer das weimarische Dorf Kammerberg, gegenüber am linken Ufer das gothaische Dorf Manebach. Aufwärts zieht sich der anmutige Meiersgrund, belebt von

Abb. 73. Wartburghof mit Luthers Wohnung.
Liebhaber-Aufnahme von Gustav Schulze in Leipzig. (Zu Seite 94.)

Abb. 74. Die Lutherstube in der Wartburg.
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach. (Zu Seite 94.)

Mühlen und Pochwerken, bis zum Dorfe Stützerbach (2000 Einw.). Auf Preußisch-Stützerbach entfallen 1250 Einw., die übrigen auf den weimarischen Anteil. Der Ort mit seinen sauberen schieferbekleideten Häusern ist bekannt wegen seiner Glashütten, worin 300 Arbeiter thätig sind, und der Glasbläserei für wissenschaftliche Zwecke. Von hier aus kamen durch Greiner die ersten Thermometer in den Handel. Auf einer Höhe zwischen Lengnitz und dem einsamen Schortethal liegt 757 m hoch die Wohnung eines Forstaufsehers, nach dem benachbarten Jagdhaus „Gabelbach" benannt, wo geistvolle und trinkfeste deutsche Männer die humoristische Gemeinde Gabelbach begründet haben (Abb. 56). Victor Scheffel war einst der Gemeindepoet und sang in seinem Bundesliede:

Und färbt die gerodete Stelle
Sich abendgoldsonnig und klar,
Da sitzen sie all an der Quelle
Und bringen ein Rauchopfer dar.

Ehrenschulze der Gemeinde war Fürst Bismarck, Historiograph ist der gemütvolle Schilderer des Thüringer Landes Trinius, jetziger Gemeindepoet Rudolf Baumbach.

Unweit davon erhebt sich der schön bewaldete Porphyrkegel des Kickelhahn (861 m hoch), ausgezeichnet durch eine umfassende Rundsicht, die vom Schneekopf und Inselsberg bis zum Brocken und den Bergen an an der Saale reicht, vom Wetzstein bis zu den Höhen der Rhön. Ilmenau, Gabelbach und Kickelhahn sind innig mit dem Namen Goethe verknüpft. Hier war er häufig mit seinem jugendlichen Herzog und der übermütigen Hofgesellschaft, stets geneigt zu tollen Streichen. Hierher zog es ihn später wieder, als sein Fühlen und Denken nur noch der Frau von Stein gehörte, und auch als Greis kehrte er gern zur stillen Waldesstätte zurück. In der Nähe des Aussichtsturmes stand ein kleines Pirschhaus, das sogenannte Goethehäuschen, in dem Goethe an einem Septemberabend des Jahres 1783 das herrliche Nachtlied dichtete:

Über allen Gipfeln ist Ruh . . .

Das Haus brannte 1870 ab und wurde durch eine getreue Nachahmung ersetzt (Abb. 57).

Außer der Lengnitz rinnen als Quellbäche noch zur Ilm der von den Hängen des kleinen Finsterberges kommende Taubach, und der vom Mordfleck kommende Freibach, der aus der Vereinigung der Sperbersbäche entsteht. Der große Sperbersbach entspringt unweit der Schmücke 920 m hoch und ist

die höchste Quelle des Ilmgebiets. Hier an den Hängen des Sachsensteins finden sich noch alte Kohlenstollen. Auf der Höhe des Kammes, 911 m über dem Meere, liegt am Rennsteig eine der höchst gelegenen Wohnungen Thüringens, das Gasthaus zur Schmücke, ehemals ein Viehhaus. Ist der Ausblick nach den grünen von Fichtenwald teilweise umrahmten Wiesenmatten (Abb. 58) auch beschränkt, so hat dieser Platz doch Wert wegen seiner Nachbarschaft zu den höchsten Erhebungen des Gebirges. Nach Westen zieht der Rennsteig, nach einem „Plänkners Aussicht“ genannten (973 m) Punkt, der nach Süden ein entzückendes Landschaftsbild erschließt, in die gewerbfleißigen Thäler der Goldlauter und des Mühlwassers, tief zu Füßen in grüner Umrahmung die Stadt Suhl und als Begrenzung des schönen Bildes die Gleichberge, den Dolmar und die Kuppen der Rhön. Nur wenige Minuten steigt man hinüber zum höchsten Berg des Thüringerwaldes, zum 983 m hohen Großen Beerberg, dessen flache Kuppe vermoort und durch Fichten verwachsen ist und deshalb nur einen Ausblick nach Norden, auf die Höhe des Schneekopfes und die walddunklen Schluchten des Schmücker Grabens und Steingrabens bietet. Nördlich des Hauptkammes erhebt sich der Schneekopf, 975 m hoch, dessen Aussichtsturm die Höhe des Beerberges noch um 12 m überragt und dadurch eine umfassende Rundsicht ermöglicht. Trotz der düsteren Waldumgebung offenbart sich hier die Formenschönheit des Gebirges in anmutigster Weise; man erfaßt ein hübsches Bild des großen Hauptkammes und seiner zahlreichen durch tiefe Waldthäler von ihm getrennter Nebenäste. In der Nähe sieht man in freundliche Thäler, nach Norden schweift der Blick in das Thüringer Becken und über Erfurt hinweg bis zu den Höhen des Kyffhäusers und zum Brocken, im Süden bis zum Steigerwald und Fränkischen Jura, im Osten zu den Höhen des Osterlandes, im Westen bis zur Rhön. Die Gipfeldecken des Beerberges und Schneekopfes werden von Porphyr gebildet, das in großen Decken auftretende Eruptivgestein des Mittelrotliegenden.

Wo die Bäche der Lauter und des Mühlwassers sich zur Hasel vereinen, dehnt sich die preußische Stadt Suhl (13 000 Einw.)

Abb. 75. Das Landgrafenzimmer.
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach. (Zu Seite 94.)

aus und schiebt bis in die Seitenthäler hinein ihre Schleifmühlen, Pochwerke, Eisenhämmer, Bohrschmieden und Gewehrfabriken. Am bedeutendsten ist hier die Waffenindustrie, deren Ruf schon vor Jahrhunderten durch alle Lande ging. Suhl (Abb. 59) ist die volkreichste Stadt am Südwestfuß des Thüringerwaldes und ihre Gründung knüpfte wohl an die Aufschließung reicher Eisensteinlager, deren Verarbeitung wiederum durch das Vorhandensein zahlreicher Wasserkräfte befördert wurde. Urkundlich wurde die Stadt zuerst im X. Jahrhundert erwähnt, erlitt dann im dreißigjährigen Kriege unsägliche Plagen, wodurch von allen Feuerstätten nur der zehnte Teil übrig gelassen und mutwillig 800 Gebäude niedergebrannt wurden. Nördlich der Stadt erhebt sich der porphyrische Domberg (670 m) mit dem vorspringenden Ottilienstein (523 m; die Stadt liegt 425 m hoch), der in alter Zeit eine der heiligen Ottilie geweihte Kapelle trug. Die Spitze des Domberges krönt ein 20 m hoher Bismarckturm, von dessen Zinne sich schöne Landschaftsbilder erschauen lassen. Am Fuße des Berges entspringt die Ottilienquelle, eine Kochsalzquelle, die für Badezwecke benützt wird.

Die Hasel nimmt bei Kloster Rohr die aus dem schönen Kanzlersgrund, wo aus bewaldeter Schlucht felsige Porphyrzacken aufragen und wo die Wässer bis hoch an den Rennsteig hinauf einschneiden, kommende Schwarza auf, der schon aus dem Granitgebiet von Zella und Mehlis die Lichtenau zugeflossen ist. Zwischen beiden Thälern steigt der Porphyrkegel des Ruppberges zu 866 m in die Höhe, dessen Aussicht zum Teil schon verwachsen ist. Am oberen Knie verengt sich das Schwarzathal zum Schönauer Grunde, in dem die eisenverarbeitenden Dörfer Ober- und Unter-Schönau liegen, ersteres mit 1300 Einw. Unweit davon erheben sich die Porphyrfelsen der Hohen Möst (889 m), einer der umfangreichsten Felsenbezirke Thüringens. Unter der malerischen Ruine Hallenburg (519 m) liegt der preußische Flecken Steinbach-Hallenberg (4000 Einw.), seit Erbauung der Eisenbahn von Schmalkalden nach Zella-Mehlis unmittelbar am Verkehr beteiligt. Die Hauptthätigkeit ist hier die Nagelschmiederei, die als Handbetrieb freilich nur noch einen kärglichen Erwerb bringt. In Steinbach-Hallenberg und im Steinbacher Grunde sind insgesamt

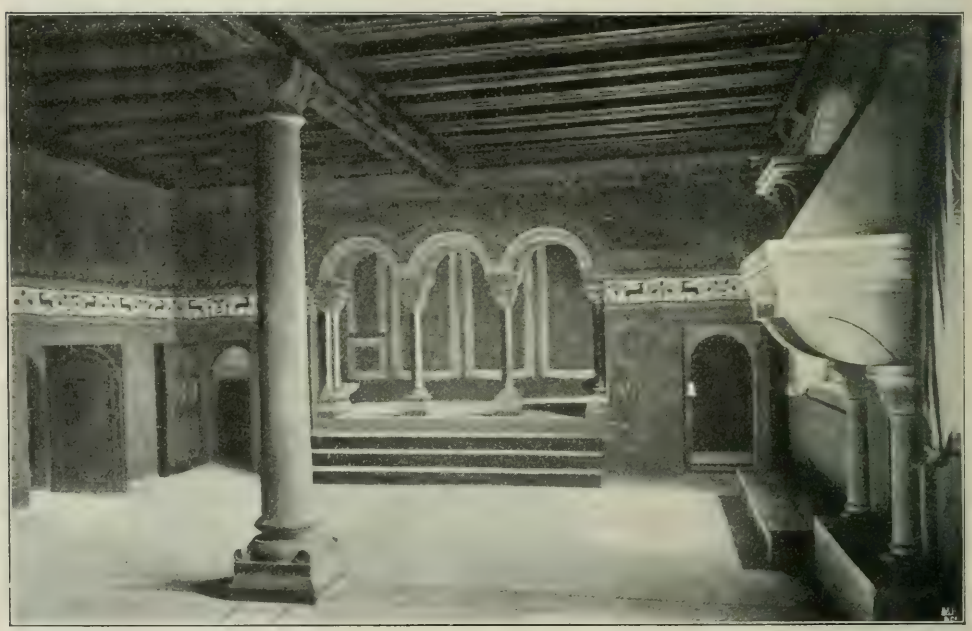


Abb. 76. Die Sängerlaube.
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach. (Zu Seite 94.)

Abb. 77. Wart' Berg, du sollst mir eine Burg werden!
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach. (Zu Seite 94.)

etwa 4000 Arbeiter in Schlosserei und als Nagelschmiede thätig. Die Burg ist im X. Jahrhundert erbaut worden, war später hennebergisch und dann kurhessisch, ist aber 1866 mit dem umliegenden Waldgebiet (Hessenwald) an den Herzog von Coburg und Gotha gekommen.

In grünem Wiesenthale liegen schon im Gebiet des unteren Buntsandsteins die Dörfer Herges (Hallenberg) und Viernau (1400 Einw.), und bei der Einmündung der Lichtenau in die Schwarza das Dorf Schwarza (1300 Einw.). Im Lichtenauthal aufwärts liegt das Dorf Benshausen (1700 Einw.), ehemals berühmt durch bedeutenden Weinhandel, der länger als 200 Jahre blühte und durch den Frachtverkehr große Einnahmen brachte. Der Rote Bügel (oder die Rote Wand) wird von der Eisenbahn in 228 m langem Tunnel durchfahren, die dann nach Mehlis und Zella führt. Mehlis (4800 Einw.), seit 1894 Stadt, und die Stadt Zella St. Blasii (4400 Einw.) sind gothaisch, gleich Suhl hervorragend in der Herstellung von Schießwaffen, und baulich schon zusammengewachsen. Ihre Lage im tiefen Thalkessel, umgeben von grünem Bergkranze, ist überaus malerisch, wenn auch der Lichtenauer Grund seit Anlage der Eisenbahn landschaftlich verloren hat. Zella (Abb. 60) entstand der Sage nach aus einer zum Kloster Reinhardsbrunn gehörigen Zelle,

Abb. 78. Landgraf, werde hart!
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach. (Zu Seite 96.)

Abb. 79. Der Sängerkrieg.
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach. (Zu Seite 96.)

die der Graf von Nordeck aus den Mauertrümmern des auf dem Ruppberg zerstörten Raubschlosses zu einem Kloster ausbaute, das 1228 dem heiligen Blasius geweiht wurde. Um das Kloster siedelte sich dann allmählich die Ortschaft an.

Einen ähnlichen Charakter wie die oberen Ilmzuflüsse haben auch die beiden Gerazuflüsse. Die wilde Gera hat ihre bedeutendsten Quellbäche im Schmücker Graben 886 m hoch und im Schneetiegel, die den Schneekopf westlich und östlich umschließen. Hier war früher ein günstiger Fundplatz für die Schneekopfkugeln (Porphyrkugeln), deren Inneres Achat, Amethyststrystalle oder Jaspis enthält. Die zahme Gera (auch weiße oder alte Gera genannt) entspringt in einer Höhe von 870 m am Sachsenstein. Beide Bäche umfließen eine Hochfläche, auf welcher in einer Höhe von 700 m auf grünen Matten das Dorf Gehlberg liegt, mit einer 1643 entstandenen Glashütte. In das Thal der wilden Gera tritt die Eisenbahn ein, die von Ritschenhausen über Suhl kommt und in dem 3038,5 m langen und 247 m unter der Brandleite in den harten Hornsteinporphyr gebohrten Tunnel das Gebirge kreuzt, um weiter nach Arnstadt zu führen. Der Scheitelpunkt des Tunnels liegt 639 m über dem Meere und ist der höchste Punkt der Bahn, im Gerathal läuft sie zunächst in einem fast 1 km langen Einschnitt, tief unter den Buchen und Fichten des Bärenkopfes. Die wilde Gera verläßt das Gebirge oberhalb des gothaischen Dorfes Gräfenroda (2300 Einw.), nachdem sie den wildschönen Dörr-

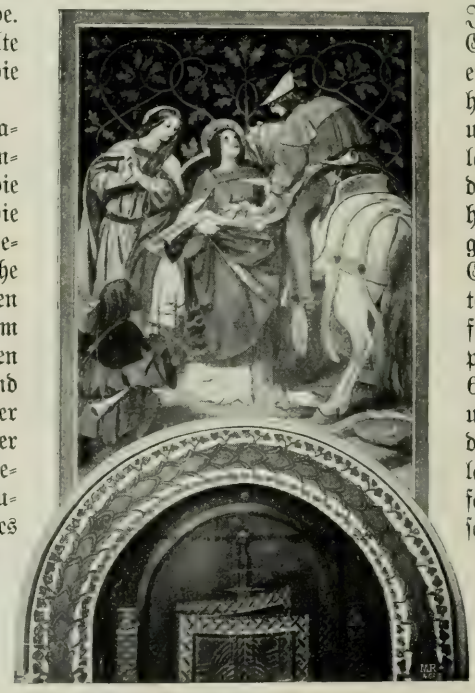


Abb. 80. Das Rosenwunder.
Nach einer Photographie von G. Jagemann in Eisenach.
(Zu Seite 96.)

berger Grund durchrauscht und sich tief in den Porphyr eingewaschen hat.

Gräfenroda hat bedeutende Industrie und treibt auch Pechsiederei. Der Austritt der zahmen Gera aus dem Gebirge erfolgt bei dem gothaischen Dorfe Arlesberg, das Viehzucht treibt und bedeutenden Grubenbau auf Braunstein hat, der in zahlreichen Pochhämmern zertrümmert wird. Der anmutige Füchnitzgrund führt hinauf zum still im Wald gelegenen Mönchshof. Wie Arlesberg

Von der wilden Gera führen die prächtigen Waldthäler des Sieglitzbaches und der Lütsche hinauf zur Höhe des Gebirges. Dort kreuzen sich mit anderen Straßen in einer Höhe von 810 m die große Straße von Erfurt nach Suhl am Geleitshause zum „oberen Hof" des im Thale liegenden Klosters Zella St. Blasii, dem heutigen Oberhof. Diese Waldstraße wird urkundlich schon im XV. Jahrhundert erwähnt. Hier fanden damals die zwischen Thüringen und Franken

Abb. 81. Steinbach.
Liebhaber-Aufnahme von Gustav Schulze in Leipzig. (Zu Seite 98.)

liegt an der Gesteinsgrenze auch das gothaische Dorf Elgersburg (1000 Einw.), einer der lieblichsten Badeorte Thüringens, geschützt von einer tannengeschmückten Porphyrwand. Teilweise liegt Elgersburg in einer gleichseitig zum Gebirgsrande verlaufenden Thalsenke, die durch starke Verwitterung und Auswaschung der Sandsteinschichten entstanden ist. Auf steilem Fels ragt das alte im XI. Jahrhundert erbaute Schloß empor, dessen Brunnen von einer 900 m langen vom Rumpelsberge herkommenden Röhrenleitung gespeist wird und das jetzt zur Badeanstalt gehört. Von Ilmenau fließt die trockene Gera ab, die oberhalb von Plaue in die zahme Gera mündet.

hin und her ziehenden Wagenzüge mit ihren Handelsgütern bewaffneten Schutz, der sie bis zum nächsten Geleitshause brachte. Jahrhunderte bestand hier wie im ganzen deutschen Lande diese Geleitseinrichtung, der einzige Schutz gegen die auf ihren den Hauptstraßen benachbarten Burgen hausenden adeligen Räuber. Das gothaische Dorf (400 Einw.) liegt auf ebenem grünen Plan (Abb. 61 u. 62), rings von Wald umgeben, hat ein herzogliches Jagdschloß und ist wegen seiner reinen Luft als Sommerfrische stark besucht. Von der Kammhöhe ziehen zahlreiche Waldgründe nach Norden hinab, vor allem erwähnenswert der Schwarzwaldgrund

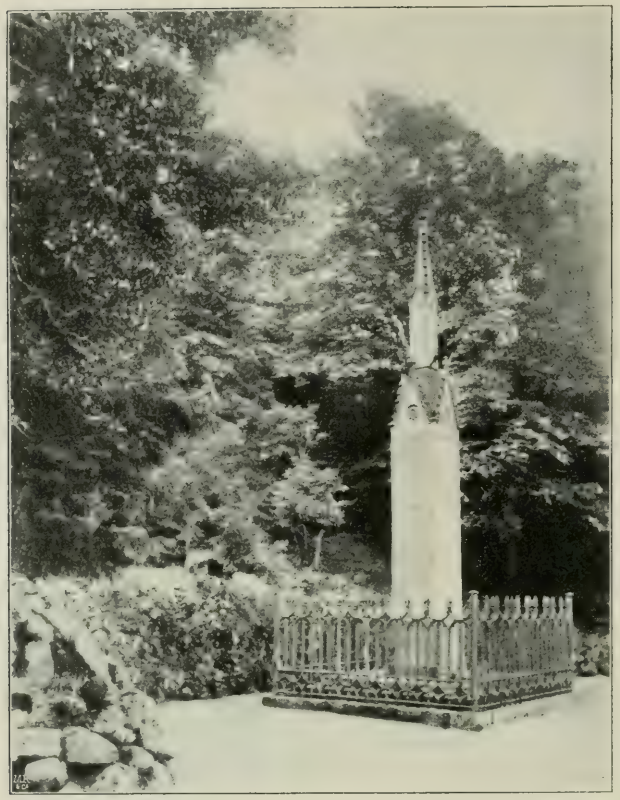


Abb. 82. Lutherdenkmal an der Lutherbuche.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig-Meiningen.
(Zu Seite 98.)

und der Kerngrund, schöne Porphyrthäler mit herrlichem Waldschmucke. Die Dörfer Schwarzwald (900 Einw.) und Stutzhaus (600 Einw.) stoßen mit ihren langen Häuserreihen fast aneinander. Zu Füßen des 716 m hohen Kienberges liegt das ehemalige Schmelzwerk Luisenthal, jetzt eine kleine Sommerfrische.

Von den Höhen des Roßkopfes und des Sperrhügels rinnen die Quellen der Apfelstedt, die sich bei Tambach und Dietharz mit den Gewässern des felsigen Schmalwassergrundes, des Mittelwassergrundes und des Spittergrundes vereinigen. Dietharz (800 Einw.) und der Flecken Tambach (2300 Einw.) sind gothaisch und stammen beide aus dem XIII. Jahrhundert. Sie hatten schon damals Wichtigkeit wegen der Straße, die über den Nesselberg auf die andere Seite des Gebirges nach Schmalkalden führte. Beide Orte sind beliebte Sommerfrischen geworden. Im oberen Teile des felsigen Spittergrundes fällt der Spitterfall oder das Gespring 20 m hoch über eine Thalstufe herab, der größte natürliche Wasserfall des Thüringerwaldes. Von Dietharz führt eine Eisenbahn durch den von Säge-, Papier- und Lohmühlen belebten Apfelstedter Grund hinaus nach Georgenthal (900 Einw.). Auf der Berghöhe, in der Nähe des Platzes, wo jetzt die Winfriedsäule errichtet ist, gründete 1143 Graf Sizzo III. von Käfernburg ein dem heiligen Georg geweihtes Kloster und besetzte es mit Cistercienſern, damit sie für ihn beten möchten, „sintemalen er keine Zeit dazu habe“. Im Jahre 1186 wurde das Kloster ins Thal verlegt, wo die Mönche Teiche schufen und Mühlen bauten, Acker- und Wiesenbau förderten und Fischzucht und Bergbau trieben. Bald war das Kloster zu Reichtum gelangt und besaß außer den im Dietharzer Grund gelegenen Burgen Falkenstein und Waldenfels zehn Dörfer, viele Mühlen und Güter, und eine ganze Anzahl Häuser in den Städten Gotha, Eisenach, Arnstadt und Erfurt. Im Jahre 1525 fiel das Kloster in den Wirren der Bauernkriege, und auf seinen Trümmern wuchs das Dorf Georgenthal langsam empor.

Auf der Höhe des Ziegelberges ragen die Häuser von Altenbergen und Catterfeld (1000 Einw.) empor, wo Hausarbeit für die Waltershausener Spielwarenindustrie schafft. Über dem Dorfe Altenbergen erhebt sich die Winfriedsäule oder der Bonifatiusleuchter der Sage nach an der Stelle, wo der Apostel der Deutschen, Bonifatius, das erste Kirchlein in Thüringen gebaut haben soll. Die wenigen Grundmauern rühren aber von jenem Kirchlein her, das Graf Ludwig mit dem Barte 1040 dort erbaute. Der Bonifatiusleuchter wurde erst 1811 errichtet, auf acht Steinkugeln und mehrfach gegliedertem Sockel in roh antikisierender Form eines 10 m

hohen Riesenleuchters, oben mit einer von drei Engelsköpfen gehaltenen Pfanne endend, aus welcher steinerne Flammen aufsteigen. In Wirklichkeit hat Bonifatius die erste Kirche in Thüringen an der Stelle gebaut, wo jetzt die Michaeliskirche in Ohrdruf steht.

Wo die Straße von Tambach nach Schmalkalden den Gebirgskamm überschreitet, ist eine Einsattelung von etwa 700 m Höhe vorhanden, jenseits deren der nordwestlichste Teil des Thüringerwaldes beginnt, der niedriger ist als der mittlere Teil und eine um 200 m geringere mittlere Kammhöhe besitzt, nur 610 m. Dieser Schlußteil mißt vom Nesselbergsattel bis zum Eichelberg bei Hörschel 46 km. Auf einem Seitenaste erhebt sich der Zug der Hühnberge östlich von Schmalkalden zu einer selbständigen Gruppe, deren höchster Gipfel zu 837 m ansteigt. Weiterhin sind die höchsten Erhebungen auf dem Kamm selbst oder in seiner nächsten Nähe vorhanden, der Spießberg, 737 m, der Große Jagdberg, 838 m, und vor allem das Porphyrhaupt des schönen Inselsbergs, 915 m (genau $915{,}_{38}$) hoch. Sein bewaldeter Kegel hebt sich aus dem immer niedriger und schmaler werdenden Kamme auffallend heraus (Abb. 63), obwohl ihm auf beiden Seiten des Gebirges eine reiche Zahl von nur 200 m niedrigeren Bergen vorgelagert sind. Der Name Inselsberg oder Inselberg ist eigentlich eine falsche Benennung und entstand aus Enselberg oder Emselberg (Emsenberc) nach der an seiner Nordwestflanke entspringenden Emse. Der Berg ist wegen seiner freien Lage ein von ungefähr 50 000 Menschen jährlich besuchter Aussichtspunkt und ist ausgezeichnet durch die Schönheit der Rundsicht, die man von seinen zwei Aussichtstürmen genießt. Der Blick schweift hinaus über das Dunkelgrün seiner Fichten- und Buchenwälder und die engen Thäler des Vordergrundes bis zu den Fruchtfeldern des Thüringischen Beckens und zum Harz, östlich bis zu den Saalbergen, südlich bis zu den fränkischen Höhen und der Rhön, westlich bis zum hessischen Berglande.

Schöne Thalgründe führen von der Kammhöhe nach Nordosten hinab, vom Spießberge die Quellbäche der Leina, wie der Oberlauf der Hörsel hier genannt wird.

Abb. 83. Luthers Gefangennahme.
Nach einer Radierung des XVII. Jahrhunderts, im Reichspostmuseum zu Berlin. (Zu Seite 98.)

Auf der Höhe westlich der Leina liegt das Dorf Finsterbergen (1100 Einw.), früher eines der einsamsten Dörfer des Waldes, heute ein Ort für sommerliche Luftschnapper. Vom kleinen Jagdberg rinnt das Schilfwasser hinunter ins Kühle Thal, an dessen Austritt aus dem Hauptgebirge Friedrichroda (4400 Einw.) in grüner Thalmulde ausgebreitet ist, rings von buchen-, fichten- und tannenbestandenen Höhen umrahmt (Abb. 65). Der Ort wurde 1039 von

Abb. 84. Schloß Altenstein.
Liebhaber-Aufnahme von Gustav Schulze in Leipzig. (Zu Seite 99.)

Ludwig mit dem Barte gegründet, erhielt aber erst 1597 vom Kaiser Rudolf II. Stadtrechte. Im dreißigjährigen Kriege gingen zwei Drittel der Stadt zu Grunde, aber der stille Ort erholte sich immer wieder, wozu bis ins erste Viertel des XIX. Jahrhunderts die Weberei und Bleicherei von Leinengarn erheblich beitrug, wofür an die herzogliche Kammer ein Zwirn- und Bleichzoll gezahlt wurden. Von hier aus wurden mit gebleichten Garnen jene Gegenden versorgt, wo Weberei vorherrschend war, das südöstliche Thüringen und die Rhön. Mit der Verbreitung des Baumwollgewebes erlitt die Leinenbleicherei bedeutende Einbuße. Es wurde auch Bergbau getrieben, der aber nie sehr bedeutend war; der Eisenstein wurde im Schmelzwerk Luisenthal bei Ohrdruf verhüttet. Die letzten Versuche wurden 1858 aufgegeben. Den größten Reichtum brachten der Stadt aber Luft und Sonne, die Heilkraft des Waldodems, die Reinheit seines Wassers, so daß jetzt die gothaische Stadt Friedrichroda jährlich von 12000 Personen besucht wird und dadurch die besuchteste Sommerfrische Thüringens ist.

Im Gipse des Zechsteins ist die kleine Marienglashöhle durch einen kurzen Stollen zugänglich. Nur wenige Steinreste zeugen noch von der alten Schauenburg, dem Stammschlosse der thüringisch-sächsischen Fürstenhäuser, die von ihrem Gründer Ludwig mit dem Barte 1045 bezogen wurde. Südlich wird Friedrichroda überragt vom schönen Waldkegel des Gottlob, einem Vorberge des 608 m hohen Körnberges; westlich erhebt sich der 697 m hohe Abtsberg, der durch einen anmutigen wiesengeschmückten Sattel, Jägersruh oder Tanzbuche benannt, mit dem Gebirgskamm in Verbindung steht. Vom

Kühlen Thal windet sich die Straße empor zum Heubergshaus (690 m), wo sie den Rennsteig kreuzt und dann südwärts nach Schmalkalden zieht. In der Nähe Friedrichrodas liegt das gothaische Lustschloß Reinhardsbrunn (Abb. 64), inmitten herrlicher Wald- und Gartenanlagen. Im Jahre 1088 wurde der Grund zur stattlichen Benediktinerabtei Reinhardsbrunn gelegt, der in acht Jahren vollendet wurde. Die dauernde Gunst des Gründers, Ludwig des Springers, und der nach ihm folgenden Landgrafen von Thüringen ließ das Kloster immer stolzer emporblühen, so daß im XIII. Jahrhundert 142 Ortschaften entweder dem Kloster gehörten oder ihm zinspflichtig waren. Das Kloster erlag 1525 den Stürmen des Bauernkrieges und wurde mit fast allen seinen Schätzen verbrannt. Die Klostergüter wurden später eingezogen und Reinhardsbrunn in ein fürstliches Amt verwandelt. Auf den Grundmauern des 1607 erbauten hohen Hauses oder Schlosses erhob sich das heutige seit 1828 in englischem Geschmack aufgeführte Schloß, das aus grünen Gartenanlagen herausschimmert.

Die Wässer des Wilden Grabens und der Strenge rauschen vereinigt im Felsenthale unterhalb der Porphyrzacken, die malerisch aus dem Fichtenwald hervorragen, und münden dann in die Laucha. Beim Austritt der Laucha aus dem Gebirge erheben sich die Dörfer Tabarz und Cabarz (jedes mit 1100 Einw.). Die beiden anmutigen Orte sind beliebte waldnahe Sommerfrischen, wo noch kein Lokomotivenpfiff die herrschende Ruhe stört. Der Wald bietet das Arbeitsfeld des Zapfensteigers; im Herbst holen die Sammler die Samenkapseln von den höchsten Nadelbäumen, das Material für einen schwunghaften Handel mit Holzsamen. Im Buchenschatten des Emsethals liegt das un-

Abb. 85. Bad Liebenstein. (Zu Seite 99.)

regelmäßig gebaute Dorf Winterstein (800 Einw.), fast eine halbe Stunde im Thalgrunde sich hinziehend, während einzelne seiner Hütten hoch an den Bergwänden verstreut sind. Vom Thalgrunde führt ein schmaler Pfad auf den mit einem Pirschhäuschen besetzten Porphyrgipfel des Drehberges (755 m), der zwar nicht auf dem Hauptkamm liegt, aber doch einen der hübschesten Ausblicke zwischen Inselsberg und Wartburg gewährt.

Westlich des Inselsberges bleiben die höchsten Erhebungen auf dem Kamm des Gebirges oder wenigstens in seiner unmittelbaren Nähe. Der Große Weißenberg erhebt sich zu 749 m, die Granitkuppe des Gerber-

steins hat nur 728 m, das Felstrümmerfeld des Glöckner nur noch 687 m Höhe. An den Ufern des Erbstromes zieht sich im engen grünen Thale fast eine Stunde lang die Stadt Ruhla hin (6600 Einw., wovon 3000 weimarisch, 3600 gothaisch sind), eine der bedeutendsten Industrieplätze Thüringens (Abb. 66). Der Fluß bildet seit 1640 die Grenze der Staatsgebiete, und das Thal ist rings von schön bewaldeten Höhen umgeben. Aus dem Jagdhause, in dem Karl August mit Goethe oft weilten, ist jetzt das Kurhaus geworden. Ruhla hat eine sehr wechselvolle Industrie gehabt. Im XI. Jahrhundert blühte der Eisenbergbau, dessen Eisenstein an Ort und Stelle verhüttet wurde, wozu die reichen Holzbestände der Umgebung den Brennstoff lieferten. Aus dem Erze wurden Waffen und Rüstungen geschmiedet, und der Ruf der Waffenschmiede Ruhlas drang weit über die Grenzen Thüringens hinaus. Nach dem Verfall dieser stolzen Industrie wurden die Waffenschmiede zu Messerschmieden, die eine einheitliche Zunft bildeten, deren Anfänge ins XV. Jahrhundert zurückreichen. Nach der durch Friedrich II. von Preußen veranlaßten Auswanderung der Messerschmiede nach Eberswalde im Jahre 1747 verfiel dieser Industriezweig, wurde aber reichlich ersetzt durch die Einführung der Herstellung von Tabakspfeifen, worin Ruhla ein Hauptplatz geworden ist und seine Erzeugnisse nach allen Ländern der Erde ausführt. Besondere Wichtigkeit hat die Verarbeitung des aus Kleinasien eingeführten Meerschaums zu Pfeifenköpfen, doch werden auch Holzpfeifen gemacht und die aus den thüringischen Fabriken stammenden Porzellanpfeifenköpfe mit Beschlägen versehen und mit Rohren und Spitzen zusammengesetzt. Aus Ruhla (im Volksmunde „die Ruhl“ genannt) gehen jährlich 6 Mill. Pfeifenköpfe (davon nur $^1/_2$ Mill. echte Meerschaumköpfe) in den Handel, ferner 10 Mill. beschlagene Porzellanpfeifenköpfe, 10 Mill. Spitzen für Tabakpfeifen und Cigarren, 27 Mill. Pfeifenbeschläge, 19 Mill. Pfeifenschläuche, Ketten u. a., 15 Mill. Pfeifenrohre, 5 Mill. Holzpfeifenköpfe und 15 Mill. fertige Tabakpfeifen, eine Gesamtproduktion von etwa 6 Mill. Mk. darstellend. Die Holz-, Hornpfeifen- und Cigarrenspitzenindustrie hat sich auch auf die Umgebung Ruhlas verbreitet, nach Seebach, Schmerbach, Winterstein bis Waltershausen und Schweina. Zwei Fünftel der Arbeiter sind in Hausindustrie beschäftigt, die anderen arbeiten in Fabriken. Die erst seit einigen Jahrzehnten eingeführte Metallindustrie hat die Pfeifenindustrie weit überholt, besonders in Uhren, Geldtaschenbeschlägen ꝛc. Die Bewohner Ruhlas sind fleißig und leichten Sinnes und haben in Gebräuchen und Mundart viel von anderen Thüringern Abweichendes, zeigen jedoch merkwürdige Ähnlichkeit mit den Einwohnern von Brotterode und Steinbach, mit denen sie unleugbare Stammesbeziehungen haben. Ruhla ist Geburtsort des thüringischen Dichters Ludwig Storch.

Von Ruhla führt eine Zweigbahn thalabwärts, um sich in Wutha mit der Hauptlinie zu vereinen. In frischen Wiesen eingebettet liegt an der Einmündung eines Seitenbaches das gothaische Dörfchen Thal (600 Einw.), gleich Ruhla als Sommerfrische besucht. Hier weitet sich das Thal zu einer freundlichen von Buchen und Fichtenwäldern umwölbten Landschaft. An Stelle der alten aus dem XI. Jahrhundert stammenden Burg Scharfenburg ragt nur noch ein häßlicher Aussichtsturm empor, der den zierlichen Namen Löthtopf führt. An der anderen Bachseite stand einst ein Bettelmönchkloster Heiligenstein, dessen Name heute erinnerungsvoll von einem Wirtshause geführt wird. In der Nähe des Rennsteigs bietet der 575 m hohe Wachstein einen dankbaren Aussichtspunkt. Im grünen Grunde des Elterthales schimmert mit seinem kleinen See das weiße Schloß Wilhelmsthal, die Sommerfrische des Großherzogs von Weimar, einst schon von Goethe besucht. Die nach Eisenach führende Straße gewinnt die Höhe des Gebirges und kreuzt den Rennsteig bei dem ehemaligen Jagdschlößchen, jetzigen Wirtshause zur Hohen Sonne, 442 m hoch, bekannt wegen des schönen Durchblickes nach der Wartburg (Abb. 67), die wie ein grünumrahmtes Bild erscheint. Hier zog auch die alte Weinstraße hinüber ins Hörselthal, eine alte Handelsstraße, auf der von Franken her die geistlichen Besitzungen nördlich des Thüringerwaldes mit dem nötigen Rebensaft versorgt wurden.

Westlich von der nach Eisenach führenden Straße ist das Annathal (Abb. 68) eingeschluchtet, eingefaßt von feuchten moosgrünen Felsen, durchrauscht von einem Bäch-

Abb. 86. Schmalkalden.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig-Meiningen. (Zu Seite 100.)

lein und gemieden vom Sonnenlicht, das die Buchenwipfel hier nicht zu durchdringen vermag. Die weitere nördliche Fortsetzung der anmutigen Thalbildung heißt Marienthal, von wo die felsige Landgrafenschlucht zum Drachenstein aufwärts führt, während im Marienthal schon eine große Zahl hübscher freundlicher Landhäuser entstanden sind, die südlichsten Vorposten der alten Stadt Eisenach. Am Fuße der Wartburg leuchtet aus seiner grünen Umgebung das ehemalige Landhaus Fritz Reuters (Abb. 69), der hier 1874 starb. Die Stadt Eisenach (32000 Einw.) bezeichnet den Eintrittspunkt des von Hessen kommenden Straßenzuges nach Thüringen. Die frühere Stadt (Isnacha oder Ysenacha = Eisenwasser) lag weiter östlich und ging 1070 durch Brand zu Grunde. Die jetzige Stadt (Abb. 70) wurde unter dem Schutze der Wartburg von Ludwig dem Springer neu erbaut und war namentlich zur Zeit der auf der Wartburg wohnenden Landgrafen ansehnlich geworden, besonders im XII. und XIII. Jahrhundert. Von 1587 bis 1741 hatte sie aus einem Zweig der Nachkommenschaft des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen ihre eigenen Herzöge, nach deren Aussterben sie an Weimar fiel. Die schöne Umgebung bildet jedoch den größten Anziehungspunkt, weshalb die Stadt der Mittelpunkt eines regen Fremdenverkehrs geworden ist. Im nördlich der Eisenbahn gelegenen Stadtteil ist eine vielgestaltige Industrie im Aufblühen, besonders Spinnerei und Fahrzeugfabrikation. Auf der Göpelskuppe oberhalb des Stadtparks erhebt sich das 32,5 m hohe Burschenschaftsdenkmal.

Den Glanzpunkt des harmonischen Landschaftsbildes von Eisenach bildet die Wartburg (Abb. 71), 394 m über dem Meer, 174 m über Eisenach gelegen. Sie ist eine der schönsten Burgen Deutschlands, umkränzt von Geschichte und sinniger Sage und ein treues Spiegelbild altvergangener Zeit, auch in Bezug auf Kultur- und Volksentwickelung. Ihr Grundriß gibt einen lehrreichen Aufschluß über die Einrichtung einer alten Adelsburg, wenn auch in der Ausstattung der einzelnen Bauten weit darüber hinausgegangen war. Durch ein markiges Thorgewölbe betreten wir die Vorburg, zunächst den außerordentlich malerischen ersten Burghof (Abb. 72 und 73), der umschlossen wird vom Thorturm nebst Zugbrücke, den zinnengekrönten Mauergängen und dem Ritterhause. Im Obergeschoß des Ritterhauses befindet sich das Lutherstübchen (Abb. 74), wo Luther die Bibelübersetzung begann. Es ist in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten worden und enthält viele Gegenstände mit Erinnerungen an den hier als Junker Jörg lebenden Luther. Durch eine zweite Thorhalle betreten wir die Hofburg, die aus der Dirnitz (heizbares Wohnhaus, das jetzt den Rüst- und Waffensaal beherbergt), der Kemenate, dem Bergfried und dem Prachtbau des Landgrafenhauses besteht. Die Kemenate (von caminata, mit Kamin versehener heizbarer Raum) war die Wohnung der Burgfrau und ihrer näheren Bedienung, unter denen die bevorzugten Frauen, die am erwärmten Raume der Herrin teilnehmen durften, Frauenzimmer genannt wurden. An die Kemenate angebaut ist der Bergfried, der 52 m hohe mit einem Kreuz gekrönte Turm. Das schönste Gebäude der Hofburg ist das Landgrafenhaus (auch Palas, von palatium, also mit Pfalz und Palast eines Ursprungs), mit dem Landgrafenzimmer (Abb. 75) und dem berühmten Sängersaal mit der erhöhten Laube, wo die Dichter ihre Wettlieder sangen (Abb. 76), alles in freundlichen Farben schimmernd. Die Pläne zur Wiederherstellung der herrlichen Burg entwarf Prof. Ritgen, und die malerische Ausschmückung der Räume hat in Moritz von Schwind ihren Meister gefunden, der allen Märchenzauber mit der Romantik der Burggeschichte verband, deren einzelne Abschnitte im Bilde festgehalten wurden. Ludwig der Springer, der Sohn Ludwigs mit dem Barte, der auf der Schauenburg saß und 1055 starb, kam auf einem fröhlichen Jagdzuge auf den Gipfel, den jetzt die Wartburg krönt, und war von der landschaftlichen Schönheit so entzückt, daß er ausrief: „Wart' Berg, du sollst mir eine Burg werden" (Abb. 77). Der Bau der Burg wurde 1067 begonnen und war schon nach zwei Jahren vollendet. Der Sohn Ludwig des Springers, Ludwig I., wurde vom Kaiser Lothar gefürstet und entfaltete dann auf der Wartburg auch mehr äußeren Glanz. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig II. (1140—1172) wurde „der Eiserne" genannt. Die Sage erzählt von ihm, er sei auf der Jagd ermüdet und unerkannt bei einem Schmied in Ruhla eingetreten

Abb. 87. Waltershausen.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 106.)

und habe dort Nachtlager gefunden. Anderen Morgens sei der Landgraf durch das Hämmern des Schmiedes, der dabei rief: „Landgraf, werde hart“ (Abb. 78), erwacht und erfuhr auf Befragen die Bedeutung dieser Worte. Die Edelleute konnten nach Gefallen im Lande walten und ließen sich vielfach Bedrückungen des Volkes zu schulden kommen, und gegenüber diesen Ausschreitungen sollte der Landgraf hart werden. Er wurde es, führte fortan eine strenge Regierung und wurde zum Liebling des Volkes, in Ruhla „hart geschmiedet“.

Von reicher Sage umrankt ist die Regierungszeit des Landgrafen Hermann I.

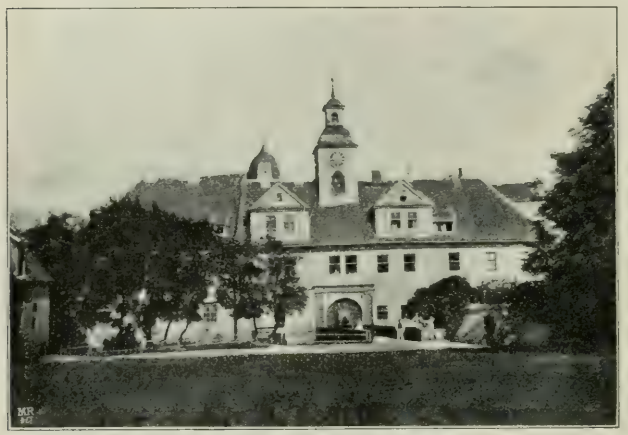


Abb. 88. Schloß Tenneberg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 106.)

(1190—1217), der als Fürst in der staatlichen Geschichten jener Zeit keine hervorragende Rolle spielte, der aber kunstliebend und freigebig war und die vornehmsten Dichter seiner Zeit zum Wettstreite einlud. Dieser Wettstreit, der 1207 stattgefunden haben soll, ist als der Sängerkrieg auf der Wartburg (Abb. 79) bis auf die heutigen Tage verherrlicht worden. Toll muß die Stimmung jener Zeit gewesen sein, denn Walther von der Vogelweide sang:

Wer in den Ohren siech ist oder krank im Haupt,
Der meide ja Thüringens Hof, wenn er mir glaubt:
Käm' er dahin, er würde ganz bethöret.

Zu den berühmtesten Sängern außer Walther zählten Wolfram von Eschenbach, Reinhard von Zwetzen, Heinrich der Schreiber, Bitterolf und Heinrich von Ofterdingen, während nach der Sage Tannhäuser auf dem Wege zur Wartburg den Lockungen der Frau Venus im Hörselberge erlag und einen dauernden Aufenthalt bei der schönen Verführerin den geistigen Anstrengungen auf der Wartburg vorzog. Zu diesen ritterlichen Übungen und dem Glanz des Minnedienstes kamen später die Sagen von der heiligen Elisabeth, der Gemahlin des Landgrafen Ludwig IV., der frommen Büßerin, der Wohlthäterin der Armen und Bedrängten. Im Jahre 1226 wurde Thüringen von einer schweren Hungersnot heimgesucht, wobei die Landgräfin Elisabeth selbst Brot an die Armen verteilte. Einst hatte sie unter ihrem Mantel wieder einen Korb voll Nahrungsmittel, als der Landgraf ihr begegnete und sie mißtrauisch fragte, was sie unter ihrem Mantel verberge; und siehe da, auf das inbrünstige Gebet von Elisabeth verwandelte sich der Inhalt ihres Korbes in duftende Rosen (Abb. 80).

Spätere Fürsten zogen andere Wohnsitze der Wartburg vor, die von 1406 an vereinsamte. Die Wogen des dreißigjährigen Krieges brandeten glücklicherweise nicht bis zur Wartburg, ebensowenig hatte das darauffolgende Reifrockjahrhundert mit seiner gesinnungslosen Franzosentümelei irgend einen Einfluß. Aber der Gedanke der deutschen Einheit flammte auf und förderte das erste große Burschenfest am 18. Oktober 1817, wo 500 Studenten zur Wartburg zogen am 300jährigen Jubeltage der Reformation. In alter Pracht erstand die Wartburg erst wieder durch den Kunstsinn des Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach. 1867 war die Erneuerung vollendet, und seither haben die herrlichen Räume zahlreichen fürstlichen Besuch gehabt, abgesehen von fröhlichen Wanderern und Weltbummlern, von denen man 300 auf einen Wartburgtag rechnet. Die Schönheit des Baues wird noch gehoben durch die Schönheit der landschaftlichen Umgebung, die niemals trefflicher besungen wurde, als durch Scheffels Worte:

Abb. 89. Gotha, vom Berggarten aus gesehen.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig-Meiningen. (Zu Seite 106.)

Abb. 90. Gustav Freytags Landhaus in Siebleben. (Zu Seite 107.)

Erspart bleibt fürder, willst du Schönheit schauen,
Die Pilgerfahrt nach welschem Land und Meer,
Wetteifernd mit dem besten fremder Gauen
Prangt hier ein Kleinod, kunstdurchglänzt und hehr:
Gleich einem jener Marmorprachtpaläste,
Erstiegen aus Venedigs Meeresschoß,
Hebt sich Thüringens jungfräuliche Feste
Auf deutschem Berge säulenschlank und groß;
Statt Salzflutwogen rauscht um ihre Mauern
Der Eichen und der Buchen flüsternd Schauern.

Bei Hörschel an der Mündung der Hörsel in die Werra erreicht die Schlußerhebung des Thüringerwaldes, der Sandsteinkopf des großen Eichelberges, nur noch eine Höhe von 301 m.

Östlich vom Gneiskegel des 648 m hohen Kissel ist der Schweinagrund tief eingeschluchtet. Sein Wasser tritt beim meiningischen Flecken Schweina aus dem Gebirge und fließt bei Barchfeld in die Werra. Schweina (2200 Einw.), der Hauptort des Schweinathales, war im XV. und XVI. Jahrhundert der Wohnort slavischer Bergleute, die auf Kupfer und Eisen schürften. Das Schloß Glücksbrunn, ehemals ein Kobaltwerk, ist jetzt eine Wollspinnerei. In dem südlich von Schweina gelegenen Gute Marienthal gründete Fröbel den ersten „Kindergarten“. Gelegentlich eines Straßenbaues wurde 1799 beim Sprengen des zur Zechsteinformation gehörigen ungeschichteten Dolomitgesteins eine Höhle entdeckt, die 200 m lang und durch einen künstlichen Stollen zugänglich ist. Ein Teil des Höhlengrundes ist von einem kleinen Teich bedeckt.

Am Zusammenflusse des Calmbaches und des aus dem Schleifgrunde kommenden Steinbaches liegt das meiningische Steinbach (1400 Einw.), ein freundlicher Flecken mit Fachwerkhäusern (Abb. 81), und Haupterzeugungsort für Messer aller Art und Schlösser, deren Rohmaterial zum Teil aus dem benachbarten metallreichen Granitgebiete gewonnen wird. Nördlich vom Mühlberg steht eine Sandsteinsäule, errichtet vom Herzog Bernhard von Meiningen 1858 und dem Andenken Luthers geweiht, welcher auf dem Wege von Worms hier gefangen genommen und auf die Wartburg gebracht wurde (Abb. 82 und 83). Eine Inschrift lautet: „Hier wurde Dr. Martin Luther am 4. Mai 1521 auf Befehl Friedrichs des Weisen, Kurfürsten von Sachsen, aufgehoben und nach dem Schlosse Wartburg geführt.“ Luther hatte nach dem Reichstage zu Worms Möhra, die Heimat seiner Eltern, besucht und wollte eben nach Wittenberg zurückkehren. In Begleitung seines Bruders Jakob und eines Freundes rastete er unter einer Buche, als

er auf Veranlassung seines hohen Beschützers, der den Geächteten seinen Feinden entreißen wollte, aufgehoben und heimlich auf die Wartburg gebracht wurde, wo er verborgen als Junker Jörg lebte. Die Buche ist längst zu Grunde gegangen, ihre Reste sind auf der Wartburg aufbewahrt und an ihre Stelle ist ein junger Baum gepflanzt worden. Herrliche Buchen wölben sich zur Höhe hinauf, besonders auf den Granittrümmern des 728 m hohen Gerbersteines.

Auf der Dolomitplatte zwischen Schweina und Steinbach leuchtet aus grüner Umgebung das Schloß Altenstein (Abb. 84), der Sommeraufenthalt des Herzogs von Meiningen, ein stattlicher Neubau an Stelle des früheren einfachen Landhauses. Prächtige Gartenanlagen, von alten Laubbäumen beschattete Wiesen, Felsenkanzeln und sanft geböschte Mulden, alles eint sich hier zu einer Meisterlandschaft, in deren Hintergrunde sich der Hauptkamm des Waldgebirges aufbaut. Der Ausblick nach Süden erfaßt in freundliches Hügelgelände eingebettete Ortschaften, Gärten und Ackerfluren, drüben über der Thalmulde der Werra steigen in blauem Dufte die Vorberge der Rhön empor. Auf der Kammhöhe am Großen Weißenberge steht der Dreiherrenstein, wo die Grenzen preußischen (ehemals hessischen), meiningischen und gothaischen Gebiets zusammenstoßen. Nach Bairoda hinab führt das schöne buchenumrauschte Thüringer Thal, im XIV. und XV. Jahrhunderte belebt vom Bergbau auf Eisenstein. Östlich des Thales läuft ein Rennweg genannter Zweig des Rennsteigs, der besondere Wichtigkeit hat, weil er hier die Grenze zwischen der thüringischen und fränkischen Mundart bildet. In einer flachen Mulde zwischen Thüringer Thal und Grumbachthal, umgeben von anmutiger Landschaft, liegt Bad Liebenstein (1300 Einw., Abb. 85). Es hat kohlensäurehaltige Eisenquellen und ist der älteste Kurort des Thüringerwaldes. Der Ort ist überragt von der Ruine Liebenstein, die seit dem XVII. Jahrhundert verfällt, aber wieder aufgebaut werden soll.

Südwärts rinnt vom Inselsberg das Inselwasser in den Kessel von Brotterode. Das preußische Brotterode (2900 Einw.) ist seit der letzten großen Feuersbrunst von 1895 langsam zu einem schmucken Flecken emporgewachsen. Die ursprüngliche Art und Lebensweise der Bewohner deutet auf eine unverkennbare Verwandtschaft mit den Bewohnern von Ruhla und Steinbach; lebensfroh, raufluſtig, fleißig und gewandt im Verkehr sind sie alle. Brotterode ist der Ort der Feuerarbeiter: Schnallenschmiede, Sporer, Messermacher und andere Eisen- und Stahlarbeiter. Der Vertrieb der in Brotterode und den Nebenorten gefertigten Stahl- und Eisenwaren ruht seit langem in den Händen von Kaufleuten, deren Söhne je für ein bestimmtes Absatzgebiet in Deutschland, Österreich, Rußland, den Niederlanden u. s. w. herangebildet werden. Flußabwärts verengt sich der Wiesengrund des Thales, an dessen Wänden sich Granitfelsen malerisch aufbauen, und es beginnt das Trusenthal, das seinen schönsten Teil oberhalb der Ortschaft Herges-Vogtei hat, dessen Bewohner mit denen des

Abb. 91. Ohrdruf.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 107.)

benachbarten Auwallenburg meist Bergleute sind, die auf Eisenstein, Alabaster und Schwerspat arbeiten. Über Felsblöcke rauscht der Trusenfall herab, der sein Wasser einer künstlich hergestellten Leitung verdankt, die unterhalb Brotterode vom Inselswasser abgezweigt wurde. Über Auwallenburg stehen die Ruinen der alten aus dem VIII. Jahrhundert stammenden Wallenburg, deren Bestand zum Teil von baulustigen Nachbarn weggeschleppt wurde.

Südlich des buchenbestandenen Seimberges erhebt sich die Glimmerschiefergruppe der Mommelsteine. Zwischen Seimberg und Roth windet sich die Kunststraße hinüber in das Thal des Wiebachs, der sich mit dem von der Höhe des Jagdberges kommenden Kalten Wasser bei Klein-Schmalkalden vereinigt. Der Bach heißt von der Vereinigung an die Schmalkalde. Der Ort Klein-Schmalkalden (2000 Einw., wovon 1200 preußisch, 800 gothaisch sind) ist vom Bach durchflossen, der die Grenze bildet. Im ganzen Kreise Schmalkalden glühen in den Dörfern die Herdfeuer, es pocht und rauscht ein steter Betrieb in Hütte, Haus und Fabrik. Die Metallschätze des Mommelsteins und des Stahlberges sind die reichsten, denn sie liefern eine Jahresbeute von 6 Mill. Kilogramm besten Eisensteines; außerdem spenden die Berge des Gebiets noch Kobalt, Kupfer, Schwerspat, Marmor, Alabaster, Achat, Syenit, Porphyr und Sandstein. Bergbau und Hüttenwesen schufen die Köhlerei, belebten das Fuhrwesen, und gaben Anlaß zum Aufblühen manches Waldortes, wo heute in Schmalkaldener Arbeiten eine lebhafte Industriethätigkeit herrscht. Vom Hühnberge abwärts zieht der besonders im Porphyrgebiet schöne Haderholzgrund herab. An seiner Mündung in die Schmalkalde liegt das preußische Dorf Seligenthal (1200 Einw.), mit Bergbau im nahen Stahlberg. Auch im benachbarten Nesselgrunde ist Eisenverarbeitung vorherrschend, besonders im Dorfe Floh (1100 Einw.). In Seligenthal und Brotterode leben etwa 550 Sporer und Schnallenschmiede.

Wo das schöne Asbacher Thal den Porphyr durchbricht, nachdem es seine oberen Zuflüsse von der Loibe und aus dem Ebertsgrund erhalten hat, ist der Rand des Gebirges erreicht. Hier liegt die preußische Stadt Schmalkalden (8700 Einw.), ein Ort mit vielen alten Häusern in deutscher Renaissance, und schöner Umgebung (Abb. 86). Die Kleinindustrie ist urkundlich seit dem XIV. Jahrhundert nachweisbar und erfreute sich seit dem XVI. Jahrhundert eines Weltrufes. Eine Masse von Kurzwaren werden hier verfertigt, und Tausende von Kleinfeuerarbeitern verfertigen diese Schmalkaldener Waren, ob sie nun in Schmalkalden oder in Struth, Seligenthal, Steinbach, Brotterode, Zella, Mehlis oder Suhl sitzen: Nägel, Haken, Schrauben, Jagdgeräte, Schlittschuhe, Werkzeuge und Gartengeräte, Petschafte, Fingerhüte, Ringe, Gürtlerwaren, Haus- und Küchengeräte. Mit Herstellung dieser Waren sind in Schmalkalden etwa 900 Arbeiter thätig. Die Stadt ist seit der Reformationszeit viel genannt, da hier 1531 der Schmalkaldische Bund geschlossen wurde, der später durch den Schmalkaldischen Krieg ein Ende fand. Das Rathaus und die Hauptkirche stammen aus dem XV. Jahrhundert, das auf dem Questenberge liegende Schloß Wilhelmsburg aus dem XVI. Jahrhundert, wo es an Stelle der alten Burg Wallraff (Walluff) erbaut wurde. Auf dem Friedhofe der Stadt ruht Karl Wilhelm, der Tonsetzer der „Wacht am Rhein". Von großer Bedeutung für die zahlreichen an den Bachufern erbauten Werkstätten ist der Wasserreichtum der Gewässer, die schnell fließend sind und deshalb im Winter fast nie gefrieren.

XI.

Der Rennsteig.

Wer sich von dem Lärm und Staub der großen Straße zurückziehen will in frische Bergluft und in stille Waldeinsamkeit, der steige hinauf auf den Kamm des Gebirges und wandere dann den merkwürdigen Pfad, der den Kamm entlang zieht wie ein schmales Band. Stundenlang dringt das Auge nicht durch der Wälder Dichte, nur zu Häupten lacht blauer Himmel herein und der Sonne Lichter bringen ein farbenheiteres Bild in die Blättermassen. Dann gibt's wohl wieder freie Ausblicke, hinab in grüne Thäler, die sich verlieren in weiter Ferne, und auf duftige Bergmassen, die das Rundbild schließen. Oft ist der Weg kaum zu erkennen, dicht verwachsen durch Gräser, Moos oder Gestrüpp, dann ist er wieder

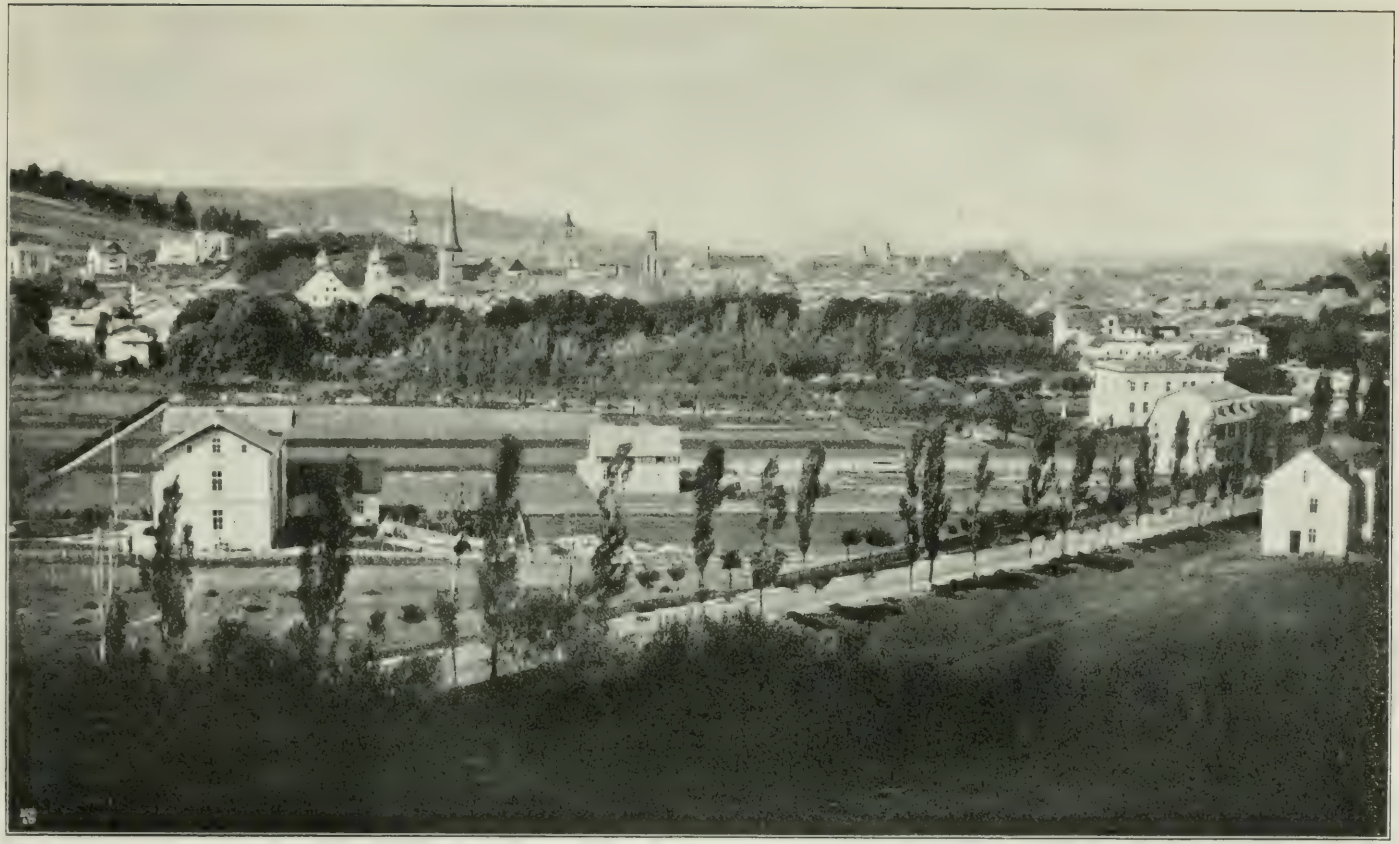


Abb. 92. Arnstadt, im Hintergrund die drei Gleichen.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 108.

eine ganze Strecke fahrbar, dient aber keinem bedeutenden Verkehr, der wohl vom Thal über das Gebirge ein anderes Thal zu erreichen sucht, nicht aber den Kamm entlang zieht.

Abb. 93. Grabstein des Grafen Ernst von Gleichen mit seinen beiden Frauen, jetzt im Dom zu Erfurt. (Zu Seite 109.)

Auf der Wasserscheide des Gebirges läuft der Rennsteig von Blankenstein, an der Mündung der Selbitz in die Saale, bis Hörschel, an der Mündung der Hörsel in die Werra, in einer Gesamtlänge von 168 km.

An vielen Stellen ziehen sich aus den Mulden schmale Moorbänder bis zum Rennsteig empor, vielfach die Quellen der Gewässer bildend. Von Blankenstein aus gewinnt der Rennsteig die Höhe bei Rodacherbrunn (Rodach von Roda = Waldrodung, und Ache = Wasser), einer Häusergruppe, deren Lage im siebenjährigen Kriege und im Jahre 1806, als Napoleon den Frankenwald überschritt, militärische Bedeutung hatte. Die Fortsetzung des Rennsteigs wird bezeichnet durch die Punkte Grumbach, Brennersgrün, Spechtsbrunn, Neuhaus, Neustadt, Schmücke, Inselsberg und Hohe Sonne. Oft verherrlicht und besungen, ist er am treffendsten geschildert von Scheffel:

Ein deutscher Bergpfad ist's! Die Städte flieht er
Und keucht zum Kamm des Waldgebirgs hinauf,
Durch Laubgehölz und Tannendunkel zieht er
Und birgt im Dickicht seinen scheuen Lauf ...
Der Rennsteig ist's: die alte Landesscheide,
Die von der Werra bis zur Saale rennt
Und Recht und Sitte, Wildbann und Gejaide
Der Thüringer von dem der Franken trennt.
Du sprichst mit Fug, steigst du auf jenem Raine:
Hier rechts, hie links! hie Deutschlands Süd, dort Nord.
Wenn hier der Schnee schmilzt, strömt sein Guß zum Maine,
Was dort zu Thal träuft, rinnt zur Elbe fort..

Nächst der Hauptlinie des Rennsteigs sind noch kleinere Rennsteige vorhanden: vom Ruhlaer Häuschen am Hohen Kissel südwestlich auf dem Höhenkamm bei Marksuhl

von Allzunah nach dem Tränkebach; oberhalb von Meiningen auf der Höhe zwischen Werra

Rennweg und der Rennsteig vom Großen Weißenberg nach Osten, etwa 87 km weit,

Abb. 94. Plan von Erfurt um 1650. Nach einem gleichzeitigen Stiche (Zu Seite 109.)

und dem Jüchsethal. Auch in anderen Gegenden Deutschlands, selbst in ebenen Landschaften, findet sich häufig die Bezeichnung Rennsteig oder Rennweg. Der Liebensteiner

scheidet noch heute thüringische und fränkische Mundart, doch nur bis in die Gegend von Limbach, wo die Wasserscheide zwischen Schwarza und Loquitz die Grenze der beiden

Mundarten bildet. Hier sind etwa seit dem VII. Jahrhundert die Franken allmählich vorgedrungen in die von Sorben besetzten Gegenden und kultivierten den ganzen Orlagau. Aber auch die Hauptlinie des Rennsteigs ist keine ununterbrochene Sprachscheide. Südlich davon setzten sich in Brotterode Thüringer fest, nördlich kamen die Franken bis zur Ilmenauer Gegend und ließen sich in Altenfeld, Stützerbach und Gehlberg nieder, ebenso drangen sie von Limbach aus in den Schwarzagrund bei Scheibe. Die unmittelbar am Rennsteig liegenden Orte tragen meist fränkischen Charakter, so Oberhof, Neustadt und Limbach, während Masserberg von Thüringern gegründet wurde. Über den heutigen Verlauf der Staatengrenzen am Rennsteig unterrichtet am schnellsten ein Blick auf die Karte.

Über die Bedeutung des Namens Rennsteig und über den Zweck des Weges sind die verschiedensten Meinungen aufgestellt worden. Urkundlich läßt er sich nur bis zum Jahre 1330 zurückverfolgen. Wahrscheinlich ist die Beziehung des Namens Rennsteig oder Rennweg zu „rennen", auf dem Roß dahinsprengen, so daß er also als Reitweg aufzufassen ist. Ältere Zeugnisse lassen bezweifeln, daß der Rennsteig stets von Blankenstein nach Hörschel geführt habe. An vielen Stellen ist er fahrbar, aber in früheren Zeiten anscheinend nur ein reitbarer Gebirgspfad, bildete er teils Landes-, teils Forstgrenzen. Früher brachte man den Rennsteig in Beziehung mit der auf den Höhen des Thüringerwaldes bestehenden Rossezucht, vielleicht diente er aber doch gleich dem 1512 hergestellten Verhau militärischen Zwecken. Infolge der Erfurter Unruhen wurde damals eine für Verteidigungszwecke angelegte Sperre des Waldes durchgeführt. Von Ilmenau bis Hörschel an der Werra wurde ein ununterbrochenes Verhau angelegt, Hag oder Gebück genannt, das zwar weit unterhalb des Rennsteigs auf der nordöstlichen Gebirgsabdachung entlang lief, aber doch in einer Beziehung zum Rennsteig stand. Ähnliche Anlagen lassen sich auch im Hainich und im Taunus nachweisen.

XII.

Nordvorland, Ilmplatte und Thüringisches Becken.

Am Fuße des Gebirges, wo aus dem Waldgebiete die Bäche hinaushüpfen ins freiere Land, ist wie eine Schmuckkette eine lange Reihe lieblicher Ortschaften und heiterer Städte erbaut, oft gegen den ebeneren Teil des Landes durch grüne Hügel abgeschlossen. Außerhalb dieser Linie zieht die große Verkehrsstraße von Ost nach West. Hier liegen die Vermittelungspunkte des Waldes mit dem flachen Lande und viele dieser lauschigen Plätze sind beliebte Sommerfrischen geworden.

Das nördliche Vorland des Thüringerwaldes beschränkt sich geologisch nur auf die schon früher besprochene Zechsteinzone. In Bezug auf die Oberflächenform entwickelt sich das Vorland erst südöstlich des Erbstromes bis über Ohrdruf hinaus, wo die Muschelkalkplatte von Gossel und Crawinkel bis an den Fuß des Gebirges reicht. Muschelkalk und Buntsandstein treten dann aber in breitester Entwickelung auf und reichen mit wenigen Unterbrechungen fast bis Erfurt und Weimar, zwischen Ilm und Saale die Ilmplatte bildend, die in natürlichem Zusammenhange steht mit der Saalplatte. Nördlich davon dehnt sich das Thüringische Becken aus, dessen Mitte etwa durch das nur 124 m über dem Meere liegende Städtchen Sömmerda bezeichnet wird, weiter aber umrahmt ist von den nördlichen Grenzhöhen, die in großem Bogen vom Hainich über das Eichsfeld, den Dün, die Hainleite und die Finne reichen.

Die südlich von Friedrichroda herabkommende Leina bildet den Oberlauf der Hörsel. Die Leina tritt bei Schönau vor dem Walde aus den Bergen, wo Landgraf Balthasar 1369 den kleinen Leinakanal abzweigte, um Gotha mit Wasser zu versorgen. Der Kanal mündet nordwestlich von Gotha in die Nesse, die sich bei Eisenach in die Hörsel ergießt. Da das Wasser des Kanals nicht ausreichte, wurde 1653 ein zweiter angelegt, der als Leinakanal bei Georgenthal von der Apfelstedt abzweigt und bei Emleben sich mit dem älteren Kanal vereinigt. Auf diese Weise ist eine Gabelteilung (Bifurkation) hergestellt worden, welche die Wasserscheide durchschneidet und die beiden Stromgebiete der Elbe und Weser miteinander verbindet. Die Hörsel mündet nach einem Laufe von 55 km bei Hörschel in die Werra. Östlich von Eisenach erhebt sich zwischen Hörsel und Nesse der 486 m hohe Muschelkalkwall der sagenreichen Hörselberge, mit der kleinen Venushöhle oder dem Hörselloch. Das Hörselthal bildet einen wichtigen Durchgangspunkt für

Abb. 95. Erfurt, von der Grolmanshöhe aus gesehen.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig-Meiningen. (Zu Seite 109.)

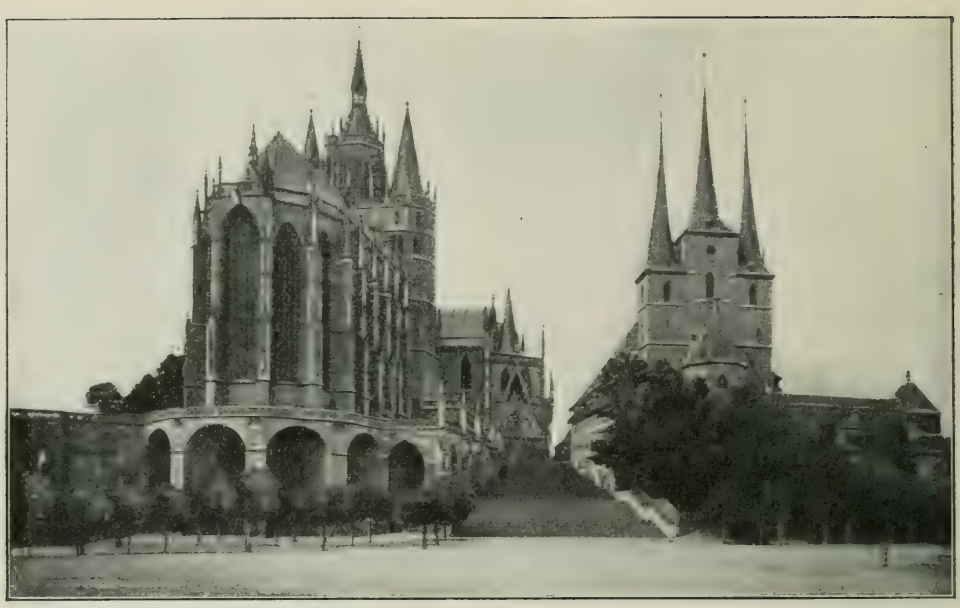


Abb. 96. Dom und Severikirche zu Erfurt.
Nach einer Photographie von Sophus Willams in Berlin. (Zu Seite 110.)

den Verkehr von Westen, der nach Osten über Gotha und Erfurt nach Weimar und Leipzig seine Wege zog und jetzt von der Thüringischen Eisenbahn (1847 vollendet) durchfahren wird, die nach Norden und Süden zahlreiche Zweige aussendet. Die Lage Thüringens gibt die natürlichen Bedingungen für einen Durchgangsverkehr im Südteile des Thüringischen Beckens, und schon die alte Straße Frankfurt a. Main—Leipzig lief durch Hörsel- und Assethal nach Gotha, um dann über Buttstädt, Eckartsberga, Naumburg und Weißenfels nach Leipzig zu führen. Seit dem XVI. Jahrhundert wurde diese „Hohestraße" die Hauptverbindung zwischen dem Rhein und dem Handelsmittelpunkt Leipzig; schon zu Anfang des XVII. Jahrhunderts bestand hier eine Postverbindung, die aber erst am Ende desselben Jahrhunderts in eine Fahrpost umgewandelt wurde.

Von Wutha führt eine Zweigbahn bis Ruhla; von Fröttstädt nach Friedrichroda, die weitergeführt wurde über Ohrdruf nach Gräfenroda. Waltershausen (6000 Einw.), am Fuße des Burgberges gelegen (Abb. 87), ist eine Hauptstätte für Puppen- und Spielwarenherstellung, die erst im Laufe des XIX. Jahrhunderts eingeführt wurde. Die Fertigstellung der Puppenbestandteile beschäftigt außerdem noch viele fleißige Hände in den benachbarten Gebirgsorten. Ein altes Gebäude ist die am Burgweg liegende Kemnate, aus dem XIV. Jahrhundert, einst ein Rittersitz, heute eine Spielwarenfabrik. Auf der Muschelkalkhöhe des Burgberges erhebt sich Schloß Tenneberg (Abb. 88), etwa um 1591 errichtet, 1729 erneuert und umgebaut. Beim Austritt des Badewassers aus dem Gebirge liegt Schnepfenthal, die berühmte gothaische 1784 von Salzmann gegründete Erziehungsanstalt, in der u. a. einst der Geograph Karl Ritter Schüler war.

Gotha (35 000 Einw.), die Hauptstadt des Herzogtums Sachsen-Coburg-Gotha, ist abwechselnd mit Coburg Residenz. Sie ist umgeben von schönen Gartenanlagen, die an Stelle der alten Festungswerke angelegt wurden, und weithin zerstreuten Landhäusern (Abb. 89). Gotha ist eine alte Stadt, schon im Jahre 930 von Mauern geschützt, und war beherrscht vom alten Schlosse Grimmenstein, auf dessen Ruinen später das Schloß Friedenstein gebaut wurde.

Der Name Grimmenstein erscheint zuerst seit 1316 unter Friedrich dem Gebissenen. Hierher flüchtete 1564 der vom Reich geächtete Ritter von Grumbach in seiner Eigenschaft als Unterthan und herzoglicher Rat, was für die Burg und Stadt Gotha die verderblichsten Folgen hatte. Zur Voll-

streckung der Acht gegen Grumbach und seiner fürstlichen Beschützer belagerten die Truppen des Kurfürsten August die Burg, die nach der Eroberung vernichtet wurde, während Grumbach und seine Genossen durch Hinrichtung einen schmachvollen Tod erleiden mußten.

Die Stadt hat bedeutende Sammlungen (im Schlosse Friedenstein eine Bibliothek von 210 000 Bänden und 7000 Handschriften) und gemeinnützige Anstalten, ist eine wichtige Stätte des Buchhandels und bekannt durch ihre Wurst- und Schuhwaren. Östlich der Stadt erhebt sich der schmale Wall des Seebergs, dessen der Keuperformation angehörige Rhätsandsteine treffliche Bausteine liefern. Das Dorf Siebleben (2300 Einw.) wird von vielen Arbeitern bewohnt, die in gothaischen Fabriken thätig sind. Hier liegt Schloß Mönchshof, eine herzogliche Besitzung, und das Landhaus des 1895 verstorbenen Dichters Gustav Freytag (Abb. 90).

An den Ufern der Ohra, 370 m hoch, liegt die gothaische Stadt Ohrdruf (6300 Einw.), ein märchenumwobener stiller Ort (Abb. 91). Hier baute 724 Bonifatius (Winfried), der Apostel der Deutschen, die erste christliche Kirche in den thüringischen Landen. Zwischen Wölfis (1900 Einw.), Crawinkel (1500 Einw.) und Gossel (800 Einw.) dehnt sich die kahle Muschelkalkplatte aus, über die früher die alte Waldstraße von Oberhof nach Erfurt führte, die Heimat der Hollandgänger, der Frachtfuhrleute, die Kienruß bis nach den Niederlanden führten und Kolonialwaren dafür mitbrachten. Der quarzhaltige Porphyr bei Crawinkel wird zu Mühlsteinen gebrochen. Frankenhain (900 Einw.) ist ein Hauptplatz für Pech- und Kienrußherstellung. Bei dem von einer alten Burgruine überragten Liebenstein verschwindet in der Sonnenhitze oft die wilde Gera im Geröll des Muschelkalks, während sie im Frühling als reißender Gebirgsbach zu Thal stürzt. Geschwenda (1600 Einw.), zu Schwarzburg-Sondershausen gehörig, hat Holzverarbeitung als Haupterwerbsquelle und die Geschwendaischen Blumenstöcke werden bis in die Gärtnereien von Erfurt und Bamberg verschickt.

Das sondershäusische Städtchen Plaue (1500 Einw.), ein stiller und alter Ort, ist überragt von der Ruine der 1324 erbauten Ehrenburg. Die Muschelkalkhöhe der Reinsberge wurden ehemals von der Reinsburg gekrönt, die Ende des XIII. Jahrhunderts von Rudolf von Habsburg fast dem Erdboden gleich gemacht wurde. Bei dem nahen Dörfchen Angelroda erhebt sich der schimmernde Muschelkalkberg des Weißensteins, südlich davon öffnet sich die zerklüftete Schlucht der Kammerlöcher. Das breite kahle Thal des Plaueschen Grundes

Abb. 97. Die alte Universität zu Erfurt.
Nach einer Photographie von Ch. Riedling in Erfurt. (Zu Seite 110.)

Abb. 98. Rolandsäule in Erfurt.
(Zu Seite 110.)

führt hinab nach dem in lieblichem Hügellande gelegenen Arnstadt (14000 Einw.), der Hauptstadt der schwarzburg-sondershäusischen Oberherrschaft (Abb. 2 und 92), von fruchtbaren Obstgärten umsäumt. Urkundlich schon 704 erwähnt, ist die Stadt heute in Industrie und Handel wichtig; hier soll die Cervelatwurst zum erstenmal hergestellt worden sein. Im lindenbeschatteten Schloßgarten liegt die Ruine der Burg Neideck, die 1279 vom Grafen von Käfernburg erbaut wurde. Im VIII. Jahrhundert erstand wahrscheinlich die bei Oberndorf gelegene Käfernburg (Kevernburg), seit Ende des XVI. Jahrhunderts verfallen. Arnstadt hat ein schönes 1581 gebautes Rathaus und die herrliche Liebfrauenkirche, die Ende des XII. Jahrhunderts in romanischem Stil begonnen, seit dem XIV. Jahrhundert in gotischem Stil weiter ausgebaut und erst in neuester Zeit ausgestaltet wurde.

Flußabwärts führt an der Saline Arnshall eine Zweigbahn bis Ichtershausen (2700 Einw.), einem gothaischen Flecken, der Nadel- und Stahlwarenfabrikation treibt, in denen 800 Arbeiter beschäftigt sind, die täglich mehr als 2 Mill. Nähnadeln liefern. Im XII. Jahrhundert bestand hier ein Cistercienser-Nonnenkloster, das der Reformation weichen mußte. Die Klosterkirche wurde 1525 in ein evangelisches Gotteshaus umgewandelt und die Nonnen mit dem fürstlichen Ruhegehalt von acht Gulden jährlich entschädigt. Das nördlich gelegene Molsdorf ist bekannt durch sein Schloß, das dem lebenslustigen Grafen Gotter gehörte, dem Freunde Friedrichs des Großen. Parallel vorgelagert der sich zwischen Ohrdruf und Arnstadt ausdehnenden Muschelkalkplatte erheben sich einige Keuperhöhen, von deren Kegeln die sagenumwobenen Drei Gleichen weit ins Land hinausleuchten. Die beiden Ruinen liegen auf preußischem, die dritte noch erhaltene Burg auf gothaischem Gebiet. Die eigentliche Burg Gleichen (Wanderslebener Schloß) stammt aus dem XI. Jahrhundert und gehörte den sächsischen Pfalzgrafen, die sie dem Mainzer Stift zu Lehen gaben. Dieses belehnte damit die Grafen von Tonna, die sich nun auch Grafen von Gleichen nannten und die Burg bis zum Aussterben ihres Geschlechts im Besitz hatten. Seit dem XVI. Jahrhundert begann die Vernachlässigung der Burg, die 1802 an Preußen kam, das die Ruine für 2400 Mk. verkaufte.

Hier spielt die Sage des Grafen Ernst von Gleichen mit den zwei Frauen, der mit dem Kaiser Friedrich II. in den Kreuzzug gegen die Türken zieht und 1228 in Palästina gefangen wird. Melechsala, die schöne Tochter eines türkischen Emirs, entflieht mit ihm, und beide gelangen glücklich nach Thüringen, wo in „Freudenthal", dem Vorwerk der Burg Wandersleben, die Gräfin den Gemahl und seine Retterin empfängt, die nach ihrem Übertritt zum Christentum dem Grafen auch noch angetraut wurde. Alle drei sollen in Frieden und Einigkeit miteinander gehaust haben — so glaubte man wenigstens lange Zeit, und in der Peterskirche zu Erfurt zeigte man den Grabstein, auf dem der Graf mit zwei Frauen, eine in türkischer Kleidung, dargestellt war. Dieser Grabstein stammt aus dem XIII. Jahrhundert, während die Sage erst im XVI. Jahrhundert entstanden war, das eine Kostümkunde noch nicht kannte und deshalb die eine Figur des Denkmals für eine türkische Gestalt hielt. Der Grab-

stein (Abb. 93) war das Abbild eines Grafen von Gleichen mit zwei christlichen Frauen, mit denen er aber nicht gleichzeitig, sondern nacheinander vermählt war.

Das Mühlberger Schloß, über deren Gemäuer sich ein 24 m hoher Turm erhebt, ist die schönste der Ruinen, urkundlich schon 704 erwähnt und stark befestigt. Im XVII. Jahrhundert begann der Verfall der Gebäude. Hier wie an vielen anderen Orten war das Ende des XVI. Jahrhunderts die Zeit, wo die Burgen verlassen wurden und die Besitzer sich in den Thälern behaglichere und größere Räume schaffen konnten. Erfurt und Mainz besaßen abwechselnd die Burg, die 1802 mit Erfurt an Preußen kam. Gustav Freytag hat ihr im „Nest der Zaunkönige" ein litterarisches Denkmal gesetzt; hier war das Nest, wo Immo mit seinen Brüdern zu thatenfrohen Männern heranwuchsen. Die Wachsenburg ist die höchste der Burgen (414 m) und bietet von ihren bewohnten Gebäuden eine weite Rundsicht. Im X. Jahrhundert wurde hier ein Kloster errichtet, wohl aber erst im XIV. Jahrhundert in eine Burg umgewandelt. Die jetzt noch stehenden Häuser sind erst nach 1660 erbaut worden. Die Aussicht von den drei Burgen reicht im Süden über einen großen Teil der langgestreckten Kette des Thüringerwaldes, von Norden aber glänzt die Madonna des Erfurter Doms herüber.

Die turmreiche „Gartenstadt" Erfurt (85 000 Einw.), das alte Erpesfurt, ist einer der ältesten thüringischen Orte, schon im VIII. Jahrhundert von Bonifatius als ein alter Ort, als „eine Stadt der heidnischen Bauern" bezeichnet und zum Sitz des Bistums auserkoren (Abb. 94 u. 95). Die Stadt liegt fast in der Mitte Thüringens und ist dadurch schon frühzeitig zu Bedeutung gelangt, besonders vom XIII. bis zum XV. Jahrhundert, als es Mittelpunkt des Waidbaues war. Die Religionskriege des XVI. und XVII. Jahrhunderts bedingten den Rückgang der Stadt, die schon durch Verlegung des Bistums nach Mainz Einbuße erlitten hatte. 1802 kam Erfurt an Preußen und gelangte zu neuer Blüte, nachdem 1874 die Festungswerke gefallen waren. Erfurt ist Hauptort eines preußischen Regierungsbezirks und wird von mehreren Armen der Gera durchflossen. Das Städtebild mahnt heute noch mit zahlreichen Kirchen an die frühere Verbindung

Abb. 99. Rathaus zu Erfurt.
Nach einer Photographie von R. Festge in Erfurt. (Zu Seite 110.

mit Mainz. Von den Kirchen ist am bedeutendsten der katholische Dom (Abb. 96) und die Severikirche, beide im XIV. Jahrhundert erbaut.

1392 erfolgte die Gründung der ersten deutschen Universität, die zu hoher Blüte gelangte und aus welcher Ulrich von Hutten und Martin Luther hervorgingen. In späteren Jahren sank sie aber immer mehr und wurde 1816 aufgehoben. Das alte Universitätsgebäude zeigt kräftige spätgotische Formen (Abb. 97). Der Erfurter Roland (Abb. 98) stammt aus dem Jahre 1591 und wurde an Stelle eines Kreuzes errichtet, das zwischen den Mauern auf dem Fischmarkte stand, früher der „Römer“ oder „steinerne Mauer“ genannt. Er ist eine 2 m hohe steinerne Figur und zeigt den Charakter der Spätrenaissance. Die Rolandsäulen, die weit über das nördliche und östliche Deutschland verbreitet sind, entsprechen überall den alten früher auf den Märkten stehenden Kreuzen und wurden damit die Wahrzeichen der Marktfreiheit und des Marktrechtes. Auf dem Fischmarkt erhebt sich das neue von 1869 bis 1875 erbaute Rathaus (Abb. 99), in dessen Treppenhaus und Wandelgängen Gemälde aus der Gleichen-, Tannhäuser- und Faustsage wie aus Luthers Leben von Professor Kämpffer angebracht sind. Den großen Festsaal schmücken die Bilder von Professor Janssen aus der Geschichte Erfurts, beginnend mit der Einführung des Christentums, ferner der Mitarbeit Erfurts bei Zerstörung der Raubritterburgen, der Blütezeit der Universität, der Darstellung des „tollen Jahres“ (Abb. 100), als 1509 der Volksunwille sich gegen den Übermut und die Verschwendung der Gemeindeverwaltung aufbäumte, die Unterwerfung Erfurts unter das Erzstift Mainz, und endlich, da die Stadt preußisch geworden war, der Besuch Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise in Erfurt.

Abb. 100. Das tolle Jahr. Wandgemälde von Prof. Janssen im Rathaussaal zu Erfurt. Nach einer Photographie von K. Festge in Erfurt. (Zu Seite 110.)

Hoch entwickelt ist der Gartenbau, der Erfurt zur ersten Gartenstadt Deutschlands macht und Blumen und Gemüse von außerordentlichen Massen liefert. Der Anfang des

Abb. 101. Das Trocknen von Strohblumen in der Gärtnerei von J. C. Schmidt in Erfurt. (Zu Seite 111.)

Erfurter Gemüsebaues stand in Verbindung mit der Landkultur im Dreienbrunnen (Treuenbrunnen) zwischen Erfurt und Hochheim. Die Quellen entspringen dem Fuße des Steigers und bewässern das Land, und durch viele Gräben (Klingen) leitete man das befruchtende Naß. Hier wurde schon im Mittelalter die an den Wasserläufen wild wachsende Kresse gesammelt, die später gärtnerisch gezogen lange Zeit den wichtigsten Versandartikel der Erfurter Gärtnereien bildete. Bis zum XVI. Jahrhundert beschränkte man sich lediglich auf Waid-, Obst- und Gemüsebau, erst in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts wandte man sich dem Anbau von Handelspflanzen zu, aber erst in neuer Zeit hat die Blumen- und Samenkultur den Aufschwung genommen, der Erfurt an die erste Stelle gerückt hat. Vor dem Krämpferthore erheben sich die Glashäuser der Firma Schmidt, wo viele Tausende von Kamelien, Primeln, Cyclamen, Palmen, Syringen u. s. w. gedeihen. Beim Beginn des Sommers werden die Gewächshäuser entleert und ihr Inhalt auf die Felder verteilt. Da sieht man ein Hektar Land nur mit Rosen bedeckt, etwa 20 Hektar mit Immortellen, deren Trocknung in großen Kästen geschieht (Abb. 101), und 20 Hektar mit Stiefmütterchen, deren Samenlese in Abb. 102 veranschaulicht wird. Dabei gibt es in Erfurt etwa 20 andere große Firmen, die jede ihre besonderen Kulturen besitzt: Clematis, Fuchsien, Palmen, Zwiebelgewächse oder Zwergblumenkohl. Für den Samenhandel liefert Erfurt nur einen Teil des zum Verkauf bestimmten Samens. In der Brühler Vorstadt sind die Anlagen des großen Samen-Exporthauses Benary, wo sich ganze Hektaren mit Astern in allen Formen und Farben bedeckt, Stiefmütterchen u. s. f., auf Holzgestellen 100 000 Levkoypflanzen in Töpfen und in einem Gewächshause 30 000 Primeln finden. Das sind gewaltige Zahlen, die einen Anhalt zur Beurteilung der Erfurter Gärtnerei ge-

Abb. 102. Einsammeln von Stiefmütterchensamen in der Gärtnerei von J. C. Schmidt in Erfurt. (Zu Seite 111.)

ben. Auch die Industrie ist bedeutend und ernährt die Hälfte von Erfurts Bevölkerung; in der Schuhwarenherstellung sind

In dem ganzen Gebiete zwischen Gera und Ilm bis zu einer Linie Erfurt—Weimar herrscht mit wenigen Ausnahmen Buntsand-

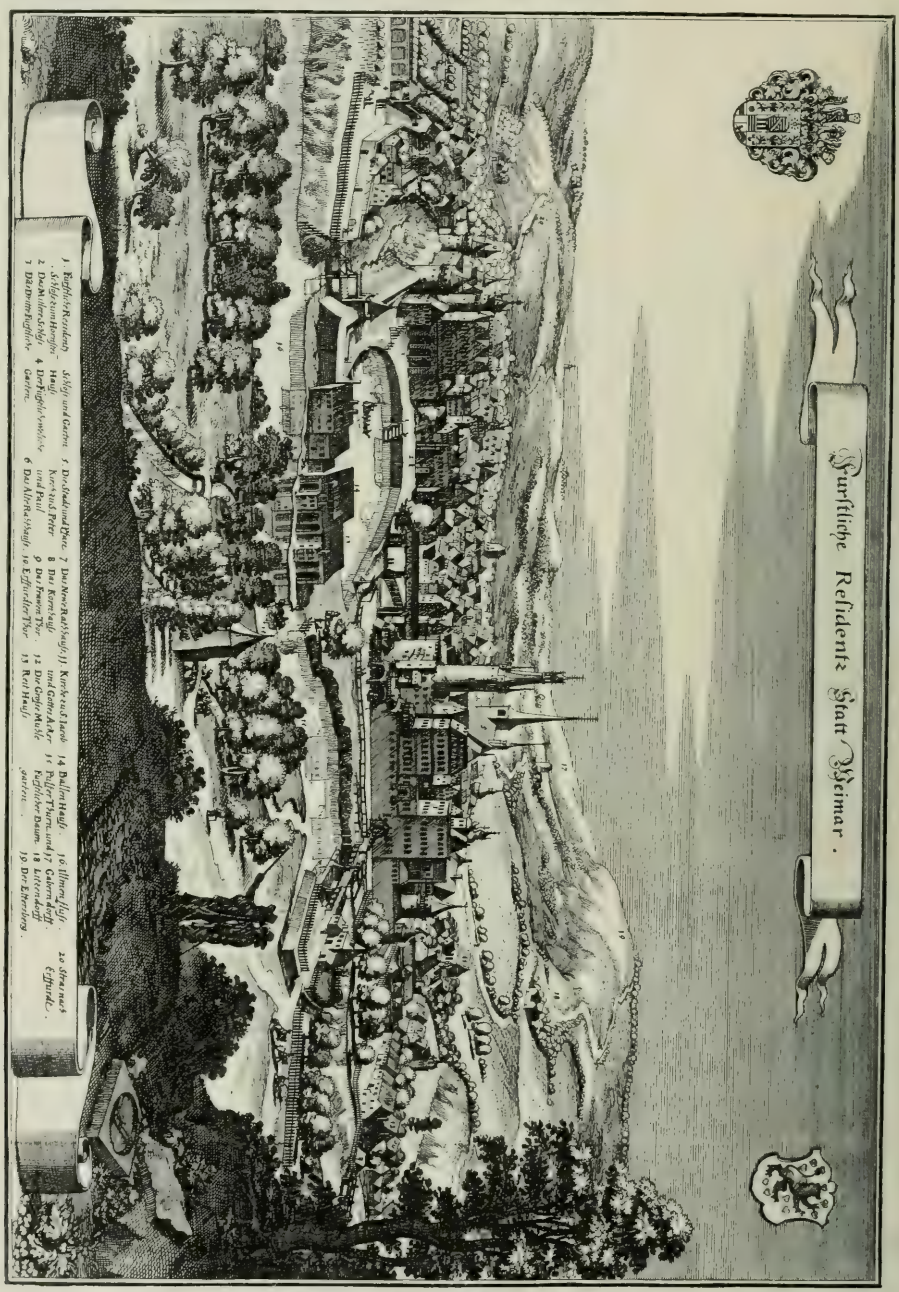


Abb. 103. Weimar um 1650. Nach Merian. (Zu Seite 114.)

allein 2500 Arbeiter beschäftigt. Unweit der Stadt liegt das Dorf Ilversgehofen (7000 Einw.) mit einem Steinsalzbergwerk, dessen Salzlager 24 m Mächtigkeit hat.

stein und Muschelkalk vor. Wir bezeichnen dies Gebiet als westliche Ilmplatte, die in Zusammenhang steht mit der östlichen Ilmplatte, dem Gebiet zwischen Ilm und Saale;

beide südlich bis an den Fuß des Gebirges reichend. Bei Rudolstadt, im oberen Teile des Schaalbachthales, liegt das Dörfchen Keilhau mit der bekannten von Fröbel 1807 gegründeten Erziehungsanstalt in schön bewaldeter Umgebung, am Fuße des von einem Turm gekrönten 476 m hohen Steiger, eines Muschelkalkberges. Nördlich der Straße Rudolstadt — Stadtilm breitet sich das Schöne Feld aus, eine wald- und wasserlose Muschelkalkfläche. Im Remdathale liegt das weimarische Stadt-Remda (1200 Einw.), in einem Nebenthal der Remda oder Rinne das rudolstädtische Städtchen Teichel (500 Einw.). Die Muschelkalkhöhen der Ilmplatte streichen meist westöstlich in einer Mittelhöhe von 400—500 m (am höchsten im 585 m hohen Singerberg bei Stadtilm), in kräftiger Entwickelung und vielfach von Thälern zerschnitten zum Saalthale abfallend.

Im freundlichen Ilmthale liegt das rudolstädtische Städtchen Stadtilm (3400 Einw.), mit schöner in den ältesten Teilen aus dem XII. Jahrhunderte stammender, einst der Jungfrau Maria geweihter Kirche. Die „höchste Brücke in Thüringen" verband beide Türme miteinander, mußte aber baulichen Veränderungen weichen. Bis zum Städtchen Kranichfeld (1800 Einw., davon 1100 meiningisch, 700 weimarisch) reicht die Bahnverbindung von Weimar her, die über Berka und Tannroda führt und von Berka noch einen Zweig nach Blankenhain sendet. Die Besitzverhältnisse in Kranichfeld springen in

Abb. 104. Weimar, mittlerer Teil mit dem Schloß.
Nach einer Photographie von L. Held in Weimar. (Zu Seite 114.)

buntester Weise durcheinander. Die Häuser derselben Straße gehören zu den obengenannten Staaten und die Staatsangehörigkeit hat man durch verschiedenfarbige Hausnummerschilder kenntlich gemacht. Die Grenzen gehen aber manchmal mitten durch ein Haus hindurch, was oft zu den ergötzlichsten Zuständen führen kann. Tannroda (1000 Einw.) und Blankenhain (3200 Einw.) sind weimarische Sommerfrischen und liegen mit Berka auf einer Buntsandsteinscholle, die großenteils mit schönen Nadelwäldern bedeckt ist. Berka an der Ilm (2100 Einw.) ist ein stiller Badeort in windgeschützter Lage.

Beim Dorfe Buchfart befinden sich in der Felswand des linken Ilmufers Höhlen, Burg Buchfart genannt, die wohl noch aus heidnischer Zeit stammen, mit einem in den Muschelkalk gearbeiteten Weg, durchschnittlich 15 m über der Thalsohle, der am äußeren Rande durch Mauerwerk geschützt war. Bei Mellingen (1100 Einw.) biegt die Ilm rechtwinklig um und nimmt den Madelbach auf, in dessen flacher Thalung das Städtchen Magdala (800 Einw.) liegt. In einem kleinen meiningischen Gebietsteile liegt das Dorf Vierzehnheiligen mit einer Wallfahrtskirche, vom Herzog Wilhelm von Weimar als Sühne nach dem sächsischen Bruderkrieg 1464 errichtet. Auf den benachbarten Fluren kam 1806 die Schlacht bei Jena zur Entscheidung.

An einer nochmaligen nach Nordost gerichteten Umbiegung der Ilm liegt Weimar (29 000 Einw.), die Hauptstadt des Großherzogtums Sachsen. Von alters her schon Grafen- und Fürstensitz, hat die Stadt unter dem Schutz kunstsinniger Herzöge sich weiter entwickelt und ist heute zu einer stillen und vornehmen Residenz geworden (Abb. 103 bis 105).

Am Anfang des XI. Jahrhunderts Wimmare (= Weidenbach) genannt, begann für den Ort im XII. Jahrhundert eine Zeit der Blüte, die sich trotz aller Wechsel erhalten hatte und andauerte, als 1554 Weimar Hauptstadt des neuen Herzogtums Weimar wurde. Zur selben Zeit kam die Renaissance in Deutschland zu voller Entfaltung, und mit reger Bau- und Kunstthätigkeit wurde der künstlerische Sinn auch ins Volk getragen. 1552 erhielt Lukas Cranach seine staatliche Bestallung und schuf die herrlichen Altargemälde für die Stadtkirche, malte auch Luther als Junker Jörg (Abb. 106), welches Bild sich im Großherzoglichen Museum befindet. Nach dem dreißigjährigen Kriege war wie überall unfruchtbare Stille und Öde eingetreten. Erst mit dem XVIII. Jahrhundert kommt frischeres Leben mit dem Neubau der Schlösser zu Weimar und Ettersburg, sowie der Anlage von Gärten. Von hehrem Glanze aber war Weimar umflossen, als Anna Amalia, die geistvolle Witwe des zwanzigjährig gestorbenen Herzogs Ernst August Konstantin, von 1758 bis 1775 die Regentschaft führte. Sie hatte 1772 Wieland als Prinzenerzieher berufen, und nun begann die klassische Zeit für Weimar. Der geniale Karl August, der von 1775 bis 1828 regierte, versammelte an seinem Hofe die edelsten Geister Deutschlands, so daß Weimar zum Mittelpunkte für Kunst und Wissenschaft wurde.

Am 7. November 1775 kam Goethe nach Weimar, wo er der Freund des Fürsten und Minister wurde, und bis zu seinem am 22. März 1832 erfolgten Tode blieb. Auf seine Empfehlung kam Herder als Generalsuperintendent hierher. Schiller zog von Jena 1801 nach Weimar, wo er 1805 starb. Auch in der bildenden Kunst war eine Änderung eingetreten, da das Rokoko dem Einfacheren und Bescheideneren der klassischen hellenisierenden Richtung wich. Mit offenem Sinn wurde auch für die Verschönerung der Natur viel gethan; so begann 1784 die Anlage und Gestaltung des großen Parkes unter Mitwirkung von Goethe und Bertuch. Hier steht Goethes Gartenhäuschen (Abb. 107), während sein Wohnhaus in der Stadt (Abb. 108), das der Dichter über 40 Jahre lang bewohnte, jetzt in ziemlich derselben Ausstattung, die es zu Lebzeiten Goethes gehabt, zum Goethe-Nationalmuseum umgewandelt ist. Ein freundliches Haus mit grünen Fensterläden (Abb. 109) war seit 1802 das Wohnhaus Schillers. Vom Ilmflüßchen, das am Schlosse Karlsburg vorüberfließt, sang Schiller die zierlichen Verse:

Meine Ufer sind arm; doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

An Stelle der alten Burg wurde im XV. Jahrhundert das Schloß erbaut, nach dem Umbau von 1651 bis 1654 unter Wilhelm IV. erst Wilhelmsburg genannt, brannte jedoch 1774 ab. An seine Stelle und mit Benützung seiner Umfassungsmauern wurde von 1789 bis 1803 das großherzogliche Residenzschloß gebaut, die Karlsburg, nach französischem Muster und mit seinen drei Flügeln einen rechtwinkligen Hof einschließend.

Unter der Regierung des Großherzogs Karl Alexander und seiner kunstsinnigen Gemahlin Sophie wurden die klassischen Überlieferungen aufs treueste weiter gepflegt, und Stadt und Land Weimar nahmen einen erneuten Aufschwung. Nächst der groß-

artigen Erneuerung der Wartburg wurde 1863 bis 1869 das Museum in italienischer Renaissance erbaut und Preller herbeigezogen, dessen berühmte Odysseebilder einen dauernden Schmuck des Hauses bilden. Im Jahre 1860 wurde die Kunstschule gegründet. In Erinnerung an die berühmteste Zeit Weimars wurden die Denkmäler von Herder 1850 auf dem Platze vor der Stadtkirche (Abb. 110), von Goethe und Schiller (Abb. 111) nach Rietschels Modell 1857 vor dem Theater errichtet, und von Wieland (Abb. 112) 1857 vor dem ehemaligen Frauenthore.

Mit großer Sorgsamkeit sind Häuser wie Zimmer unserer Dichter in treu erhaltenem Zustande der Gegenwart überkommen. Alle diese Stätten haben jetzt ihren Mittelpunkt in dem von der Großherzogin Sophie gestifteten Goethe-Schiller-Archiv, das wie ein weißes Schloß von der Anhöhe am rechten Ilmufer auf die Stadt herabschaut. In hellen freundlichen Hallen sind in Schränken die kostbaren Handschriften von Schiller und Goethe, aber auch von vielen neueren Dichtern aufbewahrt.

In dem entfernteren Teile des herrlichen Parkes erhebt sich das 1724 bis 1734 erbaute Schloß Belvedere (Abb. 113), von Herzog Ernst August im Stil jener kleinen französischen Schloßgebäude erbaut, wie sie seit der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts an den Fürstenhöfen Deutschlands nachgeahmt wurden.

Flußabwärts liegt in-

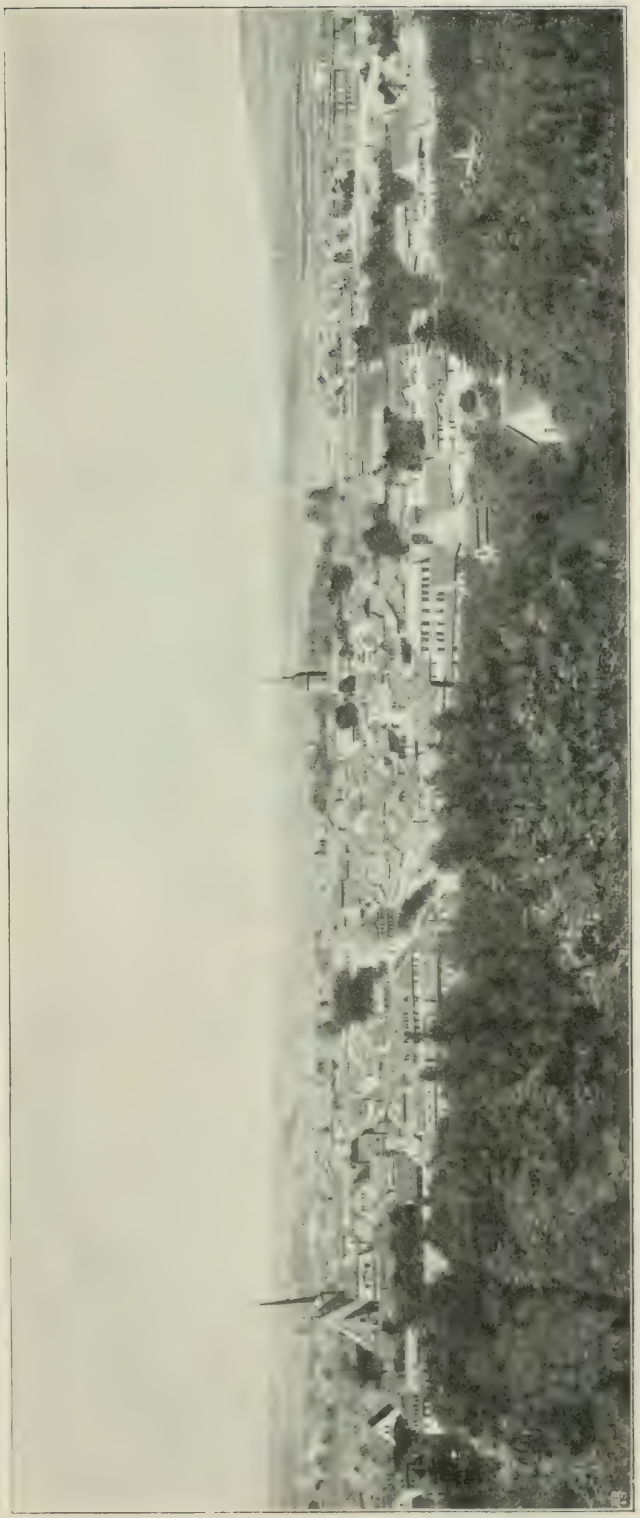


Abb. 105. Weimar, von Osten aus gesehen.
Nach einer Photographie von L. Held in Weimar. (Zu Seite 114.)

Abb. 106. Luther als Junker Jörg, von Lukas Cranach.
Aus dem Großherzoglichen Museum zu Weimar.
Nach einer Photographie von K. Schwier in Weimar. (Zu Seite 114.)

mitten schöner Gartenanlagen Schloß und Dorf Tiefurt (= tiefe Furt). Der Ort wurde schon im XIII. Jahrhundert erwähnt. Das Schloß (Abb. 114), ein einfacher, von prächtigem Garten umgebener Bau, ist berühmt durch den Sommeraufenthalt der Herzogin Anna Amalia, an den sich viele und heitere Erinnerungen aus Weimars Glanzzeit knüpfen. Hier und in Ettersburg wurde Liebhabertheater gespielt, wobei verschnittenes Buschwerk die Kulissen, Bäume, Wiesen und Quellen die schönste natürliche Dekoration abgaben, nach Goethes Worten:

In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Am lichten Zelt, auf Teppichen der Pracht
Und unter dem Gewölb der hohen Nacht.

Abseits der Ilm, am Herressener Bach, dehnt sich Apolda (20 000 Einw.) aus, die bedeutendste Fabrikstadt des weimarischen Landes. Schon im XVI. und XVII. Jahrhundert wurde hier die Herstellung von wollenen Strick- und Wirkwaren betrieben, die heute 6000 Menschen beschäftigt und eine Jahresproduktion von 15 Mill. Mark liefert. Das Bachthal wird von der Eisenbahn auf einem 22 m hohen, 910 m langen Viadukt überschritten. Unweit der Mündung der Ilm, die nach 125 km langem Laufe sich bei Großheringen in die Saale ergießt, liegt wie ein grünes Schmuckkästchen Stadtsulza (2300 Einw.), dicht neben Bergsulza und Dorfsulza, umrahmt von Wald und Weinbergen (Abb. 115). Sulza ist ein besuchtes Solbad mit reichen Solquellen.

Nördlich von Weimar erhebt sich der breite, schön bewaldete Muschelkalkrücken des Ettersberges, im höchsten Punkte zu 481 m ansteigend, an seinem Nordfuß das Dorf und Schloß Ettersburg, wo Goethe mit seinen Genossen wie in Tiefurt manche Kurzweil trieb. Vom südlichen Gipfelrande des Berges schaut jetzt ein Bismarckturm ins Land. Nach Westen und Norden dehnt sich weit das Thüringische Becken (oft als Thüringische Hochebene bezeichnet) aus, die fruchtbare Kornkammer Mitteldeutschlands, zwischen den Horstgebirgen des Thüringerwaldes und des Harzes. Zwischen den Vorlandstreifen erhebt sich eine große Muschelkalkplatte, in die das jüngste Glied der Trias, der Keuper, beckenförmig eingesenkt ist. Der Zusammenhang des eingelagerten Keuperbeckens erlitt eine Störung durch von Nordwest nach Südost streichende Verwerfungsspalten, längs deren Bruchlinien auf der einen Seite ganze Landschollen in die Tiefe sanken, anderseits ältere Gesteinsschichten eine Aufrichtung erfuhren und Höhenzüge im früher zusammenhängenden Keuperbecken bildeten. In langen Zeiträumen wurden diese Höhenzüge von

den sie bedeckenden Keuperschichten durch Abtragung entblößt und trennten nun als Querriegel von Muschelkalk das Keuperbecken in mehrere parallele Mulden, die weiterhin von Flüssen durchbrochen und nun zu einem großen Keuperbecken umgestaltet wurden.

Den ältesten Bestandteil der Trias bildet der Buntsandstein, der in seiner lockeren Beschaffenheit den abtragenden Kräften wenig Widerstand entgegensetzt und deshalb fast überall sanft gerundete Formen zeigt. Der Ackerbau hat hier durch Abschwemmung viel zu leiden und ist noch am günstigsten für Kartoffeln. Die Buntsandsteinwände am rechten Wipperufer lassen in ihrer Steilheit die Einlagerung festeren Muschelkalks erkennen. Der Muschelkalk hat ein festeres Gefüge und bildet im Thüringischen Becken noch heute die höchsten Erhebungen, die sich durch eigenartige Formen von ihrer Umgebung abheben. Sie sind durch kammartige scharfe Höhen und steile Böschungen ausgezeichnet, während die Flüsse tiefe Thäler in das Gestein nagen und oft senkrechte über 100 m hohe Uferwände haben, die entweder mit dichtem Gestrüpp bewachsen sind oder durch leuchtende Farben ihrer kahlen Gehänge der Landschaft einen eigenartigen Reiz verleihen. Für den Landbau ist der Muschelkalk wegen der schweren Verwitterung seines Gesteins, dessen geneigte Schichten der Abschwemmung sehr ausgesetzt sind, und wegen seiner Wasserarmut schlecht geeignet. Der Keuper ist aus weichen Gesteinen zusammengesetzt: bunte Mergel, weiche Sandsteine, mit stockförmigen Einlagerungen von Gips- und Thonschichten durchsetzt, und bildet fast überall einen sehr fruchtbaren Boden. Bei der geringen Neigung der Schichten und ihrer Weichheit gibt es keine Abschwemmung, aber überall tiefe Ackerkrume, und die Oberflächenformen bieten in ihren sanften, breit hingelagerten Hügeln einförmige Landschaftsformen, die nur durch die grünen Thäler ihrer Flüsse und Bäche angenehme Unterbrechung erfahren. Außerordentlich wichtig sind noch diejenigen Schichten, die in neuester Zeit entstanden und noch entstehen: Diluvium und Alluvium. Viele breite Flußthäler sowie einige Punkte der Hainleite und die Nordabhänge dieses Höhenzuges, die Flanken des Kyffhäusers, die wellenförmigen Erhebungen des Nordvorlandes sind bedeckt von diluvialen Löß- und Lehmlagern; diese Bedeckungen bilden die fruchtbarsten Fluren und Thalböden des Thüringischen Beckens.

Der größte Teil des Beckens entwässert zur Unstrut (d. h. Große Strut = sumpfiges Ried- und Gestrüppland), die als der eigentliche Hauptfluß Thüringens anzusehen ist, obwohl sie nur ein Nebenfluß der Saale ist, in die sie bei Naumburg nach 185 km langem Laufe mündet. Die Quelle der Unstrut liegt bei Kefferhausen unweit des Städtchens Dingelstädt (3800 Einw.) auf dem Eichsfelde. Der wichtigste Platz ist hier die ehemalige Reichsstadt Mühlhausen (34 000 Einw.), seit 1802 preußisch (Abb. 117). Urkundlich zuerst im XI. Jahrhundert genannt, war sie immer ein wichtiger Handelsplatz und war früher wegen ihres Waidbaues berühmt. Während des Bauernkrieges (1523—1525), der hier seinen Hauptsitz hatte, war die Stadt schweren Drangsalen ausgesetzt; Thomas Münzer und Heinrich Pfeiffer wurden hier hingerichtet. Jetzt ist Mühlhausen eine aufstrebende wohlhabende Stadt, von Promenaden umkränzt und ausgezeichnet durch viele Kirchen; die hervorragendsten sind die erneuerte fünfschiffige Marien- (Obermarkts-) und die St. Blasii- (Untermarkts-) Kirche, beide wohl aus dem XV. Jahrhundert. Die Stadt

Abb. 107. Goethes Gartenhaus im Park zu Weimar.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 114.)

Abb. 108. Goethes Haus in Weimar.
Nach einer Photographie von K. Schwier in Weimar. (Zu Seite 114.)

besitzt ein wertvolles Archiv und 65 % ihrer Bevölkerung sind industriethätig, besonders wichtig sind Textilindustrie, Brauerei, Gerberei und Färberei. Eine elektrische Bahn führt zum wegereichen Stadtwald, der bis 500 m hoch liegt und ein Areal von mehr als 3000 ha umfaßt, ein Anziehungspunkt für Sommerfrischler.

Von dem schön bewaldeten Muschelkalkhöhenzuge des Hainich, zu dem der Stadtwald noch gehört, fließt der Unstrut ein reiches Wassernetz zu, das die Fruchtbarkeit noch erhöht und den Anbau von Küchen- und Handelsgewächsen begünstigt, wie bei dem preußischen Flecken Großgottern (2300 Einw.). Vom Hainich läuft der Grenze zwischen gothaischem und preußischem Gebiete entlang der Muschelkalkzug der Haarberge (richtiger Hart = Waldhöhe), bis zu 363 m ansteigend, aber nur noch wenig bewaldet, deren Fortsetzung östlich des Tonnabaches die ebenfalls aus Muschelkalk bestehende schön bewaldete Fahnersche Höhe ist, im höchsten Punkte 410 m messend.

Westlich von Erfurt entspringt die Nesse, deren grünes Wiesenthal von fruchtbaren Feldern begrenzt wird. Bei Bufleben ist die Saline Ernsthalle seit 1828 in Betrieb. Eine Zweigbahn führt durchs Nessethal nach Friedrichswerth (im Volksmunde noch Erf genannt), das seinen Namen von dem im XVII. Jahrhundert vom Herzog Friedrich I. von Gotha erbauten Schlosse hat, und dann im Thal des Biberbachs aufwärts bis Großenbehringen. Bei dem kleinen gothaischen Flecken finden sich die umfangreichen Überreste einer vorhistorischen Burg. Im Unstrutthale abwärts von Mühlhausen liegen die Gemüseanlagen des preußischen Städtchens Thamsbrück (1000 Einw.). An der Salza liegt die Stadt Langensalza (12 000 Einw.), mit Schwefelbad und lebhafter Industrie. Es wurde schon 1212 zur Stadt erhoben und hieß damals nur Salza. Zwischen hier und dem an der Unstrut liegenden Dorfe Merxleben wurde 1866 die Schlacht von Langensalza geschlagen. Am Tonnabache liegen das Dorf Burgtonna (800 Einw.) und der Flecken Gräfentonna (1900 Einw.) mit Kalktuff- und Gipsbrüchen. Das alte Schloß der Grafen von Gleichen dient jetzt als Zuchthaus; der Ort wird schon 845 urkundlich erwähnt.

In der weiteren Umgebung Erfurts sind im fruchtbaren Gelände noch große ländliche Ortschaften vorhanden. Von Döllstädt, einem der ältesten gothaischen Orte, führt eine Zweigbahn über Herbsleben (2400 Einw.), einem gothaischen Marktflecken in fruchtbarer Lage an der Unstrut, nach dem preußischen Städtchen Tennstädt (2900 Einw.), mit einem kleinen Schwefelbad. Oberhalb ihrer Mündung in die Unstrut liegt an der Gera das Städtchen Gebesee (2150 Einw.); an der Bahnkreuzung das Dorf Straußfurt (1100 Einw.). An der schmalen Gera liegen der weimarische Flecken Haßleben (1250 Einw.) und der gothaische Flecken Werningshausen, wo Handelspflanzen gebaut werden. Von Süden fließt der Gera die Gramme zu, in deren Gebiet die dicht bei einander gelegenen Dörfer auf gute Bodenbeschaffenheit weisen. In der Nähe von Udestedt steht ein alter Turm als letzter Rest des ehemaligen Klosterhofes Barkhausen, der dem Kloster Georgenthal gehörte. Östlich von Großrudestedt liegt Schloßvippach (1200 Einw.), ein weimarischer Flecken mit altem Schloß, und das Städtchen Neumark (500 Einw.). Von den Höhen des Ettersberges fließen der Scherkonde eine große Zahl von Quellbächen zu. Hier liegt die Stadt Buttelstedt (900 Einw.), früher wichtig als Haltepunkt an der großen Handelsstraße Erfurt—Eckartsberga. An diesem Straßenzuge liegt auch Buttstädt (2600 Einw.), eine alte Stadt mit Pferdemärkten, durch Eisenbahn verbunden mit Großheringen und Rastenberg, Weimar und Sömmerda. An letztgenannter Strecke liegt das preußische Kölleda (3500 Einw.), ein Ackerstädtchen mit Anbau von Handelspflanzen.

In der Mitte des Thüringischen Beckens liegt an der Unstrut die preußische Stadt Sömmerda (4800 Einw.), der Geburtsort des Pädagogen Salzmann und des Erfinders des Zündnadelgewehres v. Dreyse. Dieser tiefste Teil des Thüringischen Beckens war ehemals ein versumpftes Seegebiet und nicht zur Besiedelung einladend, weshalb trotz der Fruchtbarkeit des Bodens große Städte fehlen. Thüringen ist an stehenden Gewässern überhaupt arm, da die größeren Seebecken trocken gelegt wurden, so der große und der kleine Weißensee bei der gleichnamigen Stadt (2400 Einw.), nordwestlich von Sömmerda; im benachbarten weimarischen Gebiete der ehemalige See bei Neuhausen und der Schwan-

Abb. 109. Schillers Haus in Weimar.
Nach einer Photographie von M. Schwier in Weimar. (Zu Seite 114.)

Abb. 110. Herder-Denkmal in Weimar.
Nach einer Photographie von K. Schwier in Weimar. (Zu Seite 115.)

see, jetzt zum Teil als Waldland bepflanzt; ferner ein See westlich von Tennstedt und der Wangenheimer See südlich der Hart.

Die Volksdichte im Thüringischen Becken ist in außerordentlicher Abhängigkeit von der Naturbeschaffenheit des Bodens. Von der Gesamtbevölkerung wohnen hier 44 vom Hundert auf Buntsandstein, 24 vom Hundert auf Muschelkalk, und 32 vom Hundert auf Keuper. Bevorzugt ist also der Buntsandstein, weniger durch seine Eigenschaften als infolge seiner Ausbreitung am Fuß des Thüringerwaldes und des Harzes, wo ein alter Durchgangsverkehr die Entwickelung städtischer Ortschaften erlaubte, wodurch wieder Handel und Gewerbe begünstigt wurden. Der Muschelkalk ist für den Ackerbau wenig geeignet, da die Härte seiner Gesteine den Angriffen von Luft und Wasser widersteht. Er bildet deshalb vorwiegend die Höhen des Beckengebietes und seine nördliche Umrandung, trockene oft rauhe Hochflächen, wo stellenweise (wie z. B. auf dem Eichsfelde) nicht einmal der Hafer reif wird und wo die Kartoffel die einzig sichere Frucht ist. Trotz guten Baugrundes und guten Baumaterials trägt die Wasserarmut die Schuld an dem Mangel stärkerer Besiedelung. Den besten Boden liefert, wie schon oben erläutert wurde, der Keuper, der zugleich die tieferen und klimatischen bevorzugten Lager einnimmt und fast ausschließlich dem Ackerbau dienstbar gemacht ist. Einschließlich der Städte beträgt die mittlere Dichte für den Buntsandstein 117 Bewohner auf den qkm, für den Muschelkalk 69, für den Keuper 146. Von der Gesamtbevölkerung des Triasbeckens entfallen 30 vom Hundert auf die Städte.

Die Unstrut nimmt auf ihrer linken Seite wasserreiche Zuflüsse auf, von Sömmerda abwärts zunächst die 57 km lange Helbe, die auf den sanft geneigten Südhängen des Dün entspringt. Sie durchfließt in einem nördlichen Bogen zunächst ein enges gewundenes Waldthal, bis sie bei Ebeleben in die Beckenlandschaft tritt, auch dann noch streckenweise zwischen steilen Uferhängen strömend. Ebeleben (1500 Einw.) ist ein sondershäusischer Flecken, in dessen Nähe noch große Teiche bestehen. Das benachbarte Marksußra war früher ein Nonnenkloster. Im oberen Flußgebiete sind noch folgende zu Sondershausen gehörige Orte wichtig: Schernberg (1200 Einw.), Holzthalleben (1200 Einw.) und die Städtchen Großenehrich (1000 Einw.) mit zahlreichen Mühlen, Clingen (1200 Einw.) und Greußen (3500 Einw.) mit wichtiger Gärtnerei. Von hier aus abwärts ist die Helbe in langen parallelen Wasserläufen abgeleitet, die ein fruchtbares Kulturland einschließen. Westlich an der Bahn nach Mühlhausen liegt die zu Schwarzburg-Rudolstadt gehörige Stadt Schlotheim

(2600 Einw.). Aus dem Buntsandstein und Muschelkalk des nördlichen Höhenkranzes bricht die Wipper, in südlichem Bogen beim preußischen Städtchen Kindelbrück (1600 Einw.) vorüberfließend. Nach einem 85 km langen Laufe mündet sie bei Sachsenburg in die Unstrut.

Hier hat die Unstrut den Muschelkalk- und Buntsandsteinwall durchnagt, die Sachsenburger Pforte bildend, und fließt dann nach Nordost. Früher behielt sie diese Richtung bei und mündete bei Salzmünde in die Saale, an der Stelle der heutigen Salzkemündung, wie sich aus Funden von Thüringerwaldgeröll nachweisen läßt. Ein jüngerer Durchbruch ließ endlich die Unstrut von Artern nach Südosten die Triasplatte von Nebra nach Freyburg einsägen. Hier steht Buntsandstein, weiter abwärts Muschelkalk an. Das Thal ist zwar nicht durch große landschaftliche Reize ausgezeichnet, bietet aber eine Reihe schöner Einzelbilder, über deren Städten, Flüren und Ruinen Geschichte und Sage ihre Zauber gegossen haben. Der Hauptort des Unstrutthales ist Freyburg (3300 Einw.), der jüngste fast von allen Orten des Thales. Etwa um das Jahr 1090 ließ Ludwig der Springer (der Salier), der Erbauer der Schauenburg und der Wartburg, auf der Muschelkalkhöhe eine „neue Burg" anlegen, Schloß Neuenburg (Abb. 116), zu dessen Füßen am Ufer des Flusses sich Freyburg entwickelte. Die Stadt treibt besonders Weinverarbeitung und ist bekannt als Wohnort des Turnvaters Jahn, der hier von 1825 bis 1852 lebte. Zur Erinnerung an ihn wurde 1894 eine schöne Turnhalle errichtet (Abb. 118), auf dem alten Friedhof Freyburgs an der Stelle von Jahns früherem Grabe. Seine sterblichen Überreste haben unter dem Giebel der Halle eine neue Ruhestätte gefunden. Hier ist in einer Nische auch die Schillingsche Büste Jahns neu aufgestellt worden, die das frühere Grab schmückte. Die alte Stadtkirche stammt in ihren Hauptteilen aus dem XIII. Jahrhundert. Bei Freyburg bestand schon früh eine große Brücke, über die der alte Handelsweg von Leipzig und Halle nach dem inneren Thüringen führte. Der untere Teil der Unstrut ist durch Stauschleusen für kleine Fahrzeuge schiffbar gemacht worden. Das Dorf Groß-Jena war im XI. Jahrhundert eine ansehnliche Stadt, wo Markgraf Eckard I. seine Residenz hatte. An den Thalwänden grünen überall Weingärten, in deren südlich gelegenen Sandsteinfelsen biblische, auf Wein bezügliche Figuren und Inschriften eingehauen sind, aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts stammend.

XIII.

Nördliche Grenzhöhen.

Die Steilwände an der östlichen Thalseite sind die Abbrüche der Querfurter Platte,

Abb. 111. Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar.
Nach einer Photographie von M. Schwier in Weimar. (Zu Seite 115.)

Abb. 112. Wieland-Denkmal in Weimar.
Nach einer Photographie von K. Schwier in Weimar. (Zu Seite 115.)

die mit der kleinen Ziegelrodaer Platte (höchster Punkt 296 m) ein Ganzes bildet und nordwärts vom Rohnethal und dem Hornburger Sattel begrenzt wird, dem Übergang vom Rohnethal in das Becken des ehemaligen Salzigen Sees. Westlich der unteren Unstrut dehnt sich von Südost nach Nordwest die Finne aus, eine Buntsandsteinplatte von 270 m mittlerer Höhe, die gegen das Unstrutthal sanft geneigt und durch zahlreiche bewaldete Thäler, die nahe ihrer Mündung ins Unstrutthal meist ausgedehnte Obstanlagen aufweisen, zerschnitten ist. Die Oberfläche ist leicht gewellt, im Nordosten und Südwesten durch anstehenden Muschelkalk überragt. Der Westrand bricht steil ab und ist auf seiner Höhe bewaldet. Im Nordwesten trennt das Thal der Helder das Gebirge in zwei Äste, die sich verschmälern und kammartig entwickeln: die Schmücke und die Schrecke, beide mit schönen Buchenwäldern bedeckt. Hier erheben sich auch die höchsten Punkte, der Kinselsberg mit 384 m, und der Steiger mit 362 m Höhe. Der Name Finne (im XII. Jahrhundert Vinne oder Uinna d. h. fenna oder fenni = Kot, Sumpf) deutet auf die Undurchlässigkeit der im Sandstein vorhandenen wagerechten Mergel- und Thonschichten hin, die auch den Ackerbau ungünstig beeinflussen. Die Bevölkerung dieses Gebiets spricht deshalb von der „kalten Finne". Schrecke oder Hohe Schrecke (von scricchan und screcchôn = springen) bedeutet emporspringender Berg, wegen seiner Steilheit; Schmücke (wahrscheinlich von smiugan = schmiegen) im Gegensatze hierzu einen sich schmiegenden, sanft ansteigenden Berg.

Auf Schrecke, Schmücke und Finne findet sich ein System von Wällen, deren Mittelpunkt vielleicht die Monraburg und die Wendenburg gebildet haben. Es ist dies wohl eine aus grauer Vorzeit herrührende Landesverteidigungslinie, die sich den Formen der Landschaft geschickt anschmiegte.

Oberhalb Freyburg liegt in weiter wiesenreicher Thalebene, umgeben von reichen Obstbaumpflanzungen, das Städtchen Laucha (2300 Einw.), ursprünglich wohl eine slavische Gründung, im XII. Jahrhundert zuerst urkundlich erwähnt. Die bedeutendsten Zuflüsse von der Finne her sind der Haselbach und Biberbach, in dessen Thal Bibra (1500 Einw.) liegt, ein kleines schon im VIII. Jahrhundert erwähntes Städtchen mit Stahlbad. Auf einem Sandsteinkegel, von der Unstrut halbinselartig umflossen, ragt Burgscheidungen (Scidingi = „an der Scheide" des geteilten thüringischen Reiches) empor, wo 531 die Franken und Sachsen das Königreich Thüringen in Trümmer schlugen. An Stelle der alten Befestigungen sind jetzt schöne Gartenanlagen getreten, das alte Schloß erhielt seine jetzige Gestalt im XVIII. Jahrhundert. Auf der mittleren Fläche der Platte, nur 160 m hoch, liegt die Stadt Querfurt (5000 Einw.), die Furt an der Querne, vom großen Verkehr abseits und eine alte Stadt,

die nebst dem Gebiete der Kreise Querfurt und Eckartsberga 1815 an Preußen fiel. Vom linken Felsufer der Unstrut glänzt das neue Schloß Vitzenburg (Abb. 119) in die Lande hinaus, wo ehemals eine Reichsburg stand, die schon im VIII. Jahrhundert erwähnt wurde. Gegenüber liegt am hohen rechten Ufer Nebra (2600 Einw.), eine Gehängesiedelung an der Stelle, wo die Straße von Eckartsberga nach Querfurt den Fluß überschreitet. Die feste Brücke bestand mindestens seit dem XIII. Jahrhundert, der Ort selbst war eine im VIII. Jahrhundert gegründete Slavensiedelung, die aber unten am Flusse unterhalb der heutigen Stadt lag. Der feinkörnige wertvolle Sandstein der Nebraer Steinbrüche wird weithin verfrachtet.

Die Thalränder treten hier an der Steinklöbe, dem Durchbruch der Unstrut durch den Sandstein, eng aneinander, weichen von Memleben an auf dem rechten Ufer aber weit zurück. Hier breitet sich die Aue des Unstrutriedes aus, ehemals Sumpffläche, auf Veranlassung des Mainzer Erzstifts und der Cistercienser entsumpft und dem Landbau gewonnen. Im Dorfe Memleben bestand am Anfang des X. Jahrhunderts ein befestigter Königshof, wo 936 König Heinrich I., 973 sein Sohn Otto I. starben. Die epheuumrankten Ruinen der zum ehemaligen Benediktinerkloster gehörigen Kirche deuten auf ein Bauwerk vom Anfange des XIII. Jahrhunderts. Am Fuß der Berge liegt das Städtchen Wiehe (1800 Einw.), schon am Ende des X. Jahrhunderts eine Reichsburg. Die Stadt ist Geburtsort des Geschichtsschreibers Ranke. Oben im Bergwald finden sich die Reste der Burg Rabenswald und an den Hängen des Kinselsberges diejenigen der Monraburg. Beim Dorfe Donndorf (900 Einw.) auf einem Hügel steht eine Erziehungsanstalt, früher ein Cistercienser-Nonnenkloster. Auf niederem Kalkfelsen am linken Ufer erhebt sich das Kammergut Wendelstein, deren Gebäude früher eine befestigte Burg bildeten. Ein hier bestehendes Gestüt hatte ein Ende, als 1813 Theodor Körner als Führer einer Reitertruppe sämtliche Pferde als Beute für die Lützowsche Freischar entführte. Am Eisenbahnübergang über die Unstrut liegt das bedeutende Dorf Roßleben (2300 Einw.), be-

Abb. 113. Schloß Belvedere.
Nach einer Photographie von K. Schwier in Weimar. (Zu Seite 115.)

Abb. 114. Schloß Tiefurt.
Nach einer Photographie von K. Schwier in Weimar. (Zu Seite 116.)

rühmt durch seine sogenannte Klosterschule, die im großen Gebäude an der Stelle eines Augustinerklosters 1554 errichtet wurde. Auf der Höhe der Sandsteinplatte liegt das Dorf Ziegelroda und die Mauerreste der Lutisburg. An der Mündung des Riedgrabens liegt die Salinenstadt Artern (5100 Einw.), schon im VIII. Jahrhundert erwähnt, einer der ältesten Orte der Goldenen Aue. Unter dem Gips des oberen Zechsteins ist hier ein etwa 130 m mächtiges Steinsalzlager erbohrt, aus dem eine Solquelle entspringt, deren Wasser versotten und zu Badezwecken gebraucht wird. Das Gebiet ist reich an Salzpflanzungen, die hier wie bei Kölleda, Weißensee, Artern, Numburg, Luisenhall bei Erfurt und Salzungen vorkommen.

Am südlichsten Punkt der Finne bildet das Thal der Emse einen bequemen Zugang ins Thüringische Becken, wo in der Nähe des Dorfes Auerstädt 1806 die für Preußen so unglückliche Schlacht geschlagen wurde. Bei Eckartsberga (1900 Einw.), einem freundlichen Städtchen, ist im Gelände eine Einsenkung, die Eckartsbergaische Pforte, der Durchgangspunkt der alten Handelsstraße. Eckartsberga ist im Anschluß an die von Landgraf Eckart von Meißen angelegte Eckartsburg entstanden, deren Ruinen noch heute den steilen Schloßberg krönen. Am Ausgang des lieblichen Mühlthales liegt die weimarische Stadt Rastenberg (1200 Einw.) mit Stahlbad. In der flachen Thalmulde des Helderbaches ist Heldrungen (2500 Einw.) erbaut, nach seinem alten Schlosse auch Schloßheldrungen genannt (Abb. 120). Das Schloß ist von breiten Wassergräben umgeben und gibt mit seinen Türmen ein mittelalterliches Bild. Am gegenüberliegenden Unstrutufer liegt das weimarische Dorf Oldisleben (2000 Einw.), mit Mühlen und Zuckerfabrik. Das im XI. Jahrhundert gegründete Benediktinerkloster wurde im Bauernkriege zerstört. Oberhalb der Wippermündung erheben sich am Berghange 254 m hoch die Sachsenburgen (Abb. 121), von deren Turm man einen weiten Blick in die thüringische Landschaft genießt. Sie wurden im XIII. Jahrhundert erbaut, sind also nicht als Grenzbefestigungen der Sachsen gegen die Franken aufzufassen, die im Thale des Solgrabens Frankenhausen erbaut haben sollen.

In gleicher Streichrichtung von Finne und Schmücke erstreckt sich der Gebirgswall der Hainleite, an der oberen Wipper in ost-westlicher Richtung übergehend in den Dün,

der mit dem Eichsfeld und dem Hainich im Norden und Westen dann das Thüringische Becken umgrenzt. Der östlichste Teil der Hainleite gipfelt mit 331 m und wird vom übrigen Gebirgsteil durch den Durchbruch der Wipper, die in engem gewundenen Thale sich den Weg zur Unstrut gebahnt hat, getrennt. Westlich der Wipper steigt der Kamm allmählich höher, im aussichtsreichen Possen 424 m, in der der Wetternburg 465 m, im Katzenstein 471 m. Außer dem Wipperdurchbruch ist die Hainleite noch mehrmals schluchtartig durchbrochen, vom Hachsbach beim Dorfe Hachelbich, und vom Bebrathal und dem Geschling bei Sondershausen, der Übergangsstelle der Bahn Erfurt — Nordhausen. Auch auf der Hainleite bestand eine Reihe vorhistorischer Wallburgen, die zur Verteidigung gedient haben mögen und besonders die durch Straßenzüge wichtigen Pässe schützten. Nach der Mitte Thüringens fällt das Gelände in sanfter Abdachung, nach Norden bricht es in steiler Wandung zum Wipperthale ab, von Friedrichslohra bis zum Kloster Reifenstein einen 20 km langen ununterbrochenen Rand bildend, der schon zum Dün gehört. Hier steigt die höchste Erhebung im Köhlerberg bis 494 m an, im Hockelrain bis 517 m. Der Dün reicht bis Heiligenstadt und geht südwestlich langsam in das Eichsfeld über. Die aus Wellenkalk bestehenden untersten Schichten des Muschelkalks verleihen der Hainleite und dem Dün ihre eigentümlichen Formen und bilden eine deutliche Stufe, wenn sie sich auch nicht überall zu einer kleinen Hochfläche erweitert, wie dies südlich von Sondershausen der Fall ist. Die an den steileren Hängen der Hainleite und auch der nördlich der oberen Wipper sich erhebenden Muschelkalkgruppe der Ohmberge (höchster Punkt die wilde Kirche 523 m) emporstrebenden Äcker und Berggräben verdanken ihren thonigen Boden dem Röth oder oberen Buntsandstein.

Beim Dorfe Göllingen ist von der Wipper ein Stollen abgezweigt, durch den der Stadt Frankenhausen Wasser zugeführt wird, da in der sogenannten kleinen Wipper zu wenig Wasser vorhanden ist. Der bedeutendste Wohnplatz im Wipperthale ist Sondershausen (7000 Einw.), die von Bergen umrahmte Hauptstadt des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen (Abb. 122 und 123). Die Stadt hatte eine günstige Lage an der Verkehrsstraße, die durch Geschling und Bebrathal zur alten Reichsstadt Nordhausen zog. Das aus dem XVI. Jahrhundert stammende Schloß ist von schönen Parkanlagen umgeben. Auf dem Possen steht ein fürstliches Jagdschloß und ein 50 m hoher Turm, der hoch über den Buchenwipfeln eine umfassende Rundsicht bietet. Vom Sandsteinplateau der

Abb. 115. Bad Sulza.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 116.)

alten Grafschaft Hohnstein entwickelt sich der Gebirgszug der Windleite, im Paßberg 352 m hoch, durch zahlreiche Bäche mannigfach gegliedert. Östlich davon erhebt sich als kleines, nur 75 qkm umfassendes Massengebirge der Kyffhäuser, der seinen Steilabfall nach Norden hat und auf seiner platten welligen Oberfläche im Lengefelde 466 m Höhe erreicht. Am Nordrand tritt ein schmaler Gürtel altkrystallinischer Gesteine zu Tage: die aus Granit bestehenden, Heidekraut tragenden Bärenköpfe am Nordfuße des von der Kyffhäuserruine gekrönten Berges, und Gneis (Hornblendegneis an der Rothenburg). Als Hauptmasse des Gebirges folgt dann Rotliegendes, stellenweise zu quarzitischen Konglomeraten vergröbert und mit Schieferthonlagen durchsetzt. Im Westen und Süden lehnt sich daran ein breiter Zug der Zechsteinformation mit landschaftlich wirkungsvollen Gipsfelsen. Löß deckt mantelartig das Gebirge, besonders im Osten und an den Thalgehängen. Trotz armer Bewässerung ist seine Bewaldung üppig und deckt 55 vom Hundert der Fläche, vorwiegend Rotbuche und Eiche; erst seit 60 bis 70 Jahren sind Fichten angepflanzt worden.

Der Kyffhäuser gehörte mit dem nahe an seinem Ostfuße gelegenen preußischen Dorfe Tilleda (1100 Einw.) zu den Krongütern, welche die Kaiser der älteren Zeit in fast allen Teilen des Reiches besaßen. Wann eine Reichsburg auf dem Kyffhäuser erbaut wurde, weiß man nicht; sicher ist nur, daß die kaiserliche Burg Kufese 1118 von den aufständischen thüringischen und sächsischen Fürsten zerstört, bald nachher aber wieder aufgebaut wurde. Rudolf von Habsburg ernannte 1290 den Grafen Friedrich von Beichlingen-Rothenburg zum Burggrafen von Kufese, dessen auf der Rothenburg sitzendes Geschlecht indessen 1373 seine Herrschaft Schulden halber an den Landgrafen von Thüringen abtrat. Diese verpfändeten sie 1378 an die Grafen von Schwarzburg, die seitdem im Besitz der Herrschaft verblieben. Die Burg verfiel im Mittelalter, doch wurde 1433 die Burgkapelle erneuert und blieb bis zur Reformation ein viel besuchter Wallfahrtsort. Von Norden aus gesehen bilden die Reste der Rothenburg (Abb. 124), die um 1100 gegründet wurde, und der alte Kyffhäuserturm (Abb. 125) die Eckpfeiler des Gebirges. Neben dem alten Turm erhebt sich auf 96 m langer und 61 m breiter Plattform das von Deutschlands Kriegern

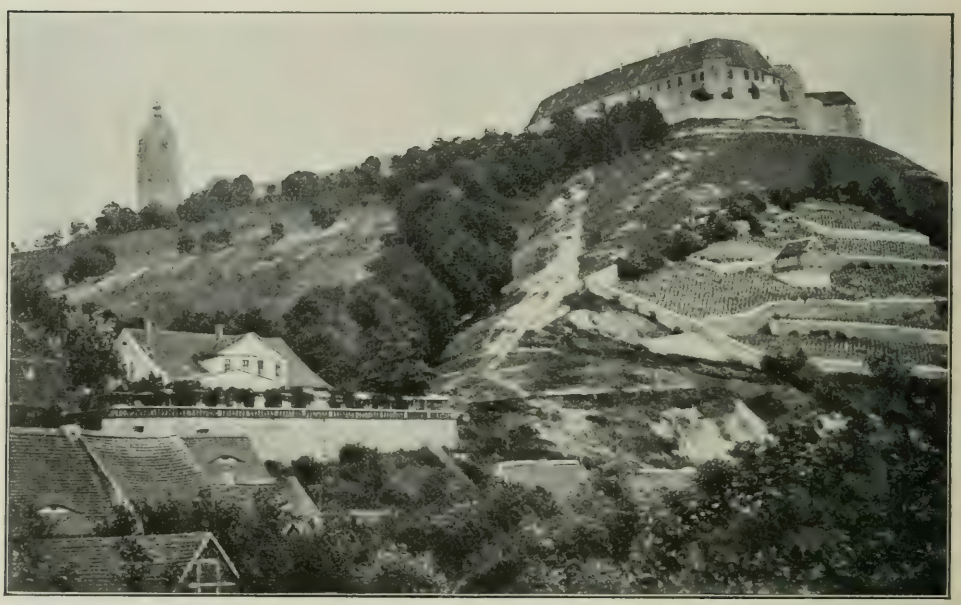


Abb. 116. Schloß Neuenburg bei Freyburg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 121.)

Abb. 117. Mühlhausen.
Nach einer Photographie von J. Tellgmann in Mühlhausen. (Zu Seite 117.)

1890—1896 errichtete Denkmal für Kaiser Wilhelm I. (Abb. 126). An der Rückseite eines viereckigen Hofes, der mit seiner kräftigen Architektur das aus dem Berge gestiegene Schloß des sagenhaften Staufenkaisers versinnbildlicht, befindet sich das Standbild Friedrich Barbarossas. Am Oberbau des Denkmals, das von der Plattform bis zur Spitze 69 m hoch ist, tritt über dem Standbilde Barbarossas das mächtige Reiterstandbild Kaiser Wilhelms heraus, weit hinausblickend in die deutschen Lande (Abb. 127). Bei der Kyffhäusersage soll es sich ursprünglich nicht um Friedrich I. Barbarossa, sondern um den in Italien 1250 plötzlich verstorbenen Friedrich II. gehandelt haben, an den sich später Prophezeiungen von einstiger Eroberung des heiligen Grabes und allgemeine Besserung kirchlicher und gesellschaftlicher Zustände knüpften. Die letzteren Vorstellungen verblaßten nach der Reformation, von da ab saß Kaiser Rotbart drunten am Tisch von Marmelstein und wachte alle hundert Jahre nur einmal auf. Dann mußte sein Zwerg zur Welt hinaufsteigen, um zu schauen, ob die Raben noch immer fliegen. Und dann versank der alte Held wieder in tiefen Schlaf. Mit Rückerts bekanntem Liede: „Der alte Barbarossa“ empfing die Sage und das Sehnen im deutschen Volke neue Kraft. Mit dem Wiedererstehen des geeinigten Deutschen Reiches hatte sich endlich die Verheißung der Sage erfüllt. Das mächtige Denkmal ist uns ein Markstein in der Geschichte des deutschen Volkes geworden und ein kraftvolles Erinnerungszeichen an die Macht und Größe des Vaterlandes.

Auf dem Rücken des Gebirges liegt 384 m hoch auf einer Waldwiese das Jagdschloß Rathsfeld. Am Südwestfuße unterhalb der Reste der Falkenburg befindet sich die Barbarossahöhle, durch einen 178 m langen Stollen zugänglich gemacht. Ein

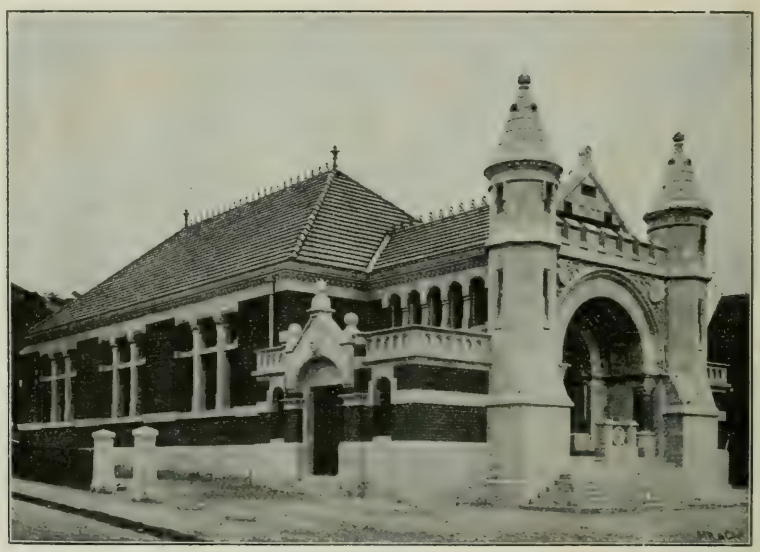


Abb. 118. Jahn-Turnhalle in Freyburg. (Zu Seite 121.)

Teil des Raumes wird von kleinen Teichen eingenommen, und von der Decke hängen vielgestaltige Gips- und Anhydritbildungen, vielfach aufgehängten Fellen ähnlich. Frankenhausen (6400 Einw.) ist die Hauptstadt der schwarzburg-rudolstädtischen Unterherrschaft (Abb. 128 und 129), am Südfuße des Kyffhäusers gelegen. Hier wurde in einer Tiefe von 400 m ein Steinsalzlager erbohrt, dessen Quellen für Badezwecke benützt werden. Außerhalb der Stadt erhebt sich der Schlachtenberg, wo 1525 dem Bauernkrieg ein Ende gemacht wurde: 5000 Erschlagene lagen in den Feldern und Straßen umher, 300 Bauern wurden vor dem Rathause enthauptet. Thomas Münzer, der Anführer der Aufständischen, wurde hier ge-

Abb. 119. Bitzenburg und Unstrutthal.
Nach einer Photographie von F. Herrfurth in Merseburg. (Zu Seite 123.)

fangen. Am Abhange des Berges steht der Hausmannsturm, der Rest der alten Frankenburg. Frankenhausen wurde in Verbindung mit Salzgewinnung seit dem X. Jahrhundert genannt.

Der Kyffhäuser sendet seine westlichen Ausläufer bis Auleben und Badra vor, wo der jüngere Zechsteingips unter den steil abbrechenden Schichten des unteren Buntsandsteins der Windleite verschwindet. Bei

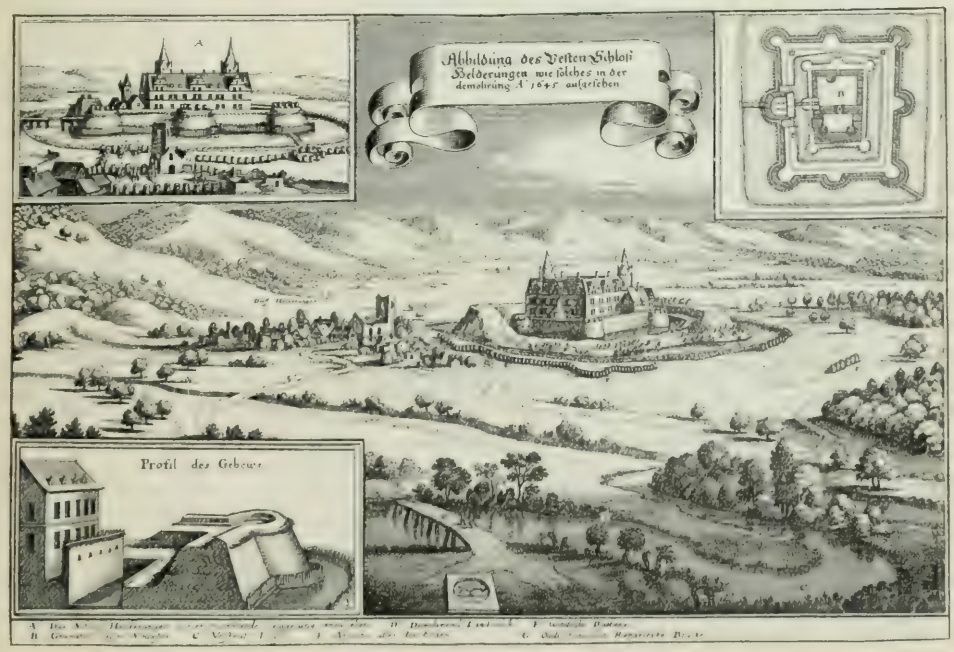


Abb. 120. Schloß Heldrungen im Jahre 1645. Nach Merian. (Zu Seite 124.)

Abb. 121. Die Sachsenburgen.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 124.)

Badra steht Gips und der Hauptdolomit des Zechsteins an, der auch am Galgen- und Schlachtenberge bei Frankenhausen entwickelt ist. Vom Badraer Sattel schiebt sich ein kleiner Höhenzug nach Südosten und zwingt dort die Wipper, die Hainleite zu durchbrechen. Nördlich vom Kyffhäuser breiten sich die fruchtbaren auf Buntsandstein liegenden Diluvialablagerungen der Goldenen Aue aus. Am Anfang des XII. Jahrhunderts war das Helmethal von Nordhausen bis Artern noch ein sumpfiges, wenig bewohntes Land, in das die Cistercienser vom Kloster Walkenried erst Kultur brachten. Die Mönche zogen Vlaemen ins Land, die nach niederländischer Art urbar machten und eine Anzahl Ortschaften gründeten. In diesen vlaemischen Kolonistendörfern (Horne, Ellre, Weydenhorst und die Orte mit der Endung „riet“) lagen die Bauernhöfe am Flusse entlang, an dem sich auch die einzige Fahrstraße hinzog; seitwärts von den Bauernhöfen am Eingang des Dorfes stand die Kirche. Hinter den Höfen schloß sich in langen Streifen, so breit wie das Gehöft, der Acker an. Die Form der Bauernhöfe war die fränkische. Die Entwässerung des oberen Riets (oder Rieds) geschah durch tiefe Gräben, neben denen hohe Dämme erbaut wurden. Querdämme schlossen die Gebiete der einzelnen Ortschaften ab. Im unteren Riet war längs des linken Ufers der kleinen Helme ein Flutgraben gezogen worden.

Am Fuße der Rothenburg liegt das

Abb. 122. Sondershausen um 1600. Nach Merian. (Zu Seite 125.)

Abb. 123. Sondershausen. (Zu Seite 125.)

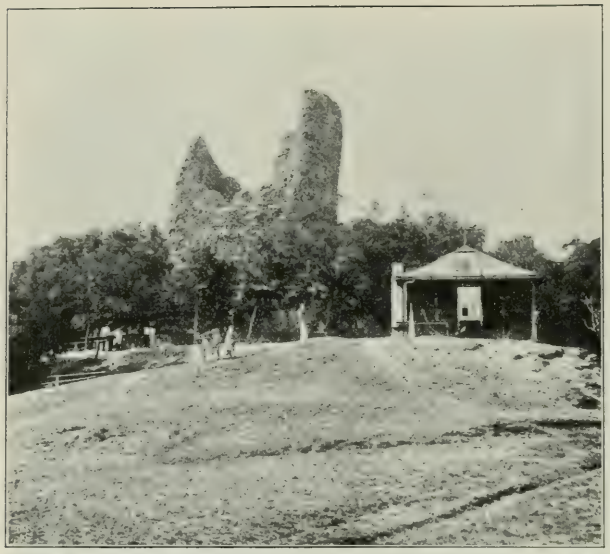


Abb. 124. Die Rothenburg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 126.)

barkeit so genannt, gehört nicht mehr zu Thüringen. Das obere Eichsfeld umfaßt den westlichen Teil des Kreises Mühlhausen, den ganzen Kreis Heiligenstadt und den südöstlichen Teil des Kreises Worbis. Die Bevölkerung des Eichsfeldes treibt zu 80 % Ackerbau und Viehzucht, 10 % sind in der Industrie thätig, vorwiegend in Weberei, Cigarren- und Handschuh-Fabrikation, Herstellung von Möbeln, Nadeln und Maschinen. Die Muschelkalkplatte des oberen Eichsfeldes ist im Mittel etwa 450 m hoch und klimatisch ungünstiger als das untere Eichsfeld.

Der Hauptort des Eichsfeldes ist Heiligenstadt (7400 Einw., davon $^5/_6$ katholisch), das schon 1227 vom Erzbischof von Mainz Stadtrechte erhielt. Seine drei Stadtkirchen, im XIII. und XIV. Jahrhundert erbaut, sind für das Stadtbild bestimmend.

Das Hügelland südwestlich von Heiligenstadt wird im Volksmunde die „bucklige Welt“ genannt, der südöstliche Teil des Eichsfeldes heißt einfach „die Höhe“ und weist hübsche Thäler auf. Die halbinselartig geformten Randstücke der Muschelkalkplatte sind zumeist von schönen Buchenwäldern geschmückt. Westlich dieser Thäler erhebt sich auf einem Buntsandsteinsockel der vielfach von Bächen eingeschnittene Muschelkalkrücken der Goburg, im Hohenstein (566 m) den höchsten Punkt des ganzen Eichsfeldes tragend. Der Landbau ist auf dem Kalkboden nur dürftig, so daß viele arme Gebiete vorhanden sind, deren Bewohner dann Weberei treiben oder allsommerlich als Feldarbeiter nach der Provinz Sachsen gehen. Bei Küllstedt wird das obere Eichsfeld in 400 m Höhe von einem Tunnel durchbrochen, durch den eine Bahnlinie führt, die Dingelstädt mit Eschwege verbindet.

Nach Südosten streckt sich vom oberen Eichsfeld der breite Muschelkalkrücken des Hainich, dessen Höhen mit prächtigen Buchenwäldern bewachsen sind und nirgends 500 m Höhe erreichen. Auf seinem Rücken führt

stille Städtchen Kelbra (2600 Einw.). Die Goldene Aue bietet eine für den Verkehr wichtige Niederung, die von der Eisenbahn Halle—Cassel benutzt wird. Die Helme, die gewissermaßen Thüringen vom Harz scheidet, hat eine Länge von 84 km und ist einer der wichtigsten Nebenflüsse der Unstrut, da sie aus dem Harz viele wasserreiche Zuflüsse aufnimmt; ihr Ursprung ist auf der niederen Wasserscheide zwischen Elbe und Weser. Die Hauptquelle der Wipper entspringt im Keller einer ehemaligen Brauerei in Worbis, und der Fluß bildet schon in der Stadt eine ansehnliche Wasserader. Das obere Wipperthal im weiteren Sinne, zwischen Dün und Ohmbergen, umfaßt eine Zahl von Dörfern in fruchtbarer Gegend: Der „eichsfeldische Kessel“. Nach Aufnahme der Ohne durchströmt die Wipper bei Sollstedt das Eichsfelder Thor, wo die Muschelkalkhöhlen der Bleicherodaer Berge und der Hainleite nur wenige Kilometer voneinander entfernt sind.

Westlich von Worbis (2000 Einw., davon $^3/_4$ katholisch) dehnt sich bis zum Grabeneinbruch des Leinethales (oder der Göttinger Senke) das meist aus Buntsandstein bestehende untere Eichsfeld aus, von einer mittleren Höhe von 380 m; es umfaßt den nordwestlichen Teil des Kreises Worbis und den ganzen Kreis Duderstadt. Diese „goldene Mark Duderstadt“, wegen seiner Frucht-

ein etwa 25 bis 27 km langer kleiner Rennsteig entlang, der wohl auch eine militärische Anlage war.

In zahllosen Schlangenwindungen hat sich die Werra ein tiefes Bett in den Muschelkalk eingesägt. Hier liegt das preußische Städtchen Treffurt (2100 Einw.), nördlich bewacht von der Burgruine Normannstein, südlich vom steil bis 501 m aufragenden, turmgekrönten Heldrastein. Das alte Creuzburg (1800 Einw.) ist weimarisch und war einst die Sommerhauptstadt der thüringischen Landgrafen. Nahebei liegt das kleine Solbad Wilhelmglücksbrunn. Am Durchbruch der Werra liegt in anmutiger Gegend das Dorf Hörschel, urkundlich schon im X. Jahrhundert genannt, der westliche Endpunkt des Rennsteigs. In der Nähe des Dorfes Lauchröden ragen die Ruinen der Brandenburg empor.

XIV.

Das Südvorland.

Das Eltethal ist im unteren Teile von beackerten Höhen eingefaßt, nimmt weiter oben das Gepräge eines stillen Waldthales an, dessen Sohle aber noch mit Feldern und Wiesen besetzt ist. Südlich des Dorfes Förtha erhebt sich die basaltreiche Pflasterkutte, nördlich die Stoppelkuppe, deren Basalte noch heute gebrochen werden. Der Zechsteingürtel, der hier das Eltethal überspringt und bis über Liebenstein hinaus sich fortsetzt, war früher für den Bergbau von Bedeutung, der bei Möhra, Kupfersuhl und Schweina auf Kupfer betrieben wurde und von dem noch heute so manche grün bewachsene Halde Zeugnis gibt. Nach der Gebirgsseite erstreckt sich das Rotliegende, und auf ihm wachsen die üppigen Buchenwälder, die bis zu den Höhen des Rennsteigs hinaufreichen.

Dem Gebirgswald Thüringens ist hier ein welliges Südvorland vorgelagert, wo fast parallel mit der Hauptrichtung des Thüringerwaldes die Werra in einem breiten, offenen Thale nach Nordwesten zieht. Die Werra ist nach Größe und Namen der Quellfluß der Weser (Wisaraha, Wirraha = Wiesenfluß); Weser und Werra sind nur verschiedene Namen für dasselbe Wort.

Zwischen dem Markte Gerstungen (1550 Einw.) und dem weimarischen Städtchen Berka an der Werra (1050 Einw.) führt von der Werra das sonnige breite Thal der Suhle aufwärts. Das von der oberen Suhle und der oberen Elte umschlossene Gebiet war der alte Bergwerksgrund, der seinen Mittelpunkt im Dörfchen Eckardshausen hatte. Der Hauptort des Thales ist der Flecken Marksuhl (1000 Einw.), zuerst im XIII. Jahr-

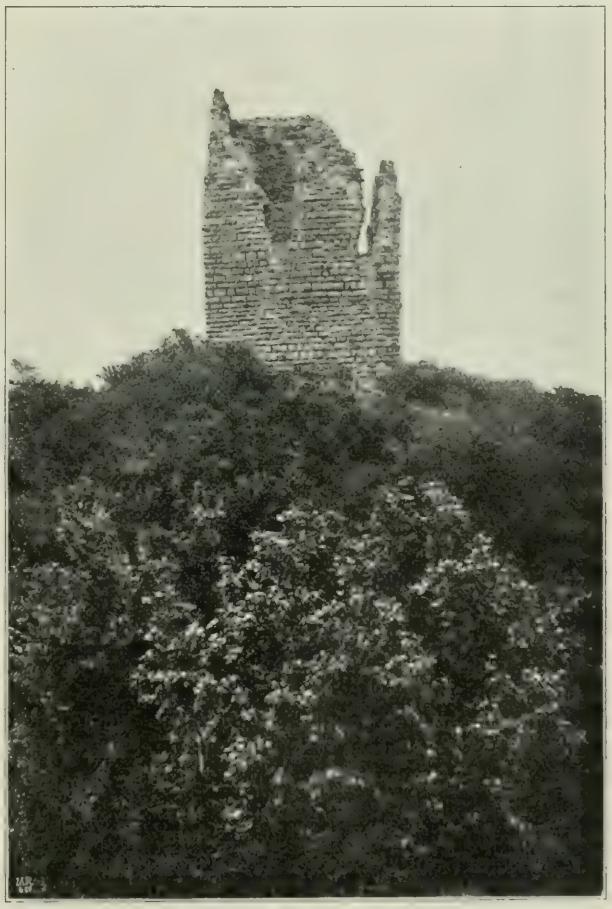


Abb. 125. Kyffhäuserturm.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 126.)

hundert genannt und früher eine Haltestelle an der alten Bergstraße von Vacha nach Eisenach. Der Name Suhl bedeutet „sumpfige Gegend", ist also von derselben Bedeutung wie der in derselben Richtung mit dem Suhlethal gelegene, jetzt auch trockene Moorgrund, beide nur von einer niedrigen Wasserscheide getrennt. Im oberen Moorgrund liegt das Dorf Möhra, wo Luthers Eltern wohnten und wo ihm auf dem Kirchplatz ein Standbild errichtet wurde gehöriges Cistercienser-Nonnenkloster gegründet wurde.

Wo die alten Hauptverkehrswege das Gebirge überschritten oder umgingen, wie im Werrathal, entwickelte sich eine dichtere Besiedelung. Im XIII. und XIV. Jahrhundert entstand eine Anzahl kleiner Städte, von denen es viele in den folgenden Jahren zu hoher Blüte brachten, die aber durch die Greuel des dreißigjährigen Krieges zerstört wurden. Im Werragebiete fielen fast neun

Abb. 126. Kaiserdenkmal auf dem Kyffhäuser.
Nach eigener Photographie der Verlagshandlung. (Zu Seite 128.)

(Abb. 131). Die Buntsandsteinplatte innerhalb des Werraknies ist zum Teil mit Fichten- und Buchenwald bedeckt, während in den schmalen Thalgründen kleine Wiesen in hellem Grün leuchten. Bei Dönges ist der kleine Hautsee eingebettet, auf dessen Wassern eine schwimmende Insel ruht, deren Kiefern und Birken mit ihren Wurzeln den festen Zusammenhalt geben. Im Buchenwald versteckt, liegt das weltabgeschiedene, stille Dörfchen Frauensee, dessen rote Dächer sich im dunklen See spiegeln, eine ruhige Sommerfrische an der Stelle, wo im XII. Jahrhundert ein zum Stift Hersfeld

Zehntel der Bevölkerung dem Kriege zum Opfer, und es waren zwei Jahrhunderte erforderlich, um die Lücken wieder zu ergänzen. Vom Goldbrunnen oberhalb des Ortes Wüstensachsen im Rhöngebirge rinnt die Ulster und mündet nach 49 km langem Lauf unterhalb Philippsthal in die Werra. Die weimarische Stadt Geisa (1500 Einw.) wird urkundlich schon im VIII. Jahrhundert erwähnt. Das Thal wird hier breiter und schöner und bildet die fruchtbarste Gegend des eisenachischen Oberlandes, zu beiden Seiten von den schöngestaltigen Basaltkuppen der vorderen Rhön bewacht. Eine Bahn

Abb. 127. Der Kyffhäuser mit Blick in die Goldene Aue.
Nach eigener Photographie der Verlagshandlung. (Zu Seite 128.)

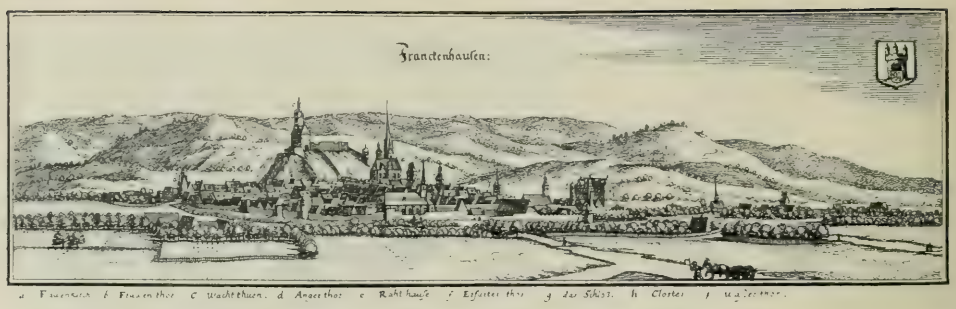


Abb. 128. Frankenhausen um 1650. Nach Merian. (Zu Seite 128.)

wird bald Geisa mit Vacha verbinden, von wo eine Linie über Berka bis Gerstungen weiterführt.

An der Einmündung der Öchse in die Werra liegt das im IX. Jahrhundert gegründete weimarische Städtchen Vacha (1600 Einw.), dem Vereinigungspunkte zahlreicher Straßen, die früher dem Ort lebhaften Verkehr brachten. Das Werrathal ist hier breit und sonnig, aber heiteren Gepräges und fruchtbarer Wiesengelände voll, von Bergen und grünen Wäldern begrenzt. Südlich der Stadt erhebt sich der 627 m hohe mit Basaltblöcken bedeckte Öchsenberg, an dessen Ostfuße das stille, waldumsäumte Öchsenthal hinaufsteigt bis zu der Höhe zwischen Bayerberg (706 m) und Sachsenburg (707 m).

Am Fuße des Ellenbogen (813 m) entspringt die Felda, die zuerst eine wellige Hochfläche durchströmt, unterhalb Kaltennordheim in ein enges Buntsandsteinthal tritt, das sich aber später erweitert, während der unterste Teil ein enges Felsenbett bildet. Die Quelle liegt 660 m hoch, die Mündung bei Dorndorf 230 m. Bis zum weimarischen Markte Kaltennordheim (1650 Einw.), reicht die Felda-Eisenbahn. Das Eisenacher Oberland ist klimatisch nicht günstig gestellt, ein langdauernder Winter und kalte Winde mindern den Ertrag der Landwirtschaft. Das Gebiet trägt im allgemeinen den rauhen Charakter der Rhön. Ein Zeichen von wirtschaftlicher Schwäche ist die ziemlich lebhafte Auswanderung der Bevölkerung. Zwischen buchenbewaldeten Bergen liegt der Markt Dermbach (1150 Einw.), wo 600 Menschen

Abb. 129. Frankenhausen. (Zu Seite 128.)

Abb. 130. Salzungen.
Nach einer Photographie von G. Räder in Salzungen. (Zu Seite 140.)

mit Korkschneiderei beschäftigt sind. Im Feldathale wird in Schnitzerei und Drechslerei viel Hausindustrie getrieben, deren Hauptort Empfertshausen ist, von wo aus meist für Ruhla, aber auch für Eisenach, Fischbach, Cabarz und Waltershausen gearbeitet wird. Eine vom Staate unterstützte Fachschule sorgt für künstlerische Ausbildung. Das weimarische Lengsfeld (1200 Einw.) ist die einzige Stadt im Feldathale. In dem meiningischen Gebietsteile Dietlas wurde in einer Tiefe von 436 m Steinsalz erbohrt. Ein weimarischer Landesteil liegt, rings von bayerischem Gebiet umschlossen, an den Ostabhängen der Rhön bis über den Streubach hinaus. Der Hauptort ist hier Ostheim (2300 Einw.), eine alte Stadt, die 804 dem Stifte Fulda geschenkt wurde und deren alte Mauern und Türme noch großenteils stehen. In der Umgebung sind viele Mühlen, und es wird erheblicher Kirschenbau getrieben.

Abb. 131. Lutherdenkmal in Möhra.
(Zu Seite 131.)

Auf einer dicht bis zur Werra vortretenden Sandsteinkuppe liegt im Buchenschatten die Ruine Kraienburg, ein ehemaliger Wachtposten für den entlang der Werra ziehenden Handelsweg. Von den letzten Resten der aus dem XII. Jahrhundert stammenden Burg wurden die Säulen aus den romanischen Fenstern gebrochen und bei der Wiederherstellung der Wartburg zur Ausschmückung der offenen Halle im Burggärtlein benützt. Viele Mauersteine der Burg wurden in dem an der Werra liegenden Dorfe Tiefenort (1750 Einw.) zu Häusern verbaut. In der

Abb. 132. Salzunger See.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 140.)

Abb. 133. Meiningen. (Zu Seite 143.)

Nähe besteht ein Kalibergwerk. Überall im Südvorlande tauchen aus der Masse des Buntsandsteins und Muschelkalks kegelförmige Inseln von Basalt empor. Einer der schönsten Gipfel ist der Bleßberg (645 m), von dessen schön bewaldeten Hängen das Arnbachthal zur Werra hinabführt. Hier liegt Salzungen (4500 Einw.), urkundlich schon 775 erwähnt, als Kaiser Karl der Große das Kloster zu Hersfeld mit dem Zehnten seines Reichs- und Salinenorts begnadigt. Der Reichtum an Salzquellen hat das freundliche Städtchen (Abb. 130) zu einem ganz hervorragenden Bade gemacht, da eine gesättigte Sole (26,5 %) über die Dornenwände von zwei Gradierhäusern geleitet wird und zu Einatmungen dient, wobei die Zerstäubung nach außen geschieht; Inhalatorien mehrerer Systeme sind ebenfalls vorhanden. Für die Solbäder gilt als trefflicher Zusatz die Kohlensäure, als Quelle luftförmig mit einem Druck von über 32 Atmosphären am Lindenberg bei einer Kalibohrung entdeckt, von der Gewerkschaft Bernhardshall zu flüssiger Kohlensäure verarbeitet. An dem durch einen Erdfall entstandenen Salzunger See (Abb. 132) dehnen sich die Kuranlagen aus. Außer dem Salzbetrieb bestehen noch Eisengießerei, Herstellung von Metallwaren und Verarbeitung von Tabak. Gegenüber von Salzungen am rechten Werraufer stand ehemals Kloster Allendorf, heute nur noch im Namen erhalten, und die Burg Frankenstein, die schon 1330 im Verfall war und dem Geschlechte der Frankensteiner gehörte, die einst auch die Frankenburg bei Helmers, die Burg auf dem Mätilstein bei Eisenach, Altenstein und Kraienburg besaßen.

Vom hohen Rain (701 m) und der Stoffelskuppe (616 m) rinnen die Quellwasser der Rosa hinab, in deren anmutigem Thale einst eine alte Heerstraße aufwärts führte. Oberhalb Roßdorf schimmern einige Waldteiche, über denen sich die aus Sandstein und Muschelkalk emporragenden Basaltköpfe auf-

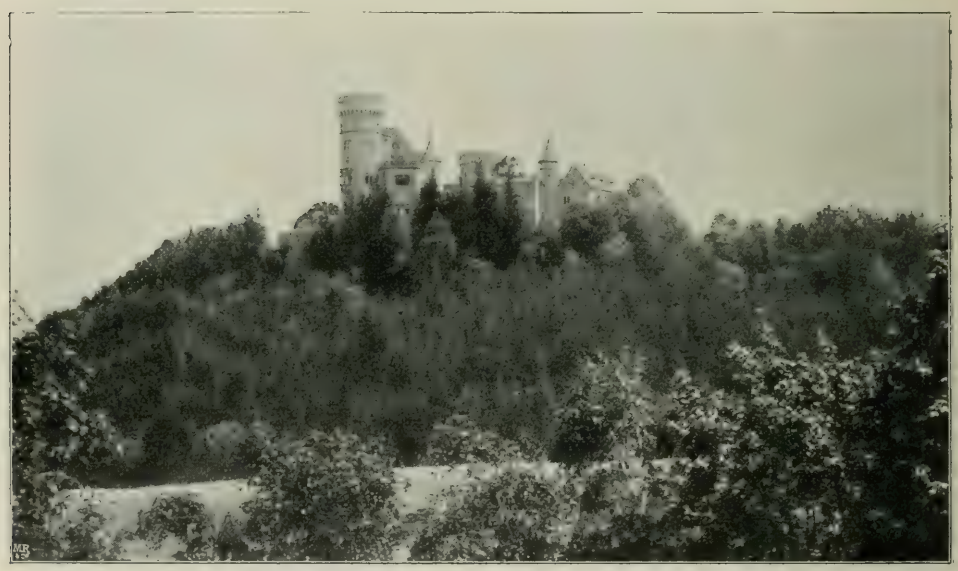


Abb. 134. Schloß Landsberg. (Zu Seite 143.)

bauen; hier kam es 1866 zum Kampfe zwischen Preußen und Bayern. Georgenzell war, wie schon der Name andeutet, ein Anfang des XIV. Jahrhunderts gegründetes Cistercienserkloster, das nur wenig länger als 200 Jahre bestand. Viel hatte diese Gegend zwischen Werra und Rhön im Bauernkriege und im dreißigjährigen Kriege zu leiden. Manch einsames Haus oder von Pflanzen überwucherte Mauerreste zeugen von verschwundenen menschlichen Siedelungen, und Flur- oder Forstnamen deuten auf eine bewegte Vergangenheit. Der Name der Kiliankuppe (510 m) erinnert an den Heidenapostel Kilian, den Schutzheiligen Würzburgs, der hier 687 eine Kapelle errichtet haben soll, also 60 Jahre früher, als Winfried

Abb. 135. Schillerhaus in Bauerbach.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig Meiningen. (Zu Seite 143.)

(Bonifatius) die kleine Kirche auf dem Altenstein gründete. Zwischen Rosa- und Schwarzbachthal dehnen sich die schönen Jagdgründe des weimarischen Zillbaches aus. Westlich der Zillbacher Waldungen liegt das im Bauernkriege gefallene Kloster Sinnershausen, ehemals ein besuchter Wallfahrtsort, heute ein von Hecken und Waldbäumen umgebener Gutshof.

An der Mündung der Truse in die Werra liegt der Markt Frauenbreitungen, mit dem benachbarten Herrenbreitungen eine

Abb. 136. Hildburghausen. (Zu Seite 144.)

frühere Klostergründung. Hier wird viel Tabak gebaut, und diese Ortschaften bis hinüber nach Wasungen haben im Herbste ein festliches Aussehen, wenn Hauswände und Zäune mit grünen Laubgewinden bedeckt sind: den zum Trocknen aufgehängten an Schnüre gereihten Tabaksblättern. An der Mündung des Rosathals ist Wernshausen (1100 Einw.) erbaut. Ein freundliches Städtebild bietet Wasungen (2800 Einw.), urkundlich schon im IX. Jahrhundert erwähnt, der Mittelpunkt des seit dem XVII. die hessischen Berge bis zum Meißner und dem Habichtswalde bei Cassel. Südlich des Herpfthals erhebt sich die Basaltkuppe des Hutsberges (631 m) mit der von Buchen umrauschten Ruine des Henneberger Schlosses. Von dem Ansehen, das die drei Burgen Henneberg, Hutsberg und Landsberg als Schirmburgen einst beim Volke genossen, zeugt noch das aus ihren Namen zusammengestellte Sprichwort: „Henne hüt's Land!" Durch einen schmalen Sattel ist der Hutsberg verbunden mit dem Muschelkalkkegel des

Abb. 137. Feste Heldburg. (Zu Seite 148.)

Jahrhundert im Werrathale bestehenden Tabakbaues. Vom XI. bis XIII. Jahrhundert war hier die Hauptstadt der Grafen von Henneberg, die östlich über der Stadt eine Burg besaßen.

Zwischen den Thälern des Katzbaches und des Herpfbaches erhebt sich aus dem Muschelkalk die basaltische Große Geba, 751 m hoch, von deren Gipfelhaus sich eine Aussicht erschließt, die den Blick vom Kreuzberge der hohen Rhön noch an Schönheit übertrifft: den Thüringerwald von der Wartburg bis zum Fichtelgebirge, in dunkler Waldespracht breit hingelagert, westlich die Masse der Rhön und weiter nach Norden Neuberges (637 m). An der gegenüberliegenden Werraseite erhebt sich der Basaltkegel des Dolmar (740 m), von dessen Gipfelhäuschen sich eine Rundsicht bis zum Fichtelgebirge erschließt und die des Inselbergs übertrifft. Der Sandstein des Nordhanges ist mit Buchen bestanden, der Muschelkalk des Südhanges für Ackerzwecke urbar gemacht worden. Hier liegt das Dorf Kühndorf, schon im VIII. Jahrhundert urkundlich erwähnt und einst der Sitz einer Komturei des Johanniterordens.

Am Ausgang der schön bewaldeten Haßfurtschlucht erhebt sich auf einem Muschelkalkhügel die turm- und zinnengekrönte Burg

Landsberg (Abb. 134), 1836—1840 als mittelalterliche Burg an Stelle der im Bauernkriege zerstörten Burg Landeswehr erbaut. Weiter südlich auf dem Bergrand westlich der Werra liegt die Ruine Habichtsburg. Umgeben von einem Kranze mit üppigen Gärten besetzter Kalkberge, die hier dicht an die Werra herantreten, liegt Meiningen (15 000 Einw.), die Hauptstadt des Herzogtums Sachsen-Meiningen (Abb. 133). Meiningen wurde als Dorf schon im VIII. Jahrhundert genannt und 1008 vom Kaiser Heinrich II. zur Stadt erhoben; 1542 kam es an die Grafen von Henneberg und nach deren Aussterben 1583 an die Ernestinische Linie von Sachsen. In dem Ende des XVII. Jahrhunderts erbauten Schlosse befindet sich eine Bibliothek von 45 000 Bänden und andere Sammlungen. Das Hoftheater ist durch seine Musteraufführungen weithin berühmt, der herzogliche englische Garten ist eine der schönsten Anlagen. Auf dem neuen Gottesacker ruhen der thüringische Märchendichter Bechstein, der Komponist Zöllner und der Alpenbeschreiber Schaubach. Westlich reichen die Landhäuser Meiningens fast bis zu dem Dorfe Dreißigacker, von 1796—1843 Sitz einer Forstschule, die von Bechstein gegründet und aus Waltershausen hierher verlegt worden war.

Südlicher zwischen den Thälern des Sülzbaches und des Harlesbaches am Fuße des 569 m hohen Heiligen Berges liegt die Ruine Henneberg, einst die Stammburg der Hennebergers, deren schöner Bau im Bauernkriege in Trümmer sank. Am Ostfuße des Heiligen Berges liegt das Dörfchen Bauerbach, berühmt durch Schillers Aufenthalt, der nach seiner Flucht aus Stuttgart auf dem Gute der Frau von Wolzogen unter dem Namen „Dr. Ritter“ vom Dezember 1782 bis zum 20. Juli 1783 ein gastliches Obdach fand (Abb. 135). An der Haselmündung ist Grimmenthal Kreuzungspunkt der Werrabahn mit der Linie Ritschenhausen — Erfurt. Früher war Grimmenthal ein von jährlich 40 000 Pilgern besuchter Wallfahrtsort, damals noch Grünthal geheißen. Oberhalb der Felsenge des Nadelöhrs bei Henfstädt, wo beim Bau der Eisenbahn dem Flusse

Abb. 138. Hof der Feste Heldburg.
Nach einer Photographie von Junghanns & Koritzer, Leipzig Meiningen. (Zu Seite 148.)

ein neues Bett angewiesen wurde, schaut die Ruine Osterburg herab, in der Nähe des benachbarten meiningischen Städtchens Themar (2400 Einw.). Zwischen Hasel und Schleuse ragt der gesteinsbunte, schon oben erwähnte Kleine Thüringerwald empor, im Schneeberg bis 687 m hoch ansteigend. An der Mündung der Schleuse in die Werra erhebt sich das Kloster Veßra (Vescera), dessen Namen früher das ganze Schleusethal führte, heute ein preußisches Kammergut. Gegründet wurde es 1130 und mit Prämonstratensern besetzt; die schöne Klosterkirche innerhalb der Grenzen Thüringens nicht schiffbar, weil die Wassermassen dafür nicht ausreichen, obwohl es an Versuchen zur Schiffbarmachung schon vom XIII. Jahrhundert an nicht gefehlt hat. Geologisch belangreich sind die Tierfährten auf Platten des Buntsandsteins bei Heßberg unweit Hildburghausen. Es sind dies eigentümliche Fußstapfen, die mit dem Abdruck einer Hand Ähnlichkeit haben und von Froschsauriern (Chirotherium = Handtier) herrühren. Schöne Sammelstücke befinden sich in Hildburghausen und im Kloster Banz bei Lichtenfels.

Abb. 139. Schloß Rosenau.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 149.)

wird leider als Scheune benützt, sie war vor dem Bau der Egidienkapelle an der Schleusingischen Johanniskirche die Totengruft der Hennebergischen Grafen. Hildburghausen (7500 Einw.), ehemals Residenz, ist eine freundlich gelegene, betriebsame Stadt an der Werra (Abb. 136), die urkundlich zuerst im XIII. Jahrhundert genannt wurde. Hildburghausen liegt 372 m hoch, Eisfeld 430 m, die Werraquelle in stiller Waldwildnis 797 m (in der Köpfelsgrube am Zeupelsberge, von einer grottenartigen Steineinfassung umrahmt), so daß der obere Flußteil ein ziemlich kräftiges Gefälle hat. Obwohl die Werra besonders von der rechten Seite viele wasserreiche Zuflüsse empfängt, ist sie doch

Zwischen Springbach und dem oberen Milzthale, das in weitem Halbkreise die Bergmasse umschlingt, erheben sich die beiden Gleichberge (641 und 678 m hoch). Ihre schön bewaldeten Basaltgipfel sind im Gelände zwischen Thüringerwald und Rhön weit hinaus sichtbar. Auf einem Seitenvorsprung des Großen Gleichberges (auch Bärenburg geheißen) befinden sich geschichtete Steinwälle, Altenburg genannt, die wahrscheinlich nur ein umwalltes Viehgehege darstellten, das frühestens aus dem VI. Jahrhundert stammt. Auf dem Kleinen, auch Steinsburg genannten Gleichberge befindet sich eine gut durchdachte und kriegsmäßig ausgeführte Festungsanlage der La Tène-

Abb. 140. Coburg um 1650. Nach Merian. (Zu Seite 149.)

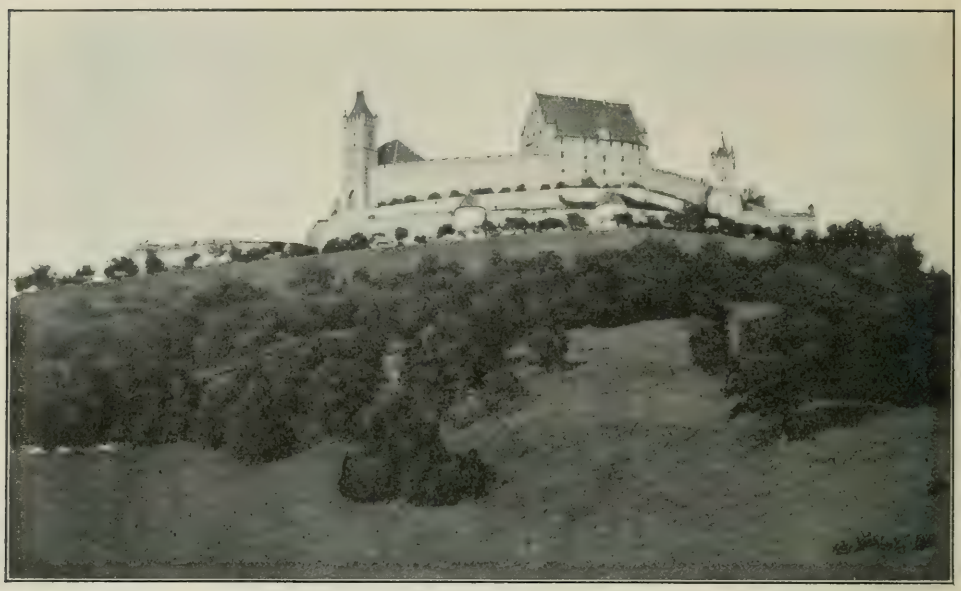


Abb. 141. Feste Coburg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 149.)

Periode (vorrömischen Eisenperiode), die mit ihrem dreifachen Steinwallgürtel alle übrigen vorhistorischen Befestigungen auf deutschen Berghöhen weit übertrifft. Drei starke Quellen, von denen jetzt zwei nach ihrer Verschüttung erst weiter unten zu Tage treten, waren in das Bereich der Umwallungen eingezogen. Westlich der Gleichberge liegt am Ufer der Spring das zuerst im IX. Jahrhundert erwähnte freundliche Ackerstädtchen Römhild (1700 Einw.), ehemals die Residenz der gefürsteten Grafschaft Henneberg-Römhild. Die

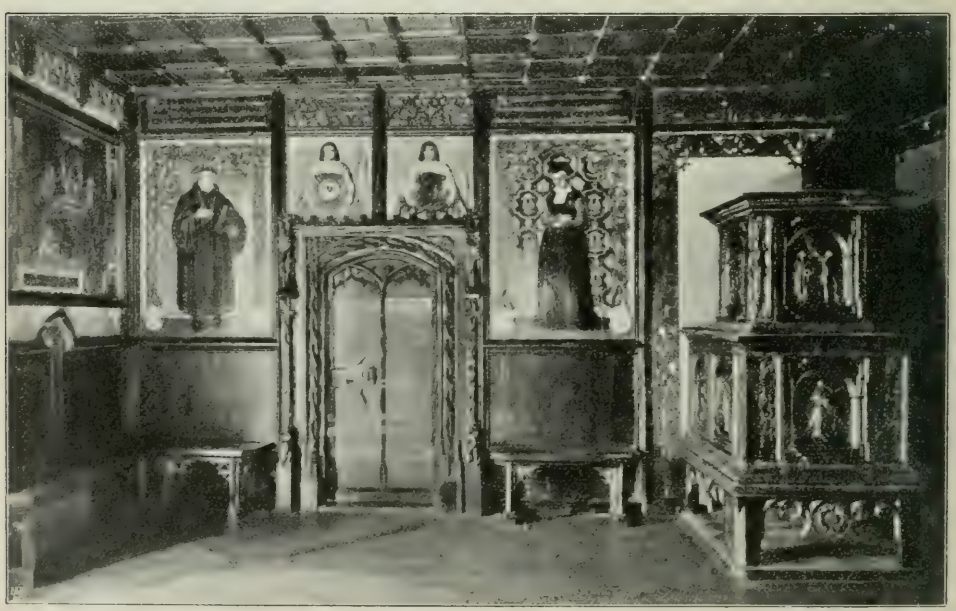


Abb. 142. Das Reformatorenzimmer in der Feste Coburg. (Zu Seite 150.)

Abb. 143. Coburg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 149.)

Abb. 144. Rückerts Haus in Neuses. (Zu Seite 150.)

im XV. Jahrhundert erbaute Stiftskirche beherbergt zahlreiche Stein- und Erzbilder der hennebergischen Grafen und schöne Sarkophage vom berühmten Nürnberger Bildhauer und Erzgießer Peter Vischer. Von der aus dem XII. Jahrhundert stammenden Feste Hartenburg ist nur noch Wall und Graben übriggeblieben. In dem am Südfuße des Großen Gleichberges gelegenen Flecken Gleicherwiesen sind ein Drittel der Bevölkerung Juden, etwa ein Fünftel im Flecken Bibra südlich von Meiningen und in den Dörfern Bauerbach und Berkach, was an hessische Verhältnisse erinnert.

Aus der fruchtbaren leichtgewellten Keuperfläche ragen hier und da Basaltkegel empor. Auf einem derselben erhebt sich die buchenumrahmte Ruine Straufhain, die zuerst im XII. Jahrhundert genannt wurde, in der Nähe des Fleckens Streufdorf. Am Kreckbach liegt das stille Städtchen Heldburg (1050 Einw.), berühmt wegen der auf einer Basaltkuppe aufstrebenden Feste Heldburg, der „fränkischen Leuchte", weil sie in hoher Schönheit weit hinausleuchtet in die fränkischen Gaue (Abb. 137). Im IX. Jahrhundert gehörte sie zum Stift Fulda, war eine kurze Zeit hennebergisch und gehörte seit 1374 den Wettinern. Im XVI. Jahrhundert wurde sie ausgebaut, verfiel aber nach dem dreißigjährigen Kriege und wurde erst in neuester Zeit wiederhergestellt. Der Hof ist außerordentlich malerisch, besonders der Teil mit den beiden Erkern in Renaissance (Abb. 138). Die von Hildburghausen über Stadt Heldburg führende Zweigbahn endet bei Friedrichshall, das eine berühmte Bitterwasserquelle besitzt. Von Straufhain zieht ein meist schön bewaldeter, viel gegliederter Keuperrücken in weitem Bogen nach Südosten und Osten, von der Rodach und der Itz durchbrochen, die beide südlich dem Main zufließen. An der Rodach liegt das meiningische Städtchen Ummerstadt (750 Einw.), weiter oberhalb das durch Zweigbahn mit Coburg verbundene coburgische Rodach (2300 Einw.).

An der Mündung des Weidbaches in die Werra ist der Flecken Veilsdorf (900 Einw.) erbaut. Das benachbarte Kloster Veilsdorf ist jetzt Porzellanfabrik, das Kloster wurde im Bauernkriege zerstört. Von hier zieht der Muschelkalkrücken der Langen Berge nach Südosten, bei Tiefenlauter von der Lauter in engem Thale durchbrochen. Nach dem Austritt der Itz aus den Muschelkalkbergen reihen sich eine ganze Anzahl Wohnstätten im grünen flachen Thale aneinander.

Hier erhebt sich inmitten herrlicher Gartenanlagen das herzogliche Lustschloß Rosenau (Abb. 139), auf niederem Hügel in gotischem Stile erbaut. Nördlich von Rosenau an den Lehnen des Herrnberges liegen die von Pflanzen überwucherten Trümmer der Lauterburg. Zu Füßen des bewaldeten Buntsandsteinkegels des Mupperg liegt an der Röden die coburgische Stadt Neustadt an der Heide (6200 Einw.), die Spielwaren herstellt und dafür eine Modellierschule besitzt. Unterhalb der Mündungen von Lauter und Sulz breitet sich im grünen Itzthal Coburg (20 000 Einw.) aus, die Haupt- und Residenzstadt des Herzogtums Coburg (Abb. 140 und 143). Die innere Stadt ist alt, aber freundlichen Charakters, von fränkischer lebensfroher Bevölkerung bewohnt. Die neueren Stadtteile dehnen sich weit aus mit ihren in Gärten liegenden Häusern. Die Stadt wurde erst Anfang des XIII. Jahrhunderts zuerst erwähnt und ist heute Sitz zahlreicher Behörden und Unterrichtsanstalten. An Stelle eines Barfüßerklosters wurde im XVI. Jahrhundert das Residenzschloß Ehrenburg erbaut, die Neubauten wurden seit 1816 in englischer Gotik errichtet.

Coburg ist seit etwa 40 Jahren zum Hauptorte des Korbwarenhandels geworden, mit weit zerstreuter Arbeiterschaft, der Zahl nach am stärksten in Sonnefeld, Weidhausen und Gestungshausen. In Sonnefeld sind mehr als ein Drittel der Bevölkerung in Korbflechterei thätig. Die Korbflechterei ist erst am Anfang des XIX. Jahrhunderts begonnen worden, hier wie im benachbarten Oberfranken, wo zuerst die Weiden des Mainthals unentgeltlich das Material lieferten. Wie so oft waren wenig fruchtbare Ländereien und zersplitterte Besitzverhältnisse von Grund und Boden der Anlaß zum Anfang von Hausindustrien, hier der Korbflechterei. Der Ausbreitung des Korbflechtergewerbes entsprach die Ausdehnung des Absatzgebietes, zu welchem Zwecke die Korbwaren-Großhändler schon in den zwanziger Jahren des genannten Jahrhunderts bis Amerika vordrangen. Die einheimische Weide reichte für den Bedarf nicht aus, und da aus mancherlei Gründen Weidenkulturen nicht gepflegt wurden, so machte sich die Einfuhr fremder Weiden nötig, besonders aus Preußen, Österreich und Frankreich. In Oberfranken ist die Korbflechterei durchweg Hausindustrie, meist in Dörfern der Bezirke Lichtenfels und Kronach; der Vertriebsort der Ware ist Lichtenfels. Alle Hände der Familie sind auch in dieser Hausindustrie beschäftigt, und je nach Kraft und Geschicklichkeit ist die Arbeitsteilung durchgeführt. Die Korbwaren sind in einer außerordentlich großen Artenzahl vorhanden, von dem kleinsten Gegenstande von Eigröße bis zum Korb von der Größe eines Kubikmeters. Dazu kommen noch Taschen, Spielzeug, Blumentische, Gartenmöbel und viele andere Luxus- und Gebrauchsgegenstände.

Beherrschend über der Stadt Coburg ragt wie ein Wachtposten im lieblichen Itzthal inmitten eines Kranzes landschaftlicher Schönheit die mächtige Feste Coburg empor (Abb. 141). Sie liegt auf dem westlichen Vorsprung des 457 m hohen Bausenberges und ist mit ihren zackigen Türmen und Giebeln, Erkern und

Abb. 145. Rückertdenkmal in Neuses. (Zu Seite 150.)

Söllern ein treffliches Bild einer mittelalterlichen Burganlage und eine Stätte wechselnder Geschichte. Im Jahre 1530 fand hier Luther Schutz und ein gastliches Heim, und von hier aus soll zum erstenmale das Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" hinaus in die deutschen Lande geklungen sein. Ein trauliches Gemach ist als Luther- oder Reformatorenzimmer (Abb. 142) geschmackvoll ausgestattet, mit den Bildnissen Luthers, seiner Gattin Katharina und einer Anzahl Reformatoren. Die Leiden des dreißigjährigen Krieges gingen auch hier nicht spurlos vorüber, da 1632 die Stadt von Wallenstein eingenommen wurde, die alte Feste sich brav verteidigte, aber sich 1634 trotzdem ergeben mußte. Erst in der Mitte des XIX. Jahrhunderts wurde die Wiederherstellung der Burg vollendet, die nun in neuer Schönheit erglänzt. Das am meisten malerische Gebäude ist der mit Bogengängen verzierte Fürstenbau, wie andere Räume der Burg mit Waffen und Kunstschätzen gefüllt, darunter eine Kupferstich- und Holzschnittsammlung von mehr als 200 000 Blättern. Die Feste Coburg, auch „fränkische Krone" genannt, gewährt von ihren Wällen aus ein prachtvolles Rundbild, von der Rhön über den dunklen Thüringerwald und Frankenwald bis zum Fichtelgebirge, südwärts auf die sonnigen Berge des fränkischen Jura.

Unweit Coburg am Sulzbache liegt das Dörfchen Neuses, wo Friedrich Rückert seinen Liebesfrühling lebte und sang und wo vor seinem Wohnhause (Abb. 144) im schattigen Garten dem Andenken des vaterlandsliebenden Sängers eine Marmorbüste (Abb. 145) errichtet wurde. In schönem, wildreichem Waldpark erhebt sich das herzogliche Schloß Callenberg (Abb. 146), in gotischem Stile mit Zinnen, Türmen und Erkern, eine hübsche Nachahmung einer mittelalterlichen Burg und mit fürstlicher Pracht ausgestattet. Östlich von Coburg, im oberen Thale des Bieberbaches liegt der Marktflecken Sonnefeld (1300 Einw.), im Mittelpunkte des großen Gebiets, wo Korbflechterei als Hausindustrie betrieben wird. Im XIII. Jahrhundert wurde Sonnefeld als Cistercienser-Kloster gegründet, das aber nur drei Jahrhunderte bestand; nur die Kirche erinnert heute noch an verschwundene Herrlichkeit. Weit im bayerischen Franken liegen einige coburgische Gebietsteile verstreut, das umfangreichste ist das an den Südhängen der Haßberge ausgebreitete Gebiet mit dem Städtchen Königs-

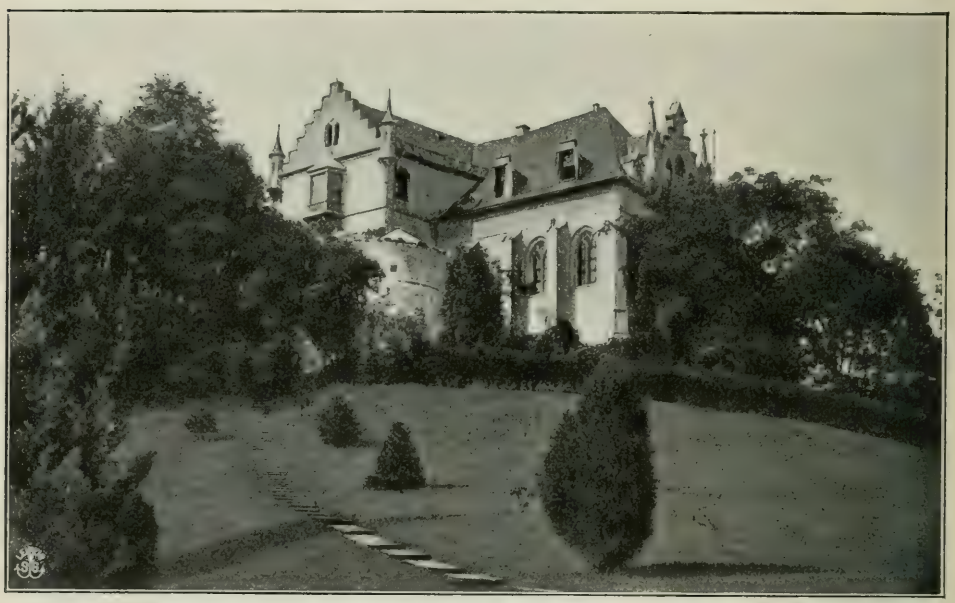


Abb. 146. Schloß Callenberg.
Nach einer Photographie von Sophus Williams in Berlin. (Zu Seite 150.)

berg (850 Einw.), in fruchtbarem Gelände, wo Wein- und Obstbau getrieben wird.

* * *

Unsere Reise in Thüringen ist hier vollendet, aber der Wanderer wird vom südöstlichsten Teile Thüringens nicht Abschied nehmen, ohne noch einige Kilometer weiter ins Mainthal zu pilgern. Hier erhebt sich am rechten Mainufer Kloster Banz, ein ehemaliges Benediktinerkloster, jetzt eins der schönsten fränkischen Schlösser mit wertvoller naturwissenschaftlicher Sammlung. Jenseits des weiten grünen Mainthales oberhalb des bayerischen Städtchens Staffelstein steigen wir hinauf zum Staffelberg (539 m), wie der das Schloß Banz tragende Höhenzug schon der Juraformation angehörig, durch steil abfallende Thalränder und auf den Höhen durch wellige Tafellandschaften ausgezeichnet. Hier lassen wir nochmals den Blick hinüberschweifen über die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bis zu den walddunklen Bergen Thüringens, südwärts in die sonnigen Gefilde Bayerns. Treffend hat Scheffel auch diesen Platz in seinem Wanderlied besungen:

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muß rosten;
Den allersonnigsten Sonnenschein
Läßt uns der Himmel kosten.
Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid
Der fahrenden Scholaren,
Ich will zu guter Sommerszeit
Ins Land der Franken fahren!

. . . . . .

Zum heiligen Veit von Staffelstein
Komm' ich emporgestiegen
Und seh' die Lande um den Main
Zu meinen Füßen liegen:
Von Bamberg bis zum Grabfeldgau
Umrahmen Berg und Hügel
Die breite, stromdurchglänzte Au —
Ich wollt', mir wüchsen Flügel.

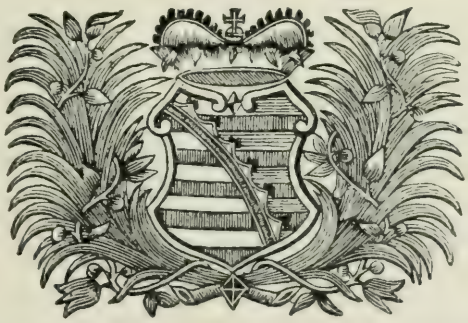


Abb. 147. Sächsisches Wappen (nach Keßler von Sprengseisen, Topographie von Coburg vom Jahre 1781).

Statistische Übersicht.

	Flächeninhalt in qkm	Bevölkerung (1900)
a) Ernestinische Länder.		
Großherzogtum Sachsen-Weimar	3615	362 200
Herzogtum Sachsen-Meiningen	2468	251 000
„ Sachsen-Coburg-Gotha	1958	230 000
„ Sachsen-Altenburg	1324	194 000
b) Schwarzburgische Fürstentümer.		
Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt	941	93 000
„ Schwarzburg-Sondershausen	862	81 000
c) Reußische Fürstentümer.		
Fürstentum Reuß älterer Linie	316	68 000
„ Reuß jüngerer Linie	826	139 000
d) Königreich Preußen.		
Regierungsbezirk Erfurt mit Ausnahme von Nordhausen und eines Teils der Grafschaft Hohnstein	etwa 3450	425 000
Vom Regierungsbezirk Merseburg die Kreise Zeitz, Naumburg, Weißenfels, Querfurt, Eckartsberga und Teile der Kreise Sangerhausen und Merseburg	etwa 2715	353 000
Vom Regierungsbezirk Cassel der Kreis Schmalkalden	„ 280	38 000
e) Königreich Bayern.		
Vom Regierungsbezirk Oberfranken die Bezirksämter Kronach, Naila, Teuschnitz, Stadtsteinach und Teile der Bezirksämter Münchberg und Hof nebst der Stadt Hof	etwa 1140	173 000

Litteratur.

Fr. Regel: Thüringen. Ein geographisches Handbuch. 3 Bde. Jena, 1892—1896.

Fr. Regel: Entwickelung der Ortschaften im Thüringerwald. Ergänzungsheft Nr. 76 zu Petermanns Mitteilungen. Gotha, 1884.

Fr. Regel: Forstwirtschaft in Thüringen. Geographische Blätter. Bd. XV. Bremen, 1892.

F. Spieß: Physikalische Topographie von Thüringen. Weimar, 1875.

H. Pröscholdt: Der Thüringerwald und seine nächste Umgebung. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. V. Bd., 6. Heft. Stuttgart, 1891.

J. Walther: Geologische Heimatskunde von Thüringen. Jena, 1902.

C. Kaesemacher: Die Volksdichte der Thüringischen Triasmulde. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. VI. Bd., 2. Heft. Stuttgart, 1892.

H. Leinhose: Bevölkerung und Siedelungen im Schwarzagebiet. Inaugural-Dissertation. Halle a. d. S., 1890.

J. Bühring und **L. Hertel:** Der Rennsteig des Thüringerwaldes. Jena, 1896.

L. Hertel: Die Rennsteige und Rennwege des deutschen Sprachgebietes. Hildburghausen, 1899.

E. Sax: Die Hausindustrie in Thüringen (Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen). 3 Teile. Jena, 1884—1888.

E. Rausch: Die Sonneberger Spielwaren-Industrie und die verwandten Industrien der Griffel- und Glasfabrikation unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in der Hausindustrie. Berlin, 1901.

L. Hertel: Neue Landeskunde des Herzogtums Sachsen-Meiningen. Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningische Geschichte und Landeskunde. Hefte 1 u. 2. Hildburghausen, 1900 u. 1901.

H. Gebhardt: Zur bäuerlichen Glaubens- und Sittenlehre Gotha, 1895.

H. Größler: Führer durch das Unstrutthal von Artern bis Naumburg. 2 Teile. Freiburg a. d. U., 1892 und 1893.

A. Trinius: Thüringer Wanderbuch. 7 Bde. Minden, 1886—1900.

E. O. Schulze: Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe. Leipzig, 1896.

H. Leo: Untersuchungen zur Besiedelungs- und Wirtschaftsgeschichte des Thüringischen Osterlandes in der Zeit des früheren Mittelalters. Leipziger Studien aus dem Gebiete der Geschichte. VI. Bd., 3. Heft. Leipzig, 1900.

H. Heß: Der Thüringerwald in alten Zeiten. Gotha, 1898.

P. Lehfeldt: Einführung in die Kunstgeschichte der Thüringischen Staaten. Jena, 1900.

Verzeichnis der Abbildungen.

		Seite
Abb. 1.	Schwarzburg, vom Trippstein gesehen	2
„ 2.	Arnstadt um 1650	3
„ 3.	Geologische Skizze von Thüringen	4
„ 4.	Oberhof am 16. Februar 1895	5
„ 5.	Wald bei Oberhof (Februar 1895)	6
„ 6.	Kohlenmeiler	7
„ 7.	Hochwild bei Oberhof	8
„ 8.	Thüringische Tracht	9
„ 9.	Thüringische Tracht	9
„ 10.	Thüringische Tracht	10
„ 11.	Thüringische Trachten	10
„ 12.	Thüringische Tracht	11
„ 13.	Thüringische Tracht	11
„ 14.	Altenburgische Tracht	12
„ 15.	Altenburgische Tracht	12
„ 16.	Altenburgische Brauttracht	12
„ 17.	Fränkische Hausanlage	13
„ 18.	Merseburger Schloß, von der Saale gesehen	14
„ 19.	Dom zu Merseburg	15
„ 20.	Kreuzgang im Merseburger Dom	16
„ 21.	Schloßhof zu Merseburg	17
„ 22.	Die Lauchstädter Bühne mit den aus dem Jahre 1803 erhaltenen Dekorationen	18
„ 23.	Weißenfels um 1650	19
„ 24.	Naumburg	21
„ 25.	Schulpforta	22
„ 26.	Bad Kösen	23
„ 27.	Die Rudelsburg und Saaleck	25
„ 28.	Dornburg um 1650	27
„ 29.	Dornburg	29
„ 30.	Johannisthor in Jena	30
„ 31.	Jena	31
„ 32.	Burgkeller in Jena	32
„ 33.	Burschenschaftsdenkmal in Jena	33
„ 34.	Lichtenhain	34
„ 35.	Fuchsturm bei Jena	35
„ 36.	Schloß Hummelshain	36
„ 37.	Kahla mit der Leuchtenburg	37
„ 38.	Schillerhöhe bei Rudolstadt	38
„ 39.	Rudolstadt	39
„ 40.	Saalfeld	41
„ 41.	Saalfeld um 1650	42
„ 42.	Pößneck	43
„ 43.	Rathaus zu Pößneck	44
„ 44.	Greiz	45
„ 45.	Gera	47
Abb. 46.	Schloß zu Altenburg	48
„ 47.	Altenburg um 1650	49
„ 48.	Altenburg	50
„ 49.	Leutenberg mit Friedensburg	51
„ 50.	Sonneberg, oberer Teil	52
„ 51.	Mündung des Schwarzathals	53
„ 52.	Blankenburg und Burg Greifenstein	55
„ 53.	Paulinzella	57
„ 54.	Ilmenau	59
„ 55.	Ilmenau, neuer Teil	60
„ 56.	Das Haus zum Kleinen Gabelbach	61
„ 57.	Goethehaus auf dem Kickelhahn	62
„ 58.	Blick von der Schmücke	63
„ 59.	Suhl	65
„ 60.	Zella St. Blasii	66
„ 61.	Oberhof vor 20 Jahren	67
„ 62.	Oberhof. Das heutige Oberland	68
„ 63.	Inselsberg	69
„ 64.	Schloß Reinhardsbrunn	70
„ 65.	Friedrichroda	71
„ 66.	Ruhla	73
„ 67.	Wartburgblick von der Hohen Sonne	74
„ 68.	Annathal bei Eisenach	75
„ 69.	Fritz Reuters Landhaus bei Eisenach	76
„ 70.	Eisenach und Wartburg	77
„ 71.	Die Wartburg	79
„ 72.	Hof der Wartburg	80
„ 73.	Wartburghof mit Luthers Wohnung	81
„ 74.	Die Lutherstube in der Wartburg	82
„ 75.	Das Landgrafenzimmer	83
„ 76.	Die Sängerlaube	84
„ 77.	Wart' Berg, du sollst mir eine Burg werden	85
„ 78.	Landgraf, werde hart	85
„ 79.	Der Sängerkrieg	86
„ 80.	Das Rosenwunder	86
„ 81.	Steinbach	87
„ 82.	Lutherdenkmal an der Lutherbuche	88
„ 83.	Luthers Gefangennahme	89
„ 84.	Schloß Altenstein	90
„ 85.	Bad Liebenstein	91
„ 86.	Schmalkalden	93
„ 87.	Waltershausen	95
„ 88.	Schloß Tenneberg	96
„ 89.	Gotha, vom Berggarten aus gesehen	97
„ 90.	Gustav Freytags Landhaus in Siebleben	98
„ 91.	Ohrdruf	99

		Seite
Abb. 92.	Arnstadt, im Hintergrund die drei Gleichen	101
„ 93.	Grabstein des Grafen Ernst von Gleichen mit seinen beiden Frauen	102
„ 94.	Plan von Erfurt um 1650	103
„ 95.	Erfurt, von der Grolmanshöhe aus gesehen	105
„ 96.	Dom und Severikirche zu Erfurt	106
„ 97.	Die alte Universität zu Erfurt	107
„ 98.	Rolandsäule in Erfurt	108
„ 99.	Rathaus zu Erfurt	109
„ 100.	Das tolle Jahr. Wandgemälde von Prof. Janssen im Rathaussaal zu Erfurt	110
„ 101.	Das Trocknen von Strohblumen in der Gärtnerei von J. C. Schmidt in Erfurt	111
„ 102.	Einsammeln von Stiefmütterchensamen in der Gärtnerei von J. C. Schmidt in Erfurt	111
„ 103.	Weimar um 1650	112
„ 104.	Weimar, mittlerer Teil mit dem Schloß	113
„ 105.	Weimar, von Osten aus gesehen	115
„ 106.	Luther als Junker Jörg, von Lukas Cranach	116
„ 107.	Goethes Gartenhaus im Park zu Weimar	117
„ 108.	Goethes Haus in Weimar	118
„ 109.	Schillers Haus in Weimar	119
„ 110.	Herder-Denkmal in Weimar	120
„ 111.	Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar	121
„ 112.	Wieland-Denkmal in Weimar	122
„ 113.	Schloß Belvedere	123
„ 114.	Schloß Tiefurt	124
„ 115.	Bad Sulza	125
Abb. 116.	Schloß Neuenburg bei Freyburg	126
„ 117.	Mühlhausen	127
„ 118.	Jahn-Turnhalle in Freyburg	128
„ 119.	Bitzenburg und Unstrutthal	129
„ 120.	Schloß Heldrungen im Jahre 1645	129
„ 121.	Die Sachsenburgen	130
„ 122.	Sondershausen um 1600	130
„ 123.	Sondershausen	131
„ 124.	Die Rothenburg	132
„ 125.	Kyffhäuserturm	133
„ 126.	Kaiserdenkmal auf dem Kyffhäuser	134
„ 127.	Der Kyffhäuser mit Blick in die Goldene Aue	135
„ 128.	Frankenhausen um 1650	136
„ 129.	Frankenhausen	136
„ 130.	Salzungen	137
„ 131.	Lutherdenkmal in Möhra	138
„ 132.	Salzunger See	138
„ 133.	Meiningen	139
„ 134.	Schloß Landsberg	140
„ 135.	Schillerhaus in Bauerbach	141
„ 136.	Hildburghausen	141
„ 137.	Feste Heldburg	142
„ 138.	Hof der Feste Heldburg	143
„ 139.	Schloß Rosenau	144
„ 140.	Coburg um 1650	145
„ 141.	Feste Coburg	146
„ 142.	Das Reformatorenzimmer in der Feste Coburg	146
„ 143.	Coburg	147
„ 144.	Rückerts Haus in Neuses	148
„ 145.	Rückert-Denkmal in Neuses	149
„ 146.	Schloß Callenberg	150
„ 147.	Sächsisches Wappen (nach Keßler von Sprengseysen, Topographie von Coburg vom Jahre 1781)	151

Register.

A.

Abtsberg 90.
Ackerbau 15 ff.
Adlersberg 80.
Ahornberg 80.
Allendorf 140.
Allzunah 78.
Altenbergen 88.
Altenburg 50 (Abb. 48). 54; um 1650, 49 (Abb. 47); Schloß 48 (Abb. 46).
Altenburg, Ruine 43.
Altenburg (Almerich) 35.
Altenburg (Gleichberg) 144.
Altenburger Holzland 40.
Altenburgischer Ostkreis 53.
Altenfeld 72.
Altenstein 90 (Abb. 84). 99.
Almerich 35.
Annathal 75 (Abb. 68). 92.
Apfelstedt 88.
Apolda 116.
Arlesberg 87.
Arnbachthal 140.
Arnshall 108.
Arnshaugk 43.
Arnstadt 101 (Abb. 92). 108; um 1650, 3 (Abb. 2).
Artern 124.
Asbacher Thal 100.
Auerstädt 124.
Auleben 129.
Auma 43. 50.
Auwallenburg 100.

B.

Bachfeld 69.
Badra 129.
Badraer Sattel 130.
Bad Sulza 116. 125 (Abb. 115).
Bairoda 99.
Banz 151.
Barbarossahöhle 128.
Barchfeld 98.
Bärenburg 144.
Bärenköpfe 126.
Barkhausen 119.
Bauerbach 143. 148.
Bausenberg 149.
Bayerberg 136.
Bebrathal 125.
Beerberg, Großer 83.
Belvedere 115. 123 (Abb. 113).
Benshausen 85.
Berga 52.
Bergbau, alter 44.
Bergsulza 116.
Bergwerksbetrieb im Herzogtum Meiningen 70.
Berka an der Ilm 113.
Berka an der Werra 133.
Berkach 148.
Bernhardshall 140.
Bernhardsthaler Teich 63.
Besiedelung 28.
Bevölkerung 18.
Biber 69.
Biberbach 118. 122.
Bibra 122. 148.
Bieberbach 150.
Blankenberg 46.
Blankenburg 55 (Abb. 52). 72. 74 ff.
Blankenhain 113.
Blankenstein 46. 102.
Blechhammer 72.
Bleiberge 46.
Bleicherodaer Berge 132.
Bleiloch 46.
Bleßberg 68. 140.
Blumenau 70.
Bodenbenutzung 14.
Böhlen 72.
Bonifatiusleuchter 88.
Bosindorf 37.
Brandenburg, Ruine 133.
Brauttracht, Altenburgische 12 (Abb. 16).
Brennersgrün 60.
Brotterode 99.
Buchfart 114.
Bucklige Welt 132.
Bufleben 118.
Burgberg 106.
Bürgel 37.
Burgen 4.
Burgk 44.
Burgkhammer 44.
Burgscheidungen 9. 122.
Burgtonna 118.
Burzelberg 81.
Buttelstedt 119.
Buttstädt 119.

C.

Cabarz 91.
Callenberg 150 (Abb. 146).
Camburg 36.
Catterfeld 88.
Christiansburg 40.
Clingen 120.
Coburg 147 (Abb. 143). 149; um 1650, 145 (Abb. 140). 149.
Coburg, Feste 146 (Abb. 141). 149. 150; Reformatorenzimmer 146 (Abb. 142). 150.
Crawinkel 107.
Creuzburg 133.
Cursdorf 72.
Cursdorfer Kuppe 70. 72.

D.

Debschwitz 53.
Dermbach 136.
Dietharz 88.
Dietlas 138.
Dingelstädt 117.
Döbrabach 56.
Döbraberg 56.
Dohlenstein 40.
Döllstädt 119.
Dolmar 142.
Domberg 84.
Dönges 134.
Donndorf 123.
Dorfsulza 116.
Dornburg 29 (Abb. 29). 30. 36; um 1650. 27 (Abb. 28).
Dorndorf 136.
Dörrberger Grund 86. 87.
Drachenstein 94.
Drebabach 44.

Drehberg 91.
Dreiherrenstein 99.
Dreißigacker 143.
Drifels 52.
Dün 124. 125.
Dürrenberg 32.

E.

Ebeleben 120.
Ebersdorf 58.
Eberstein 72.
Ebertsgrund 100.
Eckardshausen 133.
Eckartsberga 124
Eckartsburg 124.
Effelder 64.
Effelder Bach 64. 69.
Ehrenburg 107.
Ehrlichbach 49.
Eichelberg 78. 98.
Eichicht 44.
Eichsfeld 5. 117. 132.
Eichsfelder Thor 132.
Eichsfeldischer Kessel 132.
Eisenach 77 (Abb. 70). 94.
Eisenachisches Oberland 134. 136.
Eisenberg 40. 80.
Eisenbühl 56.
Elgersburg 87.
Ellenbogen 136.
Ellre 130.
Elster 48. 50. 52.
Elte 92. 133.
Empfertshausen 138.
Emse 89.
Emselberg (Enselberg) 89.
Erbstrom 92.
Erf 118.
Erfurt 105 (Abb. 95). 109; alte Universität 107 (Abb. 97). 110; Dom 106 (Abb. 96). 110; Einsammeln von Stiefmütterchensamen 111 (Abb. 102); Gartenbau 111; um 1650, 103 (Abb. 94). 109; Rathaus 109 (Abb. 99). 110; Rolandsäule 108 (Abb. 98). 110; Severikirche 106 (Abb. 96). 110; Trocknen von Strohblumen 111 (Abb. 101).
Ernsthalle 118.
Ettersberg 116.
Ettersburg 116.

F.

Fahnersche Höhe 118.
Falkenburg 128.
Fehrenberg 69.
Felda 136.
Finne 122.
Finsterberg, Kleiner 82.
Finsterbergen 90.
Finstere Erle 81.
Flemmingen 35.
Floh 100.
Flößerei 57.
Floßgraben 52.
Forst 38.
Frankenhain 107.
Frankenhausen 128. 129. 136 (Abb. 129); um 1650, 136 (Abb. 128).
Frankenstein 140.
Frankenwald 56.
Fränkische Hausanlage 13 (Abb. 17).
Franzenshütte 78.
Frauenbreitungen 141.
Frauensee 134.
Frauenwald 78.
Freibach 82.
Freyburg 121.
Freytags Landhaus 98 (Abb. 90).
Friedensburg 51 (Abb. 49). 60.
Friedersdorf 72.
Friedrichroda 71 (Abb. 65). 90.
Friedrichshall 148.
Friedrichslohra 125.
Friedrichswerth 118.
Friesa 58.
Fröhliche Wiederkunft 40.
Fuchsturm 35 (Abb. 35). 38.
Fürstenberg 81.

G.

Gabelbach 82 61. (Abb. 56).
Gebersdorf 69.
Gebesee 119.
Gebräuche 20 ff.
Gefell 48. 49.
Gehlberg 86.
Gehren 81.
Geisa 134.
Geisel 32.
Geistige Verhältnisse 19.
Geologische Verhältnisse 8.
Georgenthal 88.
Georgenzell 140.
Gera 47 (Abb. 45). 52. 53.
Gerberstein 91. 99.
Gerstungen 133.
Geschichtliche Übersicht 9.
Geschling 125.
Geschwenda 107.
Gespring 88.
Gießhübel (Gießübel) 80.
Glasindustrie 64.
Gleichberg, Großer und Kleiner 144.
Gleichen, die drei 101 (Abb. 92). 108. 109.
Gleicherwiesen 148.
Gleisbach 37.
Glöckner 92.
Glücksbrunn 98.
Goburg 132.
Goethehaus auf dem Kickelhahn 62 (Abb. 57).
Goethe-Schiller-Denkmal in Weimar 115. 121 (Abb. 111).
Goethes Gartenhaus in Weimar 514. 117 (Abb. 107): Haus in Weimar. 114. 118 (Abb. 108).
Goldberg 70.
Goldbrunnen 134.
Goldene Aue 128. 130. 135 (Abb. 127).
Goldene Mark Duderstadt 132.
Goldisthal 70.
Göllingen 125.
Göltzsch 48. 50.
Göltzschthalviadukt 50.
Goseck 33.
Gossel 107.
Gößnitz 54.
Gotha 97 (Abb. 89). 106. 107.
Göttinger Senke 132.
Gottliebsthal 44. 46.
Gottlob 90.
Grabstein des Grafen Ernst von Gleichen 102 (Abb. 93). 109.
Gräfenroda 86 ff.
Gräfenthal 70.
Gräfentonna 118.
Greifenstein 55 (Abb. 52). 75.
Greiz 45 (Abb. 44). 50.
Greizer Forst 50.
Greußen 120.
Grimmenstein 106.
Grimmenthal 143.
Großbreitenbach 72.
Große Geba 142.
Großenbehringen 118.
Großenehrich 120.
Großer Beerberg 78. 83.
Großer Gleichberg 144.
Großer Jagdberg 89.
Großer Sperbersbach 82.
Großer Weißenberg 94. 99. 103.
Großgörschen 32.
Großgottern 118.
Großheringen 36.
Groß-Jena 121.
Großrudestedt 119.

H.

Haartberge 118.
Habichtsburg 143.
Hachelbich 125.
Hachsbach 125.
Haderholzgrund 100.
Hainberg bei Gera 53.
Hainberg bei Rudolstadt 40.
Hainich 118. 132.
Hainleite 124 ff.
Hallenberg 85.
Hallenburg 84.
Harlesbach 143.
Hartenburg 148.
Hasel 83. 84.
Haselbach 122.
Haselbacher Teich 54.
Haselberge 43.
Haßfurtschlucht 142.
Haßlach 56. 58. 62.
Haßlachthal 58. 63.
Haßleben 119.
Haueisen 46.
Hausbau 26.

Hausberg 38.
Hausbergburgen 38.
Hautsee 134.
Heide, die 42.
Heidecksburg 40.
Heiligenkreuz 35.
Heiligenstadt 132.
Heiligenstein 92.
Heiliger Berg 143.
Heinersdorf 63.
Heinrichshall 53.
Heinrichshütte 58.
Heinrichstein 44.
Helbethal 120.
Heldburg, Stadt 148.
Heldburg, Feste 142 (Abb. 137). 148; Hof 143 (Abb. 138).
Heldrastein 133.
Heldrungen 124; Schloß im Jahre 1645. 124. 129 (Abb. 120).
Helmbrechts 56.
Helme 132.
Henfstädt 143.
Henneberg 142. 143.
Herbsleben 119.
Herder-Denkmal 115. 120 (Abb. 110).
Herges 85.
Herges-Vogtei 99.
Hermsdorf 40.
Herpfbach 142.
Herrenbreitungen 141.
Herressener Bach 116.
Hessenwald 85.
Heßberg 144.
Heubergshaus 91.
Hildburghausen 141 (Abb. 136). 144.
Hirschberg 46.
Hockelrain 125.
Hof 46.
Hohberg 56.
Höhe, die 132.
Hohe Möst 84.
Hohenleuben 49.
Hohenmölsen 32.
Hohenschwarm 42.
Hohenstein 132.
Hoher Kissel 102.
Hoher Rain 140.
Hohe Sonne 92.
Hohlebrunnwiesen 58.
Hohnstein, Grafschaft 126.
Höllenthal 56.
Holzthalleben 120.
Höritzgrund 63.
Hornburger Sattel 122.
Horne 130.
Hörschel 98. 102. 133.
Hörsel 89. 104.
Hörselberge 104.
Hörselloch 104.
Hühnberg 89. 100.
Hummelshain 40; Schloß 36 (Abb. 36). 40.
Hutsberg 142.
Hütten-Steinach 64.

J.

Ichtershausen 108.
Igelshieb 64.
Ilm 82.
Ilmenau 59 (Abb. 54). 81; neuer Teil 60 (Abb. 55).
Ilmplatte 112 ff.
Ilversgehofen 112.
Inselberg 69 (Abb. 63). 78. 89.
Inselwasser 99.
Itz 63. 68. 69. 148.
Itzbrunnen 68.

Jagdberg 100.
Jagdberg, Großer 89.
Jagdberg, Kleiner 90.
Jägersruh 90.
Jahn-Turnhalle 121. 128 (Abb. 118).
Janushügel 32.
Jena 31 (Abb. 31). 37. 38; Burgkeller 32 (Abb. 32); Burschenschaftsdenkmal 33 (Abb. 33); Johannisthor 30 (Abb. 30).
Jenzig 38.
Jocketa 50.
Jüchnitzgrund 87.
Judenbach 64.

K.

Käfernburg 108.
Kahla 37 (Abb. 37). 40.
Kaltennordheim 136.
Kaltes Wasser 100.
Kammerberg 81.
Kammer-Forst 54.
Kammerlöcher 107.
Kamsdorf 43.
Kanzlersgrund 84.
Karlsburg 114.
Katzbach 142.
Katze 35.
Katzenstein 125.
Katzhütte 72.
Kefferhausen 117.
Keilhau 113.
Kelbra 132.
Kernberge 38.
Kevernburg 108.
Kickelhahn 82.
Kieferle 64.
Kienberg 88.
Kilianskuppe 140.
Kindelbrück 121.
Kinselsberg 122.
Kirchberg 70.
Kissel 98.
Kitzerstein 42.
Kleiner Finsterberg 82.
Kleiner Gleichberg 144.
Kleiner Jagdberg 90.
Klein-Schmalkalden 100.
Klima 13 ff.
Klöster 4.
Klosterlausnitz 40.
Knabenberg 35.
Kohlen 62.
Kohlenmeiler 7 (Abb. 6).
Köhlerberg 125.
Köhlerei 16.
Kölleda 119.
Konfession 28.
Königsberg 150.
Königsee 75.
Könitz 43.
Köpfelsgrube 69. 144.
Köppelsdorf 63.
Korbetha 32.
Korbwarenindustrie 149.
Körnberg 90.
Körperliche Verhältnisse 19.
Kösen 23 (Abb. 26). 35.
Kösener Pforte 35.
Köstritz 53.
Kraftsdorf 40.
Kraienburg 138.
Kranichfeld 113.
Krebsbach 52.
Kreckbach 148.
Kremnitz 58.
Kreuzberg 58.
Kronach 58.
Krossen 53.
Kühles Thal 90 ff.
Kühndorf 142.
Küllstedt 132.
Kulm 42.
Kunitz 37.
Kunitzburg 37.
Kursdorfer Kuppe 70. 72.
Kyffhäuser 126; 128. 135 (Abb. 127); Kaiserdenkmal 134 (Abb. 126); Turm 133 (Abb. 125).

L.

Landgrafenschlucht 94.
Landgrafenzimmer auf der Wartburg 83 (Abb. 75).
Landgraf, werde hart, Gemälde in der Wartburg 85 (Abb. 78).
Landsberg 140 (Abb. 134). 142. 143.
Lange Berge 148.
Langenberg 53.
Langensalza 118.
Langenwetzendorf 49.
Langewiesen 81.
Laucha 32. 91. 122.
Lauchröden 133.
Lauchstädt 32; Bühne 18 (Abb. 22).
Lauenstein 60.
Lauscha 64.
Lauter 83. 148.
Lauterburg 149.
Lehesten 60.
Leina 89. 104.
Leinakanal 104.
Leinawald 54.
Leinethal 132.
Lemnitz 58.
Lemnitzhammer 46.
Lengefelde 126.
Lengnitz 82.

Lengsfeld 138.
Leubathal 49.
Leube 7.
Leuchtenburg 37 (Abb. 37). 40.
Leuchtholz 46.
Leutenberg 51 (Abb. 49). 60.
Lichte 69.
Lichtebach 69.
Lichtenau, Bach 84.
Lichtenau, Ort 69.
Lichtenberg 56.
Lichtenhain 34 (Abb. 34). 38.
Lichtethal 69.
Liebenstein, Bad 91 (Abb. 85). 99.
Lindenberg 140.
Lobeda 40.
Lobedaburg 38.
Lobenstein 58.
Lobensteiner Kulm 58.
Löbichau 54.
Loibe 100.
Loquitz 44. 56. 60. 62. 70.
Loquitzthal 63.
Lucka 54.
Luckaischer Forst 54.
Ludwigstadt 60. 63.
Luisenthal 88.
Luther als Junker Jörg 114. 116 (Abb. 106).
Lutherdenkmal, an der Lutherbuche bei Steinbach 88 (Abb. 82); in Möhra 134. 138 (Abb. 131).
Luthers Gefangennahme 89 (Abb. 83); Wohnung in der Wartburg 81 (Abb. 73). 94.
Lutherstube in der Wartburg 82 (Abb. 74). 94.
Lutisburg 124.
Lütsche 87.
Lützen 32.

M.

Madelbach 114.
Magdala 114.
Manebach 81.
Manebacher Grund 81.
Manselburg 60.
Marienthal 94. 98.
Marksuhl 133.
Marksußra 120.
Marxgrün 56.
Mehlis 85.
Meiersgrund 81.
Meiler 16.
Meiningen 139 (Abb. 133). 143.
Meiningisches Oberland 141.
Mellenbach 72.
Mellingen 114.
Memleben 123.
Mengersgereuth 64.
Merseburg 28; Dom 15 (Abb. 19); Kreuzgang im Dom 16 (Abb. 20); Schloß 14 (Abb. 18); Schloßhof 17 (Abb. 21).
Messe 10.
Meuselwitz 54.
Milzthal 144.
Möhra 134; Lutherdenkmal 138 (Abb. 131).
Molsdorf 108.
Mommelsteine 100.
Mönchshof 87. 107.
Monraburg 122. 123.
Moritzburg 33.
Mücheln 32.
Mühlberger Schloß 109.
Mühlhausen 117. 118. 127 (Abb. 117).
Mühlthal 124.
Mühlwasser 83.
Münchberg 56.
Mupperg 149.
Mylau 50.

N.

Nadelöhr 143.
Nahe 80.
Naila 56.
Naschhausen 36.
Naumburg 21 (Abb. 24). 33. 34.
Nebra 123.
Neideck 108.
Nesse 118.
Nesselgrund 100.
Neu-Augustusburg 32.
Neubrunn 80.
Neuenburg 121. 126 (Abb. 116).
Neuhaus (Kr. Sonneberg) 63.
Neuhaus am Rennsteig 64. 69.
Neuhausen 119.
Neumark 119.
Neuses 150.
Neustadt am Rennsteig 78.
Neustadt an der Heide 63. 149.
Neustadt an der Orla 43.
Niederschläge 13 ff.
Nordhalben 58.
Nordvorland 104.

O.

Oberhof 5 (Abb. 4); 68 (Abb. 62). 87; vor 20 Jahren 67 (Abb. 61); das heutige Oberland 68 (Abb. 62); Hochwild 8 (Abb. 7); Wald 6 (Abb. 5).
Oberklingensporn 56.
Oberkotzau 46.
Oberland, Eisenachisches 134.
Oberland, Meiningisches 141.
Oberlind 63.
Oberniz 42.
Oberrottenbach 72.
Oberschönau 84.
Oberweißbach 70. 72.
Obstbau 16.
Ochse 136.
Ochsenberg 136.
Ochsenthal 136.
Ohmberge 125.
Ohne 132.
Ohra 107.
Ohrdruf 99. 107 (Abb. 91).
Oldisleben 124.
Olze 70.
Orla 40.
Orlamünde 40.
Oslau 69.
Osterburg bei Weida 50.
Osterburg bei Themar 144.
Osterfeld 32.
Osterland 48.
Osterländisches Stufenland 50.
Osterstein 53.
Ostheim 138.
Ostkreis, Altenburgischer 53.
Ottilienstein 84.

P.

Paßberg 126.
Paulinzella 57 (Abb. 53). 75.
Pausa 49.
Pforten 53.
Philippsthal 134.
Plänkners Aussicht 83.
Plaue 107.
Plauescher Grund 107.
Pleiße 54
Plothenbach 48.
Plothenteich 48.
Plottendorf 54.
Pohlitz 52.
Porstendorf 37.
Possen 125.
Pößneck 43 (Abb. 42); Rathaus 44 (Abb. 43).
Pressig 63.
Probstzella 60.
Pröllwitzer Wald 49.
Pulschnitzbach 56.

Q.

Querfurt 122. 123.
Querfurter Platte 30.

R.

Rabenswald 123.
Radspitze 58.
Ranis, Stadt und Burg 43.
Rastenberg 124.
Rathsfeld 128.
Raudathal 40.
Rauhhügel 70.
Reichenfels 49.
Reichmannsdorf 70.
Reifenstein 125.
Reinhardsbrunn 70 (Abb. 64) 91.
Reinsberge 107.
Remdathal 113.
Rennsteig 5. 46. 56. 62. 64. 76. 83. 100. 102 ff.
Rennweg 99.
Reuters Landhaus bei Eisenach 76 (Abb. 69).
Rinnethal 72.
Röblitz 43.
Roda 40.
Rodach, Bach 56. 58. 148.
Rodach, Dorf 58.
Rodacherbrunn 58. 102.
Rodachthal 58.
Röden 63.

Rödenbach 64. 69.
Rohnethal 122.
Rohr 84.
Römhild 146.
Ronneburg 54.
Rosa 140.
Rosenau 144 (Abb. 139). 149.
Rosenberg 58.
Rosenpiehl 48.
Rosenwunder, Gemälde in der Wartburg 86 (Abb. 80). 96.
Roßbach 32.
Roßdorf 140.
Roßkopf 88.
Roßleben 123. 124.
Roter Bügel 85.
Rote Wand 85.
Roth 100.
Rothenburg 126. 132 (Abb. 124).
Rothenkirchen 63.
Rottenbach 75.
Rückertdenkmal in Neuses 149.
Rückerts Haus in Neuses 148. 150 (Abb. 144).
Rudelsburg 25 (Abb. 27). 35.
Rudolstadt 39 (Abb. 39). 40.
Ruhla 73 (Abb. 66). 92.
Ruhlaer Häuschen 102.
Rumpelsberg 87.
Ruppberg 84.

S.

Saalburg 46.
Saalburger Eisloch 46.
Saaldorf 46.
Saale 5. 30; Oberlauf 44.
Saaleck 25 (Abb. 27). 35.
Saalfeld 41 (Abb. 40). 42; um 1650, 42 (Abb. 41).
Saalplatte 28.
Saalthal 28.
Saar 68. 69.
Saara 54.
Sachsenburg (Rhön) 136.
Sachsenburgen (bei Heldrungen) 124. 130 (Abb. 121).
Sachsenstein 83. 86.
Sächsisches Wappen 151 (Abb. 147).
Sagen 22.
Salzungen 137 (Abb. 130). 140.
Salzunger See 138 (Abb. 132). 140.
Sängerkrieg, Gemälde in der Wartburg 86 (Abb. 79). 96.
Sängerlaube in der Wartburg 84 (Abb. 76). 94.
Schaalbachthal 113.
Schafstädt 32.
Schalkau 69.
Schauenstein 56.
Scheibe 70.
Schernberg 120.
Schieferindustrie 61.
Schiernitz 70.
Schilfwasser 90.
Schillerhaus in Bauerbach 141 (Abb. 135). 143.
Schillerhöhe 38 (Abb. 38). 42.
Schillers Haus in Weimar 114. 119 (Abb. 109).
Schlachtenberg 128.
Schladebach 32.
Schleiz 48.
Schleuse 69. 78. 80.
Schleusingen 80.
Schloßberga 52.
Schloßheldrungen 124.
Schloßvippach 119.
Schlotheim 120.
Schmalkalde 100.
Schmalkalden 93 (Abb. 86). 100.
Schmalwassergrund 88.
Schmiedebach 58.
Schmiedeberg 70.
Schmiedefeld 80.
Schmieden 68.
Schmölln 54.
Schmücke 83. 122; Blick von der 63 (Abb. 58).
Schmücker Graben 83. 86.
Schnauder 48. 54.
Schneeberg 144.
Schneekopf 83.
Schneetiegel 86.
Schnepfenthal 106.
Schobse 81.
Schönauer Grund 84.
Schönburg 33.
Schönes Feld 113.
Schrecke 122.
Schulpforta 22 (Abb. 25). 35.
Schwalbenhauptwiese 62.
Schwarza an der Saalbahn 42. 72.
Schwarza (Kr. Schleusingen) 85.
Schwarza, Nbfl. der Hasel, 84.
Schwarza, Nbfl. der Saale, 42. 70. 72.
Schwarzathal 72; Mündung des 53 (Abb. 51); oberes 70.
Schwarzburg 2 (Abb. 1). 70. 72.
Schwarzenbach am Walde 58.
Schwarzenbach an der Saale 46.
Schwarzenbrunn 69.
Schwarzwald 88.
Schwefelloch 70.
Schweina 98.
Schweinagrund 98.
Schwesnitz 46.
Seimberg 100.
Selbitz 46. 56.
Selbitzthal 56.
Seligenthal 100.
Siebleben 107.
Sieglitzbach 87.
Sigmundsburger Forst 68.
Singerberg 113.
Sinnershausen 141.
Sitten 20.
Sitzendorf 72.
Sollstedt 132.
Sömmerda 119.
Sondershausen 125. 131 (Abb. 123); um 1600, 130 (Abb. 122).
Sonneberg 64; oberer Teil 52 (Abb. 50); Spielwaren-Industrie 66. 68.
Sonnefeld 150.
Sophienaue 69.
Sorbenburg 42.
Sormitz 58.
Spechtsbrunn 64.
Sperbersbäche 82.
Sperrhügel 88.
Spielwaren-Industrie 64.
Spießberg 89.
Spitterfall 88.
Spittergrund 88.
Spitzberg 56.
Sprachverschiedenheiten 18.
Spring 146.
Springbach 144.
Sprotte 48. 54.
Städte 4.
Städtewesen 10.
Stadtilm 113.
Stadt-Remda 113.
Stadtsulza 116.
Staffelberg 151.
Staffelstein 151.
Steben 56.
Steiger 113. 122.
Steinach 64.
Steinacher Hüttengrund 64.
Steinachthal 63.
Steinbach 87 (Abb. 81). 98.
Steinbacher Grund 84.
Steinbach-Hallenberg 84.
Steingraben 83.
Steinheid 64. 68. 70.
Steinicht 50.
Steinklöbe 123.
Steinsburg 144.
Steinwiesen 58.
Stelzen 68.
Stockheim 63.
Stoffelskuppe 140.
Stößen 32.
Straufhain 148.
Straußfurt 119.
Strenge 91.
Streufdorf 148.
Stutenhaus 80.
Stützerbach 82.
Stutzhaus 88.
Südvorland 133.
Suhl 65 (Abb. 59). 83. 84. 134.
Suhle 133.
Sulza 116.
Sülzbach 143.
Sulzbach 150.

T.

Tabarz 91.
Tambach 88.
Tanna 49.
Tannbach 46. 78.
Tannroda 113.
Tanzbuche 90.
Taubach 82.
Tautenburg 37.

Teichel 113.
Teichwolframsdorf 52.
Temperaturen 13.
Tenneberg 96 (Abb. 88). 106.
Tennstädt 119.
Tettau 58. 63.
Tettauthal 63.
Teuchern 32.
Thal 92.
Thalbürgel 37.
Thalwasserscheide von Könitz 40.
Thamsbrück 118.
Themar 144.
Thiemitzwald 56.
Thüringen, Alte Schilderung 7; Geologische Skizze 4 (Abb. 3); Landschaft 6; bis zum X. Jahrhundert 9; vom X. bis zum XV. Jahrhunder. 10; vom XV. bis zum XVII. Jahrhundert 11; im XIX. Jahrhundert 12.
Thüringerwald 6; Geologische Verhältnisse 78; Kleiner 144; mittlerer und nordwestlicher 76; südöstlicher 62.
Thüringische Grenzplatte 30.
Thüringische Moschwitz 58.
Thüringisches Becken 116 ff.
Tiefenfurt, Dorf. 116.
Tiefenfurt, Schloß 116. 124 (Abb. 114).
Tiefenlauter 148.
Tiefenort 138.
Tilleda 126.
Tinz 53.
Titschendorf 58.
Tolle Jahr, das 110 (Abb. 100).
Tonnabach 118.
Töpenerbach 46.
Trachten, Altenburgische 12 (Abb. 14. 15); Thüringische 9 ff. (Abb. 8. 9. 10. 11. 12. 13).
Treben 54.
Treffurt 133.
Triebes 49.
Triebesthal 49.
Triebthal 50.
Triptis 43.
Trockene Gera 87.
Trogenbachthal 63.
Trusenfall 100.
Trusenthal 99.
Tschirner Bach 58.

U.

Udestedt 119.
Ulster 134.
Ummerstadt 148.
Unstrut 5. 117.
Unstrutthal 121. 123. 129 (Abb. 119).
Unterklingensporn 56.
Unter-Lauscha 63.
Untermhaus 53.
Unter-Neubrunn 80.
Unterschönau 84.
Unter-Wellenborn 43. 69.

V.

Vacha 136.
Veilsdorf, Flecken und Kloster 148.
Vesser 80.
Vesserthal 80.
Veßra 144.
Viehzucht 15.
Viernau 85.
Vierzehnheiligen 114. 151.
Vitzenburg 123. 129 (Abb. 119).
Vogtländische Schweiz 50.
Volksdichte 28. 120.
Volksernährung 22.
Volkstedt 40.
Volkstrachten 24.

W.

Wachsenburg 109.
Wald 16 ff.
Waldstein 46.
Wallenburg 100.
Wallendorf 69.
Wallenfels 58.
Walsburg 44.
Waltershausen 95 (Abb. 87). 106.
Wanderslebener Schloß 108.
Wangenheimer See 120.
Wappen, sächsisches 151 (Abb. 147).
Wart' Berg, du sollst mir eine Burg werden, Gemälde in der Wartburg 85 (Abb. 77).
Wartburg 71. 77 (Abb. 70). 94. 96; Hof 80 (Abb. 72). 81. (Abb. 73); Blick von der Hohen Sonne 74. (Abb. 67).
Wasungen 142.
Weida 48. 49.
Weidmannsheil 46.
Weimar 113 (Abb. 104). 114. 115 (Abb. 105); um 1650, 112 (Abb. 103).
Weinbau 34.
Weiße Elster 50.
Weißenberg, Großer 91. 99. 103.
Weißenfels 32. 33; um 1650, 19 (Abb. 23).
Weißensee 119.
Weißenstein 107.
Wendelstein 123.
Wendenburg 122.
Wenigenjena 38.
Wernshausen 142.
Werra 69. 133.
Werraquelle 69. 144.
Werrethal 72.
Werteln 54.
Wespenstein 70.
Westliches Gebirge 6.
Wethauthal 33.
Wettera, Wetterau 49.
Wetternburg 125.
Wetzstein 60.
Weydenhorst 130.
Wiebach 100.
Wiehe 123.
Wieland-Denkmal in Weimar 122 (Abb. 112).
Wild 17.
Wilde Gera 86. 107.
Wilde Kirche 125.
Wilder Graben 91.
Wilde Rodach 58
Wilhelmglücksbrunn 133.
Wilhelmsburg 100.
Wilhelmsthal 92.
Windleite 126.
Winfriedsäule 88.
Wintersdorf 54.
Winterstein 91.
Wipper 132.
Wipperthal 120.
Wohlrose 81.
Wohnplätze, Anlage der 26.
Wölfis 107.
Wöllnitz 38.
Worbis 132.
Wurzbach 58.
Wurzelberg 70.
Wüstenbach 40.
Wüstensachsen 134.
Wutha 92.

Z.

Zahme Gera 86.
Zeitz 32. 33.
Zelle 46.
Zella St. Blasii 66 (Abb. 60). 85.
Zeulenroda 49.
Zeupelsberg 69. 144.
Zeyern 58.
Ziegelberg 88.
Ziegelrodaer Platte 122.
Ziegenhain 38.
Ziegenrück 44.
Zillbach 141.
Zoptebach 69.
Zoptethal 70.
Zwötzen 53.

THÜRINGISCHE STAATEN

NORDWESTLICHER
THÜRINGER WALD.
Maßstab 1:750 000.
GOTHA
PROVINZ SACHSEN
HALLE
LEIPZIG
ERFURT
Sonneberg
Suhl
Schleusingen
Meiningen
Hildburghausen
Coburg
Lichtenfels
Kronach
Kulmbach
Bayreuth
Hof
Plauen
Zwickau
Altenburg
Zeitz
Naumburg
Weißenfels
Merseburg
Bitterfeld
Dessau
Köthen
Aschersleben
Quedlinburg
Halberstadt
Wernigerode
Nordhausen
Sangerhausen
Eisleben
Mansfeld
Wittenberg
Torgau
Delitzsch
Eilenburg
Grimma
Oschatz
Riesa
Meißen
Dresden
Pirna
Freiberg
Chemnitz
Annaberg
Aue
Schwarzenberg
Zwickau
Glauchau
Crimmitschau
Werdau
Reichenbach
Greiz
Gera
Zeulenroda
Schleiz
Saalfeld
Rudolstadt
Arnstadt
Ilmenau
Stadtilm
Weimar
Apolda
Buttstädt
Sondershausen
Ebeleben
Heldrungen
Sangerhausen
Eisleben
Mansfeld
Hettstedt
Bernburg
Zerbst
Coswig
Wittenberg
Jessen
Schweinitz
Herzberg
Torgau

Author Scobel, Albert 97329 HG 54212t

97329

Author Scobel, Albert HG S4212t

Title Thüringen. Ed.2.

DATE.	NAME OF BORROWER.
15-2-42	HBL. Hughes ped

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Do not remove the card from this Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU, Boston

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 21 09 04 032 3